Lehrbuch der allgemeinen Geschichte.

Von

Dr. Carl Friedrich Petermann.

In zwei Theilen.

Jena,
Druck und Verlag von Friedrich Mauke.
1856.

Lehrbuch

der

allgemeinen Geschichte.

Von

Dr. Carl Friedrich Petermann.

Erster Theil.

Geschichte des Alterthums.

Jena,

Druck und Verlag von Friedrich Mauke.

1855.

Vorrede.

Zur Ausarbeitung dieses Lehrbuches der allgemeinen Geschichte hat mich zunächst das Bedürfniß der Anstalt veranlaßt, an der ich den historischen Unterricht ertheile. Unsere Schüler, mit Ausnahme der Quartaner, sind nicht im Besitze eines Handbuches der Geschichte bis dahin gewesen und waren bei den Repetitionen lediglich auf die während des Vortrags sich gemachten Notizen angewiesen. Das Unzulängliche derselben hat sich bald herausgestellt und einem fühlbaren Mangel zunächst in unserer Anstalt abzuhelfen, hat zur Ausarbeitung dieses Lehrbuches den Impuls gegeben.

Freilich hätte ich eins von den trefflichen und darum vielverbreiteten historischen Lehrbüchern, wie von Schmidt, Ellendt, Pütz u. v. a., einführen können, aber mich hat vorzüglich dagegen gestimmt, weil die gedachten Bücher in allzugedrängter Form zu viel Material enthalten, und daß darum schwächere und selbst befähigtere Schüler ohne directe Anleitung des Lehrers nicht im Stande sind, das Wichtige herauszufinden und von dem oft Weithergeholten zu unterscheiden. Dann vermisse ich in jenen genannten Werken die Stetigkeit der Erzählung.

In fortlaufender Darstellung die Entwicklung der hauptsächlichsten Ereignisse der Geschichte den Schülern vor Augen zu führen, war mein Hauptbestreben und wie weit ich den richtigen und zweckförderlichen Weg getroffen habe, mögen billige Richter beurtheilen.

Die Schriften der griechischen und römischen Historiker habe ich soviel als möglich nachgelesen und sie benutzt. Auch die Arbeiten der Herren Leo, Loebell, Dunker u. A. waren mir zur Hand und Manches aus ihnen wird hie und da unbewußt und bewußt miteingeflossen sein.

Diesem ersten Theile gedenke ich, wenn Gott seinen Beistand gewährt und die während der Ausarbeitung dieses Bandes erfahrenen Schicksalsschläge gnädig von mir abwendet, im Laufe eines Jahres den zweiten und dritten Theil, das Mittelalter und die Neuzeit enthaltend, folgen zu lassen und wünsche nur, daß sich das ganze Werk auch einer weitern Verbreitung erfreuen möge.

Nordhausen, im März 1855.

Dr. Petermann.

Inhalt.

Seite

Erste Periode.

Zweite Periode.

Dritte Periode.

Seite

Dritte Periode.

Begriff der Geschichte.

Geschichte ist zunächst Alles, was unter der göttlichen Vorsehung von der Menschheit geschehen ist. Tritt dies Geschehene aber in unser Bewußtsein, so ist Geschichte die Darstellung desselben; in dieser Allgemeinheit gefaßt ist Geschichte — Weltgeschichte.

Die Geschichte als Darstellung des Geschehenen umfaßt aber nicht Alles und Jedes, was die Menschheit vollbracht hat, sondern sie umfaßt nur das, was als hervorragende That die Entwicklung derselben gefördert hat, sie erzählt die Hauptereignisse in ihren öffentlichen oder staatlichen Verhältnissen, daher man auch wohl den Ausdruck Staatengeschichte für Geschichte gebraucht hat. Es wird also die Geschichte zunächst nur die Fortentwicklung der stattlichgesellschaftlichen Verhältnisse der Völker darstellen, welche eine solche bebereits gehabt haben oder noch haben; die unwichtigen und erfolglosen Ereignisse schließt sie aus oder läßt sie wenigstens unberücksichtigt.

Dabei wird die Geschichte aber immer die beiden großen Factoren eines Volkes in Acht haben, und ihre Hauptereignisse mit darstellen müssen, nämlich die Religion und die Wissenschaft; überhaupt muß sie das geistige Leben einer Nation in seiner Totalität in sich aufnehmen, d. h. Alles das, was man unter der Cultur eines Volkes begreift.

Die Geschichte hat sich also in den Gedanken zu vertiefen oder demselben nachzuspüren, welcher das eigentlich Bewegende jedes historischen Factums gewesen ist, d. h. sie hat es mit dem selbstbewußten Geiste zu thun: und die Völker, welche noch nicht zum selbstbewußten Geiste hindurchgedrungen sind, gehören nicht der Geschichte an.

Jahrtausende gehören dem Gebiete der geschichtlichen Erinnerung an, Jahrtausende mögen derselben voranliegen, ehe der Mensch

überhaupt zur geschichtlichen That fortschritt, und die Geschichte hebt da an, wo der Mensch zum Selbstbewußtsein gekommen ist.

In buntem Wechsel ihrer Schicksale treten die verschiedenen Völker im Laufe der Zeit auf dem Schauplatze der Geschichte — der Erde — auf und wir sehen manches herrliche Staatsgebäude in ein Nichts vergehen; manche Völker sehen wir nicht mehr thätig in der Geschichte und nur die gewaltigen Überreste ihrer Bauten oder Literatur lassen auf ein frühzeitiges reges Leben schließen. Dieser bunte Wechsel in der Geschichte sollte uns eigentlich mit Wehmuth erfüllen, aber darin liegt eben der tröstende Gedanke für den Betrachtenden, daß nur da Leben und Entwicklung ist, wo Vernichtung ist und da jede Entwicklung Offenbarung des eigentlichen, innern Wesens ist, so ist die Geschichte die Offenbarung Gottes durch die Menschheit.

Durch die Menschheit oder durch den Menschen tritt die göttliche Offenbarung in die Erscheinung; und somit ist der Mensch der eigentliche Träger der Geschichte. Er ist nach den heiligen Urkunden in Einem Paare von der göttlichen Hand geschaffen. Aber nicht gleich beim Beginn der Schöpfung ließ Gott den Menschen entstehen, sondern die Natur mußte sich erst vorbereiten, um den Menschen, ihren König und Herrn, würdig zu empfangen. Es mußte die Natur lange Zeit gebrauchen, ehe sie fähig wurde, auf den Ruinen Tausender ihrer Werke ein Geschöpf wie den Menschen, die Krone der ganzen Schöpfung, aufzunehmen.

Die Natur hat daher auch ihre Geschichte; wie groß der Zeitraum ist, in welcher ihre Geschichte vorgegangen, können wir nicht bestimmen; aber daß große Veränderungen mit der Natur vorgegangen sind, ist von allen Naturforschern genugsam erwiesen, sowohl im Gebiete der organischen wie der unorganischen Welt. Unsere Gebirge schließen oft Millionen von todten Thierkörpern in sich, die alle gelebt haben müssen, und dann finden wir bei diesen kolossalen Leichenhaufen die Gebeine von Thieren, die an diesen Orten nur bei einer gänzlichen Veränderung aller localen und klimatischen Verhältnisse gelebt haben können*).

*) Burmeister, Geschichte der Schöpfung.

Mit dem Menschen, wo Gott ruhte über seiner Arbeit, wie die mosaische Urkunde meldet, wo er triumphirte über sein erhabenes Werk, beginnt erst die Möglichkeit der Geschichte.

Die Frage, ob die ganze Menschheit von Einem Paare abstamme, kann hier nicht in Erörterung gezogen werden; indeß die größten Autoritäten der Wissenschaft, wie Alexander von Humboldt*), scheinen sich für die biblische Überlieferung zu entscheiden. Wir finden allerdings verschiedene Racen, die in Bau und Farbe sehr von einander abweichen, aber Alexander von Humboldt will sie nicht als ursprünglich verschiedene Menschenstämme ansehen, sondern nur als Abarten eines Geschlechtes. Der Geschichte gehören bis dahin nur Völker der kaukasischen und wenige der mongolischen Race an.

Gern schließen wir uns der Ansicht Humboldt's an, daß im Laufe der Zeit die Menschheit „ohne Rücksicht auf Religion, Nation und Farbe, als ein großer, nahe verbrüderter Stamm, als ein zur Erreichung eines Zweckes, der freien Entwicklung innerlicher Kraft bestehendes Ganzes" behandelt werde. Allerdings ist diese menschliche Verbindung des ganzen Geschlechts die höchste leitende Idee der Geschichte.

Ebenso schwer zu entscheiden wie die Frage über die Entstehung des Menschengeschlechts ist die über den ursprünglichen Wohnsitz, „die Wiege" des Menschengeschlechts. Die geographischen Forschungen über diese Frage haben nach W. v. Humboldt's Äußerung in einer noch ungedruckten Schrift, die A. v. Humboldt im Kosmos erwähnt, einen mythischen Character. Für die Geschichte hat diese Frage noch weniger Bedeutung; denn sie beginnt da, wo sich zuerst Völker zu allgemein staatlicher Entwicklung erhoben — dies war nach aller historischen Erinnerung in Asien.

Nach der Klassification Blumenbach's unterscheidet man folgende fünf Racen der Menschheit: die kaukasische, mongolische, amerikanische, äthiopische und malayische, während Prichard folgende sieben unterscheidet: die iranische, turanische, amerikanische, die Hottentotten und Buschmänner, die Neger, die Papuas und die Alfou-

*) Kosmos, Band I.

rous. Iranisch gilt hier für die europäischen Völker und mag besser passen als kaukasisch, da die Benennung der Race von dem geographischen Ausgangspunkte *) immer etwas Unbestimmtes ist, weil wie z. B. der Turan zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Volksstämmen bewohnt worden ist. Die physiologischen Verschiedenheiten der einzelnen Racen hier zu behandeln, ist nicht der Ort und wir verweisen auf physiologische und naturhistorische Werke **). Der geistigen Befähigung nach steht unter allen Racen am höchsten die kaukasische oder iranische und ihr haben bis dahin die historischen Völker angehört. Sie ist zur höchsten Stufe der Kultur und der Gotteserkenntniß hindurchgedrungen und sie ist es, die das Licht der reineren Gotteserkenntniß und wahren Gottesverehrung und mit diesen zugleich den Saamen der Kultur den andern Racen mitgetheilt hat.

Die Sprachverschiedenheit.

Sprachstämme.

Wie die Menschheit sich in Racen als Formen einer **einzigen** Art und nicht als Arten eines Genus scheidet, so scheidet sich auch die Sprache, die Schöpfung der Menschheit, in verschiedene Sprachstämme, und diese sind, indem sie einen nationellen Character offenbaren, Hauptmerkmale zur Erkennung der Ähnlichkeit oder Verschiedenheit der Racen. Die vergleichende Sprachforschung ***) hat hier zu wunderbaren und glänzenden Resultaten geführt, und die 2000 Sprachen, die man gegenwärtig zählt, haben sich auf wenige Sprachstämme zurückführen lassen.

Die wichtigsten Sprachstämme sind folgende:

1) der **indogermanische**, wozu die Völker im südwestlichen Asien, die meisten europäischen (ausgenommen die Finnen, Lappen, Türken, Magyaren und Basken) gehören;

2) der **semitische**, umfaßt die Hebräer, Aramäer und Araber, in Asien und Afrika verbreitet;

---

*) A. v. **Humboldt**, Kosmos I.

) **Oken's Naturgeschichte u. A.

***) **Wilh. v. Humboldt**, Über die Kawi-Sprache. Bd. I. S. 21. 48.

3) der nordafrikanische, wozu die alten Ägypter und Kopten gehören;

4) der finnisch-tatarische, im Nordosten von Asien und Europa ausgebreitet; dazu gehören die Finnen (wozu auch die Magyaren zu rechnen sind), und die Tataren oder Türken, die sich von Nordasien bis ins südliche Europa verbreitet haben;

5) der malayisch-polynesische, der von Malacca aus über die Sundainseln sich bis auf die Südseeinseln erstreckt;

6) der chinesisch-hinterindische, im ganzen südöstlichen Asien verbreitet;

7) der japanisch-kurilische, auf den Inseln Ostasiens bis zu den Aleuten verbreitet;

8) der amerikanische.

Die Sprachen der Völker Australiens stehen ebenfalls in einer Verwandtschaft; die mittel- und südafrikanischen Sprachen sind bis jetzt noch zu wenig bekannt, um über ihren innern Zusammenhang zu einem bestimmten Resultate gekommen zu sein.

Vorstufen des geschichtlichen Lebens.

Ehe der Mensch sich zu einer staatlichen Einheit oder zu einem gesellschaftlichen Zusammenleben erheben konnte, mußte er verschiedene Stufen des Lebens durchmachen. Jenachdem er seinen Wohnsitz genommen, war seine Beschäftigung eine andere. Jagd und Viehzucht trieb der Gebirgsbewohner, Ackerbau der Bewohner der Ebenen und Flußthäler und dieser bedingte bald feste Ansiedlungen, führte zur Gründung von Städten und schuf am ersten ein Gemeindeleben. Überhaupt hat der Ackerbau zuerst auf die Anfänge der Kultur geführt. Der Bewohner der Meeresküste trieb Fischfang und dann Schifffahrt, welche allmälig den Seehandel schuf. So mannigfach auch die Beschäftigungen der Menschen gewesen sein mögen, immer werden sie sich, wenn auch in noch so geringen Gruppen, um ein Haupt geschaart haben, und dies ist zunächst der Familienvater und die Familie ist die Grundlage des Staates und aus ihr erwuchs der Stamm, der aus den aus der Familie erwachsenen Gliedern bestand und von denen die väterliche Sitte fort-

geübt wurde. An der Spitze des Stammes stand der Stammälteste. Wir nennen dies Fortbestehen der väterlichen Sitte ein patriarchalisches Leben; das nomadische Leben finden wir in der Regel bei Nomaden, wie heute noch bei den Horden der amerikanischen Indianer, und es gehört nicht der Geschichte an; erst wo sich das Volk in festen Wohnsitzen ansiedelt, und zwar besonders in fruchtbaren Ebenen oder Flußthälern, da beginnt er im Kampfe mit der Natur und im Verkehr mit den Nachbarvölkern ein staatliches Leben. Das feste Zusammenleben führt nothwendig auf gewisse gesetzliche Bestimmungen, die den Einzelnen vor den Übergriffen eines Andern schützen. Es sind das heilige Satzungen, deren Beobachtung als religiöse Verpflichtung gilt und deshalb werden sie unter den Schutz der Religion gestellt.

Dem Priesterstande liegt die Bewachung der Gesetze ob, und mit dieser Bewachung bildet sich, auch vermöge seiner höheren Kenntnisse und wegen seines heiligen Dienstes, eine allmälige Herrschaft über das Volk aus. In den Priesterstaaten, den ältesten Staatsformen, welche zuerst in Asien als historisch auftreten, finden wir dies vollständig bestätigt. Indem der Priesterstand die Bewahrung der Traditionen und heiligen Gebräuche auf seine Nachkommen forterbte, bildete sich die Priesterkaste. Die Priesterkaste auch im Besitze aller übrigen Kenntnisse, ist der Inbegriff des ganzen höhern geistigen Lebens einer Nation, und da ihr Wirken auch über das zeitliche Dasein hinausgeht, da sie vermeintlich Einfluß ausübt auf die göttlichen Mächte, so behauptet sie den Vorrang vor allen übrigen Kasten. Neben diesen sonderte sich auch das übrige Volk meist nach der Beschäftigung in abgeschiedene Stände oder Kasten, denen wir in vielen Staaten der orientalischen Völker begegnen. Wir finden neben der Priesterkaste die Kriegerkaste, die Kaste der Ackerbauer, die der Gewerbtreibenden und die der Hirten.

Bei der Priesterkaste blieb zunächst die Herrschaft, da sie von Hause aus im Besitz einer größeren geistigen Bildung vermöge dieser eine Suprematie über die andern Kasten ausübte und um diese um so leichter ausüben zu können, ließ sie eine strenge Scheidung der übrigen Kasten eintreten und jede Verbindung als unrein gelten.

Gänzlich zu vermeiden waren dergleichen Vermischungen nicht und daraus entstanden die **unreinen** Kasten.

In den Kasten erbten ebenso, wie bereits angedeutet ist, die gesellschaftlichen und bürgerlichen Vorzüge und Vorrechte des Vaters auf den Sohn, wie die Berufsthätigkeit fort; Letzteres finden wir mehr oder weniger noch in den civilisirten Ländern Europa's — ich verweise nur auf die Beschäftigung des Landbauers selbst in unserm deutschen Vaterlande.

Die ältesten Priesterstaaten finden wir in Asien und vorzüglich sind es hier zwei Völker, die diese Staatsform am weitesten ausgebildet haben, nämlich das Volk der Arier oder das Zendvolk und die Inder. In Afrika sind es der Priesterstaat von Meroe und das alte Ägypten.

Die asiatischen Staaten.

Vom schwarzen Meere bis zur Küste der Halbinsel Korea zieht sich mit mannigfaltigen Senkungen und Erhebungen ein Hochland, das in zwei Hälften in das östlich größere und das westlich kleinere sich theilt; das erstere hieß bei den Griechen und Römern Scythien. Dieses östliche Hochland umgeben hohe Randgebirge; im Norden ist es das Altai-Gebirge, im Süden der Himalaya, d. i. der Schneepalast, das gewaltigste aller Gebirge, welche die Erde trägt. Auf diesem ungeheuren Gebirge dachten sich die alten Orientalen den Mittelpunkt der Erde, die Inder nannten den Berg Meru, den Sitz der Götter, die Iraner den Albordsch, indem sie diesen auch als den Ort der Seeligkeit bezeichneten, wo Licht und ewige Heiterkeit herrschte, gleichwie er mit seinen Gletscherspitzen in den heitern Tropenhimmel hineinreicht. Auf ihm entsprangen der Sage nach die Hauptströme der Erde, die nach allen Weltgegenden fließen. Zu dem Gedanken, daß hier der Sitz der Götter und der Seeligen sei, mochte wohl der Eindruck der Erhabenheit führen, den das himmelanstrebende Gebirge macht, keinesweges aber die Erfahrung, da das Leben der Bewohner jenes Hochlandes weit hinter dem der üppigen Thalländer zurückstand. Nomaden trieben hier mit ihren Heerden von einem Orte zum andern, ohne feste Wohnsitze und darum blieben sie immer fern einer höhern Cultur.

Dies Hochland, das die Mitte Asiens einnimmt, senkt sich nach allen Gegenden dem Meere zu ab; große Ströme führen die Wassermassen des Gebirges nach Tiefländern ab und boten so die natürlichen Straßen der wandernden Völker. Die nördliche Abdachung nach dem Eismeere, Sibirien, ist bis jetzt für geschichtliche Entwicklung kein Boden, dagegen sind die Länder der östlichen und südlichen Abdachung, das westliche Hochland und Vorderasien der Schauplatz geworden, auf dem sich asiatische Cultur, allerdings in eigenthümlicher Verschiedenheit von der europäischen, zu einer nicht geringen Stufe der Vollendung sowohl im Staatsleben als im Gebiete der Wissenschaften und Künste entfaltet hat.

Riesenhafte Städte mit prächtigen und umfangreichen Palästen und Tempeln bilden den Mittelpunkt dieser asiatischen Cultur; sie bieten Alles dar, was des Lebens Üppigkeit und Pracht fordert, stehen in lebhaftem Verkehr mit fernen Ländern und Völkern. Aber die üppige Fülle, mit der die Natur hier Alles spendet, hat die Bewohner früh in Unthätigkeit und in Schlaffheit versenkt; damit ist aber zugleich der Keim des Unterganges an diese Blüthe gelegt und so hat keine weitere Entwicklung bis in spätere Jahrhunderte eintreten können.

Die asiatischen Culturvölker gehören auch der kaukasischen Race an, scheiden sich jedoch in die beiden Sprachstämme der Indogermanen und Semiten. Die letztern hatten vorzüglich Vorderasien inne, vom armenischen Gebirge bis zur äußersten Südspitze Arabiens, vom Tigris bis zum Mittelmeere, während die Iranier, Inder und die andern asiatischen Culturvölker Indogermanen sind.

Beide Völkerfamilien scheinen vorzüglich zur Cultur berufen zu sein, aber die Entwicklung der Bildung hat bei beiden einen verschiedenen Gang genommen. Der Semite besitzt einen berechnenden Scharfsinn, der schnell auffaßt und rastlos seinem Ziele zueilt, daher besonders geschickt für den Handel, wie die Phönizier und Araber. Daneben hat er ein tiefes religiöses Streben und Semiten sind es, die den reinen Monotheismus, während von lauter heidnischen Völkern umgeben und mit ihnen oft im lebhaften Verkehr, bewahrt haben. Die Hebräer haben, wenn auch zuweilen getrübt von heidnischer Beimischung, den wahren Jehovahdienst aufbewahrt

und so die Basis gelegt zu der geläuterten Gotteserkenntniß, wie sie das Christenthum lehrt.

Die Indogermanen, obwohl nicht alle Stämme derselben zu der Culturstufe gekommen sind, wie im Allgemeinen die Semiten, besitzen eine größere Ruhe, Besonnenheit und Klarheit, wenn ihnen auch der berechnende Verstand der Semiten abgeht. Trotzdem haben die Culturvölker derselben doch eine weit größere Ausbildung erreicht als die Semiten.

Vor allen ist es das Gebiet des Staatslebens und der Kunst, was sie bis zur Vollendung ausgebildet haben, und nachdem sie zu der reinen Gottesidee hindurchgedrungen, haben sie ihre Lehrer auch in dieser Beziehung übertroffen.

I. Die Inder.

Im Süden des Hochlandes von Mittelasien breitet sich am Südrande des Himalaya Vorderindien aus und liegt zwischen dem $34\frac{1}{2}^0$ und 6^0 nördlicher Breite, zwischen dem 86^0 und 114^0 östlicher Länge und theilt sich in das südliche Indien oder Dekhan und in das nördliche Hindustan. Der südliche Theil gehört der tropischen, der nördliche der subtropischen Zone an. Hindustan hat im Norden die hohen und rauhen Gebirgsketten des Himalaya; der mittlere Theil ist eine üppigfruchtbare Thalniederung von den gewaltigen Strömen, dem Indus und Ganges, reichlich bewässert. Dekhan dagegen ist in der Mitte ein Hochland von flachen Küstensäumen umschlossen.

Von dem Himalaya strömen nach Indien die majestätischsten Flüsse der Erde: der Indus, der zuerst nach Westen fließt, sich dann bis zu seiner Mündung, nachdem er noch den Fünfstrom oder das Penjab aufgenommen hat, nach Süden wendet. Der Ganges oder die Ganga entspringt unfern den Quellen des Indus, er fließt südlich durch eine Ebene, muß sich aber bald nach Osten wenden wegen des Vindhya-Gebirges, und nachdem er noch das Tiefland Bengalen durchströmt hat, ergießt er sich in's Bengalische Meer. Ebendorthin ergießt sich auch der Brahmatputra (Sohn des Brahma).

Indem der Himalaya Indien vor den kalten Stürmen, die

von Norden herüber in das mittlere Hochland Asiens einherwehen, schützt, so müssen sich auch vor ihm die Regenwolken, welche die Passatwinde über die Halbinsel hinwegtreiben, entladen und die furchtbare Sonnengluth mildern. So ist Indien in klimatischer Hinsicht mit das beglückteste Land der Erde und bringt darum auch eine so eigenthümliche Fülle von allerlei Gaben und der edelsten Producte, daß es von jeher das Land der Wunder und das Ziel fremder Wanderungen gewesen ist.

Die Bewohner dieses so reichen Landes zerfielen in mancherlei Völkerstämme. Das Hauptvolk nennen wir Inder oder Hindu, die Perser hatten ihnen diesen Namen gegeben und von diesen hatten ihn die Griechen; sie selbst nannten sich Arja, d. h. die Ehrwürdigen und sie sind das eingewanderte Culturvolk *) Indiens. Sie sind ein Zweig der indogermanischen Völkerfamilien, welche, ehe eine Trennung der dazu gehörigen Stämme eintrat, mit einer Sprache in einem Stammlande bei einander gewohnt haben.

Dieses ursprüngliche Stammland ist in den Quellgegenden des Jaxartes und Oxus in dem heutigen Kleintübet zu suchen, wo der Wohnsitz der altindischen Götter, der Kailâsa, liegt. Hier saßen das alte Zendvolk, die iranischen Arier und die indischen Arier zusammen, bis sie sich zur Auswanderung entschlossen und erstere das Hochland von Iran einnahmen, diese jenseits des Hindukuh über das Pendjab nach Indien wanderten und sich hier zum herrschenden Volksstamm erhoben. Die indische Urbevölkerung bestand aus den so genannten schwarzfarbigen Indern oder, wie sie Herodot auch nennt, den asiatischen Äthiopen. Sie hatten jedoch nicht wie die afrikanischen Schwarzen krauses Haar und unterschieden sich überhaupt von diesen durch edlere Gesichtsbildung. Nur hier und da nahmen diese Ureinwohner arische Bildung an, manche haben sich sogar in arische Staatsordnung gefügt, zogen sich aber meist in die Gebirge, besonders von Dekhan zurück und sind hier in tiefe Barbarei gesunken.

Die arischen Inder, von Natur mit reichen und herrlichen Gaben sowohl des Körpers als des Geistes ausgerüstet, haben eine

---

*) Lassen, Ind. Alterthumskunde Bd. I.

eigenthümliche Cultur ausgebildet und sie durch Kolonien, obwohl sie nicht zu Wanderungen allzu geneigt waren, verbreitet. Vorzüglich fanden aber in umgekehrter Weise Züge nach Indien Statt und besonders Handelszüge. Fremde Völker holten ihre Bedürfnisse von den reichen Gaben der indischen Natur, wie Perlen, Edelsteine, Elfenbein, Gold, Gewürze und Räucherwerke *) oder auch von den Erzeugnissen ihres Kunstfleißes; und es war Indien wie bis in die neuesten Zeiten stets ein Punkt des lebhaftesten Weltverkehrs.

Wenn schon die Griechen uns manche Nachricht über Indien, seinen Handel und Verkehr gegeben haben, so finden wir doch reiche Quellen in seiner eigenen Literatur, die, je mehr sie aufgeschlossen werden, immer helleres Licht über dieses Wunderland ausbreiten; dazu kommt, daß die Anschauung des heutigen Indien auf die alten Gebräuche, Institutionen und Bildung einen Rückschluß thun läßt. Aus Allem, was wir wissen und erfahren, geht hervor, daß Indien schon sehr früh zum Stillstande in seiner Entwicklung gekommen ist, und daß die Überreste der Kunst und Literatur in ein hohes Alterthum hinaufreichen.

Die altindische Staatsverfassung gründete sich auf eine vierfache Kasteneintheilung, die sich theilweise noch bis auf unsere Zeiten erhalten hat. Die vier Kasten sind: die der Priester oder Weisen, Brahmanen genannt, die der Krieger oder Kshatriyas, die der Gewerbtreibenden oder Vaisyas und die der dienenden oder Sudras. Der Sage nach sind die Brahmanen aus Brahma's Munde, die Krieger aus seinen Armen, die Gewerbtreibenden aus seinen Hüften und die Dienenden aus seinen Füßen entstanden. Die drei ersten Klassen sind die Nachkömmlinge der eingewanderten arischen Inder, während die vierte aus den Nachkommen der unterjochten Urbewohner bestand.

Die Brahmanen waren die herrschende Priesterkaste, sie sind im Besitz aller geistigen Bildung stets gewesen und haben deshalb den eigentlichen Kern der Inder gebildet. Sie verrichteten zunächst die Gebete an die Götter und hatten die Leitung und Oberaufsicht über die Opfer **). Ihr Leben mußte rein und unbefleckt sein, sie

*) Heeren, Ideen über die Politik ꝛc. 1. Thl.
**) Chr. Lassen, Ind. Alterthumkunde. Bd. I.

durften nichts Lebendes tödten und mußten neben dem Dienste der Götter sich fleißig mit dem Studium der heiligen Bücher beschäftigen. Nach einem strengen Ritual mußten sie leben, dafür genossen sie aber nicht nur die höchste Achtung und Verehrung der übrigen Kasten, sondern sie waren auch am Leben unverletzlich. Im 15. Jahre wurden sie geweiht und mußten im reiferen Alter heirathen. Aber auch andere Berufszweige als lediglich das Priesteramt konnten sie wählen, sie wurden Ärzte, Staatsbeamte u. s. w.

Die Krieger oder Kshatriyas hatten zunächst die Pflicht, den Staat zu regieren, zu bewachen und zu beschützen. Aus ihrer Mitte wurden daher auch die Könige gewählt. Jedoch hielt sich diese Kaste in ihrer Abgeschlossenheit nicht lange, sondern ging zu anderen Beschäftigungen über. Als ihre Nachkömmlinge betrachtet man die heutigen Radschbuten, die in den nördlichen Gebirgen in einer Art aristokratisch-republicanischer Verfassung leben und ebenso die kühnen, kriegerischen Mahratten glaubt man, daß sie von ihnen abstammen. Die Könige standen aber unter den Brahmanen und diese schrieben jenen die Regierungsweise vor. Seine Beamten durfte er nur aus ihrer Mitte wählen und aus der ganzen Regierungsform erkennen wir deutlich, daß die priesterliche Oberhoheit über der königlichen Gewalt stand, und nur persönlich tüchtige Regenten konnten gegen diese Obergewalt handeln und dieselbe zeitweise in den Hintergrund drängen.

Die Ackerbauer oder überhaupt die Gewerbetreibenden, Vaisyas, standen in hohem Ansehen, denn selbst die Brahmanen und Fürsten durften Ackerbau treiben, ein Beweis, wie weit man in Indien die Wichtigkeit der Bodencultur schätzte. Kriegsdienst leistete der Landmann nicht. Diese drei Kasten machten den altindischen Staat aus und sie heißen die zweimal Gebornen*) oder Wiedergebornen und zwischen ihnen und der vierten Kaste den Sudras, d. h. Flüchtlingen, ist ein großer Abstand und er ist der Diener der andern Kasten, denen er absolut gehorchen soll. Sie durften die heiligen Bücher weder lesen noch hören. Gewöhnlich trieben sie die Handwerke und waren in Zünfte getheilt mit je ei-

---

*) Lassen a. a. O.

nem Zunftmeister an der Spitze. Aus der Verheirathung der Sudras mit einem Weibe aus einer höhern Kaste entstanden die unreinen Kasten, z. B. die Parias. Nur die Verheirathung mit einem Weibe aus demselben Stande vererbte auf die Nachkommen die vollen Standesvorrechte. Die Parias galten für unrein und dürfen auch heute noch nicht in Städten, Flecken und Dörfern leben, durch ihre Berührung beflecken sie Alles und die niedrigsten Verrichtungen, z. B. das Aas fortzuschaffen, Hinrichtungen zu vollziehen, liegt ihnen ob.

Die altindische Regierungsform war monarchisch; an der Spitze stand der König Radscha (Râjan = Regent). Seine Würde war erblich und er vertrat das Ebenbild Gottes auf Erden. Die Könige stammten aus der Kriegerkaste, ohne jedoch dem Einflusse der Brahmanen enthoben zu sein. Der Staat zerfiel in viele Provinzen, an deren Spitze ein vom Könige eingesetztes Oberhaupt stand; dieses setzte wieder einen Statthalter an die Spitze der Bezirke und Orte und jede Gemeinde war ein in sich abgeschlossenes und für sich selbst regiertes Ganzes. Unzählige Städte bedeckten das Land, welches überall wie ein Garten angebaut war.

Die Sprache der alten Inder war die Sanskrit-Sprache, ein jetzt ausgestorbener Dialect; die Trefflichkeit und Fülle der in ihr hervorgebrachten literarischen Denkmäler zeugen für ihre Vollendung. Die Literatur umfaßt besonders die heiligen Religionsbücher, die vier Veda's, deren Abfassung man um's Jahr 1400 v. Chr. setzt. Sie sind in einer noch früheren Zeit von Brahma's Lippen selbst geflossen. Veda heißt Wissen und auf sie gründet sich die Religion, Literatur und Gesetzgebung. Der erste Veda enthält Loblieder auf die Götter, der zweite Cärimonial- und Opfervorschriften, der dritte Gebete zum Absingen und der vierte Hymnen. Vielfach sind diese Veda's commentirt worden und haben die Cärimonien ungeheuer vervielfältigt, so daß der Cultus der Inder höchst beschwerlich und complicirt geworden ist. Die Veda's sind nicht von einem Manne und zu derselben Zeit verfaßt, sondern rühren von verschiedenen Verfassern in verschiedenen Zeiten her.

Die Veda's sind zugleich die Quelle der ganzen indischen Literatur, sowohl der theologischen als der profanen, geworden. Zu

letzteren gehören vorzüglich die beiden großen Epopöen Râmâjana und der Mahâbhârata. Ihre Abfassung setzt man in's 10. Jahrhundert v. Chr. Außerdem gehören noch zur Literatur der Inder die Upaveda's, worin allerlei Wissenschaften, wie Medicin, Mathematik, Naturkunde u. s. w., behandelt werden; die Vedanga's, welche die Sanskritgrammatik behandeln; die vier Upanga's, die philosophischen Schriften der Inder.

Die Religion der Inder ist in den Veda's und in dem Gesetzbuche des Manu enthalten. Nach diesen besteht ein Urwesen, unerkennbar und unenthüllt; durch Emanation seines Wesens sind alle Dinge entstanden. Die Welt ist die Entfaltung dieses Urwesens. Dies Urwesen heißt Brahmâ, d. h. das Große, nach Einigen auch Parabrahma. Brahma ist nicht darstellbar und die Sonne ist eine seiner Erscheinungsweisen, die in ihren drei verschiedenen Jahresabtheilungen den Auffassungen als Brahma, d. i. Leuchtende, Frühlingssonne, als Wischnu, d. i. der Durchdringer, als Sommersonne und Schiwa, d. i. Gott der Fortpflanzung, als das zerstörende Feuer entspricht. Diese drei Weisen, wie sich Brahma äußert, faßt man zusammen als die Trimurti, und daraus haben sich die drei Sonnenculte und Religionssecten gebildet. Die Götter wohnten auf der höchsten Spitze des Himalaya, und ihr Sitz hieß Meru. Die Götterzahl wurde unendlich vervielfältigt, jenachdem man einen Gott als Repräsentanten einer Naturkraft setzte.

Der Cultus bestand anfangs aus Darbringung von Opfern und namentlich des Pferdes; nach und nach bildete sich aber die Lehre aus, daß der Mensch sich durch Zurückgezogenheit, Beschaulichkeit zum Brahma selbst erheben könne, und dies erzeugte eine Art Büßer- und Klosterleben. Zu den Bußübungen gehörten auch Wanderungen nach der Quelle der heiligen Ganga. Die Seelenwanderung findet sich in der indischen Lehre ebenfalls, und entweder sinkt der Mensch von der vollkommnen Seeligkeit durch Sünde und Verderbniß bis zur niedrigsten Thierseele herab, oder er erhebt sich durch Buße und innere Sühne bis zum göttlichen Urquell wieder empor.

Neben der Lehre vom Brahma entstand in Indien die Reli-

gion des Buddha oder der Buddhaismus *). Der Stifter dieser neuen Lehre ist Buddha, dessen Tod nach indischen Berichten ungefähr in das Jahr 543 v. Chr. fällt. Die Zeit seines Auftretens und seiner Verbreitung ist die wichtigste in der ganzen indischen Geschichte, denn Buddha brach die alte Starrheit der indischen Kasten, besonders der Priesterkaste, indem er die Weisheit derselben in einfacher Sprache allen Menschen vortrug. Seine Hauptlehre war: daß alles Zeitliche einem ewigen Wechsel unterworfen sei, und daß der Mensch sein Schicksal, welches unwandelbar die Weltregierung leitet, mit Freiheit lenken könne. Buddha nahm Menschen aller Klassen als Anhänger an und machte dadurch alle Menschen unter sich und vor ihm selbst gleich. Er legte dadurch den Grund, das Kastenwesen zu vernichten und den Einfluß der Brahmanen aufhören zu lassen. Die Lehre des Buddhaismus wurde durch förmliche Missionen verbreitet und zählt nach dem Christenthume die zahlreichsten Bekenner, denn die Tübetaner, Mongolen und Chinesen sind Anhänger des Buddhaismus. Der Unterschied zwischen Geistlichen und Volk prägte sich auch in Buddhaismus aus und es bildete sich sogar ein strenges Klosterleben, und die Klostergeistlichen zerfielen in mehrere Orden, die nach strengen Ordensregeln sogar hinsichtlich der Kleidung, Nahrung u. s. w. geschieden waren.

Der Cultus galt bloß dem Buddha, entweder seinen Bildern oder seinen Überresten; Opfer konnte es nicht geben, da die Lehre Buddha's keinen Gott kannte. Aber der Buddhaismus ist auch entartet und sein einfacher Gottesdienst in einen höchst cärimoniellen und prunkvollen verwandelt worden und es hat sich, wie z. B. in Tübet, eine zahlreiche und mächtige Hierarchie gebildet, da fast die halbe Bevölkerung aus Priestern besteht. Im Dienste der Religion hat sich in Indien seit den frühesten Zeiten die bildende Kunst entwickelt und besonders ist es die Baukunst **) die hier im vollsten Sinne des Wortes aus der Natur hervorgegangen ist und sie fortbildete, aus Felsengrotten gewaltige Tempel, Sitze der Götter und ihrer Verehrung, schuf. Zahlreiche Überreste dieser Riesen-

*) Lassen, Ind. Alterthumsk. Bd. II.
**) Gesch. der bildenden Künste, von Carl Schnaase. Bd. I.

bauten finden sich überall in Indien, die berühmtesten sind die auf den Inseln Salsette und Elephante im Meerbusen von Bombay; aber noch gewaltiger und staunenerregender sind die bei dem Dorfe Ellora gefundenen Anlagen, wo Grotten, Tempel und Wohnungen in einem Halbmonde über eine Stunde weit in Felsen eingehauen sind. Außerdem enthalten sie zahllose Arbeiten künstlicher Verzierungen und der Sculptur. Ein Baustyl ist in diesen Werken nicht zu finden, weshalb ihre Entstehungszeit in ein hohes Alterthum hinaufzusetzen ist.

Trümmer von Bauten über der Erde sind die auf der Küste von Koromandel gefundenen Überreste der Königsstadt Mavalipuram, die einen Umfang von drei Meilen haben.

Frei über der Erde stehende Bauten sind noch die Pagoden, in Pyramidenform gebaute dunkle Tempel, die von Lampen erhellt wurden. Sie sind groß und hoch und umfassen neben den Haupttempeln Nebentempel, Säulengänge, Herbergen für Wallfahrer*). Die sonstigen Werke der Kunst haben sich noch nicht zum künstlerischen Ideal emporgeschwungen, da oft eine Verbindung verschiedener thierischer Gliedmaaßen einen widrigen Eindruck macht.

Was wir von der Geschichte der Inder wissen, beruht mehr auf Rückschlüssen aus den jetzigen Zuständen auf die Vorzeit, da wir auch bei den Indern Historisches mit Sagenhaftem gemischt finden. Zwei herrschende Königsgeschlechter in Hindostan werden genannt: die Kinder der Sonne am obern Ganges und die Kinder des Mondes am Mittel- und Unter-Ganges; letzteres theilte sich in das Reich der Kuru und das der Pandu, und dieses vernichtete in einem Kriege jenes. Um 1500 v. Chr. herrschte bei den Pandu's der Brahmanenkönig Nasrao; seine Nachkommen hatten bis 1000 v. Chr. den Thron inne; darauf folgte das Brahmanengeschlecht Virba, das bis 500 v. Chr. herrschte und dann ebenfalls von einer andern Dynastie verdrängt wurde. Der letzte König wurde von einem Eroberer verdrängt. Jedoch um 57 v. Chr. erstand König Vicramadityas, ein mächtiger Herrscher, der nicht allein sein zerrüttetes Reich wieder herstellte, sondern auch das Reich

*) Franz Kugler, Handbuch der Kunstgesch. Bd. I. S. 110.

der Kinder der Sonne am obern Ganges unterwarf. Nach ihm löste sich sein Reich unter verschiedene Dynastien auf.

II. Das Zendvolk oder die zendischen Arier.

Wir haben bereits oben (Indien) angedeutet, wie der älteste Sitz der Arier im tübetanischen Hochlande war und wie von hier aus die Inder nach dem Süden zogen, und sich in den herrlichen Gegenden am Indus und Ganges ausbreiteten; dagegen die zendischen Arier (Iranier) wanderten nach dem Westen und nahmen Wohnsitze auf dem westlichen Hochlande Asiens, Iran genannt, und der Hindukusch trennte die zendischen Arier und Inder für immer. Iran ist eine Hochebene, die arm an Wasser und Bäumen die Natur einer Wüste und dabei eine kühle Temperatur hat; umgeben ist das Hochland von steilen Randgebirgen, die oft in fruchtbaren Stufenländern abfallen.

Dieses Land bewohnten einst die Arier, indogermanischen Stammes, jedoch ist dieser Name bereits in den spätern Zeiten des Alterthums verschwunden und überhaupt kein allgemeiner vorhanden, da von dem Gesammtvolke nicht mehr die Rede ist, sondern immer einzelne Stämme, wie die Bactrer, Meder, Perser als herrschend auftreten. Der alte Priesterstaat der Arier, dessen Sitz in den Niederungen des Orus und Jarartes war, hat trotz der Unterdrückungen durch die Meder, Perser u. a. seine religiösen und rechtlichen Satzungen und Gebräuche in den heiligen Büchern, die Avesta heißt, auf die stammverwandten Sieger übertragen, so daß von diesen Kunde auf uns gekommen ist.

Diese Avesta d. h. göttliches Wort ist noch bruchstückweise vorhanden und in der Zendsprache abgefaßt, so daß man diesen ostiranischen Ariern den Namen Zendvolk gegeben hat. Die Avesta heißt auch die Zendavesta *).

Die Zendavesta ist eine Zusammenstellung der Religions-, Sitten- und Rechtslehren des Zarathustra oder Zoroaster, der die Lehren eines früheren Religionsstifters Haoma fortbildete. Wann

*) Zur Zeit des 7jährigen Krieges in Europa erst bekannt durch den Franzosen Auquetil du Perron.

Zoroaster gelebt, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden; einige griechische Schriftsteller setzen ihn in die Zeit 5000 Jahre vor dem trojanischen Kriege, andere dagegen in die Zeit des Königs Darius. Wenn jene erstere Angabe ihn in eine fabelhafte Zeit versetzt, so ist er für ein mythisches Wesen zu halten; da aber nicht an seiner historischen Person zu zweifeln ist, so kann er nicht gut in eine so späte Zeit gesetzt werden. Am besten setzt man ihn in die Zeit vor der Unterwerfung der Arier durch die Assyrier.

Die Zendavesta verkündet, daß das Volk in den frühesten Zeiten, wo es Airjas d. i. die Ehrwürdigen hieß, aus seinen Ursitzen dem Hochlande Airjanem-Vaëgo wegen eines heftigen zehnmonatlichen Winters ausgewandert sei, um eine mildere Heimath zu suchen. Nach verschiedenen Niederlassungen kam es unter seinem Führer Dsiemschid in's Thal des Dsjihun und nahm hier festen Sitz. Hier bildete sich ein Priesterstaat, der, wie in Indien in vier Kasten getheilt, unter der Herrschaft der Nachkommen Dsiemschid's stand und sich später in die Reiche von Iran und Turan spaltete. Die Grenzscheide machte der Fluß Dsjihan. Die vier Kasten waren die der Priester, Krieger, Ackerbauer und Gewerbtreibenden. Die drei ersten Kasten waren die angesehensten und hatten Stammoberhäupter, die Könige, Beamte und Richter waren aus der Priesterkaste.

Die Religion des Zendvolkes scheidet sich in die beiden Gegensätze, in das Reich des Lichtes oder der guten Geister (Amschaspands) und das der Finsterniß oder der bösen Geister (Dews). An der Spitze des Lichtreiches steht Ormuzd und an der Spitze des Reiches der Finsterniß Ahriman. Ormuzd ist das schaffende Prinzip, Ahriman das zerstörende; beide sind in stetem Kampfe begriffen; endlich wird Ahriman unterliegen. Die Priester mußten seine bösen Einwirkungen durch Opfer besänftigen.

Jeder Mensch wurde neben seiner irdischen sündigen Existenz noch als rein, als sein Urbild in vollkommner Freiheit in nicht sinnlicher Gestalt vorhanden gedacht; und diesem Dualismus setzten sie als vorhergehend die unerschaffene Zeit, in der vollständige Einheit herrschte, voraus.

Astronomische Beobachtungen und astrologische Vorstellungen

lagen der Zendreligion zu Grunde; sie theilten das Jahr in 365 Tage und den Himmel durch die Sonnenbahn in den sogenannten 12 Thierkreis (Zodiakus).

III. Bactrien und Medien.

Griechische Schriftsteller nennen als das älteste Reich von Iran Bactrien; indeß die Nachrichten beschränken sich bloß auf Eroberungen desselben von Assyrien aus. Reichlicher sind wir über Medien unterrichtet. Medien ist der westliche Theil von Iran und zerfällt in das nördliche gebirgige Land Klein-Medien und in das südliche Land Groß-Medien mit den Städten Ekbatana, Rhagae, Gaza Sommerresidenz und Phraata Winterresidenz der medischen Könige. Reich war das Land besonders in den nisäischen Gefilden bei Rhagae an schönen Pferden. Die Bewohner waren ein Zweigvolk der alten Arier, in Klein-Medien redete man die Zendsprache, in Groß-Medien die Pehlwi-Sprache, einen Dialect des Sanskrit. Die Religion der Medier war in den Grundzügen der der andern arischen Völker gleich.

Schon früh im 13ten Jahrhundert v. Chr. wurden die Meder von den Assyriern unterworfen und assyrische Statthalter regierten das Land. Im Jahre 888 brachen sie das Joch der Fremdherrschaft und der medische Statthalter Arbaces ward selbstständiger Beherrscher des Landes. Indeß die Königsherrschaft wurde durch die Priesterkaste beschränkt (die Magier), bis es 710 Deïoces gelang, sich zum unumschränkten Könige zu erheben. Er baute die feste Stadt Ekbatana, das in der Ebene am Orontes lag.

Ihm folgte sein Sohn Phraortes, der Persien bezwang und sogar gegen Assyrien seine Waffen richtete. Sein Sohn Kyaxares ward von den eindringenden Scythen besiegt und Medien schmachtete 28 Jahre unter ihrer Herrschaft, bis es Kyaxares gelang, sie zu vertreiben und die von seinem Vater begonnenen Eroberungszüge gegen Assyrien fortsetzte. In Verbindung mit dem Könige Nabopolassar von Babylon eroberte und zerstörte er Ninive 605 und das assyrische Reich hörte auf. Es bildeten sich die beiden Reiche Neu-Medien und Neu-Babylonien. Kyaxares setzte nun seine Er-

oberungen gegen Westen fort und drang bis in das lydische Reich. Der Krieg hörte dadurch auf, daß des Kyaxares Sohn Astyages, der letzte medische König, sich mit der Tochter des lydischen Königs Alyattes vermählte. Die medische Herrschaft wurde durch die Perser gestürzt.

IV. Assyrien.

Assyrien, das heutige Kurdistan, lag auf der Ostseite des Tigris und ward im N. von Armenien, im W. und SW. von Mesopotamien, im Osten von Medien und im SO. von Susiana begrenzt. Es ist obgleich ein Gebirgsland doch fruchtbar, weil die Nebenflüsse des Tigris schöne für Anbau sich eignende Thäler bilden.

Der Sage nach wanderte Assur vor dem gewaltigen Jäger Nimrod aus Babylon aus und stiftete am obern Euphrat und obern Tigris das assyrische Reich. Er baute die Hauptstadt des Landes Ninive. Andere Nachrichten melden, daß um's Jahr 2050 v. Chr. Ninus, ein Sohn des Gottes Bel, über Assyrien herrschte, der sich Armenien, Babylonien, Medien und Bactrien unterwarf. Von der unermeßlichen Beute erbaute er sich die Hauptstadt Ninive oder Ninus am Tigris, das einen Umfang von 12 Meilen und eine Bevölkerung von 2 Millionen Menschen zur Zeit der Blüthe gehabt haben soll. Ihm folgte seine Gemahlin Semiramis, eine Tochter der syrischen Fischgöttin Derketo, die mit überschwenglicher Pracht und Macht regierte, Babylon erbaute und weite Eroberungszüge machte, z. B. nach Ägypten und Indien, gegen welches der Krieg aber unglücklich ablief. Sie ging zu den Göttern und überließ ihrem Sohne Ninyas die Herrschaft. Dieser von seiner Mutter verweichlicht war gerade das Gegentheil seiner beiden Ältern, in Üppigkeit und Schwelgerei brachte er unter seinen Kebsweibern sein Leben hin. Ebenso verweichlicht sollen die übrigen 30 Nachfolger aus seinem Geschlechte gewesen sein, bis Sardanapal (auch Tonos-Konkoleros), der letzte der alt-assyrischen Königsfamilie von den Mediern unter Arbaces, der durch den babylonischen Priester Belesys zum Aufstande veranlaßt worden war, besiegt wurde und, um nicht seinen Belagerern in die Hände zu fallen, sich sammt

seinen Schätzen und Weibern verbrannte, 888. Ninive fiel in die Hände der Sieger. Das assyrische Reich ging nicht unter, sondern bestand noch unter neuen Herrschern aus verschiedenen Dynastien fort, bis ihm von dem Mederkönige Kyaxares 625 mit der Zerstörung Ninive's ein Ende gemacht wurde.

Assyrien erhob sich im achten Jahrhundert wieder zu einer bedeutenden Macht und dehnte seine Herrschaft über andere Länder, wie Babylon, Israel, Phönizien u. a., aus. Phul 777—761 wird als erster König genannt, der Palästina unter Menahem tributär machte; sein Nachfolger Tiglath-Pilesar 761—734 nahm Syrien ein und König Salmanassar 734—716 führte die Israeliten in die Gefangenheit. Obwohl er gegen Phönizien siegreich war, konnte er doch nicht Tyrus erobern. Sanherib 714—696 unternahm einen siegreichen Zug gegen Ägypten, ward aber bei seiner Rückkehr von seinen Söhnen ermordet. Es folgte Assarhaddon und der letzte assyrische König war Sardanapal II. (eigentlich Kynilaban), der vom Könige Kyaxares besiegt wurde. Ninive wurde zerstört und dies ist das Ende des assyrischen Reiches.

Man hat nahe bei dem jetzigen Mossul Ruinen des alten Ninive entdeckt und besonders sind die Überreste des alten Königspalastes mit mancherlei Merkwürdigkeiten, unter denen auch Inschriften in der Keilschrift sind, gefunden worden. Die Größe der Stadt Ninive war umfangreicher als die größten Städte der Neuzeit, ihr Umfang betrug, wie oben bereits angegeben, 12 Meilen; der Prophet Jonas *) nennt es eine Stadt von drei Tagereisen.

V. Babylonien.

Babylonien ist das Land zwischen dem Euphrat und Tigris, welche beide den armenischen Gebirgen entquellen. Der nördliche Theil ist gebirgig und hat ein rauhes Klima, senkt sich aber allmälig nach den untern Theilen zu einer fruchtbaren Ebene herab, in der Bibel Sinnar genannt, deren Fruchtbarkeit durch eine kunstvolle Kanalisirung gehoben wurde. Der obere und mittlere Theil

*) Jonas, Cap. III. V. 3.

heißt auch Mesopotamien, der untere Babylonien. Die Babylonier waren Semiten und ihre Sprache gehörte zu dem aramäischen Sprachstamme. Die babylonische Mundart heißt die chaldäische, wie auch die ganzen Bewohner Babyloniens Chaldäer genannt werden und sie sind nach einer Nachricht des Berosus *) über's Meer unter Oannes, dem eine Fischgestalt mit menschlichem Kopfe, Füßen und menschlicher Stimme beigelegt wird, gekommen. Die Sage deutet auf Fremde, die zu Schiffe in's Land gekommen sind. Diese Einwanderung setzt aber Berosus in die vorsündfluthliche Zeit. Babylon reicht bis in die frühesten Zeiten des Alterthums hinauf und sein Glanz und seine Bedeutung gehen bis in die früheste Erinnerung. Darauf deutet die Erzählung von dem Thurmbau im ersten Buch Mose, den der zürnende Gott verhinderte und der Menschen Sprache verwirrte, damit sie einander nicht verstehend das begonnene Werk nicht vollenden sollten. Babylons Gründung wird also in einer Zeit gedacht, wo die Menschen noch Eine Sprache redeten und diese Meinung von dem hohen Alter Babylons wird dadurch bestätigt, daß die astronomischen Berechnungen der Babylonier bis 1903 Jahre vor Alexander hinaufreichten. Jene oben angedeutete Kolonie kann vielleicht unter Nimrod's Einwanderung, in der Bibel der gewaltige Jäger genannt, verstanden werden. Er heißt ein Sohn des Kusch d. i. Äthiopien oder Indien und ein Bruder des Mizraim d. i. Ägypten. Seine Einwanderung wird um's Jahr 2200 v. Chr. gesetzt und es wäre das eine ägyptisch-äthiopische Priestercolonie, die den Dienst des Bel oder Belus oder Baal d. h. Gebieter, unter welcher Benennung man die Sonne verstand, mitbrachte. Nimrod herrschte über Babylon und der Haupttempel des Bel war auf dem Belusthurme. Neben dem Bel verehrte man als die schaffende Naturkraft die Mylitta, deren Cultus üppig und sogar unzüchtig war.

Früh kam aber Babylon unter assyrische Herrschaft, von der es sich erst im 8. Jahrhundert wieder befreite. Wenn es auch nachher auf kurze Zeit wieder von den assyrischen Königen unterworfen worden war, so erhob es sich um so kräftiger unter Nabopolassar

*) Berosus, Schriftsteller der Babylonier, lebte nach Alexander dem Großen. Er hat in griechischer Sprache geschrieben.

620—604, und zu einer bedeutenden Macht unter Nebucadnezar 604—561. Er besiegte die Ägypter bei Karchemisch oder Circēsium 606 und als er seinem Vater auf dem Throne gefolgt war, zerstörte er das Reich Juda und schickte die Juden in die babylonische Gefangenschaft. Nach seinem Tode zerfiel das Reich und bereits unter seinem Nachfolger Nabonnedus wurde es eine Beute des Alles verschlingenden persischen Reiches.

Babylon war glänzend durch seine großartigen Bauten, vor allen sind die hängenden Gärten der Semiramis als eins der sieben Weltwunder gepriesen. Dann ragte gewaltig empor der Belustempel, der pyramidalisch jedoch nie bis zur Vollendung emporstieg und noch zeigen seine Überreste jetzt, was die Babylonier unternehmen konnten, so daß wir vor der Riesenhaftigkeit zurückschaudern.

Die Mittel, so großartige Unternehmungen auszuführen, gewährte einmal die unermeßliche Fruchtbarkeit des Landes selbst, dann aber der Handel, wozu der Tigris, der in den persischen Meerbusen mündet, den Weg zeigte. Babylon war ein Hauptstapelplatz für Indiens Erzeugnisse, dann aber erzeugte der heimische Kunstfleiß Gegenstände aller Art. Bekannt und gepriesen waren die seidenen und baumwollenen Stoffe, die prächtigen Teppiche und Fußdecken.

Den Cultus hatte ausschließlich eine erbliche Priesterkaste, die Magier, zu besorgen, aber zugleich waren sie auch im Besitze aller Künste und Wissenschaften und besonders verstanden sie sich auf Wahrsagerei, aus den Sternen das künftige Geschick der Menschen zu verkünden, weshalb auch wie bei vielen asiatischen Völkern vorzüglich bei den Babyloniern die Sterne göttliche Verehrung genossen. Mit dieser Beobachtung der Sternbilder lernten die Babylonier die Bewegung der Sterne kennen und kamen allmälig in den Besitz astronomischer Kenntnisse, so daß sie Mondfinsternisse vorherberechneten. Sie theilten den Tag in 12 Stunden und zur Bestimmung der Zeit hatten sie Wasseruhren. Maaß und Gewichtseintheilungen waren ihnen nicht fremd.

VI. Die Hebräer.

Die Hebräer oder Israeliten nennen sich selbst das Volk Gottes, das unter seiner besondern Leitung in dem Glauben an den einzig wahren Jehovah unter mancherlei Schicksalen neben den übrigen Völkern des Alterthums den Keim in sich bewahren sollte, aus dem sich, wenn die Zeit erfüllet sei, das große Gottesreich über den ganzen Erdkreis verbreiten werde. Das ihnen von Gott verheißene Land ist Kanaan oder das gelobte Land, später Palästina genannt, in dessen Besitz sie sich durch's Schwert mit Vernichtung oder Vertreibung der eingebornen Völkerschaften setzen.

Kanaan heißt Niederung und ist eigentlich der südliche Theil Syriens, der im W. von Phönizien und dem mittelländischen Meere, im O. von der syrischen Wüste, im N. von dem Libanon und im S. von der arabischen Wüste begränzt wird. Der höchste Gipfel des Libanon ist der Hermon, der sich bis über 10,000 Fuß erhebt. Der einzige bedeutende Fluß Jordan, der seine Quellen auf dem Antilibanon hat und die beiden Seen Merom und Genezareth oder das galliläische Meer bildet, ergießt sich in das todte Meer, einen Asphaltsee, der unter dem Meeresbecken liegt. Den Jordan begleiten zwei Ausläufe das Libanon, von denen der östliche nach der Wüste, der westliche nach dem Mittelmeere sich abdacht. Das Land östlich des Jordan hatte weite Hochflächen, als prächtige Weideplätze bekannt; das Land westlich vom Jordan schied sich in drei Flächen: in die von Galliläa, Jesrael und die Thalebene zwischen dem Gebirge Ephraim und Juda. Bei diesen verschiedenen Abstufungen hat das Land ein Klima, das in den Höhen des Hermon bis zur Winterkälte steigt, dagegen in dem Jordanthale ein tropisches ist. Das Land war äußerst fruchtbar und wird als dasjenige Land bezeichnet, in dem Milch und Honig fließt *).

Die Anfänge der israelitischen Geschichte gehen auf die Erzväter zurück, die gleich den Helden anderer Nationen freilich nicht in kriegerischen Großthaten ihren Heldenruhm gesetzt haben, sondern in dem Festhalten an den wahren und lebendigen Gott, der sie be-

*) Vergl. 5 Mose Cap. 8.

rufen hat, um aus ihrem Saamen den hervorgehen zu lassen, der die ganze Menschheit erleuchte und sie zu einem Volke Gottes vereine.

Der erste in der Reihe der Erzväter ist Abram, später Abraham, ein Sohn Thara's, Nachkommen Sem's, der aus Ur in Chaldäa 2136 mit Lot auf Gottes Geheiß und mit der Verheißung: daß er ihn zum großen Volke machen wolle, und daß in ihm gesegnet seien alle Geschlechter der Erde*) — als Nomade in's Land Canaan einwanderte. Die Bewohner nannten ihn Hebri d. i. der Inseitige, weil er aus dem Lande jenseits des Tigris gekommen war, daher seine Nachkommen den Namen Hebräer führten. Abram, nach der Erneuerung des Bundes mit Gott Abraham**) genannt, führte sein nomadisches Leben fort, wanderte sogar nach Ägypten, von wo er heimkehrte und auf die Verheißung Gottes ihm Sarai, sein Weib, hochbetagt den Sohn Isaac gebar. Nachdem Abraham die Magd Hagar mit ihrem Sohn Ismael (Stammvater der Araber) verstoßen und er selbst zu den Vätern heimgegangen war, ging die Verheißung Gottes auf seinen Sohn Isaac über und von diesem auf dessen zweiten Sohn Jacob, später Israel, der als die 10 Söhne seiner ältern Frau Lea ihren Bruder Joseph (Bruder Benjamin's, beide Söhne der jüngern Frau Rahel) nach Ägypten verkauft hatten, dorthin sammt allen seinen Söhnen einwanderte. Joseph, der in Ägypten zu hohen Ehren gelangt war, wies ihnen Wohnsitze im Lande Gosen an, wo sich das Volk rasch vermehrte und ein Hirtenleben fortführte. Als aber Joseph gestorben war und die neuen Pharaonen das stark herangewachsene Volk fürchteten, wurde es zu harten Frohndiensten gezwungen und man wollte seine Ausrottung sogar durch Tödtung aller männlichen Erstgeburten bewerkstelligen.

In diesen Zeiten harter Bedrängniß ließ Gott in dem wunderbar erretteten und erhaltenen Moses den Mann erstehen, der nach mancherlei Schwierigkeiten das bedrängte Volk nach dem verheißenen Lande ausführte, 1500 v. Chr. Auf dem Zuge durch die Wüste empfing er von Gott auf dem Berge Sinai selbst die beiden Gesetzestafeln mit den heiligen zehn Geboten, deren Grundlage der

*) 1 B. Mose Cap. 12. V. 1—3.
**) 1 B. Mose Cap. 17.

Glaube an den einen wahren Gott ist. Auf dem weitern Zuge durch die Wüste, der wegen der vielfachen Sünden der Kinder Israel 40 Jahre währte, entstanden die andern mosaischen Satzungen, aus denen sich allmälig das jüdische Cärimonialgesetz entwickelt hat.

Moses selbst, weil er sich an dem Herrn durch Unglauben versündigt hatte, betrat nicht das verheißene Land und nachdem ihn der Herr von dem Berge Nebo dasselbe hatte sehen lassen, starb er im Lande der Moabiter. Der Herr begrub ihn selbst und Niemand hat sein Grab gesehen *). Josua besiegte die cananitischen Völker und eroberte das Land, in das sich die zwölf Stämme so theilten: Simeon, Juda, Benjamin, Dan, Ephraim, Manasse, Isaschar, Sebalon, Asser, Naphthali. Für Joseph und Levi traten des Erstern Söhne Ephraim und Manasse ein, indem der Stamm Levi in 35 Städte vertheilt wurde, um das Priesteramt zu verwalten. Aaron's Stamm erhielt das Hohepriesteramt. Das Nationalheiligthum, die Stiftshütte mit der Bundeslade, wurde zu Silo im Stamme Ephraim aufgestellt.

Als Oberhaupt aller politischen Verhältnisse wurde Jehovah betrachtet; sein sichtbarer Vertreter war der Hohepriester, dessen Amt es war, zwischen dem Herrn und seinem Volke zu vermitteln. Ackerbau war die Hauptbeschäftigung der Israeliten; den Zehnten des Ertrages erhielten die Priester.

Nach Josua's Tode traten neben dem Hohenpriester Helden auf, die, wenn das Volk durch Abfall zur Abgötterei den Kampf gegen die heidnischen Nachbarn schlaff und erfolglos fortsetzte, sich an die Spitze bewaffneter Schaaren stellten, heldenmüthig gegen die Feinde kämpften und sie endlich besiegten. Der Erfolg ihrer Thaten stellte sie an die Spitze des Volkes, sie heißen Richter (Schophetim) und hatten neben dem Richteramte noch die bürgerliche und kriegerische Obergewalt. Die hervorragendsten unter den Richtern sind Gideon, Jephtha und Simson, welchen Letztern man wohl den hebräischen Hercules genannt hat und in der That hat er mit dem griechischen Heros Hercules die übermenschliche Kraft und die Schwäche der Wollust gemein. In seiner Sage erkennen wir mehr als in

*) 5 B. Mose Cap. 34.

allen andern Erzählungen der heiligen Schrift, daß die Sage an der Verherrlichung seiner Thaten thätig gewesen ist. Der letzte der Richter, aber zugleich Hohepriester ist Samuel, der durch seine Prophetenschule thatkräftig auf die Wiedererweckung des Glaubens an Jehovah einwirkte, mußte aber dem Drängen des Volkes nachgeben und einen König salben. Mit ihm schließt die Reihe und die Zeit der Richter, die seit Josua bis Samuel's Tode gedauert hat, 1440 — 1095.

Samuel wählte den Sohn des Kis, Saul 1095 — 1055, aus dem Stamme Benjamin. Er war anfangs siegreich, fiel aber in Ungnade vor dem Herrn, da er nach dem Siege über die Amalekiter dieselben, obgleich es Samuel befohlen hatte, nicht vernichtete. Samuel kündete ihm Jehovah's Zorn, und daß ihn dieser verworfen habe, an und daß statt seiner ein anderer König in Israel sein solle. Insgeheim salbte Samuel den David, Isai's Sohn, aus dem Stamme Juda, der sich durch seinen Zweikampf mit dem Philister Goliath die Liebe und die Dankbarkeit des ganzen Volkes erwarb. Er hatte das Vaterland von der drohenden Gefahr der Feinde gerettet. Saul war in eine trübsinnige Stimmung verfallen, seitdem er den Zorn Jehovah's durch den Propheten Samuel erfahren; David erheiterte ihn durch sein Saitenspiel; als aber David's Ruhm durch ganz Israel nach dem Siege über Goliath erscholl, verfolgte ihn Saul. Der Herr rettete David aus des Verfolgers Händen und, nachdem sich Saul entleibt hatte, bestieg er den Thron in Israel. David regierte von 1055 — 1015, anfangs siegreich und eroberte alles Land vom Euphrat bis an's rothe Meer. Die Stiftshütte ließ er nach Jerusalem bringen und machte diese Stadt fortan zum Mittelpunkte seines Reiches. Zur Verherrlichung des Gottesdienstes trug er selbst durch seine herrlichen Dichtungen, die Psalmen, bei und bildete einen Theil der Leviten in besonderen Sängerschulen aus, durch Gesang die Feier des Gottesdienstes zu erhöhen. Vielfach fiel er auch von Jehovah ab, kehrte aber zu demselben immer wieder durch reuige Buße zurück und wann ihn auch oft Gottes Zorn für seinen Abfall traf, so ward ihm doch die Verheißung, daß aus seinem Stamme der Messias erstehen werde. Ihm folgte sein Sohn Salomo 1015 — 975,

mit dem Beinamen der Weise — denn er wußte zu reden von den Zedern des Libanon bis auf den Ysop, der an der Wand wächst. — Er baute den herrlichen Tempel auf dem Berge Moria, wozu bereits David die Vorarbeiten getroffen hatte. Durch seine Handelsverbindungen mit dem Auslande, besonders mit den Phöniziern, deren König Hiram ihn beim Tempelbau unterstützte, ist die Zeit seiner Regierung die glänzendste der ganzen jüdischen Geschichte geworden, aber indem er die alte Stammverfassung allmälig zu beseitigen strebte oder wenigstens unberücksichtigt ließ, sich selbst dem Vollgenusse eines üppigen Königslebens nach Art der orientalischen Fürsten überließ, so schließt seine sonst so glänzende Zeit den Keim des raschen Verderbens und Zerfalles in sich und so entstand bei seinem Tode zuerst eine Theilung des Reiches, in Israel und Juda.

Zehn Stämme fielen sogleich nach Salomo's Tode von seinem Sohne ab und wählten zu ihrem Könige Jerobeam und bildeten das Reich Israel. Die beiden Stämme Juda und Benjamin, bei denen der Jehovahdienst von jeher festere Wurzel geschlagen hatte, blieben Salomo's Sohne Rehabeam treu und bildeten das Reich Juda.

Das Reich Israel mit der Hauptstadt Samaria zerfiel bald in Abgötterei, weshalb auch den Israeliten die Betheiligung am Tempel zu Jerusalem untersagt war. Rascher Thronwechsel beschleunigte den Verfall ebenso wie die Einführung des Baaldienstes. Unter König Ahab 918—897 fand allerdings durch den Propheten Elias eine Wiederkehr zum Jehovahdienste Statt, aber nicht auf die Dauer, und selbst König Jehu, der von Eliha Elisa's Schüler znm Könige gesalbt war, schaffte den Baaldienst nicht ganz ab. Immer rascher brach der gänzliche Verfall des Reiches ein und selbst das Glück war nur von kurzer Dauer unter den Königen Joas und Jerobeam II. Die Assyrer machten das Land zuerst unter Phul 770 zinspflichtig und Salmanassar führte unter dem letzten Könige Hosea das Volk in die assyrische Gefangenschaft 722 und zerstörte gänzlich das Reich Israel.

Beinahe 150 Jahre hat das kleinere Reich Juda Israel überdauert, einmal wegen seiner günstigeren geographischen Lage, dann aber wegen seines größeren Festhaltens an dem Jehovahdienste und

den mosaischen Gesetzen. Dies Festhalten am Herrn ward aber besonders durch die Propheten vermittelt, die als mächtige Säulen der Erhaltung dastehen, aber trotz ihrer Gottesbegeisterung und trotz des Feuers ihrer Rede den Untergang des Volkes nicht abwenden konnten. Die Könige gehörten dem Stamme David's an und dem eingeführten Götzendienste widersetzten sich auf's Eifrigste Assa 955—914 und Josaphat 914—889. Er fand aber wieder hie und da Eingang und selbst König Joram führte den Baaldienst ein. Bessere Könige folgten wieder, aber König Ahas 742—728 büßte seine Gottlosigkeit durch die Zinspflicht an Assyrien. König Hiskia 728—699 vom Jesaias geleitet rettete Jerusalem von der Belagerung durch Sanherib, während sein gottloser Sohn und Nachfolger Manasse lange in assyrischer Gefangenschaft schmachtete. Unter Josias 642—605 wurden die mosaischen Gesetze wieder aufgefunden und er stellte den alten Jehovadienst in seiner Reinheit wieder her, denn er hatte nach Anhörung der Gesetze Mose sein Kleid zerrissen aus Entsetzen über die Abgötterei. Die Besserung wurde aber keine innerliche in Juda und nur auf kurze Zeit wurde durch seine Regierung der gänzliche Verfall aufgehalten. Josias selbst wurde von dem ägyptischen Könige Necho bei Megiddo 608 besiegt. Seine Nachfolger wurden zuerst von König Nebucadnezar tributpflichtig gemacht und wiederholte Empörungen beschleunigten die Wegführung des Volkes nach Babylon und Jerusalems Zerstörung, 588. Hier an den Gewässern Babylons saßen sie und weineten, wenn sie Zions gedachten und die, welche treu ausharreten in dem Glauben an den Herrn, pflanzten denselben fort auf diejenigen, welche wieder in ihre Heimath zurückkehrten und das verödete Vaterland wieder bebauten. Der Verlauf der jüdischen Geschichte späterer Zeiten wird am Ende der Geschichte des Alterthums behandelt werden.

VII. Phönizier.

Die Phönizier bewohnten den schmalen Küstensaum am mittelländischen Meere, der vom cedernreichen Libanon durchzogen einen Theil Syriens ausmachte. In unbestimmten Zeiten ließen sie sich, Ham's Nachkömmlinge und deshalb Kananiter genannt, obgleich

sie ihrer Sprache und Cultur nach zu den Semiten gehörten, aus den Gegenden am persischen Meere kommend hier nieder und die Beschaffenheit des Bodens, der weder Ackerbau noch Viehzucht gestattete, und die unmittelbare Nähe des Meeres mit reichen und schönen Häfen, zeigte den Phöniziern den Weg, auf welchem sie bald zu einer Bedeutung gelangen sollten. Schnell entstanden am Gestade des Meeres unzählige Städte, die fast alle zusammenhingen und gewährten den ankommenden und absegelnden Schiffen fast den Anblick einer einzigen großen Stadt *). Bald wurden sie das reichste Handelsvolk der alten Welt und führten Kolonien in die fernsten Theile der Erde, zunächst Stationen für ihre Expeditionen, von denen sich aber vorzüglich Karthago bald zu einer solchen Bedeutung und Kraft erhob, daß es zwei Jahrhunderte hindurch den Kampf mit der weltbezwingenden Roma aufnehmen konnte.

Unter den vielen Städten Phöniziens ragte bis in die frühesten Zeiten Sidon und von ihr gingen die meisten phönizischen Städte aus. Eine ihrer Töchterstädte, Tyrus, lief ihr aber schon früh den Rang ab und behauptete die erste Stellung bis zur gänzlichen Unterwerfung des Landes. Andere Städte von Bedeutung waren noch Berytus, Byblus, Tripolis und Aradus, die aber früh zum gemeinsamen Schutze in ein Bündniß zusammengetreten waren, an dessen Spitze zuerst Sidon, dann Tyrus stand. Es war aber ein solches Schutzbündniß nöthig, da jede Stadt mit ihrem Gebiete unter eigenen Königen (Stadtkönigen) stand, die in Gemeinschaft mit einem patricischen Stadtrathe die oberste Gewalt ausübten.

Wenn auch in ganz frühen Zeiten der Handel der Phönizier sich nur auf die nächsten Inseln und nächsten Länder (denn nicht allein zur See, sondern auch zu Lande trieben sie Handel) erstreckte, so gewann er doch bald eine solche Ausdehnung, daß er als Welthandel bezeichnet werden kann. Ihr Landhandel ging nach Ägypten über die Landenge von Suez, nach Arabien, durch die östliche Wüste nach Babylon und nach Kleinasien, dem Kaukasus und Ar-

*) Heeren, Ideen über Politik, Handel und Verkehr 2c. Bd. I. Abtheilung 2. S. 9.

menien und sie brachten die kostbarsten dem Luxus und einer verfeinerten Lebensweise dienenden Producte heim, so daß hieraus auf eine bedeutende Höhe ihrer Culturstufe geschlossen werden kann. Ihr Seehandel, wozu ihnen der Libanon herrliches Baumaterial lieferte, ging zunächst nach den Inseln des Mittelmeeres, dehnte sich bald über dasselbe in seinem ganzen Umfange aus, durch die Säulen des Herkules in den atlantischen Ocean bis zu den Canarischen Inseln, den Kassiteriden und zu den Ausflüssen des fabelhaften Eridanus, von woher sie den Bernstein holten. Nach Ophir, welches entweder das südliche Arabien oder Indien ist, erstreckten sich ostwärts ihre Fahrten und kostbares Gold war der Lohn ihrer Unternehmungen, wie in Spanien reichliches Silber ihre Mühen lohnte. Kühn waren ihre Fahrten auf neuen Meeren und nach Herodot's Erzählung *) ist ihre Umschiffung Afrika's ohne Zweifel.

Ihr Kunstfleiß hatte einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht, denn sidonische Webereien waren schon zu Homer's Zeiten gepriesen. Ihre Erfindungen der Purpurfärberei und der Glasfabrication, beide dem Zufalle zugeschrieben, kamen und besonders erstere ihrer Industrie höchst förderlich zu Hülfe. Die Erfindung der Buchstabenschrift wird ihnen von einigen Schriftstellern des Alterthums auch zugeschrieben. Wenn sie auch nicht die Erfinder derselben sind, so gebührt ihnen doch das Verdienst, sie den Griechen und durch diese überhaupt den europäischen Völkern zugeführt zu haben. Die Ausbildung der praktischen Rechnenkunst kann ihnen mit Recht zugeschrieben werden, da der ununterbrochene Handelsverkehr dies bedingte, und daß sie geprägte Geldmünzen gehabt haben, erheischte wohl auch der Verkehr.

Ihre Kolonien, die Stationen für ihren Handel waren, hatten sie zunächst auf den Inseln des Mittelmeeres angelegt, auf Cypern, Kreta, Rhodus u. a. Als die Griechen hierhin ihre Herrschaft ausdehnten, gingen sie nach Sizilien, wo Panormus, das jetzige Palermo, von ihnen angelegt wurde, nach Sardinien, Nordafrika, wo sie Utika, Carthago, Adrumetum u. a. gründeten und vorzüglich in Spanien Tarschisch, wohin sie vor allen andern Ländern

*) **Herodoti** historiarr. libr. IV. 42.

der Gold- und Silber-Reichthum lockte und dort gegen 200 Pflanzstädte anlegten. Die bedeutendsten waren Tartessus, Gades d. j. Cadir, Hispalis d. j. Sevilla u. a.

Die Phönizier hüllten ihre Fahrten in ein tiefes Geheimniß, um nicht die Eifersucht anderer Völker zu erregen. Die Abhängigkeit der phönizischen Kolonien vom Mutterlande war wegen der Entfernung stets eine geringe und daher kam es, daß sich früh einige, wie besonders Karthago, von dieser Abhängigkeit losmachten und sogar Rivalen des Mutterlandes wurden.

Weil von der phönizischen Literatur nichts auf uns gekommen ist und die Schriften der Griechen, die phönizische Geschichte geschrieben haben, auch gänzlich verloren gegangen sind, so müssen wir uns begnügen mit den wenigen Andeutungen, die uns fremde Schriftsteller über die phönizischen Städte gegeben haben. Die Geschichte der Phönizier ist deshalb höchst fragmentarisch; nur so viel wissen wir, daß die Könige anderer asiatischen Staaten nach den Reichthümern der Phönizier lüstern waren und mehrfach Eroberungszüge gegen sie unternahmen. Tyrus widerstand dem Eroberungszuge des Salmanassar und baute sich während der Belagerung auf einer nahen Insel an, welches zweite Tyrus bald zu ungeheurer Macht emporstieg und eine Oberherrschaft über die andern phönizischen Städte so lange ausübte, bis es der Macht des sich gewaltig erweiternden Perserreiches unterlag. Damit hörten die Herrschaft und die Fahrten nach dem Westen des Mittelmeeres auf und beschränkten sich auf den östlichen Theil desselben, bis es Alexander besiegte und ihm durch die Anlegung von Alexandria auch den Handel in diesen Meerestheilen nahm.

Ihre Religion bestand in der Verehrung der Gestirne; der Baal oder Bel war die Sonne, den man durch Menschen — besonders Kinderopfer sühnte. Melkarth, von den Griechen Hercules genannt, ist entweder der erhaltende Chon oder der zerstörende Moloch. Der Mond wurde unter der Astarte oder Astaroth verehrt, welche die Griechen mit der Venus identificiren; ihr Dienst war ebenso wie der der babylonischen Mylitte ein höchst unzüchtiger.

VIII. Chinesen.

China besteht aus einem höhern Stufenlande und einem Tieflande, welches von bedeutenden Flüssen und Kanälen durchschnitten überaus fruchtbar und ergiebig ist. Es ist ein ungeheures Land, das 250,000 □ M. Flächenraum mit 333 Mill. Menschen zählt, die der mongolischen Race angehören. Es hat sich unter ihnen zwar früh Cultur und Civilisation entwickelt, die aber so verschieden ist von der der andern asiatischen und zumal der europäischen Völker, und die schon in ganz frühen Zeiten zu einem gewissen Abschlusse und damit zu einem Stillstande gekommen ist, daß wir China's in der allgemeinen Geschichte zu erwähnen nicht nöthig hätten, zumal es nie mit andern Völkern in Verkehr getreten, sondern gegen denselben sich künstlich abgeschlossen hat.

Mögen die Chinesen immerhin schon in sehr früher Zeit das Schießpulver, den Compaß und die Buchdruckerkunst gekannt haben, so ist doch ihre Cultur seit Jahrtausenden dieselbe geblieben und selbst die Kämpfe der Tataren und Hunnen, die mehrfach in ihr Land eingefallen sind, haben sie aus ihrer Starrheit und geistigen Unbeweglichkeit nicht aufzurütteln vermocht. Die ganze Erziehung ist eine Abrichtung nach unwandelbaren, von Alters her stammenden Gesetzen und das Ganze gliedert sich in die Stufen einer feststehenden Randordnung und Niemand thut auf seiner Stufe etwas Anderes, als was nicht alle andern auf derselben Stufe gethan haben. Herder*) sagt von China treffend: „Es ist eine balsamirte Mumie, mit Hieroglyphen bemalt und mit Seide umwunden; ihr innerer Kreislauf ist wie das Leben der schlafenden Winterthiere. Wie die Chinesen das Goldpapier und den Firniß, die sauber gemalten Züge ihrer krausen Charactere und das Geklingel schöner Sentenzen unmäßig lieben: so ist auch die Bildung ihres Geistes diesem Goldpapier und diesem Firniß, den Characteren und dem Schellenklange ihrer Sylben durchaus ähnlich."

Die Sprache und Schrift, auf welches sich Letzteres in den Worten Herder's bezieht, ist treu der Abdruck ihres Wesens. Die

*) Herder, Zur Philos. d. Gesch. Bd. I.

Sprache hat nur 450 einsylbige Worte, die durch eine variirte Betonung 1203 Wortlaute bezeichnen und dasselbe Wort, auf dieselbe Weise ausgesprochen, verschiedene Bedeutungen haben kann. Grammatik hat die chinesische Sprache im eigentlichen Sinne nicht, denn Declination und Conjugation fehlen. Die Schrift der Chinesen ist keine alphabetische, sondern besteht aus künstlich zusammengesetzten den Wörtern nicht den Lauten entsprechenden Chiffern, deren sie 80,000 haben, wovon aber nur ungefähr 30,000 die Wörterbücher erklären. Ursprünglich war es eine Bilderschrift, welche das Bild des betreffenden Gegenstandes hinzeichnete. Die Abstracta wurden durch concrete Gegenstände bezeichnet, wie der Verstand durch ein Herz.

Die Geschichte der Chinesen verliert sich in ihren Anfängen wie die anderer Völker in's Sagenhafte. Sie sollen vom nordwestlichen Gebirge eingewandert sein unter der Dynastie Fohi zur Zeit der Sündfluth; er wird auch Erfinder der Buchstabenschrift genannt. Mit 2207 v. Chr. beginnt die Dynastie Hia, bis wie weit die alten Aufzeichnungen der Chinesen wegen der frühen Bekanntschaft mit der Schreibekunst gereicht haben können. Um's Jahr 1122 v. Chr. soll eine Colonie aus dem Westen (man nimmt aus Ägypten an) gekommen sein und eine Dynastie gestiftet haben. Die eigentliche historische Periode der chinesischen Geschichte beginnt erst in der Mitte des 8. Jahrhunderts; da bestieg eine neue Dynastie den Thron, unter welcher aber das Reich in viele kleinere Herrschaften zerfiel, deren Gebieter einander befehdeten, so daß die folgende Zeit nichts als Thronraub und Dynastienwechsel enthält.

In den letzten Jahrhunderten v. Chr. erstand auch der Reformator der chinesischen Sittenlehre Confucius, eigentlich Kong-fu-tse; man nimmt gewöhnlich die Zeit seines Lebens von 550—477 v. Chr. an. Seine Vorschriften wurden die Grundlage des politischen und häuslichen Lebens und die Moral des Confucius läßt sich auf den Satz strenger Unterwürfigkeit der Kinder gegen die Ältern, der Weiber gegen ihre Männer, der Unterthanen gegen ihre Beherrscher zurückführen. Die freie menschliche Entwicklung läßt diese Moral nicht zu.

Die Kunst der Chinesen, nur Zeichnung und Malerei umfas-

fend, besteht in einem treuen Wiedergeben der äußern Umrisse eines Gegenstandes, während die geistige Auffassung ganz mangelt.

Afrika.

I. Meroe.

In dem heutigen Sennaar zwischen dem blauen Nil oder Asrak und dem Anfang des eigentlichen Nils bis dahin, wo er den Atbar aufnimmt, deuten die gewaltigen Überreste von Städten auf die ehemalige Existenz eines Staates und dies ist das alte Meroe mit der Hauptstadt gleichen Namens. Nach den Nachrichten, die wir über Meroe besitzen, war es ein ächter Priesterstaat, denn die Priesterkaste war im Vollbesitze aller weltlichen Macht und aus ihr wurde auch der König gewählt, der aber durch so außerordentlich viele Bestimmungen dermaßen beschränkt war, daß er weder eine körperliche Verrichtung, geschweige denn eine Machtäußerung nach eigenem Willen thun durfte und der sich selbst entleiben mußte, wenn der Oberpriester einen Thronwechsel für nöthig hielt.

Die Religion wurzelte hier ebenfalls wie im Oriente auf astronomischen und astrologischen Vorstellungen und die Sonne war Hauptgottheit. Das Urwesen ist Jas und stellt sich dar als Osiris in der Sommersonne; Osiris ist also Gott des Lebens; als Serapis in der Wintersonne, demnach ist Serapis Gott des Todes. Im Winter wird Osiris von seinem Bruder Typhon des Lebens beraubt und geht in's Reich der Schatten. Die Isis ist der Mond.

Der Handel von Meroe hatte im Alterthum hohe Bedeutung erlangt, denn es war der Mittelpunkt für den Handel nach Nordafrika theils auf dem Nil abwärts theils auch durch Caravanen betrieben; dann handelte es aber auch bis an das rothe Meer und darüber hinaus nach dem glücklichen Arabien und nach Indien.

Die herrschenden Kasten Meroe's sind in ganz frühen Zeiten aus Arabien oder von der Nordküste des persischen Meerbusens gekommen, die freilich dunkel gefärbt, doch nicht mit der eingebornen Negerbevölkerung von gleicher Race waren. Diese unterwarfen sie nach manchen Kämpfen und ihre Nachkommen waren die verachtete

Klasse der Hirten. Der Staat von Meroe erhielt sich bis in's Jahr 280 v. Chr., wo die Priesterkaste von der Kriegerkaste unterworfen wurde, an deren Spitze ein gewisser Ergamenes stand.

Die Überreste alter äthiopischer Baudenkmäler bestehen theils in Tempelruinen, z. B. bei Kalabsche, Ipsambul und anderswo, oder in Pyramidengruppen, die ebenfalls wie die ägyptischen Grabdenkmäler, aber bedeutend kleiner als diese sind.

II. Ägypten.

Ägypten umfaßt den Theil des Nilthales, welcher von den Nilcataracten beginnend bis an die Meeresküste reicht und das sogenannte Delta mit in sich schließt. Dies Thal breitet sich zwischen 2 bis 5 Meilen am Nil aus und wird im Westen gegen die libysche Wüste von Felsdämmen geschützt, und im Osten begleiten es abschüssige Gebirgszüge längs des arabischen Meerbusens.

Ägypten verdankt seine außerordentliche Fruchtbarkeit lediglich dem Nil, der das Thalland durch seine alljährlich regelmäßig wiederkehrenden Überschwemmungen vom Juni an bis September bei völligem Regenmangel nicht allein anfeuchtet, sondern durch den zurücklassenden Schlamm außerordentlich düngt. Wohin das Wasser nicht gelangen konnte, half man früh durch künstliche Kanalisirung nach, ja! man schuf große Wasserbecken, wie der See Möris war, aus denen man das aufgefangene Nilwasser nach den Landestheilen führte, die durch die Überschwemmung nicht erreicht wurden. Das Land zerfiel in Ober-, Mittel- und Unterägypten. Oberägypten, auch Thebais genannt, zählte besonders die Städte: Theben, von Homer das hundertthörige genannt, in der Nähe stand die tönende Memnonssäule; Koptos, Syene nahe den Cataracten bei den beiden Nilinseln Philä und Elephantine. Mittelägypten oder Heptanomis mit dem See Möris schloß die vorzüglichsten Kunstwerke Ägyptens in sich. Die Hauptstadt war Memphis, in der Nähe Pyramiden. Unterägypten mit dem Delta, welches ehemals von sieben Nilmündungen und zahlreichen Kanälen durchschnitten war, ist der fruchtbarste Theil von ganz Ägypten. Hier lagen die Städte On, bei den Griechen Heliopolis, Sais,

Pelusium. Neuere Städte waren Naucratis, von den Milesiern angelegt, und Alexandria, von Alexander dem Großen erbaut, mit dem Leuchthurme Pharus.

Am früheſten waren Ober- und Mittelägypten bewohnt und zwar von Negern, zu denen fremde Einwanderer kamen, die zu einer edlern Race gehörten, was wir aus den Mumien ersehen können, und die Ureinwohner unterwarfen. Von woher diese Wanderung gekommen, dafür haben wir in Ägypten gar keine sichern Spuren; wahrscheinlich kamen sie aus Arabien und waren Priestercolonien. Diese dehnten ihre Herrschaft allmälig den Nil abwärts immer mehr aus, bis sie ganz Ägypten unterworfen hatten.

Das Kastenwesen finden wir auch in Ägypten als die Grundlage der ganzen Staatseinrichtung, die aber von den berichterstattenden griechischen Schriftstellern verschieden angegeben werden; darin stimmen sie aber überein, daß die Priester- und Kriegerkaste die ersten Kasten waren, während sie die übrigen als Gewerbtreibende, Schiffer, Rinderhirten und Sauhirten eintheilen. Dazu kamen noch die Dolmetscher. Eine andere Eintheilung ist in: Priester, Krieger, Hirten, Ackerbauer und Handwerker.

An der Spitze standen erbliche Könige, Pharaonen, entweder aus der Priester- oder Kriegerkaste genommen. Er wurde aber förmlich in die Priesterkaste aufgenommen und konnte deshalb Opfer verrichten. Strenge Vorschriften der Priester schränkten die Gewalt des Königs ein, obgleich dieser eine große Verehrung genoß.

Die Priesterkaste war in sich mehrfach getheilt, in höhere und niedere, dann aber auch nach den Gottheiten, denen sie dienten. Sie vertraten überhaupt wie in Indien den gebildeten Theil des Volkes und waren im Besitze allerlei Kenntnisse, z. B. waren sie Ärzte, Richter, Baukundige u. s. w. Sie waren Besitzer der Tempelgüter und deren Ertrag diente zu ihrem Unterhalte.

Die Krieger zerfielen in zwei Theile, in die, welche wirklich Kriegsdienste leisteten und in die Jünglinge, welche kriegerische Vorübungen trieben und die Wachen beim Könige versahen. Sie waren in die verschiedenen Landestheile vertheilt und hatten abgabenfreie Ländereien, Soldatenlehen. Die Ackerbauer waren Pächter der königlichen und der Güter der Priester und Krieger, da diese

beiden Kasten neben den Königen allein Grundbesitz haben durften. Die Kaste der Handwerker war sicherlich wieder nach den verschiedenen Gewerken geschieden.

Großartig und staunenerregend sind die Überreste der Ägypter, die uns von ihrer Baukunst erhalten sind; sie sind die tausendjährigen Zeugen von längst verschwundener Macht und Herrlichkeit. Die großartigsten Ruinen sind die der Stadt Theben in Oberägypten und die Obelisken, ebenfalls in Oberägypten, 80—120 Fuß hohe Spitzsäulen aus einem Granitblocke gehauen. Die Pyramiden besonders in Mittelägypten, obwohl in Oberägypten auch welche gefunden werden, sind aus Bruchsteinen erbaut, sie stehen einzeln oder in Gruppen. Die bedeutendste ist die des Königs Cheops bei Memphis, die jetzt noch eine Höhe von 465 Fuß hat. Ihren eigentlichen Zweck kennen wir nicht recht, man hält sie für Königsgräber, obwohl einige von ihnen, besonders im Mittelägypten, Wasserbehälter gewesen sein sollen. Das Labyrinth war in der Nähe des See Möris und ist jetzt ein Trümmerhaufen. Es bestand aus 12 Palästen mit 1500 überirdischen und 1500 unterirdischen Gemächern und war nach Bunsen „ein bürgerliches, politisches Heiligthum, ein Museum, in welchem die Thaten der Könige, die Geschichten jeder Landschaft dargestellt und ohne Zweifel durch hieroglyphische Inschriften erläutert waren." Nach Andern war es das Grabmahl der Zwölfherren', der angeblichen Erbauer, das an Größe die Grabmähler ihrer Vorfahren übertreffen sollte. Auch hat man das Labyrinth für eine große Cisterne und dann für ein Bauwerk astronomischer Bedeutung erklärt. Der See Möris, der jetzt trocken liegt, war ein großes Wasserbecken, welches das enthaltende Nilwasser in trockenen Zeiten zur Bewässerung wieder ausströmen ließ. Die Katakomben befinden sich hauptsächlich in der libyschen Bergkette bei Theben und erstrecken sich zwei Stunden Wegs von Medinet-Habu das Thal abwärts. Es waren Todtenbehausungen, oft schöner und prachtvoller angelegt als die Wohnungen der Lebendigen. Die Wände dieser unterirdischen Todtengemächer sind häufig mit Frescomalereien geziert, die sich in wunderbarer Frische meist erhalten haben. Am prächtigsten waren die Königsgräber in einem öden, schauerlichen Thale, die

ächten Wohnstätten des Todes. Bereits sind von den 40 Königsgräbern, von denen das Alterthum Kenntniß hat, 22 geöffnet.

An den Tempelwänden, in den Katakomben, an den Sarkophagen und anderswo finden wir nun Inschriften und Bildwerke der Ägypter, die theils eingehauen theils gemalt sind. Sie bestehen theils in Hieroglyphen, die uns, seit man sie zu entziffern gelernt hat, reichlichen Aufschluß über das alte Ägypten geben, wenigstens mehr und sicherer als die Griechen; theils sind es Darstellungen aus dem politischen, häuslichen und religiösen Leben der Ägypter. Wir können aus diesen Darstellungen auf das höchst verfeinerte Leben der Ägyptier schließen, die alle Genüsse eines raffinirten Lebens kannten. Wie die verschiedenen Gewerbe und Handwerke zu einer großen Ausbildung gelangt waren, so hatten sie auch Kenntniß mancher Künste. Die Musik war ziemlich hoch entwickelt; nur die Darstellung des menschlichen Körpers blieb bei den Ägyptern eine mangelhafte. Eine schöne Literatur haben die alten Ägypter nicht gehabt, denn Poesie und Redekunst wurde von ihnen nicht geübt und ihre Schriftreste sind außer den bereits erwähnten Inschriften einige Papyrusrollen, die man in Mumienkammern gefunden hat. Von den Wissenschaften trieben sie vorzüglich Medizin, Geometrie, Astronomie und Rechtskunde, deren praktische Ausübung von hoher Cultur zeugt.

Ihr Cultus bestand in der Anbetung der in der Natur wirkenden Kräfte, denen man eine persönliche Existenz beilegte. Man unterschied acht große Götter, zu ihnen gehörte Kneph, der bei der Schöpfung waltende Geist; Pthah der eigentliche Schöpfer und Ammon oder Amun, der König der Götter. Diese drei bilden nach der Weise der indischen Trimurti eine Götterdreiheit. Der Göttercultus war in Ägypten verschieden und knüpfte sich an einzelne Tempel; allgemeine Verehrung in ganz Ägypten genossen Osiris und Isis. Unter Osiris verstand man die Sonne, auch den Nil, er ist die Alles hervorbringende Urkraft in der Natur, Isis ist der Mond oder die Erde, es ist die befruchtete, gebärende Urkraft in der Natur. Sie waren geboren und behaftet mit menschlichen Schicksalen.

Allmälig gestaltete sich die Religion der Ägypter in Thierdienst um, allgemein verehrte man den Apis, den geheiligten Stier,

Sinnbild des Osiris. Göttlich verehrte man noch das Krokodil, den Ibis, die Katze, den Adler und viele andere, jedoch nur in einzelnen Tempeldistrikten, und oft verabscheute der eine Distrikt das Thier, welches der andere verehrte.

Die alten Ägypter glaubten an eine Seelenwanderung und der Apis, eigentlich Osiris, ist das Bild dieser Vorstellung; denn wie die Seele des Gottes sich nach dem Tode des einen Stieres in den neuen begiebt, so muß die menschliche Seele alle Thiergestalten während 3000 Jahre durchwandern, bis sie wieder in den menschlichen Körper zurückkehrt. Das Reich der Todten ist Amenthes oder Amenti und Osiris richtet über sie und diesem Gerichte in der Unterwelt entsprach das ägyptische Todtengericht, das über jeden Gestorbenen, selbst über die Könige, angestellt wurde, und war sein Wandel nicht untadelig gewesen, so ward ihm die Ehre der Bestattung versagt und die Seele dieses Unglücklichen mußte nun die Seelenwanderung antreten. Die künstliche Erhaltung oder Einbalsamirung des Leichnames geschah mit der größten Sorgfalt, und erst dann, wenn dies geschehen, wurden die Mumien in den prächtigen Grabmälern beigesetzt.

Die Berichte über die ägyptische Geschichte schöpfen wir aus den Schriften der beiden griechischen Historiker, Herodot und Diodor, aus der Bibel, aus den Bruchstücken der griechisch verfaßten Geschichte Ägyptens des Oberrichters Manetho und aus den Entzifferungen der Hieroglyphen. Jedoch sind alle diese Nachrichten höchst mangelhaft und es ist deshalb die ägyptische Geschichte unsicher und oft widersprechend.

Es werden 26 Dynastien von König Menes an bis Psammetichus genannt und es treten uns viele Königsnamen entgegen, von denen der erste Menes, Erbauer von Memphis, ist. Vor der achtzehnten Dynastie finden wir Ägypten unter der Fremdherrschaft der Hyksos, Hirtenkönige, die vom Osten her in Ägypten einbrachen und lange über den größten Theil des Landes herrschten. Vertrieben wurden sie von den Königen Thebens, wo sich inzwischen ein mächtiges Reich erhoben hatte. Nachdem die Hyksos vertrieben, beginnt eine glänzende Zeit der ägyptischen Geschichte, es herrschten die Pharaonen der 18. und 19. Dynastie, welche beson-

ders durch Erbauung großartiger Denkmäler ihre Namen verherrlicht haben. Zuerst wird König Möris genannt, der den großen See gleichen Namens ausgraben ließ; ihm folgte König Ramses der Große oder Sesostris von 1411—1345. Er soll große Eroberungszüge nach Arabien, Libyen, Äthiopien, Indien bis jenseits des Ganges, nach Thrazien und Scythien unternommen haben. Nach seiner Rückkehr ordnete er das Innere des Reiches, theilte ganz Ägypten in 36 Nomen, baute Tempel, legte Kanäle an und ließ Dämme aufwerfen. Obelisken soll er ebenfalls zu bauen begonnen haben. Mehrere Menschenalter später regierte Rhampsinit, berühmt durch seine Reichthümer und sein Schatzhaus, über dessen Bau uns Herodot eine mährchenhafte Sage aufbewahrt hat. Ihm folgten Cheops, Chephren und Mycerinus, von 1146—1000, welche die größten Peramiden gebaut haben sollen und deshalb auch Pyramidenkönige genannt werden.

Nach der 19. Dynastie scheint die Macht Ägyptens sich allmälig aufgelöst zu haben, denn wir finden einzelne Reiche, besonders in Niederägypten sich bilden. Um's Jahr 750 brachen die Äthiopen unter ihrem Könige Sabako in Ägypten ein und hielten unter drei Fürsten Sabbakon, Sevechus und Tarakus (Tirrhaka) das Land besetzt. Als endlich die Äthiopen Ägypten freiwillig verließen, erhob sich der Priester Sethos, der die priesterliche und königliche Würde mit einander vereinigte. Durch seine Beleidigungen und Beeinträchtigungen der Kriegerkaste gerieth er bei dem Einfalle des assyrischen Königs Sanherib in große Verlegenheit und nur eine Seuche rettete ihn. Er hatte die Handwerker und Ackerbauer bewaffnet und wir finden seither eine große Zerrüttung im Innern. Da vereinen sich endlich zwölf Herrscher zu der sogenannten Dodekarchie, die Ägypten unter sich theilten und in die genaueste Verbindung mit einander traten, 671. Ihnen wird der Bau des Labyrinthos zugeschrieben, ihr gemeinsamer Begräbnißplatz.

Anfangs herrschte unter diesen Zwölfherrschern Ruhe, allein bald erhob sich der Saïter Psammetichus, der sein an der Seeküste gelegenes Gebiet durch Handel zu einem mächtigen Reiche erhoben hatte, und schlug seine eilf Gegner mit Hülfe griechischer und kari-

scher Söldner bei Memphis und machte sich zum Alleinherrscher von Ägypten.

Psammetichus von 670—616 überließ den Joniern und Kariern, die ihm den Sieg hatten erfechten helfen, die fruchtbare Gegend um die pelusische Nilmündung, Stratopedon genannt, und eröffnete überhaupt Fremden, mit denen jeder Verkehr bisher streng ausgeschlossen war, das Land und die Milesier legten bereits den Grund zu der Kolonie Naukratis. Ein großer Theil der Kriegerkaste verließ unter ihm das Land und ging nach Äthiopien; und jetzt trat Psammetichus erst in einen recht lebhaften Verkehr mit dem Auslande, ließ sogar viele ägyptische Kinder griechisch lernen, woraus die Hieroglyphendeuter erwuchsen.

Ihm folgte sein Sohn Nechao 616—600, der eifrig bemüht war, die Herrschaft und den Handel Ägyptens zu erweitern. Kriegsschiffe baute er zum Schutze seines Handels. Krieg führte er glücklich gegen den jüdischen König Josias, allein unglücklich gegen Nebucadnezar von Babylon, der ihn 606 bei Circesium oder Karchemisch gänzlich schlug. Die Herrschaft blieb in der Familie des Psammetich bis auf Apries, dem vierten aus seinem Geschlechte. Er war im Kampfe gegen die Cyprier und Phönizier glücklich und eroberte selbst Sidon; als er aber nachher von den Cyrenaikern besiegt wurde, ward er durch die Kriegerkaste entsetzt und sein Feldherr Amasis, den er den Empörern entgegengeschickt hatte, aber zu denselben übergegangen war, ward zum König erhoben von 569—526. Er regierte mit Klugheit und Mäßigung, baute viele Tempel und andere Prachtgebäude und es herrschte überhaupt eine glückliche Zeit während seiner Regierung in Ägypten. Gleich nach seinem Tode eroberten Ägypten die Perser unter Kambyses 525 und es blieb unter persischer Herrschaft, bis Alexander das persische Reich vernichtete und auch über Ägypten seine Herrschaft ausdehnte, 332. Nach Alexander bis zur Schlacht bei Actium stand Ägypten unter der Herrschaft der Griechen, 31. v. Chr.

Die Perser.

Mit der Geschichte der Perser kehren wir nach Asien zurück. Das Land Persis ist die heutige iranische Landschaft Farsistan, seine

Gränzen waren Susiana, Medien, Karmanien und der persische Meerbusen. Seine Hauptflüsse sind der Araxes, Medus und Cyrus der jetzige Kur. Das Land ist im Süden am Meere sandig und heiß, im Norden gebirgig und rauh und beide Theile sind zum Anbau wenig geeignet, der mittlere Theil hat mäßig heißes Klima, ist wasserreich und äußerst fruchtbar und dieser war der früheste Sitz der persischen Herrschaft. Die Hauptstadt war Persepolis nahe dem Araxes, obwohl die persischen Könige hier niemals ihre Residenz hatten, wahrscheinlich war es der Begräbnißplatz derselben. In der Nähe lag Pasargada, wo des Cyrus Leiche aufbewahrt wurde.

Die alten Perser waren ein nomadisches Volk, das nach Herodot in zehn Stämme zerfiel, die vornehmsten waren die Pasargaden, Meraphier und Maspier; die Pasargaden waren die vornehmsten und eine Familie derselben, die Achämeniden, war die Königsfamilie. Unter assyrischer Herrschaft stand Persis in früheren Zeiten, wurde aber 640 von Phraortes unterworfen und zu einer medischen Provinz gemacht. Das medische Joch schütteln die Perser aber unter Cyrus, dem Enkel des letzten medischen Königs Astyages, einem Sohne des persischen Statthalters Kambyses und der Mandane, Astyages' Tochter, ab. Bekannt ist seine wunderbare Errettung von den Nachstellungen seines Großvaters Astyages und dann seine schlaue Erhebung zum Haupte aller persischen Stämme. Er stellte sich an die Spitze der Perser und schlug die Meder bei Pasargada 559, nachdem der größere Theil des medischen Heeres zu ihm übergegangen war und gründete nun ein so gewaltiges Reich, das sich bis an den Halys erstreckte. Die Staatseinrichtungen der Meder behielt Cyrus meistentheils bei und die medischen Priester oder Magier behielten im persischen Reiche eine bedeutende innere Kraft, vermöge welcher sie die kriegerische Rohheit der Perser brachen. Zuerst unternahm Cyrus einen Heereszug gegen das westliche Asien und drang bis Klein-Asien vor, wo er den durch seine Reichthümer bekannten König von Lydien, Crösus, besiegte. Die kleinasiatischen Griechen mußten sich ebenfalls unter persische Herrschaft beugen, nur die Phocäer und Tejer wanderten aus und die ersteren gründeten nach mancherlei Zwischenansiedlun-

gen Massalia in Gallien und die letzteren Abdera auf der thrazischen Küste. Hierauf wandte sich der König selbst gegen Babylon und eroberte die Stadt nach zweijähriger Belagerung und somit wurde das große babylonische Reich eine persische Provinz. Als er Babylon erobert hatte, entließ er die Juden aus der babylonischen Gefangenschaft 536 und diejenigen, welche in das Land ihrer Väter heimkehrten, ließen sich besonders zu Jerusalem nieder und bevölkerten von Neuem die alte Hauptstadt des Reiches Juda. Zuletzt unternahm Cyrus noch einen Eroberungszug gegen die nördlichen Barbaren Asiens, gewöhnlich Scythen genannt. Nach Herodot's Erzählung stirbt er auf diesem Zuge im Kampfe mit der Tomyris, der Königin der Massageten, 529.

Ihm folgte sein Sohn Cambyses 529—522, der besonders seine Eroberungszüge gegen Ägypten richtete und dasselbe 525 durch Verrätherei unterwarf. Er wollte weiter in seinen Eroberungen vordringen und Karthago sollte sein nächstes Ziel sein. Allein diesen Plan mußte er aufgeben, da ihn die Tyrier nicht gegen ihre eigene Pflanzstadt wie gegen Ägypten unterstützen wollten. Der Zug gegen die langlebenden Äthioper gelang ebenfalls nicht.

Das Mißlingen dieser beiden Unternehmungen versetzte den König in eine Art Raserei und in dieser ließ er seinen Bruder Smerdis heimlich ermorden, da ihm einst geträumt hatte, daß dieser Statt seiner auf dem Throne sitze. Plötzlich drang zu ihm nach Ägypten die Kunde, es werde in Persis Smerdis als König anerkannt. Kambyses in der Meinung, er sei getäuscht und sein Bruder nicht ermordet worden, brach schnell auf, stieß sich aber auf dem Heimzuge mit dem Degen dergestalt in die Hüfte, daß er an der Wunde starb. Auf dem Todbette ließ er die edlen Perser des Heeres vor sich treten, klagte sich selbst als Brudermörder an und beschwor sie, nicht zu dulden, daß durch Betrug die Herrschaft wieder an einen Meder komme. Sieben der edelsten Perser vereinten sich denn auch, entdeckten in dem ohrenlosen Könige einen falschen Smerdis und stießen ihn vom Throne im achten Monate seiner Regierung. Durch das Wiehern seines Pferdes ward Darius, des Hysdaspes Sohn, zum Könige ernannt. Susa erhob er zur Hauptstadt des Reiches, theilte dasselbe in 20 Satrapien

und stellte an die Spitze einer jeden einen Satrapen, der die auferlegten Abgaben erheben und dem Könige einschicken mußte. Alle Provinzen, nur nicht Persis, zahlten Abgaben. Darius regierte von 521—485. Zuerst brach eine Empörung in Babylon aus, die er nach zweijähriger Belagerung der Stadt und erst durch die Aufopferung des Zopyros dämpfte. Darauf zog er gegen die Scythen in Europa, mußte aber ohne weitern Erfolg mit seinem gewaltigen Heere zurückkehren; nur Thrazien und Macedonien unterwarf bei dieser Gelegenheit sein Feldherr Megabyzus. Sein Krieg mit den Hellenen wird näher in der griechischen Geschichte besprochen werden, deshalb hier nur desselben Erwähnung geschieht. Die Folgen desselben sind aber für das persische Reich höchst wichtig, denn dieser Kampf gab dem persischen Reiche einen so gewaltigen Stoß, daß es sich von demselben nie wieder erholte. Das persische Reich blieb krank bis zu seiner gänzlichen Zerstörung durch Alexander den Großen 331.

Durch Cyrus hatte sich die königliche Gewalt das Übergewicht über die Priesterkaste in hohem Maaße verschafft, obwohl die Magier selbst bei der höchsten Blüthe des persischen Despotismus demselben die religiöse Weihe geben mußten und der König genoß göttliche Verehrung. Der Luxus und die Pracht des Hoflebens überstieg alle Begriffe, denn nicht allein daß die Tafel des Königs mit den prächtigsten Speisen besetzt war*), es wurden täglich 15,000 Menschen am königlichen Hofe gespeist. Der Aufenthalt der Könige wechselte mit den Jahreszeiten. Im Winter residirten die Könige in Babylon, im Frühlinge in Susa, im Sommer in Ekbatana. Auf diesen Zügen begleiteten den König sein unermeßliches Hofgesinde und der Harem, und man hat deshalb in ihnen Überreste des alten persischen Nomadenlebens erblicken wollen. Die Kriegsmacht der Perser bestand theils aus eigentlichen Persern, denn alle waren geborne Krieger, theils aus Söldnern. Sie war in die Provinzen vertheilt und sie mußten dieselbe auch unterhalten.

---

*) Der Waizen war aus Äölien, das Salz aus Ammonium, der Wein aus Chalybon in Syrien.

Die Religion war die Lehre des Zoroaster, sie verehrten den Mithras als Sonnengott, den Ormuzd als Himmel, außerdem den Mond, die Erde und das Feuer.

Die Überreste ihrer Literatur sind zu unbedeutend, um daraus den Stand ihrer Bildung in den Wissenschaften ermessen zu können; wichtiger und bedeutender sind die Trümmer ihrer Baudenkmäler, besonders die berühmten Ruinen von Persepolis.

Europäische Völker.

1. Die Griechen.

Wie die Sonne sich im Osten erhebt und ihre Bahn dem Westen zu nimmt, so ist auch der erste Schauplatz der Geschichte der ferne Osten Asiens; immer mehr wird es der westliche Theil dieses Welttheils, bis die Geschichte mit einem Male von hier aus nach Europa überspringt und hier ihren eigenthümlichen Entwicklungsgang, ganz im Gegensatze zu dem frühern, nimmt. Zuerst beginnt die Entwicklung der Geschichte auf den beiden südlichen europäischen Halbinseln, auf der Hämus- und dann auf der Appenninhalbinsel. Nördlich bleibt sie fern während des ganzen Alterthums von den Ländern, die jenseits der Alpen und den östlichen Ausläufern derselben liegen und es sind überhaupt die Küstenländer und Inseln des mittelländischen Meeres, wo der Schauplatz der Geschichte der beiden großen europäischen Völker, der Griechen und Römer ist, und über diese Gebiete dehnen ihn erst die Römer am Ende der Republik und in den ersten Zeiten des Kaiserreiches aus.

Zuerst, wie gesagt, beginnt die Geschichte der europäischen Völker auf der Hämushalbinsel und wenn auch die Anfänge unserer historischen Kunde über die Völker dieser Halbinsel bis über 1100 v. Chr. hinaufreichen, so ist das doch nur eine Zeit, in der viele der großen orientalischen Staaten bereits ihren Glanzpunkt überlebt hatten, und wo in Griechenland die Geschichte begann, da hörte sie in vielen Theilen Asiens bereits auf.

Griechenland oder die Hämushalbinsel hatte in den frühesten Zeiten keinen gemeinsamen Namen. Hellas hieß anfänglich ein Theil der thessalischen Landschaft Phthia, darauf ganz Nordgriechenland im Gegensatze zum Peloponnesus. Griechenland — Graecia —

nannten die Römer überhaupt das Land von Macedonien südlich bis zum Mittelmeere. Der Name — Graeci — Griechen war nur einheimisch auf den Hochgebirgen von Epirus. Die Römer nannten seit der Eroberung des Mummius 146 v. Chr. das Land Achaja. Später war bei den Griechen — die sich selbst Hellenen nannten — der Name Hellas am gebräuchlichsten.

Hellas mit seinen Inseln hat ungefähr einen Flächenraum von 1800 □ Meilen und seine Grenzen im Osten, Süden und Westen bildet das mittelländische Meer, welches im Osten das ägäische und im Westen das ionische heißt. Im Norden grenzt es an Macedonien, von dem es die kambunischen Berge scheiden und an Illyrien, wo die Scheidewand die acrocerauischen Berge bilden. Das Land hat wie keines in Europa im Verhältniß zu seiner Größe eine ausgedehnte Küste, ist aber im Innern vielfach von Gebirgen und Thälern zerklüftet. Diese Mannigfaltigkeit seiner Oberfläche giebt sich auch kund in seiner politischen Gestaltung, viele kleine Staaten bestanden in den verschiedensten politischen Verfassungen neben einander; die Bildung eines großen despotischen Staates wie in Asien war schon durch diese locale Scheidung unmöglich gemacht. Hier auf diesem Boden entwickelte sich nun der griechische Geist in seiner Totalität, alle seine Kräfte sproßten auf und vereinigtem sich, um den wunderbaren Schönheitssinn und die daraus entspringende Productivität zu der Höhe zu bringen, welche den Menschen über die gemeine Wirklichkeit erhebt.

Man theilt Griechenland gewöhnlich in folgende drei Theile:

1) in Nordgriechenland,
2) in Hellas oder Mittelgriechenland,
3) in den Peloponnes und die Inseln.

I. Nordgriechenland umfaßte die beiden Landschaften Epirus und Thessalien. Beide Länder werden getrennt durch den Pindos, den Hauptknotenpunkt aller griechischen Gebirge, er ist ein südlicher Ausläufer des Balkan. Im Norden von Thessalien sendet er einen Arm nach Osten, die kambunischen Berge, dessen höchster Punkt unmittelbar an der Küste der Olympus, der griechische Göttersitz, ist. An der Ostgrenze Thessaliens am Meere zieht sich der Ossa und Pelion hin und zwischen dem Olympus und Ossa zwängt

sich der Penëus, mit seinem reizenden Thale Tempe, durch. Im Süden Thessaliens erhebt sich der Öta und durch dieses Gebirge ist dies Land rings umschlossen und nur durch einzelne Engpässe zugänglich, wovon der berühmteste die Thermopylen zwischen den steilen Abhängen des Öta und dem Meere ist. Dieser Engpaß hatte eine ebenso große Wichtigkeit für Hellas als für Thessalien. Der zweite Paß ist der durch's Thal des Penëus.

Neben dem Penëus sind noch die kleinern Flüsse: Apidanus, Enipeus und Sperchius zu bemerken. Die wichtigsten Städte sind: Larissa, Pharsalus, Cynoscephalä, Magnesia, Heraclea, Hellas, Gomphi u. a.

Epirus liegt westlich von Thessalien und ist durch längst ausgebrannte Vulkane vielfach zerklüftet. In ihm war das älteste Orakel des Zeus zu Dodona. Zu bemerken ist noch die Hafenstadt Ambracia und die beiden Höllenströme Acheron und Cocytus.

II. Das eigentliche Hellas oder Mittelgriechenland erstreckt sich südlich von Thessalien und Epirus zwischen dem ionischen und ägeischen Meere bis an den saronischen und korinthischen Meerbusen und das Land wechselt ab mit steilen und nackten Bergen und üppigen Ebnen. Große Flüsse müssen fehlen, weil es zwischen Meere eingeengt ist und dieses oft in tiefen Buchten in das Land eindringt. Das meiste Leben zeigt sich in den Landschaften, die unmittelbar am Meere liegen; dagegen die Binnenlandschaften haben meist eine untergeordnete Stellung und in der Cultur sind sie nicht selbstschöpferisch eigenthümlich, sondern nahmen von anderswoher dieselbe auf. Das Klima ist äußerst günstig und die Fruchtbarkeit des Bodens belohnte den Fleiß der Arbeit reichlich; Getreide aller Art, der Weinstock, Öl- und Feigenbaum gediehen zu prächtiger Fülle.

Hellas wurde in folgende acht Landschaften eingetheilt:

1) Akarnanien im Westen, vom Achelous durchströmt, mit den Städten Actium, wo ein Tempel des Apollon war, Argos, Amphilochium a. a.

2) Ätolien, rauh und wild wie seine Bewohner, mit den Städten Kalydon am Euenus (die kalydonische Jagd), Pleuron, Thermon u. a.

3) Doris, eine kleine Berglandschaft mit der Tetrapolis dorica.

4) Phocis mit dem Parnaß, dem Sitze der Musen, war berühmt durch den apollischen Orakelsitz Delphi, der den Griechen als der Mittelpunkt ihres Landes, ja der ganzen Erde, galt, deshalb Nabel der Erde genannt. In der Nähe floß die castalische Quelle, die noch jetzt eine berauschende Kraft hat. Außerdem sind noch die Städte Cirrha, der Hafen Delphi's und Anticirrha oder Anticyra zu bemerken.

5) Locris, geschieden in drei Völkerstämme, in die Locri Opuntii, von der Stadt Opus so genannt, welche östlich vom Cephissus bis zum opuntischen Busen mit der Hauptstadt Opus wohnten; in die Locri Epicnemidii, dem Engpasse von Thermopylä zunächst, am Berge Knemis (daher ihr Name) und in die Locri Ozolae am korinthischen Meerbusen mit den Städten Naupactus und Amphissa.

6) Böotien, durch den Helikon in einen nördlichen und südlichen Theil geschieden. Der nördliche Theil ist ein Gebirgskessel, im Süden vom Cithaeron begrenzt, der meist vom Kopaissee eingenommen wird, in welchen die Flüsse dieser Gebirge und besonders der Cephissus einströmt. Mit dem Frühlinge sinkt das Wasser des Copais, Ackerland tritt hervor und nur wenige Sümpfe bleiben während des Sommers übrig. Der Abfluß in's Meer erfolgte durch die Katabothren, unterirdische Abzugskanäle. Es sind das natürliche Höhlen in den Kalkgebirgen, die den See umgeben. Orchomenos war daran erbaut. Die Hauptstadt war Theben, das siebenthorige, am Ismenus und Knopus mit der Quelle Dirce. Andere Städte waren Aulis, Hafenstadt, Plataeae, Leuctra, Koronea, Chaeronea u. s. w. Die Bewohner Böotiens galten für Menschen, denen der materielle Genuß über Alles ging, daher „böotische Sau" eine in Griechenland allgemeine Benennung.

7) Megaris am saronischen Meerbusen, klein und gebirgig, früher zu Attika gerechnet, bildete aber später einen besondern Staat. Der Hauptort war Megara, eine korinthische Kolonie mit dorischer Sprache und dorischen Sitten.

8) Attika, durch den Kithaeron und Parnes von Böotien

geschieden, ist eine Halbinsel, die mit dem Vorgebirge Sunium der Insel Ceos gegenüber in's Meer ausläuft. Unter den Bergen sind zu bemerken wegen seines Marmors der Pentelikon und wegen seines Honigs der Hymettus. Der Ilissus und Cephissus sind die bedeutendsten Flüsse der Landschaft, beide in der Nähe Athens. Der Boden des Landes ist im Ganzen unfruchtbar und nur Fleiß und Arbeit machten ihn tragbar; dagegen aber war Attika das Land ächter Cultur, die unter dem heitern Himmel bei klarer, reiner Luft herrlich emporblühte. Der Olivenbaum gedieh vorzüglich in Attika und mit dem Dienste der Athene hieng die Pflege des Ölbaumes zusammen. Die Hauptstadt war Athen mit der Burg (Akropolis) Cecropia, mit der Hafenstadt Piräeus seit Themistokles durch die langen Mauern verbunden. Die Stadt war unregelmäßig gebaut und prächtige Privatbauten fehlten; dagegen war es reich an herrlichen Tempeln, an Säulengängen, Hallen und andern öffentlichen Gebäuden. Athen war schon im Alterthum die gepriesenste Stadt und Lysippos sagt: der sei ein Klotz, der Athen nicht gesehen, ein Esel, wenn er es gesehen und nicht lieb gewonnen, ein Maulthier, wenn man freudig weitergehe. Als gepriesene Punkte in der Nähe Athens sind der Kerameikos und der Demos Kolonos Hippios bekannt, letztern hat besonders Sophokles als seinen Geburtsort im Ödipus in Kolonos so reizend geschildert*). Andere Ortschaften waren noch Eleusis mit einem berühmten Tempel der Ceres, Decelēa Festung gegen Böotien, Marathon, Acharnae u. a.

III. Der Peloponnes, eine Halbinsel, die durch den schmalen Isthmos mit Hellas zusammenhängt, reicht mit den beiden

*) Oed. Col. 668. Zur roßprangenden Flur, o Freund,
Kamst du, hier zu des Landes bestem Wohnsitz,
Dem glanzvollen Kolonos, wo
Häufig flatternd die Nachtigall
In helltönenden Lauten klagt
Aus den grünenden Schluchten,
Wo weinfarbiger Epheu rankt,
Tief im heiligen Laube des
Gottes, dem schattigen, früchtebeladenen,
Dem stillen, das kein Sturmwind
Bewegt, wo der begeisterte
Freudengott Dionysos stets hereinzieht.

Vorgebirgen Taenarium und Malea weit in's mittelländische Meer hinein. Er zerfällt in folgende sechs Landschaften:

1) Arkadien in der Mitte der Halbinsel, ein Bergland, dessen höchste Spitzen Cyllene und Erymanthus sind. Herrliche Weideplätze hatte das Land und Viehzucht war die Hauptbeschäftigung der Bewohner, weshalb sich hier auch am längsten alte Sitte und Einfachheit erhielt. Der Hauptfluß war der Achelous und als Städte sind zu bemerken: Megalopolis, Tegea, Mantinea.

2) Lacedämon oder Lakonien im SO. von Arkadien vom Taygetos durchzogen, ebenfalls ein Bergland. Zwischen den beiden Vorgebirgen Tänarium und Malea (Cythera gegenüber) schneidet der lakonische Meerbusen ein. Hauptfluß ist der Eurotas, an dem Sparta lag. Andere Städte sind noch Helos, Amyclä u. a.

3) Messene westlich von Lacedämon, ein fruchtbares Land mit den Städten Messene, in der Nähe die Bergfeste Ithome, Ira, Methone u. a.

4) Elis westlich von Arkadien umfaßte drei Theile:

a) das eigentliche Elis mit der heiligen Stadt Elis;

b) Pisatis in der Mitte, worin Olympia, eine Gegend mit herrlichen Bauten und Hainen, lag, berühmt als Schauplatz der großen olympischen Festspiele.

c) Triphylia der südliche Theil mit Pylos.

5) Achaja, auch Ägialea und Jonia genannt, seit den Joniern in 12 Gemeinheiten getheilt, wovon die wichtigsten waren: Dyme, Pharae, Aegium. Zu Achaja wurde noch das Gebiet von Korinth und Sicyon gerechnet, welche der Fluß Nemea trennte. In der Nähe Korinths auf dem Isthmus war der Fichtenhain des Poseidon, wo die isthmischen Spiele gefeiert wurden.

6) Argolis, eine Halbinsel, zwischen dem saronischen und myrtoischen Meere, lief in das östlichste Vorgebirge des Peloponnes, Scylläum, aus. Unter den Flüssen ist der Inachus zu bemerken. Hauptort war Argos am Inachus. Dann Mycenä, Tiryus, Trözene, Epidaurus, Nauplia, Hafenort für Argos u. a.

Die Inseln.

Westlich im ionischen Meere gehörten zu Griechenland Corcyra, Leucadia, Ithaca, Vaterland des Odysseus, Cephalenia und Zakynthos.

Im Süden: Cythera mit einem berühmten Tempel der Aphrodite, Aegina, Salamis, wo Xerxes 480 von den Hellenen geschlagen wurde. Creta erstreckt sich von Osten nach Westen und ist von einem Gebirgszuge durchzogen, dessen höchster Punkt der Ida ist. Von den vielen Städten ist Gnossus zu merken, in dessen Nähe das Labyrinth war.

Im Osten längs der Küste von Locris, Böotien und Attika liegt Euböa durch die Meerenge Eurīpus vom Festlande getrennt. Es hatte Metallgruben und Viehweiden. Das nordöstlichste Vorgebirge Artemisium ist bekannt durch die Schlacht gegen die Perser. Die bedeutendste Stadt war Chalcis. Ferner Eretria. Die Sporaden an der südlichen Hälfte der kleinasiatischen Küste von Samos bis Karpathos. Die wichtigsten sind Kos und Rhodos. Die Cycladen lagern sich um Delos im myrtoischen Meere. Die bekanntesten sind: Paros mit dem herrlichen Marmor, Naxos, Scyros u. a.

Im nördlichen Theile des ägäischen Meeres liegen: Samothrake, Lemnos, Tenedos, Lesbos, berühmt durch seinen Wein und die frühe Blüthe der lyrischen Poesie. Chios mit seinem hochgepriesenen Weine.

Eintheilung der griechischen Geschichte.

Wir theilen die griechische Geschichte in folgende vier Perioden:

1) Die vorgeschichtliche, pelasgische und heroische Zeit bis auf die Einwanderung der Dorer in den Peloponnes, 1100.

2) Von der dorischen Wanderung bis zum Beginn des Kampfes mit den Persern, 1100—500.

3) Von den Perserkriegen bis auf die Einmischung Philipps von Macedonien in die griechischen Verhältnisse, 500—360.

4) Seit Philipps Herrschaft bis auf die Zerstörung Korinths durch Mummius, 360—146 v. Chr.

Erste Periode.

Vorgeschichtliche, pelasgische und heroische Zeit bis auf die Einwanderung der Dorer in den Peloponnes.

Die Anfänge der griechischen Geschichte sind wie die aller Völker in Sagen gehüllt und es hält schwer, das eigentlich Historische von dem Sagenhaften zu trennen, und dieser sagenhafte mythische Charakter dauert in der griechischen Geschichte fort, bis durch verschiedene Bewegungen und Wanderungen hindurch das griechische Volk anfing, zu der nationalen staatlichen Entwicklung zu gelangen, auf der es fortan das eigenthümliche Gepräge seines Charakters entfaltete. Es muß aber die Geschichte auch diese Vorstufe berücksichtigen, da besonders die eigenthümliche Gestaltung des innern Volkslebens manche Reste und Spuren jener Zeit in sich trägt.

Wie wir oben bereits andeuteten, daß die Beschaffenheit des griechischen Landes eine Trennung in viele kleine Staaten oder Völkerschaften bedinge, so finden wir auch mehrere Stämme der ältesten Bewohner, von denen der verbreitetste der der Pelasger war. Daneben finden wir Leleger, Kureten, Kaukonen, Thraker, Dryoper u. a. Der verbreitetste, wie gesagt, war der der Pelasger, und da die Griechen ihren Ursprung nicht kannten, so nannten sie sie Autochthonen d. h. Erdentsprossene. Die Pelasger wohnten in Thessalien, in der Ebene von der Penëus-Mündung bis zum Pindos; in Epirus, wo der pelasgische Zeus zu Dodona seinen Haupttempel hatte; in Böotien, Attika, im ganzen Peloponnes und auf vielen Inseln, überhaupt in den östlichen und westlichen Küstenländern des Mittelmeeres. Sie wohnten in festen Sitzen, besonders in den Thalebenen der Flüsse, wo sie Ackerbau trieben. Ihre Städte führten den Namen L a r i s s a = S t e i n b u r g. Die Pelasger waren nicht ohne die Anfänge jeder Cultur, ihre Sprache ist, wenn sie auch den spätern Hellenen barbarisch vorkam, die Wurzel der eigentlichen griechischen Sprache. Von ihnen rühren die großen Baudenkmäler her, die wir mit dem Namen cyclopische Mauern bezeichnen und deren man noch manche Überreste, besonders in Argolis, findet. Es sind das ungeheure Steinpolygone, die ohne Mörtel mit großem Kraftaufwande auf das Kunstvollste in einander

zu einem Ganzen zusammengefügt sind und Jahrtausenden zum Trotze Stand gehalten haben.

Von den politischen Einrichtungen der alten Pelasger wissen wir wenig, indeß Königsherrschaft bestand in ihren Staaten, von denen die bekanntesten die von Argos, Sicyon, Arkadien und Attika sind.

In Argos hießen die Pelasger Danaer, deren mythischer Stammheros Danaos war. Hier herrschte König Inachus, ebenso genannt wie der Fluß, der bei Argos vorbeifließt. In Sicyon herrschte König Aegialeus, welcher Name aus der spätern Benennung des Landes: Aegialea, entstanden ist. Arkadien, das auch Pelasgia hieß, war das Land, wo sich am längsten die Pelasger unabhängig behaupteten. Die Stadt Lycosura, welche Pausanias die Stadt nennt, welche zuerst die Sonne beschien, war cyclopisch und von Lycaon erbaut. Hier war der Sitz des lycäischen Zeus, den man mit Menschenopfern versöhnte.

In Attika hießen die Pelasger Kranaer, wahrscheinlich von dem steinigen Boden des Landes, und es herrschte hier wie in Böotien ein alter König Ogyges, nach dem die ogygische Fluth in Böotien genannt wurde. In Attika herrschte Kekrops, ein Autochthone, nach spätern Schriftstellern aus Ägypten eingewandert, und seit ihm wurden die Attiker Kekropier genannt, unter Erechtheus nannten sie sich erst Athener. Viele attische Königsnamen giebt es noch, die aber nur ersonnen sind, um damit eine Zeit auszufüllen. In Böotien hatten die Pelasger verschiedene Namen, wie Aonen, Temniker und Hyanten.

Neben diesen pelasgischen Urstaaten werden noch als älteste Volksstämme Griechenlands genannt: 1) die Leleger, welche mit den Karern verwandt waren und das Land der Ozolischen Lokrer, Ätolien, Akarnanien, Megaris, Lakonien und einige Inseln des ägeischen Meeres bewohnten. 2) Die Kureten wohnten in Akarnanien und Aetolien, 3) die Kaukonen in dem gebirgigen Triphylien. 4) Die Thraker wohnten in Pierien, von der Mündung des Peneus am Olympus entlang, an der Grenze Thessaliens und Macedoniens und dann in Böotien, wo sie vom Parnassus bis zum Helikon einen Strich Landes inne hatten.

Ihnen war der Dienst des Dionysos und die Verehrung der pierischen Musen eigen. Auch die ältesten heiligen Sänger, Orpheus, Musäus, Eumolpos, Thamyris u. a. gehörten den Thrakern an.

Neben diesen vielen ältesten Stammvölkern Griechenlands werden noch die thyrrhenischen Pelasger oder die pelasgischen Thyrrhener erwähnt. Sie sind ein wanderungslustiges Volk, die einst auf der kleinasiatischen Westküste in mächtigen Larissen wohnten, von dort verschwanden, einer Sage nach auch über das adriatische Meer segelten, an die Mündung des Padus kamen und dann in Thyrrhenien sich anbauten.

Fremde Einwanderer.

Es geht die Kunde, daß in den frühesten Zeiten in Attika, Theben und dem Peloponnes sich fremde Ansiedler niedergelassen und das Land cultivirt hätten. So soll Cecrops aus Sais in Ägypten nach Attika gekommen sein, die Burg Cecropia erbaut und den Dienst der Athene eingeführt haben. Bekannt ist, daß die Ägypter in frühesten Zeiten keine Wanderungen und Seefahrten unternahmen und erst Psammetichos den Fremden den Eintritt gestattete; demnach erscheint die Einwanderung des Cecrops völlig haltlos und ist eine ägyptische Priestertradition. Nach Argos kam Danaus, ebenfalls ein Ägypter aus Chemmis, und diese Sage ist ebenso gehaltlos wie die von der Einwanderung des Cecrops.

Von Phönizien kam nach thebanischer Sage Kadmos und baute die Burg Thebens, Kadmea. Zugleich soll er die Buchstabenschrift mitgebracht haben. Diese Einwanderung ist ebenso wenig erwiesen, wie die des Cecrops und Danaos. Historisch gewiß ist aber, daß die Griechen von den Phöniziern die Buchstabenschrift erhalten haben. Thucydides erwähnt noch der Einwanderung des Pelops, während er die übrigen übergeht. Pelops, ein Sohn des Tantalus, kam der Sage nach aus Phrygien, aus der goldreichen Gegend am Tmolus und Paktolus, nach dem Peloponnes (nach ihm bekam das Land seinen Namen: Insel des Pelops) und ließ sich in Pisa in Elis nieder. Sein Geschlecht, die Pelopiden, ward allmälig das herrschende im Peloponnes. Die Einwanderung des

Pelops hat deshalb mehr historische Wahrscheinlichkeit, weil er vielleicht von einem den Griechen verwandten Stamme kam.

Die Hellenen und ihre Stämme.

Die Hellenen, deren Anfänge in Thessalien in der Landschaft Phthiotis zu suchen sind, verbreiteten sich allmälig über Mittel- und Süd-Griechenland und ihren Ursprung knüpften sie, nachdem sie sich durch die Amphiktyonie und die großen Nationalspiele als eine Nation von derselben Abstammung betrachteten, an den Prometheus und dessen Geschlecht. Des Prometheus Sohn Deukalion war König über Phthiotis in Thessalien. Er sammt seiner Frau Pyrrha entkam der Fluth, durch welche Zeus das Menschengeschlecht zu vernichten gedachte. Er selbst ward sammt seinem Weibe Bildner eines neuen Menschengeschlechts, indem sie auf der Götter Rath Steine hinter sich warfen, die zu Menschen wurden. Indeß diese Steinmenschen waren nur die Leleger, die Hellenen aber die natürlichen Nachkommen des Deucalion. Sein Sohn Hellen hatte drei Söhne: Dorus, Aeolus und Xuthus, die Nachkommen derselben verbreiteten sich über Griechenland und nannten sich Hellenen und je nach ihrem Stammvater: Dorer, Äoler. Xuthos kam nach Attika und vermählte sich mit der Kreusa, Tochter des Königs Erechtheus, mit der er den Jon und Achaeus zeugte, von denen die Jonier und Achäer abstammten. Auf diese Weise leitete die griechische Sage die Entstehung der Hellenen und ihrer vier Stämme: der Dorier, Äolier, Jonier und Achäer, her. Indeß Hellen und alle seine Söhne sind rein gemachte Personificationen, jener für das Gesammtvolk, diese für die einzelnen Stämme. Die Hellenen stehen aber mit den Pelasgern in genauem Zusammenhange, und sie sind nur die Pelasger in fortgeschrittener Culturstufe.

Verbreitung der vier hellenischen Stämme.

Die Äolier finden wir in Thessalien, Phocis, Akarnanien, Korinth und Elis, in Böotien die ihnen verwandten Minyer. Sie sind aber auch ein thessalisches Volk, denn noch spät gab es in Thessalien ein Orchomenos und Minya. In Böotien saßen sie am

kopaischen See, wo sie Orchomenos und das Schatzhaus *) des Minyas erbauten. Orchomenos' Reichthum war unermeßlich und wird von Homer mit dem des ägyptischen Thebens verglichen. Zu Jolkus in Thessalien wohnten auch Minyer, und von hier aus soll die Argonautenfahrt ausgegangen sein.

Die Achäer wohnten von Hause aus ebenfalls in Thessalien und in den östlichen Landstrichen des Peloponnes, wo die bedeutendsten achäischen Staaten: Argos und Lacedämon waren. Diese beiden Stämme sind in der sogenannten heroischen Zeit die vorherrschenden, treten dagegen in der historischen gegen die Dorier und Jonier zurück.

Die Dorier saßen ursprünglich in der thessalischen Landschaft Histiaeotis und kamen dann nach mehreren Wanderungen in die kleine Landschaft zwischen dem Parnaß und Oeta, die von ihnen den Namen Doris erhielt. Sie gründeten hier die dorische Tetrapolis.

Am weitesten ausgebreitet waren die Jonier. Sie saßen auf Euboä und in Ägialea. Fast überall in Griechenland sehen wir diese frischen hellenischen Stämme aus dem Norden kommend an die Spitze treten und es tritt entweder eine gänzliche Verschmelzung der alten Pelasger mit ihnen ein, oder es blieben die Pelasger überwiegend. Die hellenische Cultur ist demnach bloß eine Fortentwicklung und Belebung des bereits Vorhandenen.

Die heroische Zeit der Griechen.

Die heroische Zeit können wir in das 14. und 13. Jahrhundert vor Christus setzen, aber die ganze Zeit ist so von der Sage durchflochten, daß es schwer ist, irgendwo auf den eigentlichen historischen Kern zu gelangen. Die Heroen sind nach griechischer Sage die sich durch Kriegsthaten oder auf Abenteuern auszeichnenden Heerführer oder freien Männer. Die Helden, deren Stammbaum oft bis auf irgend einen Gott oder Göttin zurückgeführt wurde, zogen entweder aus zum Kampfe gegen wilde Thiere (kalydonische Jagd), Räuber oder zum Schutze der Bedrängten; oder sie gingen

*) Von diesem sind noch jetzt unverkennbare Trümmer vorhanden.

auf Abenteuer, auch um Rache zu nehmen für erlittene Schmach; — aber auf gemeinen Raub auszuziehen, galt für schimpflich. Denn die fromme Scheu vor den Göttern besänftigte den gewaltthätigen Sinn der Griechen schon damals und das heilige, vom Zeus selbst überwachte Gastrecht, sicherte den Fremdling.

Schon oben ist gesagt, daß vor allen der äolische und achäische Volksstamm in der heroischen Zeit die herrschenden waren und ihnen gehören auch die meisten Helden an. In Argos herrschte König Danaus, dessen Tochter Hypermnestra mit Lynceus vermählt war; ihr Enkel Akrisius hatte eine Tochter, Danae, mit der Zeus den Perseus, den Erbauer von Mycenä, erzeugte. Perseus, durch seine Thaten, die Enthauptung der Medusa, die Befreiung der Andromache u. a. hochgefeiert, war der Stammvater des größten aller Heroen, des Herkules. Ihn zeugte Zeus mit der Alkmene, einer Enkelin des Perseus, Gemahlin des Amphithryon. Zeus hatte ihm die Herrschaft über Argos versprochen, aber die Hera ließ den Erstgebornen, Eurystheus, auf den Thron gelangen, der dem Herkules die schwersten und mühevollsten Arbeiten auferlegte, die er alle glücklich vollführte. Die zürnende Göttin verfolgte den Herkules auf allen seinen Wegen und selbst seine Nachkommen, die Herakliden mußten weichen, ohne zur Herrschaft zu gelangen. Es folgte dem Eurystheus das Haus der Pelopiden, Atreus und Thyestes, ein Haus, das wegen seiner Gräuelthaten und vielfachen Mißgeschickes Gegenstand der tragischen Dichtung geworden ist. Herkules ist zugleich der Held moralischer Dichtung geworden und Vieles, selbst Fremdes, wie Phönizisches ist in seinen Mythus mit hineinverwebt.

Der ionische Hauptheld in Attika ist Theseus, ein Sohn des Aegeus. Auch er zog wie Herkules umher und kämpfte gegen Räuber auf dem Isthmus, gegen wilde Thiere (marathonische Stier) und befreite endlich sein Vaterland von dem lästigen Tribute, alle neun Jahre sieben Jünglinge und sieben Jungfrauen dem Minos, König auf Kreta, als Opfer für den Minotaurus zu schicken. Durch seine Kraft erlegte er den Minotauros und aus dem Irrgarten, Labyrinthos, rettete ihn die Liebe der Königstochter Ariadne.

Bei der Rückkehr hatte er vergessen, das Zeichen der glücklichen Errettung, ein weißes Segel statt des schwarzen aufzuziehen; deshalb stürzte sich sein Vater Aegeus aus Verzweiflung in's Meer, das von ihm fortan den Namen des ägäischen erhielt. Theseus bestieg den erledigten Thron und wurde dadurch, daß er die zerstreut lebenden zwölf Völkerschaften mit dem Mittelpunkte Athen vereinigte, der eigentliche Gründer des attischen Staates und zum Andenken an diese Vereinigung feierte man die Feste der Gesammt-Athenäen (Panathenäen) und des Zusammenwohnens (Synoikien). Viele andere Thaten, die Kühnheit und den größten Heldensinn verrathen, hat ihm die Sage noch beigelegt und ihn mit Herkules und andern Helden in Verbindung gebracht.

Wie Theseus als der Ordner und der Repräsentant staatlicher Verhältnisse gepriesen wird, so ist auch der schon oben erwähnte Minos, König von Kreta, Urheber der kretensischen Gesetze und Verfassung. Früh beherrschte er das Meer und dehnte seine Herrschaft bis Attika aus, das ihm zu dem erwähnten Tribute verpflichtet war.

Den Äolern oder eigentlich den Minyern in Jolkos in Thessalien gehört die Sage von der gemeinsamen Argonautenfahrt griechischer Helden an. Man setzt sie gewöhnlich in's Jahr 1250 v. Chr. Phrixus, ein Äolide, war mit seiner Schwester Helle einst in ein unbekanntes Land Aea (Kolchis) auf einem Widder mit goldenem Felle geflohen. Dies Vließ heimzuholen zogen die edelsten Helden, wie Herkules, Theseus, Kastor und Pollux, Orpheus und viele andere auf dem Schiffe Argo nach Aea unter Jason's Anführung. Vielfach ist gerade diese Fahrt der Stoff des Gesanges gewesen, und darum hat sie vielfache Veränderungen und Erweiterungen erfahren, jenachdem sich der geographische Gesichtskreis der Griechen erweiterte. Gewiß liegen die Nachrichten von einer frühen Schifffahrt der Argonautenfahrt zu Grunde. Die Minyer scheinen in der heroischen Zeit das einzige Volk gewesen zu sein, das durch Handelsunternehmungen Reichthum zu erlangen suchte.

Wie die Sage von den Atriden ein Hauptgegenstand der tragischen Dichtung war, so war es noch mehr die thebanische Ödipussage. Von Kadmus dem Erbauer der thebanischer Burg stammte

in folgender Reihenfolge Thebens Könige ab: Polydorus, Labdacus, Laïus, Ödipus. Ödipus, von seinem Vater wegen eines Götterausspruches ausgesetzt, erschlug als Jüngling seinen ihm unbekannten Vater Laïus, befreite Theben durch die Lösung des Räthsels der Sphinx von diesem Ungeheuer, und die Königin Jocaste, seine Mutter, reichte ihm als Gattin die Hand. Aus dieser Unheilsehe entstanden die vier Kinder: Eteocles und Polynices, Antigone und Ismene. Als der Zorn der Götter über diesen Frevel das Land mit der Pest verheerte und dem Ödipus die Wahrheit seines Vatermordes und seiner Blutschande geoffenbart wurde, blendete er sich selbst und fluchte seinen Söhnen. Dieser Fluch des Vaters blieb nicht lange unerfüllt, sie stritten um die Herrschaft und bekämpften unter Beistand anderer Helden sich gegenseitig. Dies ist der Kampf der Sieben gegen Theben. Beide Brüder fallen durch ihre gegenseitigen Lanzen und als ihre Söhne herangewachsen waren, bekämpften auch diese einander (Epigonen-Zug), denn der Fluch der Götter ruhte fort auf ihnen.

Die Hauptunternehmung und der Glanzpunkt des Heldenalters ist der trojanische Krieg; er geht zwar aus von dem achäischen Königsgeschlechte der Atriden und es gilt, einen diesem angethanen Schimpf zu rächen, aber alle Helden Griechenlands betheiligen sich an diesem Kampfe und es ist somit ein Nationalkampf geworden.

Dem Könige von Sparta, Menelaus, raubte der troische Königssohn Paris, wegen seiner Schönheit selbst von den streitenden Göttinnen zum Schiedsrichter erkoren, sein Weib Helena, die schönste unter allen Sterblichen. Agamemnon, Menelaus' Bruder, rief nun die Helden Griechenlands zum Kampfe gegen Troja auf und in 1200 Schiffen segelten die Helden hinüber an die Küste Kleinasiens. Hülfsvölker waren sowohl in's Lager der Griechen als nach Troja gekommen, ja selbst die Götter nahmen theilweise für die Griechen, theilweise für die Trojaner am Kampfe Theil. Aber nicht so schnell sollte der Kampf beendet sein, denn ein Zwist der Helden (Achilleus und Agamemnon), den die Ilias besingt, behinderte das Gelingen lange Zeit und erst als die besten der Helden auf beiden Seiten dahin waren, vermochten es die Griechen durch List die Stadt zu nehmen und zu zerstören. Den griechischen

Helden war aber die Heimkehr ebenso verderblich als der Krieg vor Troja selbst. Menelaus kehrte nach vielen Irrfahrten mit der Helena heim und lebte nachher in Lacedämon im Glücke; aber seinen Bruder Agamemnon erschlug der Buhle seines treulosen Weibes Klytämnestra; Diomedes mußte wegen Untreue seiner Gemahlin das Vaterland meiden, Teucer durfte wegen des Ajar' Todes nicht wieder in die Heimath zurückkehren; Neoptolemos verließ wegen innerer Unruhen sein Reich und Odysseus mußte nach zehnjährigen mühevollen Irrfahrten erst den Besitz seiner treuen Gemahlin Penelope und seiner Herrschaft erkämpfen.

Wie die Kämpfe vor Troja so wurden besonders diese Rückfahrten der Helden von Troja reichlicher Stoff für epische Gesänge.

Der troische Krieg ist die letzte Begebenheit des heroischen Zeitalters und man setzt ihn in's Jahr 1184 und Hesiod spricht es bestimmt aus, daß das Geschlecht der Heroen „im Kampfe vor Theben und im Troergefilde" ausgetilgt sei. Die Dichter haben diesen Kampf mehr denn jedes andere Ereigniß in ihren Gesängen gefeiert, aber wenn auch als eigentlich historisch es nicht weiter hervortritt, als daß einst ein troisches Reich an der asiatischen Küste mit der Hauptstadt Ilion bestanden und das von Griechen zerstört worden, so haben die Dichter uns doch ein treues und sinniges Gemälde von dem griechischen Heldenthum überliefert, so daß wir ein Bild von den häuslichen, öffentlichen und Kriegszuständen wie überhaupt der Cultur damaliger Zeit besitzen.

Zweite Periode.

Wanderungen griechischer Völkerstämme und die dorische Wanderung.

Bald nach dem trojanischen Kriege drangen die Thessaler von den Bergländern an der Grenze Thesprotiens in das Thalland des Peneus, von wo sie das ganze Land eroberten und es nach sich benannten. Vor ihnen wanderten viele Völkerstämme aus, so die hellenischen Myrmidonen nach Molossia, die Böotier in das nach ihnen benannte Land, wo sie die Minyer unterwarfen, die Thrazier an den Helikon zurückdrängten und Theben zu ihrem Haupt-

orte erhoben. Wichtiger aber und folgenreicher war die Vertreibung der Dorier aus ihren bisherigen Wohnsitzen am Oeta und Parnaß. Dies ist die dorische Wanderung nach dem Peloponnes, oder auch die Rückkehr der Herakliden dorthin. Die Fürsten der Dorier, welche nach dem Peloponnes einwanderten, nannten sich Abkömmlinge des Hyllus, des Herkules' Sohn. Als solche forderten sie die ihrem Stammheros einst vom Eurystheus entrissene Herrschaft zurück. Der Zug wird gewöhnlich in's Jahr 1100 gesetzt. Bei Naupactus setzten die Dorier über den korinthischen Meerbusen und stießen mit der achäischen Macht unter König Tisamenos zusammen und schlugen diese in entscheidender Schlacht. Tisamenus wandte sich jetzt gegen die Jonier und zwang sie nach siegreicher Schlacht zum Auszuge aus ihren bisherigen Zwölfstädten, welche die Achäer fortan besetzten.

Nach dem Loose theilten sich die Dorier in den Peloponnes und zwar so, daß Temenus Argolis, Kresphontes Messenien und die beiden Söhne des Aristodemus (dieser war auf dem Zuge gestorben) Procles und Eurysthenes Lacedämon erhielten. Wahrscheinlich ist aber, daß die Dorier erst nach langen Kriegen mit den Achäern in den vollen Besitz obiger Landschaften kamen. In Arkadien allein blieben die alten pelasgischen Einwohner, denn Elis hatte der Ätolier Oxylus, welcher die Herakliden begleitete, bekommen. Auch auf andere Gebiete suchten die Dorier ihre Herrschaft auszudehnen, und dies gelang ihnen über Korinth, Sicyon und Epidaurus; dagegen wurden ihre Eroberungszüge gegen Attika durch den freiwilligen Opfertod des attischen Königs Kodrus gänzlich zurückgeschlagen, nahmen aber das bis dahin von Attika beherrschte Megara ein, besetzten es mit korinthischen und peloponnesischen Kolonisten, so daß unmittelbar an der Grenze Attika's ein dorischer Staat bestand.

Dadurch, daß die Dorier sich immer mehr im Peloponnes festsetzten, entstanden Wanderungen sowohl der Bedrängten als auch der siegenden Dorier über das Meer nach den Inseln oder der Westküste von Asien. Nach Kreta besonders und den Inseln Kos und Rhodos gingen Dorier, ebenso nach Kl.-Asien, wo sie Halicarnaß erbauten. Achäer unter Penthilus gingen zuerst nach Böotien, ver-

einigten sich mit den vertriebenen Thebanern und gingen nach Lesbos. Äolier wanderten ebenfalls nach der Westküste Kl.=Asiens und gründeten die sogenannte äolische Niederlassung. Jonier zogen auch aus Attika nach Kl.=Asien und ihre Hauptniederlassungen waren Milet und Ephesus.

Die Keime der vaterländischen Cultur, welche die auswandernden Kolonisten mit in ihre Heimath genommen hatten, entwickelten sich in der neuen Heimath mit unglaublicher Schnelligkeit und bald blühte, besonders bei den asiatischen Joniern, die epische Poesie in wunderbarer Vollendung. Homer's Vaterland *) ist Jonien und die meisten Ansprüche haben Chios und Smyrna. Auch die Philosophie und Historiographie begannen in Jonien.

Geschichte der einzelnen griechischen Staaten.

Wir sahen in dem Gewirre der großen Wanderung griechischer Völkerstämme sich verschiedene kleinere und größere Staaten bilden, die im Laufe der Zeit meist republicanische Verfassungen ausbildeten und durch Gesetze befestigten. Königsherrschaft und aristokratische Verfassungsformen blieben nur bei den dorischen Staaten. Jedoch sind es zwei Staaten, die sich zu einer hervorragenden Höhe unter den übrigen griechischen Staaten emporhoben, nämlich Sparta und Athen: jenes Repräsentant des dorischen Stammes, dieses des ionischen; und wie Sparta durch Entwicklung der körperlichen Kraft und Mannhaftigkeit emporragte, so Athen durch die Entfaltung und Verfeinerung des eigentlich griechischen Geistes bis zur höchsten Vollendung. Andere Staaten, z. B. Theben, sind nie zu einer bleibenden Höhe emporgestiegen, es glänzte allerdings in den Zeiten des allgemeinen Verfalles Griechenlands durch die Tüchtigkeit zweier Männer herrlich empor, konnte aber diesen Glanz nicht bewahren, sondern derselbe erlosch mit jenen beiden Männern.

Obwohl die Griechen so vielfach durch ihre Bodenbeschaffenheit und die Stammverschiedenheit getrennt waren und in vielen einzelnen Staaten neben einander lebten, so war doch das Gefühl

*) Bekanntlich stritten sieben Städte um diese Ehre.

einer Nation in ihnen lebendiger als bei den meisten Völkern alter und neuer Zeit. Ein gemeinsames Band schlang die von allen Griechen geredete Sprache und die gemeinsame Verehrung derselben Götter um sie. Dazu kamen noch gemeinsame Nationalinstitute, die das Band bis in die spätesten Zeiten und selbst bei den entferntesten Kolonieen in lebendiger Erinnerung erhielten, dies waren vor allen das Amphiktyonen-Gericht und die großen olympischen Nationalspiele. An dem Amphiktyonen-Gerichte nahmen zwölf Staaten Theil, jeder durch vier Abgeordnete vertreten, die sich im Frühlinge zu Delphi und im Herbste zu Thermopylä ursprünglich zu religiösen und später zu politischen Zwecken versammelten.

Das gemeinsame hellenische Haupttheiligthum war das des Apollo zu Delphi, wo die weissagende Pythia von ihrem Dreifuße den Fragenden über ihre künftigen Geschicke Aufschluß ertheilte.

Die olympischen Festspiele sollen schon vor der dorischen Wanderung um Elis zu Ehren des Zeus gefeiert sein, jedoch durch diese eine Unterbrechung auf längere Zeit erlitten haben. Um 888 soll sie Iphitus auf Rath des delphischen Apollo wieder erneuert haben und sie wurden seitdem alle 5 Jahre (Olympiade) von allen Griechen 5 Tage lang feierlichst begangen. Die fernwohnenden Kolonieen waren durch Abgesandte vertreten. Nicht allein körperliche Wettspiele, sondern auch musische Wettkämpfe wurden hier gefeiert.

Geschichte Spartas und seiner Verfassung.

In Sparta herrschten stets zwei Könige, ein Nachkomme des Procles — Proclide — und einer des Eurysthenes — Eurysthenide. Die spartanische Verfassung wird dem Lycurgus 880 zugeschrieben, aber die ganze politische Verfassung und die socialen Einrichtungen sind weiter nichts, als alt dorische und in altem Herkommen bestehende Satzungen, die nur Lycurgus ordnete und in gesetzliche Formen brachte. Lycurgus war der Sage nach ein Sohn des spartanischen Königs Eunomos; seine persönliche Existenz wird vielfach in Zweifel gezogen und einige Schriftsteller nennen nicht ihn als den Ordner des spartanischen Staates, sondern andere; selbst

in Sparta galt er als ein mythisches Wesen, dem man in einem besondern Heiligthume Opfer brachte.

Wenn wir hier der Sage zunächst folgen, so war er, wie bereits gesagt, ein Sohn des Königs Eunomus, der in einem Aufruhre erschlagen wurde. Sein älterer Sohn Polydectes folgte ihm, starb aber auch bald und sein Bruder Lycurgus führte für dessen Sohn, der erst nach dem Tode des Vaters geboren war, die Regierung. Durch seine Uneigennützigkeit erwarb er sich bald die Liebe des Volkes, mußte aber, angeblich wegen Verläumdungen seiner Schwägerin, der Wittwe des Polydectes, sein Vaterland verlassen. Er ging nach Creta, lernte daselbst die Gesetze des Minos kennen und begab sich dann nach Klein-Asien, von wo er die Gesänge des Homer in sein Vaterland mitbrachte. Die Verwirrung, in der er sein Vaterland fand, und vom delphischen Apollo als der weiseste unter den Griechen erklärt, gab er demselben die nach ihm benannte lykurgische Verfassung. Ehe wir jedoch dieselbe darstellen, sind noch die Kämpfe der Dorier mit den Achäern und mit den Messeniern zu erwähnen. Unaufhörlich kämpften die Dorier gegen die Achäer und zwangen diese zur Unterwerfung. Am längsten leistete Helos am untern Eurotas Widerstand und als dieses gefallen war, 880, war erst die Eroberung des lacedämonischen Gebietes bis an's Meer hin vollendet.

Als die achäischen Städte unterworfen waren, wandte Sparta seine Waffen gegen Messenien, wo zwar auch Dorier eingewandert waren, sich aber wegen ihrer geringen Anzahl mit den ursprünglichen Bewohnern verschmolzen hatten. Wenn auch die Sage diese Kriege vielfach ausgeschmückt hat, so ist an ihrer historischen Existenz nicht zu zweifeln und der Anlaß zu diesen Kämpfen wird folgendermaßen angegeben. Messenische Jünglinge hatten beim Feste der Artemis Limnatis spartanische Jungfrauen geraubt und den König Teleclus, der die Geraubten zurückforderte, ermordet. Dazu kam noch, daß der spartanische Senat gegen den edlen Messenier Polychares, einen Olympionikes, eine ungerechte Entscheidung in dessen Streite mit dem Spartaner Euäphnos that. Ersterer hatte diesem seine Heerden zur Weide übergeben, dieser hatte sie ihm aber veruntreut und seinen Sohn, der dieselben zurückforderte, getödtet.

Für diese Frevelthat erhielt der Polychares keine Genugthuung und aus Zorn ermordete er jeden Spartaner, der ihm in den Weg kam. Die Spartaner forderten nun die Auslieferung des Polychares; die Messenier wollten aber die Sache zur Entscheidung dem Amphiktyonengerichte übergeben. Die Spartaner wiesen diese Ausgleichung ab, rüsteten sich heimlich zum Kampfe und schwuren, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis sie Messenien unterjocht hätten. Mehrere Jahre hinter einander fielen die Spartaner plündernd in Messenien ein 743, bis sich die Messenier unter Euphaes widersetzten und es dauerte der Kampf bis 724. Der Spartanerkönig Theopompus schlug endlich die Messenier und diese begaben sich auf die Bergfeste Ithome und sicherten diese noch mehr durch die Anlage größerer Befestigungswerke. Die Messenier, durch des Aristodemos Opferung seiner eigenen Tochter ermuthigt, wiesen der Spartaner Angriffe kräftig zurück. Als 731 König Euphaes gefallen war, wurde Aristodemus zu dessen Nachfolger erwählt und auch unter ihm währte das Waffenglück der Messenier fort; aber als Aristodemos sich in Verzweiflung, wozu ihn ein böser Traum getrieben, auf dem Grabe seiner Tochter getödtet hatte, ward Ithome genommen. Ein Theil der Messenier flüchtete, die zurückbleibenden mußten die Hälfte ihrer Feldfrüchte den Spartiaten als Zins übergeben und außerdem bei den Leichenbegängnissen derselben sammt ihren Weibern in Sparta als Klagende erscheinen.

Neununddreißig Jahre ertrugen die Messenier die Unterwerfung unter Sparta's Herrschaft. Die Verachtung der Spartaner reizte die inzwischen herangewachsenen jungen Messenier und unter Aristomenes, aus Andania, vereinigt griffen sie zu den Waffen und begannen den Kampf 685. Aristomenes entmuthigte durch einzelne Heldenthaten — so ging er einst bei Nacht nach Sparta und hing im Tempel der Athene Chalkioikos einen Schild auf — die Spartaner so sehr, daß sie sich der Sage nach an Athen wandten mit der Bitte, ihnen einen Heerführer zu senden. Diese schickten den Kriegssänger Tyrtäus — den die Fabel zu einem lahmen Schulmeister gemacht hat — der die Spartaner durch seine Marschlieder zum Kampfe wieder anfeuerte. Aristomenes blieb immer noch Sieger und die Spartaner wollten sogar Frieden schließen. Da ent-

flammte sie aber von Neuem Tyrtäos durch seine Lieder und durch die Treulosigkeit des arkadischen Königs Aristokrates siegten sie über die Messenier. Diese flüchteten sich auf die Bergfeste Ira, von wo Aristomenes zum öftern Ausfälle machte und selbst spartanisches Gebiet verheerte. Einmal ward er sogar gefangen und in die Ceaden oder Verbrechergruben gestürzt, aber er entkam und kehrte nach Ira zurück und zeigte den Spartanern durch die Ermordung von 100 Korinthern, die jenen zu Hülfe gekommen waren, daß er ein wirklich Erstandener sei. Jedoch verrieth endlich ein lacedämonischer Sclave, der nach Ira geflüchtet war, die Festung und obwohl sich die Messenier heldenmüthig vertheidigten, ward sie genommen, 668. Aristomenes schlug sich mit einer Schaar durch die Feinde durch, fand in Arkadien freundliche Aufnahme und sein Versuch, von hier aus Sparta zu überfallen, ward durch den abermaligen Verrath des Königs Aristokrates vereitelt. Diesen steinigten die Arkader und schafften die Königswürde ab, die Messenier gingen nach Rhegium, unterwarfen Zankle auf Sizilien, das fortan nach ihnen den Namen Messene führte. Aristomenes aber ging nach Rhodos, wo er starb.

Sparta's Verfassung.

In Lacedämon wie in allen Ländern, welche die Dorier sich unterworfen hatten, finden wir eine zwei- oder dreifache Bevölkerung, eine herrschende Klasse, in Sparta die Spartiaten, allein im Besitze des vollen Bürgerrechtes und der ausübenden Gewalt; eine Mittelklasse mit persönlicher Freiheit, aber ohne Bürgerrecht und ohne Antheil an den Regierungsgeschäften, in Laconien die Lacedämonier oder Periöken, d. h. Umwohnende = Landvolk, und eine Klasse Leibeigener, in Sparta die Heloten, in einer höchst drückenden und verachteten Lage.

Das volle Bürgerrecht der Spartiaten gewährte ihnen die unbeschränkte Theilnahme an allen öffentlichen Angelegenheiten; und diese vollberechtigten Bürger trennten sich in drei Phylen, jeder dieser in drei Oben, und diese in Triakaden bis zu den einzelnen Familien herab.

Die Periöken oder Umwohnenden waren die Nachkommen

der ursprünglichen achäischen Bevölkerung, auch Lacedämonier vorzugsweise genannt. Sie genossen die persönliche Freiheit, hatten aber nur Pflichten gegen den Staat und höchstens die Ehre der Vertheidigung desselben. Eigenthum besaßen sie gegen gewisse Abgaben, die sie an die Spartiaten entrichten mußten.

Die Heloten, welche ihren Namen von den Bewohnern der Stadt Helos haben sollten, die hartnäckig den Doriern lange Widerstand geleistet hatten und doch endlich unterworfen waren, genossen weder persönliches Recht noch gesetzlichen Schutz und waren eigentlich Staatseigenthum. Sie gehörten als Sache zu dem Grundbesitz jedes Spartiaten, das sie bebauen mußten. Im Kriege begleiteten sie ihre Grundherrn als Waffenträger und wurden auch zur Bemannung der Flotte ausgehoben.

Die Gesetze des Lycurgus gingen alle darauf hinaus, für den Staat kräftige und selbstständige Bürger zu bilden, die fähig wären, ihr eigenes Interesse dem des Staates unterzuordnen. Darum sollte eine völlige Gleichheit aller herrschen sowohl in der Theilnahme an den Regierungsgeschäften als auch im Besitze und dieser Gedanke, daß der Einzelne sich dem Ganzen zu unterwerfen habe, solle durch eine vom Staate geleitete Erziehung lebendig erhalten werden.

Die oberste Leitung des Staates handhabte der Rath der Alten (Gerusia) bestehend aus 28 auf Lebenszeit gewählten Greisen, von denen jeder das 60. Lebensjahr überschritten haben mußte. — Die beiden Könige aus dem Heraklidengeschlechte hatten den Vorsitz; ihnen lag die Besorgung gewisser Opfer, die Entscheidung in Geschlechts- und Erbangelegenheiten und vor Allem die verantwortliche Führung des Krieges ob. Die Auszeichnungen und Ehrenrechte der Könige waren größer, als ihre politische Macht; ihre unumschränkte Macht im Kriege wurde später auch gebrochen durchs Ephorat.

Das Ephorat bestand aus 5 Mitgliedern, die in den ältesten Zeiten eine polizeiliche und richterliche Gewalt hatten, besonders in Civilsachen, späterhin erweiterten sie aber ihre Macht so weit, daß sie die oberste Aufsichtsbehörde waren über die allgemeine Sittlichkeit, über die Erziehung und Amtsführung der Beamten,

sogar der Geronten und als stets wache Vertreter der Gesetze, konnten sie nicht nur jeden Bürger, sondern sogar die Könige vor Gericht fordern. Neue Gesetzesvorschläge machten sie und setzten sie vermöge ihrer Macht auch durch; ebenso hatten sie eine gewichtige Stimme über Krieg und Frieden und vereinigten zuletzt den größten Theil der Macht in ihren Händen. Nur ihren Nachfolgern legten sie Rechenschaft über ihre Amtsverwaltung ab.

Die Volksversammlung, an der nur Spartiaten Theil nehmen durften, die bereits das 30. Lebensjahr erreicht hatten, entschied über Kriegs- und Friedensunterhandlungen, über Verträge mit fremden Staaten, über neue Gesetzesvorschläge, Freilassung der Heloten und über die Wahl der Beamten. Zur Zeit des Vollmondes trat sie regelmäßig unter freiem Himmel zusammen und die Anträge wurden ohne Debatte entweder angenommen oder abgelehnt.

Wie die Spartiaten allein im Besitz der Regierungsgewalt waren, so gehörte ihnen auch das ganze lakonische Gebiet, und die Gleichheit des Eigenthums erschien als ein Mittel, das Wohl des Staates auf die Dauer zu begründen. Alles Grundeigenthum war in 39000 gleiche Theile (Kleren) getheilt, von denen 9000 gleiche Theile eine jede Spartiatenfamilie zur freien Benutzung erhielt; die übrigen 30,000 Grundstücke waren gegen einen bestimmten Zins den Periöken oder Lacedämoniern überlassen. Jedes Loos war aber untheilbar und unveräußerlich; der älteste Sohn trat es als Erbe an und in Familien, die keine Söhne hatten, die Erbtochter. Die Heloten bebauten die Grundstücke der Spartiaten und mußten einen bestimmten Ertrag abliefern; der Überschuß diente zu ihrem Unterhalte.

Die Erziehung gehörte dem Staate an, da schon die Ehe als eine politische Einrichtung betrachtet wurde. Man wollte von früh an die jugendlichen Gemüther unter die Macht der Sitte beugen und sie auf das Ganze hinweisen. Schon bei der Geburt wurde der Knabe besichtigt und erschien er nicht lebensfähig oder war er gebrechlich, so wurde er ausgesetzt. Vom siebenten Jahre nahm man ihn aus dem älterlichen Hause und übergab ihn den auf Staatskosten unterhaltenen Erziehungshäusern. Die Erziehung war

streng und bezweckte zunächst körperliche Abhärtung, um dereinst als thätiger Krieger das Vaterland vertheidigen zu können; dann Gehorsam gegen die Gesetze und Ehrfurcht vor dem Alter.

Die Knaben standen in den öffentlichen Erziehungshäusern nach ihrem Alter in Rotten (Agelen oder Ilen) getheilt unter Aufsehern aus ihrer Mitte; sie lebten, aßen, spielten und lernten zusammen. Der Unterricht bestand in körperlichen und geistigen Übungen — Gymnastik und Musik — und bis zum 30. Jahre blieben die Spartiaten in den Agelen. Die Abhärtung des Körpers mußten sie sich auch auf Jagden erwerben, wo sie alle Bequemlichkeiten entbehren und sogar durch List Speise verschaffen mußten. Kurz und bündig im Ausdrucke zu sein, mußte sich jeder Spartiate befleißigen und diese Sprachweise ist unter dem Namen „lakonische" sprichwörtlich geworden.

Um jede Abweichung von der althergebrachten Zucht fern zu halten, war der Verkehr mit dem Auslande und deshalb auch das Reisen dorthin verboten, und daß durch Gewinnsucht des Einzelnen nicht das Interesse für das Ganze in den Hintergrund trete, gab es nur eisernes und ledernes Geld; die Periöken, welche Handel und Gewerbe trieben, mögen allerdings im Besitze von Geld aus edleren Metallen gewesen sein.

Üppigkeit und Schwelgerei war auf's Strengste verboten, daher sich die strenge Zucht auch auf die Erwachsenen ausdehnte, die an gemeinsamen Mahlen (Phidittien oder Syssitien) in besondern Speisehäusern Theil nehmen mußten. Solche Tischgenossenschaften bestanden in der Regel aus 15 Mitgliedern und jedes Mitglied lieferte einen bestimmten jährlichen Beitrag an Brot, Feigen, Wein, Käse und Geld. Durch heitere Reden und Gesang würzte man diese Mahle, bei denen die bekannte spartanische schwarze Suppe ein Hauptgericht ausmachte, und die Knaben unter sieben Jahren saßen zu den Füßen der Erwachsenen. Nach den gesetzlichen Gerichten entschädigte man sich durch allerlei Leckerbissen, die meist Gaben der Einzelnen waren und überhaupt fehlte es trotz der Strenge nicht an Anmuth des Lebens, da der Spartiate der Schönheit und Kunst nicht abhold war. Der Spartiat betete zu den Göttern: Gebet uns das Gute sammt dem Schönen.

Besonders zeigte sich diese dorische Strenge in der spartanischen Heeresverfassung und man nannte die Spartiaten wohl Künstler des Kriegswesens. Jeder Spartiat war kriegspflichtig vom 20. bis 60. Jahre und diente als Schwerbewaffneter, die Lacedämonier oder Periöken als Leichtbewaffnete und die Heloten meist nur als Troßknechte und auf der Flotte.

Nach Vollendung der Verfassung erklärte Lycurgus dem Volke, daß er nach Delphi reisen müsse, um wegen seiner Einrichtungen nochmals den Gott zu befragen. Er ließ das Volk schwören, daß es bis zu seiner Rückkehr nichts an seinen Institutionen ändern wolle. Das Orakel ertheilte ihm in Delphi die Antwort, daß das Volk so lange groß und glücklich sein werde, als es an seinen Gesetzen festhalte. Er sandte diese Antwort nach Sparta, kehrte aber selbst nie wieder dorthin zurück und Sparta war stark, so lange Lycurg's Gesetze Geltung hatten.

Sparta's kriegerischer Geist zeigte sich in seinen Kämpfen gegen die benachbarten Länder, besonders gegen Messenien und wir sahen oben, wie es ihm gelang, seine Herrschaft über dies Land auszudehnen. Nachher richtete es, wenn auch nicht immer mit dem Glücke, seine Waffen gegen Arkadien und endlich gelang es ihnen 560, hier Tegea zu gewinnen. Bald darauf setzte es Sparta durch, alle Staaten des Peloponnes, mit Ausnahme von Argos, unter seiner Hegemonie zu einem Waffenbunde zu vereinigen und bald dehnte sich seine Bedeutung auch über den Peloponnes aus und zur Zeit kurz vor den Perserkriegen veranlaßte es schon die zur See so mächtigen Aegineten, sich mit den Hellenen gegen die Perser zu verbinden.

Geschichte Athens.

Die solonische Verfassung und die Herrschaft der Pisistratiden, bis 510.

Die attische Bevölkerung bestand hauptsächlich aus Joniern, die in 12 selbstständigen Flecken (Demen) neben einander lebten. Neben der alten Eintheilung der attischen Bewohner in die vier Phylen: Hopleten = Krieger, Argadeis = Ackerbauer, Aigikoreis =

Hirten und Teleontes oder Geleontes = Zinsbauern (Priester?) finden wir früh die Sonderung in die drei Stände: Eupatriden, der grundbesitzende Adel, Geomoren, die kleineren Grundbesitzer, und Demiurgen, Gewerbtreibende. Theseus wird als der Urheber dieser Ständetheilung genannt, wie er überhaupt als der Ordner des athenischen Staates gilt, der, wie bereits oben erwähnt ist, die 12 Demen mit dem gemeinsamen Mittelpunkte Athen vereinigte. Die Königsherrschaft dauerte unter seinen Nachkommen bis auf den letzten König Kodrus fort, der durch seinen aufopfernden Tod Attika vor der Herrschaft der Dorier rettete, 1068.

Der Adel schaffte den Königstitel ab und bildete nach und nach eine Aristokratie. An die Spitze des Staates stellte man einen lebenslänglichen Archonten, der aber königliche Gewalt hatte. Der erste war Medon, des Kodrus Sohn, bei dessen Nachkommen diese Würde blieb. Nach dem Tode des 13. lebenslänglichen Archonten ward die Würde 752 auf eine zehnjährige herabgesetzt, da der Adel immer mehr und mehr an der Herrschaft Theil haben wollte. Die vier ersten waren noch aus des Kodrus Familie und dann wurde diese Würde für alle Eupatriden zugänglich gemacht. Endlich 684 ward die Dauer des Amtes auf ein Jahr beschränkt und die Amtsgewalt an 9 Archonten vertheilt. Sie wurden aus den Eupatriden durch's Loos erwählt. Der erste vorzugsweise Archon — Eponymos — (nach ihm wurde das Jahr benannt) war Vorsitzer in den Gerichten; der zweite hieß Basileus, Priesterkönig, der zugleich die höchste Instanz in religiösen Angelegenheiten bildete, der dritte Polemarchos, oberster Anführer im Kriege und im Frieden, Beschützer der öffentlichen Sicherheit; die übrigen sechs führten den Namen Thesmotheten, welche die Gesetze zu bewachen hatten und Richter in allen den Fällen waren, die nicht zu der Gerichtsbarkeit der drei andern Archonten gehörten.

Der Druck, den sich die Eupatriden im alleinigen Besitz der Herrschergewalt und zumal, da die Gewohnheitsgesetze nicht einmal aufgeschrieben waren, gegen die übrigen Stände des Volkes zu Schulden kommen ließen, verursachte oft innere Unruhen, daher erhielt der erste Archon Dracon 624 vom Adel den Auftrag, neue Gesetze zu geben und dadurch die Unzufriedenheit des Volkes zu

beseitigen. Allein seine Gesetze oder Satzungen umfaßten bloß Strafbestimmungen nach altem Herkommen und da auf das geringste Vergehen Todesstrafe gesetzt war, so sagte man von ihnen, sie seien mit Blut geschrieben. Drako's Gesetze blieben daher wirkungslos, sie halfen der Unzufriedenheit des Volkes nicht ab, vor der er selbst nach Ägina fliehen mußte.

Innere Unruhen dauerten fort und einzelne Familien suchten in diesem Kampfe des Volkes um seine Unabhängigkeit und des Adels um die Herrschaft an die Spitze Athens zu kommen und beide Kämpfenden unter ihre Herrschaft zu beugen. Unter diesen war die bedeutendste die Familie der Alkmäoniden.

Dieselbe war besonders verhaßt und das Volk begünstigte daher das Entstehen einer Tyrannis, weil es von dieser Linderung seines Druckes hoffte. 612 trat Kylon, als Megakles, Haupt der Alkmäoniden, Archon war, an die Spitze einer Verschwörung und bemächtigte sich mit Hülfe seines Schwiegervaters Theagenes, des Tyrannen von Megara, der Akropolis. Der Archon belagerte ihn mit Hülfe des Aufgebotes des Landvolkes und schloß die Burg ein: bald entstand Mangel. Kylon und sein Bruder entwichen; die Übrigen hielten Stand, mußten aber endlich dem Sturme weichen. Die Anhänger Kylon's flohen zu den Altären, um nach alter Sitte an diesen geheiligten Stätten sicher zu sein; aber Megakles ließ alle niederstoßen.

Dieser Frevel gegen die Götter entflammte den heftigsten Zorn des Volkes, Megakles sammt seinem Geschlechte, den Alkmäoniden, traf der schwerste Fluch und sie wurden vertrieben. Die Stadt aber von dieser Blutschuld zu reinigen und die Götter zu sühnen, ward der Seher Epimenides aus Kreta nach Athen beschieden, der durch seine Formeln nicht allein die Stadt reinigte, sondern wesentlich dazu beitrug, daß der Zorn des Volkes sich legte. Ganz die Leidenschaften des Volkes zu stillen, seinen Haß zu tilgen und das Übel von Grund auf zu heilen, sollte erst Solon gelingen, einem Manne, der bei dem Adel seines Geschlechts Einsicht und Besonnenheit genug besaß, um seinem Vaterlande eine Verfassung zu geben, die alle im Augenblicke befriedigte und sein Volk in der Zukunft groß machte.

Solon, aus dem Geschlechte des Kodrus, hatte sich auf seinen kaufmännischen Reisen sowohl Kenntnisse als auch Schätze erworben und sein erstes Verdienst um den Staat war die Wiedereroberung von Salamis und die Aufmunterung zum Wiederbeginn des Kampfes mit den Krissäern.

Athen hatte an Megara die für den Handel so wichtige Insel Salamis verloren und alle Wiedereroberungsversuche waren vergebens gewesen. Ja, bei Todesstrafe hatte man in Athen die Wiederaufnahme des Kampfes verboten. Da erschien Solon wahnsinnig auf dem Markte und bewirkte durch das Ablesen einer Elegie die Rücknahme dieses Verbotes; man rüstete zum Kampfe und unter seiner Anführung ward Salamis wieder erobert. Dadurch im allgemeinen Vertrauen gestiegen wählte man ihn zum Archon Eponymos 594 und er ward zugleich mit dem Geschäft einer neuen Gesetzgebung beauftragt. Der Kampf gegen Kirrha, der wegen der Erpressungen der Kirrhäer oder Krissäer, welche sich diese gegen die erlaubten, welche den pythischen Gott um Rath fragten — vom Amphiktyonenbunde und besonders auf Solon's Rath beschlossen von ganz Griechenland geführt wurde, wird auch der erste heilige Krieg genannt und endete mit der Zerstörung von Kirrha. Das Gebiet der Stadt ward dem delphischen Gotte geschenkt und der Sieg durch die pythischen Spiele gefeiert, die zuerst alle 8, später alle 4 Jahre wiederkehrten.

Trotz der Reinigung des Epimenides und der Wiedereroberung von Salamis war die innere Ruhe nicht hergestellt, denn das Volk den Eupatriden, tief verschuldet, ward immer noch von diesen hart bedrängt, zumal die altattischen Schuldgesetze den Schuldner in Sklaverei versetzte, wenn er nicht bezahlen konnte. Diese Schuldbedrückungen wurden wie im alten Rom vielfach Ursache zu Aufständen und die reichen aristokratischen Grundbesitzer, Pediäer genannt (weil ihre Güter in der Ebene lagen), wünschten die Beibehaltung dieser Gesetze. Die Bewohner der nördlichen und östlichen Gebirgstheile, meist Hirten und Bauern, Diakrier oder Hyperakrier genannt, verlangten Abschaffung jener Gesetze, Gleichheit des Grundbesitzes und eine demokratische Verfassung. In der Mitte standen die durch Handel wohlhabend gewordenen Küstenbewohner,

Paraler. Jedoch schlossen sich diese den Diakriern darin an, daß Ruhe und Ordnung nur durch die Macht eines Einzelnen hergestellt werden könne. Deshalb wurde Solon die Königsherrschaft angeboten, die er aber ablehnte; er ging mit dem Archon Philombrotos vielmehr daran, durch eine Gesetzgebung den zerrütteten Verhältnissen abzuhelfen.

Er begann sein Werk mit der sogenannten Seisachtheia (Lasterleichterung), welche darin bestand, daß er den Werth des Geldes erhöhte und den Zinsfuß erniedrigte. Ferner bestimmte er, daß Niemand mehr wegen Schuldenlast die persönliche Freiheit verliere, und daß Niemand über ein bestimmtes Maaß an Bodenbesitz haben dürfe. Die drakonischen Gesetze schaffte er bis auf die gegen Mörder und Ehebrecher ab.

Hierauf nahm er eine Schätzung der Bürger vor und theilte sie nach dem Vermögen in vier Klassen ein, ohne die alte Eintheilung in 4 Phylen aufzuheben. Die 12 Phratrien und 360 Geschlechter blieben ebenfalls bestehen. Die vier Klassen waren folgende:

1) die Pentakosiomedimnen. Dazu gehörten diejenigen, welche einen jährlichen Ertrag von 500 Medimnen erzielten.

2) die Hippeis, Ritter, deren jährlicher Ertrag 300 Medimnen betrug,

3) die Zeugiten, mit einem Ertrage von 150 Medimnen und

4) die Theten, deren Ertrag nicht das Maaß der dritten Klasse erreichte.

Nach dem Vermögen richtete sich die Theilnahme an den Staatsgeschäften, am Kriegsdienste, an den Staatslasten und Steuern. Nur die Mitglieder der drei ersten Klassen konnten ein Staatsamt erwerben. Die der vierten Klasse waren ganz abgabenfrei und dienten im Kriege nur als Leichtbewaffnete oder auf der Flotte. Die drei übrigen Klassen dienten als Schwerbewaffnete, Hopliten, und als Reiter.

Stimmberechtigt in der Volksversammlung waren die Bürger aller vier Klassen, wie überhaupt sich dieses Recht auf das Bürgerrecht gründete. Dasselbe erlangte man durch Geburt von freien Ältern; man ertheilte es auch an verdienstvolle Ausländer. Ab-

stufungen im Bürgerrechte hinsichtlich des Alters waren: die Epheben. Ephebe wurde der attische Jüngling im 18. Jahre, wo er vor der Volksversammlung den Bürgereid leistete und Speer und Schild erhielt, d. h. wehrhaft gemacht wurde. Hierauf mußten sie zwei Jahre in den Grenzfesten Kriegsdienste thun und nahmen dann mit dem 20. im Besitze des vollen Bürgerrechtes an der Volksversammlung Theil, Ekklesiasten genannt. Vom 30. Jahre ab konnten sie als Richter gewählt werden und hießen dann Heliasten.

Außerdem gehörten noch zu der attischen Bevölkerung die Schutzverwandten oder Beisassen = Metöken, ursprünglich Fremde, die aber im Laufe der Zeit heimisch geworden waren und gegen eine jährliche Abgabe von 12 Drachmen Handel und Gewerbe treiben durften. Grundeigenthum konnten sie nicht erwerben und mußten sich einen attischen Bürger als Patron erwählen, der bei Gerichte oder sonstigen gesetzlichen Verhandlungen für sie als Bürge auftrat. Als Sklaven durften nur gekaufte Fremdlinge verwendet werden und ihr Loos war in Athen verhältnißmäßig milde, selbst Gesetze schützten sie gegen Gräuel und Mißhandlungen. Erlangte ein Sklave die Freiheit, so trat er in den Stand der Metöken.

Die 9 durch's Loos gewählten Archonten behielt Solon bei, sie mußten sich aber vor der Wahl einer Prüfung (Dokimasie) unterwerfen. Solon ließ ihnen die frühern amtlichen Befugnisse, nur daß man von ihren richterlichen Aussprüchen an das Volksgericht appelliren konnte, was früher nicht zuläßig gewesen war. Nur aus der ersten Klasse wurden sie gewählt und mußten mindestens das 30. Jahr überschritten haben.

Zwischen dem Archontate und der Volksversammlung bildete eine Zwischenstufe der Rath der Vierhundert (Boule), dessen Mitglieder aus den 3 ersten Klassen je 100 aus jeder Phyle anfangs gewählt, später durch's Loos auf ein Jahr ernannt wurden. Jeder, der zum Rathe gewählt werden wollte, mußte mindestens 30 Jahre alt sein und ein unsträfliches Leben geführt haben. Der Rath war der stetige Volksausschuß, der jede Angelegenheit vorzuberathen und dann vor die Volksversammlung zu bringen hatte, die er auch nur berufen konnte und in der er den Vorsitz führte. Er war in 10 Prytanien von je 50 Mitgliedern getheilt; jeder Prytane

besorgte innerhalb 35 oder 36 Tagen die laufenden Geschäfte und während dieser Zeit speisten die Prytanen auf Staatskosten im Prytaneum. Täglich ward ein Vorsteher erwählt, der die Schlüssel der Stadt und Akropolis und das Staatssiegel führte.

Die Volksversammlung (Ekklesia) war der Inbegriff des gesammten Bürgerthums und bildete die höchste Gewalt. In jeder Prytanie trat sie regelmäßig viermal auf der Pnyr zusammen und ward unter Gebet und Opfern eröffnet. Nach feierlicher Eröffnung wurde der Gegenstand der Verhandlung mitgetheilt und jedem war es erlaubt, dafür oder dawider zu sprechen. Sie entschied über Krieg und Frieden, über Gesetzesvorschläge, über Erhebung oder Abschaffung von Steuern, über Ertheilung des attischen Bürgerrechtes, Wahl der Beamten u. s. w. Die Abstimmung geschah in der Regel durch Aufheben der Hände, in einzelnen Fällen auch durch Stimmsteine, z. B. bei der Verbannung von Bürgern, die dem allgemeinen Wohle gefährlich zu werden schienen. Diese Verbannung erfolgte gewöhnlich auf 10 Jahre, hatte jedoch nichts Ehrloses mit im Gefolge. Sie hieß Ostracismus, Scherbengericht, weil mit Steinen abgestimmt wurde.

Der Areopagus, Athens höchster Gerichtshof, war eine alte Behörde, und Solon hob sein Ansehen besonders dadurch, daß seine Mitglieder aus den abgetretenen Archonten, die untadelig ihr Amt geführt hatten, auf Lebenszeit gewählt wurden und nicht gebunden an schriftliche Gesetze, sondern nach freier Überzeugung richteten. Er hatte die oberste Aufsicht über den Staat, über Erziehung und allgemeine Sittlichkeit, über die Aufrechthaltung der Verfassung und Gesetze und übte die höchste richterliche Gewalt über Mord, Meineid, Brandstiftung, Religionsfrevel u. d. m. Der Areopag versammelte sich auf dem Hügel des Ares in der Nähe der Kapelle der Erinnyen unter freiem Himmel; nur zwei Reden durften gehalten werden. Die Beschlüsse der Volksversammlung wurden von den Heliasten, den Mitgliedern der Heliäa, geprüft und entweder eingeführt oder verworfen. Die Heliäa zählte 6000, wozu unbescholtene Bürger durch's Loos auf ein Jahr gewählt wurden. Zugleich versahen sie bei den einzelnen Gerichtshöfen die

Richterstellen, nach Art unserer Geschworenen und erhielten später den von Perikles eingeführten Richtersold.

Solon gestattete eine freie und allseitige Entwicklung aller Kräfte und überließ die Erziehung der Jugend vollkommen den Ältern, aber jeder Vater war verpflichtet, seinen Sohn eine Kunst lehren zu lassen, weil sonst für diesen die Verpflichtung aufhörte, ihn im Alter zu ernähren. Die Jünglinge widmeten sich bis zum 18. Jahre gymnastischen und musischen Übungen; Musik und Grammatik machten die Hauptgegenstände des Unterrichtes aus. Mit dem 18. Jahre trat, wie oben bereits bemerkt, der Jüngling in die Zeit, wo er Theil nehmen durfte an den öffentlichen Geschäften.

Solon ließ seine Gesetze auf hölzerne Tafeln eingraben und sie von den Athenern auf 100 Jahre beschwören, indeß der Wankelmuth derselben und die stete Änderungslust veranlaßte ihn, 10 Jahre auf Reisen zu gehen. Auf diesen Reisen kam er nach Ägypten, Kreta und Klein-Asien, wo er mit Thales zusammentraf und mit dem lydischen Könige Crösus die bekannte Unterredung gehabt haben soll. Als er aber nach Athen zurückkehrte, fand er die alten drei Parteien wieder im Streite; an der Spitze der Pediäer stand Lycurgus, an der Spitze der Paraler Megakles, ein zurückgekehrter Alkmäonide und an der der Diakrier Pisistratus. Jede Partei verlangte eine Änderung der Gesetze und Solon mahnte vergeblich zum Gehorsam. Pisistratus stieg immer mehr in der Gunst des Volkes und setzte es endlich vermöge seiner Beredsamkeit durch, daß ihm trotz des Solon Abmahnungen eine Leibwache von 50 Keulenträgern bewilligt wurde. Er besetzte die Burg und herrschte als Tyrann über die Stadt 561. Pisistratus regierte mit aller Milde nach den solonischen Gesetzen, indeß Solon müde dieser steten Parteikämpfe verließ sein Vaterland und starb in der Fremde.

Pisistratus mußte wegen der Verbindung des Lycurgus und Megakles, obwohl dieser mit seiner Partei aus der Stadt geflüchtet war, Athen verlassen 558, kehrte aber bereits durch Megakles' Unterstützung 553 zurück und herrschte über die Stadt als Tyrann. Aber schon 551 mußte er wieder durch Megakles gezwungen flüchten, begab sich nach Eretria auf Euböa, knüpfte von hier aus Verbindungen mit andern Griechen an und zog nach eilfjähriger

Abwesenheit in Verbindung seiner Anhänger gegen Athen, schlug seine Gegner und beherrschte es zum dritten Male als Tyrann. Allgemeine Zufriedenheit fand seine Regierung, da er sich bemühte, die solonische Verfassung aufrecht zu halten und er neben der Ordnung und Sicherheit des Staates für Hebung des Ackerbaues, der Gewerbe, des Handels, der Künste und Wissenschaften besorgt war. Die Sammlung und Verbreitung der homerischen Gesänge wird ihm allgemein zugeschrieben.

Nach seinem Tode 528 folgten ihm seine beiden Söhne Hippias und Hipparchus, die in der Weise des Vaters die Regierung fortführten; aber als Hippias sich durch eigennützige Finanzoperationen und Hipparchus durch üppiges und schwelgerisches Leben verhaßt zu machen anfingen, brach eine Verschwörung gegen sie aus und letzterer fiel, wenn auch nur aus Privatrache, unter den Dolchstichen der beiden Jünglinge Harmodius und Aristogiton am Feste der Panathenäen 514.

Hierdurch erbittert herrschte Hippias mit der größten Willkür und ließ die Verschworenen hinrichten. Da flohen die Alkmäoniden aus Athen, sammelten alle Unzufriedenen um sich, bewogen durch Bestechungen das delphische Orakel, daß dieses die Spartaner zur Vertreibung der Tyrannen aus Athen veranlaßte. Hippias wurde gezwungen, Athen zu verlassen 510, er floh nach Klein-Asien und ging von dort zum Könige Darius. Dem Harmodius und Aristogiton wurden als den Befreiern Athens eherne Bildsäulen gesetzt. Ihre Nachkommen waren für immer abgabenfrei.

Die Veränderung der solonischen Verfassung durch Klisthenes. Vollendung der Demokratie.

Nach Vertreibung der Pisistratiden kehrten die Alkmäoniden nach Athen zurück und aus ihrer Mitte stellte sich Klisthenes, Sohn des Megakles, an die Spitze des Volkes, um die Macht des Adels für immer zu beseitigen. Er hob, nachdem er zum Archon gewählt war, die alte Eintheilung des Volkes in 4 Phylen auf und theilte dasselbe in 10 neue, und jede Phyle in 10 Demen, wozu später noch mehrere traten, so daß deren 174 waren. Den

Rath erhöhte er von 400 Mitgliedern auf 500 (später sogar 600), indem immer 50 Mann aus jeder Phyle dazu erloost werden mußten. Isagoras, Führer der aristokratischen Partei, widersetzte sich den Neuerungen des Klisthenes mit Hülfe der Spartaner, die unter ihrem Könige Kleomenes erschienen und die Alkmäoniden sammt Klisthenes wurden aus der Stadt vertrieben. 300 Anhänger des Isagoras erhielten die Regierung. Das Volk aber empörte sich; Isagoras und Kleomenes mußten sich auf die Burg flüchten. Schnell zwang sie das Volk zur Übergabe; die Spartaner erhielten freien Abzug und Isagoras entkam. Die Alkmäoniden und Klisthenes kehrten nach Athen zurück; er befestigte die Demokratie und schützte sie vor der Tyrannis durch die Einführung des Ostracismus oder des Scherbengerichts, was bereits oben näher angegeben ist. Sparta's Versuch in Athen durch Wiedereinsetzung des Hippias der ihnen verhaßten Demokratie zu steuern, mißlang, weil sich die andern Staaten des Peloponnes und besonders Korinth widersetzten. Auch die Drohung des Artaphernes, des persischen Statthalters und Bruders des Darius, den Hippias wieder aufzunehmen, verachteten die Athener und reizten dadurch noch mehr den Zorn des Königs von Persien, dessen Macht sie bald nachher auch noch aus andern Gründen vernichten wollten. Aber gerade dieser große Kampf, der sich gleich nach dem Emporkommen der Demokratie entspann und der Athen besonders galt, rief die unbewußten, jugendlichen Kräfte zu unerhörter Thatkraft hervor und machte Athen zu dem Glanzpunkte aller hellenischen Staaten.

Dritte Periode.

Von den Perserkriegen bis auf die Einmischung Philipps von Macedonien in die griechischen Verhältnisse, 500—360.

Der Anlaß zu dem großen Kampfe Persiens gegen Griechenland war folgender.

Seit Cyrus waren die griechischen Colonien in größere oder geringere Abhängigkeit des persischen Reiches gekommen, und wenn auch der Druck der persischen Herrschaft weniger fühlbar war, so

sehnte man sich doch nach der früheren Selbstständigkeit um so mehr, als meist den Persern ergebene Tyrannen an der Spitze des Staates standen.

Als Darius seine Macht auch über den Hellespont in Europa auszubreiten suchte und sein Zug gegen die Scythen nicht den gehofften Erfolg hatte, bot sich eine Gelegenheit für die kleinasiatischen Griechen, das persische Joch abzuschütteln. Sie hatten die Donaubrücke zu bewachen, über die Darius seinen Rückweg nach dem verunglückten Zuge gegen die Scythen nehmen mußte. Miltiades, der eine Herrschaft auf dem thrazischen Chersones besaß und ebenfalls Darius hatte Hülfe leisten müssen, rieth zum Abbruch der Brücke, aber Histiäus, Tyrann von Milet, widersetzte sich mit einigen andern Fürsten diesem Plane und dadurch ward Darius gerettet. Histiäus erhielt für seine Treue einen Strich Landes am Strymon in Thrazien. Jedoch erregte Histiäus beim Könige den Verdacht der Gefahr, weshalb er ihn zu sich nach Susa beschied, wo er scheinbar frei in der Knechtschaft lebte.

Die Tyrannis über Milet führte ein Neffe des Histiäus, Aristagoras, der, weil die Expedition gegen die Insel Naxos für Persien mißlungen war, den Zorn des persischen Königs fürchtend und vom Histiäus dazu aufgefordert, die kleinasiatischen Griechen zum Aufstande durch die Aussicht auf Gleichstellung vor dem Gesetze veranlaßte. Alle ionischen Städte vertrieben die Tyrannen und Strategen traten an deren Spitze. Aristagoras suchte in Hellas, dem gemeinsamen Mutterlande, Beistand, fand solchen in Sparta trotz seines Goldes bei dem Könige Kleomenes nicht; Athen dagegen bethätigte seine Hülfe mit 20 Schiffen, Eretria auf Euböa mit fünf.

Die Unternehmungen der Jonier gegen Sardes waren erfolgreich, sie zogen sich aber, nachdem sie die Stadt verbrannt hatten, nach Ephesus zurück. Als aber bald darauf eine persische Flotte erschien, flohen die meisten Jonier und in der Schlacht bei der Insel Lade 494 siegten die Perser vollständig. Die Athener kehrten, da sie die Muthlosigkeit der Jonier gesehen hatten, zurück. Mehr denn früher drückte die Jonier jetzt die persische Knechtschaft und Milet, das sich am hartnäckigsten widersetzt hatte, ward gänz-

lich zerstört; die Männer wurden erschlagen und die Weiber sammt den Kindern als Sclaven verkauft.

Daß die Athener die Aufständigen unterstützt hatten, war der Grund, weshalb Darius beschloß, dieselben zu züchtigen, aber er hatte nicht geahnt, um wie viel geistige Kraft rohe Gewalt übertrifft.

Die beiden ersten Unternehmungen der Perser gegen Griechenland.

Mardonius, Schwiegersohn des Darius und Statthalter von Klein-Asien, sollte mit einem Landheere und einer Flotte Athen für sein Wagniß züchtigen. Die Flotte eroberte nur die Insel Thasos und scheiterte dann am Vorgebirge Athos, wo 300 Schiffe zu Grunde gingen. Das Landheer unter Mardonios' persönlicher Führung eroberte zwar Mazedonien, mußte sich aber vor den thrazischen Völkerstämmen zurückziehen. So war diese erste Unternehmung erfolglos.

Aber mit erneuter Wuth rüstete Darius zu einem zweiten Zuge, sandte Boten nach Griechenland, um Wasser und Erde, die Zeichen der Unterwerfung, zu fordern und manche Staaten gaben sie; nur Athen und Sparta weigerten sich standhaft und die Spartaner warfen die Gesandten sogar in einen Brunnen mit dem Bemerken: dort hätten sie Beides zugleich. Der neue Feldzug wurde unter der Führung des Datis und Artaphernes eröffnet und ging zunächst nur gegen Athen. Auf 600 Schiffen erschien das Heer auf Euböa, wo die Stadt Eretria zerstört und die Einwohner in Ketten nach Persien gesandt wurden. Darauf landete das Heer an Attika.

Athen hatte in aller Eile gerüstet und durch Eilboten andere Staaten zur Hülfe aufgefordert. Nur Platää schickte 1000 Mann, Sparta war zwar bereit, wollte aber nach hergebrachter Sitte nicht vor dem Vollmonde seine Schaaren ausrücken lassen. Schon waren die Perser bis zum Flecken Marathon vorgedrungen und noch immer war man in Athen zweifelhaft, ob man die Schlacht gegen die Perser aufnehmen sollte. Auf des Miltiades Rath, einer von den

zehn athenienſiſchen Feldherrn, wagte die kleine Schaar von 9000 Athenern und den 1000 Plataäern ein Treffen und ſiegte durch die Geſchicklichkeit des Miltiades und durch eigene Tapferkeit über die ungeheuren Maſſen der Perſer und ohne einen zweiten Angriff zu wagen, ſegelten ſie auf ihren Schiffen nach Aſien zurück.

Dieſe Schlacht bei Marathon 490 v. Chr. ſteigerte den Ruhm der Athener in ganz Griechenland auf's Höchſte und des Miltiades Feldherrn Tüchtigkeit pries man überall und Athen hob ſich mit ſichtbarem Selbſtgefühl. Dazu kam noch, daß ausgezeichnete Männer in raſcher Aufeinanderfolge an die Spitze des Staates traten und es zu einer Macht und Höhe brachten, die ſelbſt den Neid anderer griechiſchen Staaten, beſonders Sparta's, erregten und dadurch den Grund zu ſpäteren Kämpfen legten. Athen wollte nun, beſonders auf des Themiſtokles Vorſchlag, die Perſer in ihren eigenen Beſitzungen angreifen und zunächſt ſollte die Inſel Paros dafür gezüchtigt werden, daß es zu den Perſern gehalten hatte. Allein dies Unternehmen mißglückte und des Miltiades politiſche Feinde benutzten dies zu einer Anklage gegen ihn. Man beſchuldigte ihn, er habe im Einverſtändniß mit den Perſern gehandelt und wurde deshalb zum Tode verurtheilt. Nur die Erinnerung an Marathon rettete ihn vom Tode; die ungeheure Geldſtrafe zahlte erſt ſein Sohn Cimon; Miltiades ſtarb an ſeinen Wunden im Gefängniſſe. An des Miltiades Stelle trat Themiſtokles, ein Mann, der durch die Siegesthaten des Miltiades ſtets angeregt, der zweite Retter Griechenlands werden ſollte. Themiſtokles beſaß einen großen Ehrgeiz, aber dabei ſcharfen Verſtand und entſchiedene Thatkraft. Er war es, der Athen auf den eigentlichen Schauplatz ſeiner Größe hinwies, nämlich auf die See und um Athens Macht auf derſelben zu begründen und zu befeſtigen wandte, er alle Mittel an, um dies Ziel zu erreichen. In dieſem Streben des Themiſtokles ſahen beſonders die reichen Landbeſitzer Gefahr für das Vaterland und ſelbſt Ariſtides, ein Mann von außerordentlicher Gerechtigkeitsliebe, dem man mit dem Beinamen „des Gerechten" die allgemeine Anerkennung zollte, widerſetzte ſich auch in vielen Stücken den Beſtrebungen des Themiſtokles, nicht aus Vorliebe für die Ariſtokratie, ſondern weil er fürchtete, daß ſich bei Steigerung des Reichthums

durch Handel und Verkehr leicht die Demokratie in Pöbelherrschaft, Ochlokratie, umwandeln könne. Themistokles erkannte wohl, wie hinderlich ihm Aristides bei der Durchführung seiner Pläne war; er klagte ihn als der allgemeinen Freiheit gefährlich an und schickte ihn durch den Ostracismus auf 10 Jahre in die Verbannung, 484.

Jetzt gewann Themistokles das Volk ganz für seine Absichten, er überredete dasselbe, die Einkünfte der laurischen Bergwerke, welche bis dahin alljährlich unter das Volk vertheilt waren, zum Bau einer Flotte und zwar zunächst zum Kriege gegen Ägina zu verwenden. Bald war die Flotte auf eine beträchtliche Anzahl Schiffe gebracht und diese sollten die Freiheit von ganz Griechenland schützen, die, was Themistokles wohl voraussah, von Persien noch immer bedroht wurde.

Dritter Feldzug der Perser gegen Griechenland.

Seit der Niederlage bei Marathon hatte König Darius ungeheure Rüstungen getroffen und einen neuen Zug gegen Griechenland vorbereitet, dessen Erfolg die sichere Unterwerfung Griechenlands sein sollte. Aber der Tod ereilte ihn 485, ehe er noch zu der Ausführung seiner Pläne schreiten konnte. Sein Sohn und Nachfolger Xerxes setzte die Rüstungen fort und brach endlich mit einem Heere, wie es die Welt nie gesehen hatte, zum Feldzuge gegen Griechenland auf. Das Landheer ging durch Klein-Asien über eine Brücke, die er über den Hellespont hatte schlagen lassen, nach Europa hinüber und die ungeheure Flotte segelte über's ägeische Meer auf Griechenland los. Schon waren die ungeheuren Heeresmassen ohne Widerstand durch Thrazien und Macedonien bis nach Thessalien vorgedrungen und viele griechische Staaten hatten bei Annäherung so gewaltiger Streitkräfte Erde und Wasser, die Zeichen der Unterwerfung, den vorausgesandten persischen Boten gegeben. Athen, Platää, Thespiä, Sparta und die peloponnesischen Bundesstaaten hatten jede Unterwerfung zurückgewiesen und besonders auf Themistokles' Vermittlung sich zur gemeinsamen Vertheidigung vereinigt. Die Athener begaben sich nach des Themistokles Deutung des Orakelspruches, sich hinter hölzernen Mauern zu ver-

theidigen, zu Schiffe nach Salamis und die Stadt blieb verlassen. Während die Athener unter Themistokles sich zum Seekampfe rüsteten und die gesammte Flotte der griechischen Bundesvölker sich bei dem nördlichen Vorgebirge Euböa's, Artemisium, aufstellte, besetzte der spartanische König Leonidas mit 300 auserlesenen Spartanern und ungefähr 4000 Bundestruppen den Engpaß von Thermopylä, um den Persern das Eindringen nach Hellas zu wehren. Heldenmüthig hielt diese kleine Schaar die gewaltigen Streitmassen der Perser einige Tage zurück und erst, als der Grieche Ephialtes den Persern einen Seitenweg verrathen und diese den Griechen in den Rücken fielen, ermöglichten jene den Durchgang durch den Engpaß. Die Spartaner starben alle den Heldentod und mit ihnen 700 Thespier. Die wilden Schaaren der Perser stürzten sich nun über Hellas und viele Städte sanken vor ihnen in Asche. Delphi ward durch einen Gewittersturm gerettet. Das Hauptheer bewegte sich gegen Athen.

Zu derselben Zeit, wo man bei Thermopylä so heldenmüthig gekämpft hatte, lieferte auch die griechische Flotte, 400 Schiffe stark, der persischen Seemacht bei Artemisium ein unentschiedenes Treffen. Von hier zog sich die griechische Flotte, da der Ausgang des Kampfes bei den Thermopylen bereits bekannt war, in den saronischen Busen zwischen Eleusis und der Insel Salamis zurück und wartete hier unter der Oberanführung des Spartaners Eurybiades, während aber Themistokles die Seele des Ganzen war, den Angriff der Perser. Athen, das auf den Rath des Themistokles verlassen war, ward vom persischen Landheere gänzlich zerstört.

Die feindliche Flotte segelte heran und obwohl man mit dem Feinde am Vorgebirge Sunium sich schlagen wollte, so brachte es Themistokles doch dahin, den Feind in dem engen Meerbusen abzuwarten. Die ungeheure Masse feindlicher Schiffe setzte besonders die peloponnesischen Hülfsvölker so in Schrecken, daß sie ihre Führer zwangen, den Befehl zur Rückkehr zu geben. Da führte Themistokles durch List das Treffen herbei. Er ließ durch einen Sclaven dem Xerxes verkünden, die Griechen seien uneins und auf dem Punkte, aus einander zu gehen, er möge den Angriff wagen und der Sieg werde ihm so gewiß zu Theil werden. Xerxes ließ sofort

seine Flotte absegeln und Salamis umzingeln. Daß dies geschehen sei, erfuhr bald nachher Themistokles durch Aristides, der in diesem entscheidenden Momente zurückkehrte. Eine Trennung der feindlichen Seemacht hatte Themistokles gewünscht, mit des Aristides Beistand gelang es ihm jetzt, die Griechen zum Angriffe zu vermögen und glänzend war der Erfolg dieses glorreichen Tages der Schlacht bei Salamis am 23. September 480. Die griechische Flotte 380 Schiffe zählend schlug 1000 feindliche Schiffe und erwarb den Athenern sowie Themistokles unsterblichen Ruhm. Der Rest der persischen Flotte floh nach dem attischen Hafen Phalēron und als Xerres Miene machte, einen Damm durch's Meer nach der Insel Salamis aufzuwerfen und die dortigen Griechen zu vernichten, ließ ihm Themistokles sagen, die Griechen ständen im Begriffe, nach dem Hellesponte zu segeln und die Brücke abzubrechen. Diese List gelang Themistokles zum zweiten Male. Xerres ließ einen Theil des Landheeres unter Mardonius in Hellas zurück und ging, nachdem er die Flotte nach dem Hellespont hatte segeln lassen, selbst mit dem größten Theil seiner Landtruppen dorthin. Erst in Asien fühlte sich Xerres wieder sicher; die persische Flotte war von der griechischen verfolgt, aber nicht erreicht worden.

Der inzwischen eingetretene Winter hinderte jede weitere Kriegsoperation und da Mardonius sich mit seinen 300,000 Mann nach Thessalien in die Winterquartiere begeben hatte, gingen die Athener in ihre verwüstete Stadt zurück und richteten sich in aller Eile so gut es ging ein. Jede Unterhandlung mit den Persern wiesen die Athener zurück, verließen zum zweiten Male vor dem anrückenden Mardonius die Stadt und flüchteten nach Salamis. Endlich wurden die Spartaner für die Erneuerung des Kampfes gewonnen und als diese mit 45,000 Mann anrückten, zog sich Mardonius aus Attika nach Böotien in die Ebene bei Platää zurück. Die Gesammtgriechen 110,000 Mann stark griffen unter dem Oberbefehl des spartanischen Königs Pausanias den Mardonius an und retteten durch den Sieg bei Platää 479 im September Griechenlands Freiheit. Unendlich war der Kampfpreis, den man erbeutete und ein gut Theil fiel den Göttern zu. An demselben Tage, wo Mardonius zu Lande bei Platää geschlagen wurde, siegte auch die grie-

chische Flotte unter der Führung des Spartaners Leotychides und des Atheners Xanthippus über den Rest der persischen am Vorgebirge Mycale in Klein-Asien. Durch diesen Sieg wurden die ionischen Städte Klein-Asiens und die Inseln frei und die Spartaner schlugen vor, den Joniern die Besitzungen der Griechen im Mutterlande zu geben, die es mit den Persern gehalten hatten. Diesem Vorschlage widersetzten sich aber die Athener, weil sie sahen, daß Sparta's Einfluß dadurch in Hellas um so größer werden würde, und sie auch für ihre Handelsverbindungen mit Klein-Asien und überhaupt für ihre Hegemonie zur See fürchteten. Sie bestanden vielmehr auf eine daüernde Fortsetzung des Kampfes gegen die Barbaren, da einmal dieser das Nationalgefühl kräftigen und innere Zwistigkeiten verhindern konnte.

Fortsetzung des Kampfes der Griechen gegen die Griechen.

Auf einer allgemeinen Hellenenversammlung gleich nach der glücklichen Bekämpfung der Barbaren ward auf des Aristides Vorschlag die Ausrüstung einer gemeinschaftlichen Flotte von 100 Schiffen zur Fortführung des Krieges beschlossen. Sparta willigte ein und bald darauf segelte dieselbe unter der Oberanführung des Pausanias nach dem Hellespont, um sich Byzanz zu bemächtigen. Sparta war aber daheim auf das Wiederemporkommen Athens neidisch, es wollte beim Aufbau der Stadt die Befestigung derselben dadurch verhindern, daß es vorgab, Athen werde, wenn es befestigt sei, den Feinden bei einem etwaigen Überfalle einen sichern Waffenplatz darbieten. Aber Themistokles führte nichtsdestoweniger durch List Athens Mauern auf und legte noch den Grund zu den langen Mauern, welche den neuen Hafen Piräeus mit der Stadt verbanden. Cimon und Pericles haben diese Befestigung erst vollendet 456.

Die Flottenexpedition gegen Byzanz unter Pausanias war glücklich von Statten gegangen, aber das Glück weckte beim Pausanias Übermuth, so daß er sich mancherlei Ungerechtigkeiten gegen seine Unterfeldherrn erlaubte. Dies und eine heimliche Verbindung mit

dem Perserkönige veranlaßte die Bundesgenossen, die Athener mit der Oberleitung des Krieges zu beauftragen 476. Die Spartaner riefen zur Verantwortung den Pausanias ab und da der an seine Stelle geschickte Oberbefehlshaber nicht anerkannt wurde, duldeten sie stillschweigend jene Maaßregel und unter des Aristides und des Cimon Leitung bildete sich die Verbindung aller kleinasiatischen Griechen mit Athen zur Fortsetzung des Krieges gegen die Perser.

Auf des Aristides Vermittlung zahlten die einzelnen Mitglieder dieses Bündnisses einen jährlichen Beitrag zur Bestreitung des Krieges, zusammen 460 Talente, die im Heiligthume des delischen Apollo unter der Verwaltung Athens aufbewahrt wurden. Aristides bewies auch hierbei seine große Redlichkeit, wie er sich auch noch dadurch in Athen den Beifall des Volkes erworben hatte, daß auf seinen Antrag auch den Bürgern der vierten Klasse der Zutritt zu den Staatsämtern eröffnet war. Indeß Themistokles, obwohl ihm der größte Antheil an der Befreiung Griechenlands und an der Größe Athens gebührte, sank immer mehr durch seinen Eigennutz und seinen Ehrgeiz in der allgemeinen Achtung und endlich gelang es seinen Feinden, ihn durch den Ostracismus auf zehn Jahre aus dem Vaterlande zu verbannen. Er ging zuerst nach Argos und flüchtete, als man nach des Pausanias Fall in Sparta ihn auch des Einverständnisses mit den Persern beschuldigte, nach Corcyra, von dort nach Epirus und endlich nach Persien, wo er am Hofe des Artaxerxes in großem Ansehen stand. Die Nachrichten über seinen Tod sind verschiedenartig.

Nach der Verbannung des Themistokles leiteten Aristides und Cimon den atheniensischen Staat; ersterer besorgte besonders die inneren Angelegenheiten und mit so großer Uneigennützigkeit, daß er bei seinem Tode nicht so viel hinterließ, wovon er bestattet werden konnte 461, Cimon dagegen setzte mit Glück den Krieg gegen Persien fort. Zuerst eroberte er die thrazische Stadt Eion am Strymon 476, den letzten Haltpunkt der Perser, wodurch die Gründung von Amphipolis durch die Athener veranlaßt wurde. Darauf eroberte er die Insel Skyros und brachte von dort die Gebeine des Theseus nach Athen und nicht lange darnach befreite Cimon die kleinasiatischen Städte und schlug dann die persische Land- und

See-Macht an einem Tage am Eurymedon in Pamphylien 469. Von den hier erbeuteten Schätzen ward der Bau der langen Mauern fortgesetzt und Cimon wandte einen großen Theil seiner Beute zur Verschönerung der Stadt an. Bald nach dem Doppelsiege am Eurymedon entriß Cimon den Persern auch den thrazischen Chersones und seitdem wagte sich kein persisches Schiff mehr über eine bestimmte Grenze nach Westen hinaus. Die Insel Thasos, die von den Athenern abgefallen war, ward leicht unterworfen, da Sparta keine Hülfe wegen innerer Unruhen schicken konnte.

Sparta ward 465 durch ein heftiges Erdbeben gewaltig erschüttert, 20,000 Menschen hatten dabei ihr Leben verloren. Die allgemeine Verwirrung benutzten die Heloten zu einem Aufstande, aber der König Archidamas hatte aus Furcht vor einem solchen Aufstande bereits alle noch übrigen kriegsfähigen Spartiaten durch die Kriegstrommete sich versammeln lassen. Die Heloten mußten vor den bewaffneten Spartiaten weichen und jene zogen sich nach Messene und vereinten sich mit den bedrückten Messeniern, daher man diesen Aufstand auch den dritten messenischen Krieg genannt hat. In Ithome setzten sich die Empörer fest und machten verheerende Streifzüge in's lakonische Gebiet. In dieser Bedrängniß wandten sich die Spartaner an die Athener um Beistand. Auf Cimon's Vermittlung ward die geforderte Hülfe gesandt. Die Spartaner, die inzwischen von anderen Bundesgenossen Unterstützung erhalten hatten, sandten aus Argwohn die Athener wieder heim. Diese Behandlung empörte die Athener auf's heftigste und die Gegner des Cimon, besonders Pericles, des Xanthippus, des Siegers bei Mycale, Sohn, brachen gegen ihn los, weil gerade er zu diesem Zuge gerathen hatte. Cimon ward in Folge dessen auf zehn Jahre aus Athen durch den Ostracismus verbannt.

Der Kampf Sparta's gegen die Heloten und Messenier, der zehn Jahre dauerte, von 465—456, war für Athen insofern günstig, als es, ohne von Sparta daran gehindert zu werden, seine Macht auch zu Lande weiter ausdehnen konnte. Es verband sich mit Argos, der alten Feindin Sparta's, und Megara, bis dahin mit Sparta verbündet, trat zu Athen über und den in Folge dessen entstandenen Kampf mit Korinth und Ägina bestand es siegreich

und machte letzteres sogar tributpflichtig. Ja, als Sparta, um den messenischen Krieg nur zu beenden, den Belagerten von Ithome freien Abzug gestattete, nahmen diese die Athener auf und gaben ihnen Naupactus, das sie nicht lange vorher den ozolischen Lokrern abgenommen hatten.

Sparta war nun bemüht, nachdem es den innern Krieg beendet hatte, den Athenern mit aller Macht entgegenzutreten und auch im Norden von Hellas wieder einen Haltpunkt zu gewinnen, der ihm seit den Perserkriegen dort verloren gegangen war. Es eilte Doris, das von Phocis bedroht war, zur Hülfe und siegte, ebenso bei Tanugra 457 über die Athener, in Folge dessen sich Theben für das Bündniß der Spartaner erklärte. Jetzt ließen die Athener ein Heer in Böotien einrücken und schlugen die Thebaner bei Önophyta, in Folge dessen alle böotischen Städte von Theben abfielen und sich mit Athen verbanden. Athen ließ bald darauf sogar Streifzüge nach der lakonischen Küste unternehmen, wobei mehrere Städte geplündert wurden.

Während dieser Kämpfe mit Sparta wurde der Krieg gegen die Perser zwar fortgesetzt, aber nicht mit dem Glücke, wie dies unter der Leitung des Cimon geschehen war. So war ein Theil der athenischen Flotte, welche den Ägyptern gegen die Perser beistand, in die feindlichen Hände gerathen, 455. Deshalb wurde auf des Pericles Antrag Cimon zurückberufen und durch dessen Bemühungen wurden die Feindseligkeiten mit Sparta, wenigstens auf 5 Jahre, eingestellt, 450. Sodann segelte er mit einer Flotte von 200 Schiffen gegen die Perser den Ägyptern zu Hülfe und schlug die Perser bei Cypern. Da er aber bald nachher auf Cypern starb 449, so ruhte der Kampf der Griechen gegen die Perser lange Zeit, zumal schon längst nur die Athener den Krieg führten und die Bundesgenossen lieber erhöhte Geldbeiträge zur Bemannung und Ausrüstung der Flotte zahlten, als sich selbst an dem Kampfe betheiligten. Athens Macht und Bedeutung vergrößerte sich bei dieser Unthätigkeit der Bundesgenossen immer mehr und als 460 die allgemeine Bundeskasse nach Athen verlegt war, behandelte es die andern Bundesmitglieder als Unterthanen und forderte die Geldbeiträge der sich weigernden Staaten mit Gewalt als schuldigen Tribut.

Athens Blüthezeit unter Perikles.

Athen entwickelte sich nach des Cimon Tod unter der Oberleitung des Perikles zu dem höchsten Glanzpunkte und nahm in jeder Beziehung die erste Stellung in Griechenland ein. Es verdankte diesen Höhepunkt lediglich der Einsicht des Perikles, der an Edelmuth, Einsicht, Tugend, Kraft der Rede und Kenntnissen des Krieges und des Friedens alle seine Zeitgenossen weit übertraf. Sein Streben ging dahin, Athen durch äußern Glanz sowohl, als auch durch die Bildung und den Kunstsinn seiner Bürger zur ersten Stadt in Griechenland zu erheben. Er stellte sich, obwohl von mütterlicher Seite mit den Alkmäoniden verwandt, an die Spitze der Volkspartei und leitete dieselbe, obwohl er nie ein öffentliches Amt bekleidet hat, mit fast unumschränkter Gewalt. Dem Areopagus nahm er die aristokratischen Vorrechte und machte ihn zu einem bloßen Gerichtshofe. Außerdem verschaffte er dem Volke viele Rechte und Vortheile. Auf seinen Antrag wurde durch einen Beschluß der Volksversammlung der Richtersold und ebenso das Theorikon bewilligt. Damit auch die Ärmern als Heliasten an den Gerichtsverhandlungen und am Theater Theil nehmen konnten, setzte er diesen Beschluß durch. Ebenso führte er den Kriegssold ein, dem Müßiggange wehrte er durch seine großen Staatsbauten, die er zur Verherrlichung der Stadt und zur Förderung des Kunstsinnes seiner Mitbürger unternahm. So entstanden die Meisterwerke griechischer Kunst neben den Thaten des Krieges, den er zur Erhaltung des Ansehens Athens nach außen zu führen nicht unterließ. Unter den Bauwerken zeichneten sich besonders aus: die Propyläen und das Parthenon. Erstere standen am Fuße der Akropolis und bildeten das Hauptthor zu der Burg. Das Parthenon war ein Tempel der Pallas Athene, in welchem sich die herrliche Bildsäule der Göttin vom Phidias befand. Auch die Vollendung der langen Mauern ist neben vielen andern öffentlichen Bauten noch des Perikles Werk. Die Mittel zu allen diesen Unternehmungen gewährte aber die Bundeskasse, die von Delos nach Athen verlegt war und deren Beiträge er sogar um ein Bedeutendes vermehrt hatte. Aber hinter diesem Glanze schlummerte der Keim des

Verderbens, denn unter dem Ruhme des Kunstsinnes und feiner Bildung schwand allmälig der alte Geist und die Sitteneinfalt, Leidenschaften regten sich, besonders die Genußsucht und damit war das Volk bei der angebornen Beweglichkeit leicht der Willkür eines Einzelnen ausgesetzt und selbst Perikles mußte diese Zeit des Verderbens noch hereinbrechen sehen.

Neben diesem innern Glanze übte Athen nach außen eine große Macht aus; seine Schiffe beherrschten das ganze ägäische Meer und überall suchte es in den Bundesgenossenstaaten die demokratische Partei zu stärken und Volksherrschaft zu begründen. Aber auch die mannigfachen Kämpfe bestanden die Athener meist glücklich; so hatten ihre Hülfsvölker im zweiten heiligen Kriege 447 den Phociern die Vorstandschaft des delphischen Heiligthums gegen die Spartaner retten helfen; und wenn sie auch durch die Schlacht von Koronea 447 ihre Oberherrschaft in Böotien verloren, so waren sie doch glücklich, als Euböa den Versuch zum Abfall von Athen machte und Megara ebenfalls abfiel. Wenn auch Perikles den letztern Kampf durch Bestechung des Kleandridas, der Megara ein spartanisches Hülfsheer zugeführt hatte, endete, so wußte er überhaupt durch einen 30jährigen Waffenstillstand 445 ein gutes Vernehmen zwischen Sparta und Athen wieder herzustellen und konnte nun manche Hindernisse im Innern, die ihm entgegentraten, aus dem Wege räumen.

Zunächst vertrieb er den Führer der aristokratischen Partei, Thucydides, und war überhaupt bemüht, in allen Bundesstaaten die Demokratie durchzuführen und ein Versuch der aristokratischen Partei in Samos, sich mit persischer Hülfe an die Spitze des Staates zu stellen, ward auf das härteste bestraft und es fortan auch zur Unterwürfigkeit unter Athens Hegemonie gezwungen. Dadurch aber, daß Athen seine Bundesgenossen wie Unterthanen behandelte, entfremdete es sich selbst diese, erregte aber vor allem einen immer größern Haß seiner alten Feinde, der Spartaner, gegen sich und es bedurfte nur eines äußern Anlasses, der die offene Fehde hervorrief. Dieser Haß der Spartaner wurde aber ein allgemeiner, als die Athener alle Griechen auffordern ließen, Abgeordnete nach Athen zu schicken, um den Göttern für den Sieg über die Perser

zu danken und über den Wiederaufbau der zerstörten Tempel in den kleinasiatischen Städten zu berathen, ferner sich dahin zu einigen, wie die Sicherheit auf den griechischen Meeren und der Friede unter den griechischen Staaten erhalten werden könnte. Die abhängigen Staaten gehorchten, Sparta und die meisten peloponnesischen Staaten achteten dieser Einladung nicht und trotz des noch bestehenden Waffenstillstandes war die Spannung zwischen dem aristokratischen Sparta und dem demokratischen Athen so groß, daß die entfernteste Gelegenheit den offenen Streit anfachen konnte. Diese fand sich 432.

Der peloponnesische Krieg, 431—404.

Vom Beginn bis zum Tode des Perikles.

Dieser große Kampf, an dem einerseits Sparta, Korinth, Theben und andere aristokratische Staaten, andererseits Athen mit seinen Bundesgenossen, überhaupt die demokratischen Staaten Theil nahmen, hat 27 Jahre zwischen den kämpfenden Parteien gewüthet und hat ganz Griechenland, vor allem aber Athen seine Blüthe geraubt; und wenn Griechenland auch noch fähig war, nach diesem langwierigen Kriege große Männer in der Wissenschaft und Kunst hervorzubringen, und wenn es selbst noch eine Fülle großer und erhabener Ideen erzeugte und die philosophische Anschauung Einzelner das Leben und seine Verhältnisse bis auf's Tiefste erkannte — so war das eigentliche staatliche, ja nationale Leben dahin; nicht 50 Jahre nachher sehen wir Griechenland unter fremder Herrschaft.

Den nächsten Anlaß zum Ausbruche des Krieges gab ein Streit Korinths mit seiner Pflanzstadt Corcyra über Epidamnus. Letzteres, eine gemeinsame Colonie Corcyra's und Korinth's, hatte die Aristokraten vertrieben. Diese bedrängten im Vereine mit einem illyrischen Völkerstamme, den Taulantiern, Epidamnus, das in seiner Noth zuerst bei Corcyra, von hier aber abgewiesen, dann bei Korinth Hülfe suchte. Korinth willfahrte und sandte Hülfstruppen, wodurch aber die Korcyräer gereizt ihrer Mutterstadt den Krieg ankündigten und die Athener zum Beistande aufforderten. Mit Hülfe einer athenienſischen Flotte erlagen die Korinthier und Epidamnier.

Aus Rache veranlaßten diese einen Aufstand in Potidäa, einer Stadt an der mazedonischen Küste und Athen zinsbar. Eine athenienſische Flotte belagerte die Stadt; inzwischen hatten sich aber die Potidäer nach Sparta, Korinth, Megara und andere Athen feindliche Staaten mit der Bitte um Hülfe gewandt. Abgesandte dieser Staaten versammelten sich und obwohl dieser Kampf gegen Potidäa nicht eine eigentliche Verletzung des Friedens war, so suchten sie doch andere Gründe hervor, um den Krieg gegen Athen förmlich zu beschließen. Hauptpunkte der Klage gegen Athen waren seine Behandlung der Bundesgenossen und die Zwingherrschaft, mit der es ganz Griechenland bedrohe. Inzwischen benutzten die Gegner des Perikles diese Stimmung der Feinde Athens, ihn von seiner Höhe zu stürzen. Vielerlei Anklagepunkte, unter andern auch, daß er öffentliche Gelder veruntreut habe — wovon er sich durch seine Armuth glänzend rechtfertigte — wurden gegen ihn vorgebracht, aber alle widerlegte er und er ging höher in der Gunst des Volkes gestiegen aus dieser Anklage hervor. Als nun die fremden Gesandten in Athen erschienen und manche Forderungen zur Vermeidung des Krieges stellten, z. B. daß es die Belagerung Potidäa's und die Handelssperre mit Megara aufhebe, Ägina und alle verbündeten Inseln freigebe, und endlich die schuldbefleckten cylonischen Alkmäoniden austreibe, wobei man hauptsächlich auf Perikles, einen Nachkommen des Cylon, seine Absicht gerichtet hatte, da schaarte sich alles um den bewährten Volksführer und nachdem Perikles die reichen Hülfsquellen des Staates und die Schwäche der Feinde in einer feurigen Rede auseinandergesetzt hatte, ward der Krieg beschlossen, 431. Sparta hatte außer Argos und einigen Städten Achaja's im Peloponnes, Naupactus, Platäa, Corcyra und Acarnanien in Hellas, einige thessalische und thrazische Fürsten alle andern Staaten und Städte Griechenlands, ja sogar den König von Mazedonien als Bundesgenossen und seine Lage war außerdem noch um so günstiger gegen die Athens, weil viele seiner Bundesgenossen wegen des harten Druckes zum Abfalle geneigt waren.

Die Feindseligkeiten eröffnete ein Überfall der Thebaner auf Platäa, welches mit Athen verbündet war. Die Thebaner wollten hier im Bündnisse mit den Aristokraten eine oligarchische Verfassung

errichten. Der Versuch scheiterte und die Thebaner wurden gefangen und hingerichtet. Jetzt fielen die Spartaner unter ihrem Könige Archidamus in Attika ein und verwüsteten die schön gebauten Felder der Athener bis zur Stadt. Perikles hatte die Landbewohner in die Stadt zu kommen bewogen und das Gebiet zur Verwüstung preis zu geben, während eine athenische Flotte die Küsten des Peloponnes verwüstete. Perikles ließ sich auf kein Landtreffen mit den Spartanern ein, da er die Schwäche des athenischen Landheeres kannte; die Reiterei schützte nur das nächste Gebiet um Athen. Die Peloponnesier verließen Attika, nachdem sie alles Land verwüstet hatten, jedoch wiederholten sich diese gegenseitigen Zerstörungen in den ersten Jahren des Krieges auf beiden Seiten. Da brach aber im Innern ein neuer Feind, der größere Verheerungen als der äußere anrichtete, aus, nämlich die Pest, gewiß durch die ungeheure Übervölkerung Athens veranlaßt, und raffte, trotz daß Hippokrates seine Mittel anwandte, viele Opfer dahin. In dieser Noth rüstete Perikles abermals eine Flotte gegen den Peloponnes und segelte selbst mit aus, mußte aber wieder heimkehren, weil auch auf der Flotte die Pest ausbrach. Das Volk nahm ihm, unwillig über sein Mißgeschick, die Feldherrnwürde, doch Perikles blieb ungebeugt und als ihn häusliches Unglück, der Tod seiner beiden Söhne, tief darniederbeugte, übertrug ihm das Volk aus freien Stücken wieder die Leitung des Staates. Aber nicht lange sollte er mehr an der Spitze des Staates stehen, die Seuche ergriff auch ihn und er unterlag 429. Mit ihm ging der letzte größte Staatsmann Athens dahin, und es traten von jetzt ab nur Männer an die Spitze des Volkes, die eigene Größe, nicht aber des Staates Wohl im Auge hatten.

Seit dem Tode des Perikles bis zum Sturze des Alcibiades, 429—415.

Es fehlte von nun an Einheit in den Unternehmungen der Athener, da sie theils von Männern geleitet wurden, die wie Kleon, ein Gerber, als gemeine Schwätzer nur dem niedern Volke schmeichelten, oder wie Nicias, Führer der aristokratischen Partei, zwar

endlich in seinen Bestrebungen, zu wenig Anklang fand. Letzterer erhielt nach des Perikles Tode die Feldherrnwürde, aber es kam zu keinem entscheidenden Schlage, da der Krieg meist in den fernen Gebieten der Bundesgenossen geführt wurde. Der Krieg ward hier grausam geführt; so büßte Mitylene auf Lesbos seinen Abfall von Athen auf das härteste. Platää zerstörten die Spartaner von Grund aus und die Parteikämpfe in Korcyra wurden mit solcher Erbitterung geführt, daß es schien, als seien Barbaren gegen einander in Wuth entbrannt, 427.

Das Glück schien sich jetzt auf Seiten der Athener wenden zu wollen, denn sie hatten zur See vollkommen die Oberhand und ein Zug des Demosthenes, eines tüchtigen athenienſischen Feldherrn, nach der messenischen Küste, wo er Pylos befestigte und die Messenier aufreizte, brachte Sparta in große Verlegenheiten. Die Spartaner kehrten schnell von einem Einfalle in Attika zurück und besetzten mit 420 auserlesenen Spartiaten die Insel Sphacteria, welche Pylos gegenüberlag. Zu Wasser und zu Lande griff nun der spartanische Feldherr Brasidas die Athener an, allein diese widerstanden auf's tapferste, schnitten sogar die Besatzung Sphacteria's von der Landverbindung ab und schlossen die Insel ein.

Unter harten Bedingungen schlossen die Spartaner mit Demosthenes einen Waffenstillstand und baten in Athen um Frieden, 425. Allein Kleon vereitelte das Zustandekommen desselben durch seine allzuharten Bedingungen, die er stellte. Als sich die Eroberung von Sphacteria in die Länge zog und Kleon die Feldherrn der Feigheit beschuldigte, ward ihm auf des Nicias Mitwirken der Oberbefehl für eine Expedition zur Entsetzung der Insel übertragen. Das Glück stand dem Kleon diesmal bei und in kurzer Zeit brachte er den Rest der spartanischen Besatzung, 290 Mann, gefangen nach Athen. Auch Cythera nahmen sie an der spartanischen Küste, um desto leichter Lakonien verheeren zu können und sogar nach Sicilien, wo sich die Dorier und Jonier bekämpften, sandten die Athener eine Flotte, um wenigstens den Peloponnesiern die Getreidefuhren abzuschneiden.

Noch währte das Kriegsglück der Athener fort, aber das Glück machte sie übermüthig. Zuerst erlitten sie bei Delion in Böotien,

wo sie die demokratische Partei unterstützen wollten, von den verbündeten böotischen Städten eine Niederlage 424 und bald sollte eine zweite größere erfolgen.

Brasidas war inzwischen nach Mazedonien und Thrazien gezogen und hatte manche athenienſische Kolonie, unter andern auch Amphipolis, auf seine Seite gebracht und Thucydides, der berühmte Geschichtsschreiber, hatte nur von Thasos aus, wo er den Oberbefehl führte, die Hafenstadt Eion retten können. Er wurde von den murrenden Athenern dieserhalb verbannt. Obwohl auf ein Jahr 423 ein Waffenstillstand abgeschlossen war, setzte Brasidas seine Feindseligkeiten fort. Da ward ein Heer unter Kleon wider diesen abgesandt und es kam zur Schlacht bei Amphipolis 422, in der beide Feldherrn fielen. Die Spartaner hatten zwar gesiegt, konnten aber wegen des Verlustes ihres Feldherrn den Sieg nicht benutzen.

Nicias trat jetzt wieder in den Vordergrund und da er immer zum Frieden geneigt gewesen war und in Sparta der König Pleistonar und die meisten Verwandten der Spartiaten, die noch in athenienſischer Gefangenschaft schmachteten, den Frieden ebenfalls wünschten, so wurde derselbe 421 zwischen Athen und Sparta auf 25 Jahre abgeschlossen.

Indeß dieser Friede fand bei den Bundesgenossen nicht den gewünschten Beifall und besonders waren es diesmal die spartanischen, welche mit den Bedingungen desselben, die zu erfüllen sowohl Athen als auch Sparta zögerten, durchaus unzufrieden waren. Im Peloponnes trat Argos, Mantinea und Elis zu einem Bündnisse zusammen, dem sich auch Athen anschloß. Brasidas hatte sein Heer zwar von Amphipolis zurückgezogen, aber einige den Athenern verbündete Städte fielen dennoch ab. Dagegen gab Athen Pylos nicht wieder frei und jeden Vermittlungsvorschlag wiesen die Athener auf des Alcibiades Rath zurück.

Alcibiades, ein Verwandter des Perikles und Sohn des Clinias, war gleich durch geistige wie durch körperliche Vorzüge ausgezeichnet. Seit des Kleon Tode war er der Liebling des Volkes, wozu ihn sein Reichthum, seine körperliche Schönheit und seine hohen geistigen Talente gemacht hatten, und ihm lag daran,

den Kampf gegen Sparta zu erneuern, um auch durch Kriegsthaten seinen Namen bei der Nachwelt zu verherrlichen. Aber es fehlte ihm männliche Besonnenheit; Leichtsinn war ein Hauptzug seines Characters, den selbst sein Lehrer Socrates, der Weiseste aller Sterblichen, nicht zu zügeln verstanden hatte, und darum war er ein höchst gefährlicher Volksführer.

Er hatte die Athener zu dem Bündnisse mit Argos beredet und das athenisch-argivische Heer hatte bei Mantinea 418 eine Niederlage erlitten und es trat wieder ein solches gespannte Verhältniß zwischen Sparta und Athen ein, daß der Friede kaum ein Waffenstillstand zu nennen war.

Den eigentlichen Wiederausbruch veranlaßte aber Alcibiades dadurch, daß den segestanischen Gesandten, die in Athen um Hülfe gegen Syracus und Selinus baten, dieselbe versprochen und gewährt wurde. Denn auch in Sizilien bekämpften sich die dorischen und ionischen Staaten und bereits 424 hatten die Athener der Stadt Leontium, durch die Beredsamkeit des Redners Gorgias dazu bewogen, Hülfe gegen das dorische Syrakus gesandt. Diesmal kam dieses Hülfegesuch dem Alcibiades so recht gelegen und obgleich Nicias und selbst Socrates einer derartigen Expedition sich widersetzten, so setzte Alcibiades sie trotzdem beim Volke durch, denn er wußte demselben dadurch zu schmeicheln, daß er vorhielt, wie leicht Sparta's Vernichtung sein werde, wenn Athen in Sizilien seine Herrschaft begründet habe und wie leicht es in Italien und Afrika Eroberungen machen könne. Große Rüstungen wurden getroffen und endlich ging eine Flotte von 170 Schiffen unter des Nicias, Alcibiades und Lamachus Führung ab, 415.

In der Nacht vor der Abfahrt nach Sicilien wnrden alle Hermensäulen in Athen umgeworfen und diesen Frevel schrieb man dem Alcibiades und seinen Anhängern zu. Seine Gegner wollten ihn deshalb vor die Anklage stellen, allein das Volk willigte nicht ein und er segelte mit den Hoffnungen des besten Erfolges ab.

Als aber die Expedition auf Sizilien nicht von dem besten Erfolge gekrönt war, setzten es seine Gegner durch, daß ihm das Staatsschiff Salaminia nachgeschickt wurde, damit er sich vor Gericht stelle und sich wegen des Frevels an den Hermensäulen und

wegen des Verdachtes, die eleusinischen Mysterien verrathen zu haben, vertheidige. Auf der Rückkehr entfloh er aber und entkam nach Argos, von wo er sich nach Sparta begab. Das Gericht in Athen verdammte ihn zum Tode und confiscirte sein Vermögen.

Seit dem Sturze des Alcibiades bis zum Ende des Krieges, 415—404.

Alcibiades, der in Sparta freundliche Aufnahme gefunden hatte, richtete nun seine volle Thätigkeit dahin, Athen zu schaden. Deshalb beredete er die Spartaner, Syrakus, das Nicias hart bedrängte, Hülfe zu senden und plötzlich erschien unter Gylippus eine korinthische und italische Flotte mit meist spartanischer Besatzung. Nicias mußte die Belagerung aufgeben und obwohl auch eine athenienſische Flotte mit Truppen unter Demosthenes und Eurydemon erschienen war, so erlitten die Athener doch eine furchtbare Niederlage 413 zu Lande und bald darauf erlitten sie auch zur See solche Verluste, daß selbst Nicias mit 7000 Übriggebliebenen im Triumphe nach Syrakus geführt wurde. Nicias und Demosthenes wurden hingerichtet und die Andern in die Steinbrüche (Latomien) gesperrt, wo sie fast alle hinsiechten. Dies war der traurige Ausgang einer so großartigen Expedition und nach Athen gelangte die Kunde davon gerade, als man im Theater an einem Lustspiele sich ergötzte. Diese ungeheuren Verluste hatten die Kräfte der Athener gebrochen, ihre Flotte, die Blüthe der Jugend vernichtet und den Staatsschatz gänzlich erschöpft.

Dazu kam, daß Sparta auf des Alcibiades Rath mit aller Energie den Krieg betrieb. Nicht mehr zogen die Spartaner nach Attika und verwüsteten das Gebiet; sie hatten die Stadt Dekelēa befestigt und hier festen Fuß gefaßt 413, von wo aus sie Athen stets beunruhigten.

Fast alle Bundesgenossen fielen von Athen ab, und Sparta's Unterstützungen nahmen zu. Man baute von den für die äußersten Nothfälle aufbewahrten 1000 Talenten eine Flotte, die Samos und Lesbos vor dem Abfall bewahrte, aber während dessen wuchs die spartanische Flotte durch persische Unterstützung. Auf des Alcibiades

Betrieb ward sogar ein Vertrag mit Tissaphernes, dem persischen Statthalter, abgeschlossen; dieser verlangte, daß Persien alle seine ehemaligen Besitzungen in Griechenland wiederbekommen sollte. Sparta nahm Anstand, diese Forderung zu bewilligen, und deshalb verhandelte Tissaphernes nicht weiter.

Jetzt zog sich Alcibiades aus der Verbindung mit Sparta, da ihm überdies Tod von dem spartanischen Könige Agis drohte, weil er mit dessen Gemahlin sträflichen Umgang gepflogen hatte; er ging zum Tissaphernes und überredete diesen, den Spartanern die bisher geleistete Hülfe zu entziehen. Alcibiades trat zugleich mit den Führern der athenienfischen Flotte bei Samos in Unterhandlung, daß sie in Athen eine Verfassungsveränderung durchsetzen und seine Zurückberufung bewirken sollten. Man richtete zuerst eine Oligarchie ein. Die beiden Führer der samischen Flotte Thrasyllus und Thrasybulus stellten sich an die Spitze der Soldaten mit der Verpflichtung, für die Demokratie zu kämpfen und wählten den Alcibiades zum Feldherrn und als nach manchen innern Kämpfen die Oligarchie in Athen durch Theramenes gestürzt war, wurde Alcibiades zurückgerufen und ehe er nach Athen wirklich heimkehrte, vernichtete er noch die ganze spartanische Flotte bei Cycicus 410, so daß die Spartaner um Frieden baten. Auf allen Unternehmungen begleitete den Alcibiades das Glück; er zwang den persischen Statthalter Pharnabazus zum Bündnisse, eroberte Byzanz wieder und stellte Athens Ruhm völlig wieder her. Endlich 407 ging er nach Athen und ward unter dem lautesten Jubel empfangen, die Urkunde seiner Verbannung ward in's Meer geworfen und ihm der unumschränkte Oberbefehl zu Lande und zu Wasser übertragen.

Bald nachher wurde Alcibiades mit einer bedeutenden Flotte ausgesandt, um die abgefallenen Inseln und Städte wieder zum Gehorsam zu bringen und überhaupt die Feinde im ägäischen Meere zu schlagen. Aber ihm trat der schlaue und gewandte Lysander, Befehlshaber der spartanischen Flotte, entgegen, der von persischem Gelde unterstützt die athenische Flotte am Vorgebirge Notium bei Ephesus, während Alcibiades gerade abwesend war, schlug. Auf die Nachricht von dieser Niederlage entsetzte das Volk den Alcibiades des Oberbefehls; er selbst ging in ein freiwilliges Exil. Zehn

Feldherrn wählte man nun in Athen zur Fortsetzung des Krieges; die bedeutendsten waren Conon und Thrasyllus. Unter ihrer Führung wurde die spartanische Flotte unter Callicratidas bei den arginusischen Inseln gänzlich geschlagen und selbst Callicratidas verlor das Leben, 406. Aber acht jener Feldherrn verfielen durch die Anklage atheniensischer Demagogen, weil sie nicht die nöthige Sorgfalt für die Bestattung der Todten getragen hatten, dem Tode und bald nach diesen Vorgängen sollte Athens Glück ganz verschwinden. Der Oberbefehl über die spartanische Flotte hatte nach des Callicratidas Tode Lysander wieder erlangt, der den Krieg mit Sparta's Siege zu Ende führte. Er hatte Lampsacus eingenommen, eine atheniensische Flotte folgte ihm dorthin und landete bei Ägospotamos, Lampsacus gegenüber. Unvermuthet griff er die unvorsichtigen Athener an und schlug sie dergestalt 405, daß von der bedeutenden Anzahl Schiffen nur 8 unter Conon entkamen, und eins davon die Schreckensnachricht nach Athen brachte. Conon an der Rettung Athens verzweifelnd floh nach Cypern, wo er beim Könige Evagoras freundliche Aufnahme fand.

Athen von der Land- und Wasserseite eingeschlossen mußte sich endlich durch Hunger gezwungen ergeben. Unter folgenden harten Bedingungen mußte Athen den Frieden annehmen: es lieferte alle Schiffe bis auf zwölf aus; es gab alle auswärtigen Besitzungen auf; es mußte Sparta im Kriege folgen, Sparta's Verfassung annehmen und die Hafenbefestigungen sowohl wie die der Stadt niederreißen. Letzteres ließ Lysander unter Kriegsmusik am Schlachttage von Salamis bewerkstelligen. Die Stadt ganz vom Erdboden zu vertilgen, wie es die Thebaner und Korinthier verlangt hatten, willigten die Spartaner nicht ein, da Athens Verdienste um ganz Hellas zu groß wären. Eine oligarchische Regierung von 30 Tyrannen ward in Athen sofort von den Spartanern eingerichtet.

Griechenland bis zum Beginn der Fremdherrschaft Philipps von Mazedonien, 404—360.

Athen unter den 30 Tyrannen.

Die Blüthe des eigentlichen griechischen Lebens hatte der peloponnesische Bürgerkrieg gebrochen, die sittliche Kraft des griechi-

schen Volkes war dahin. Habsucht und Willkür vergifteten die bisherige Reinheit des spartanischen Characters und aus der Gesammtheit schwand die heilige Scheu für Sitte und Recht; Bestechlichkeit trat an die Stelle der früheren Gerechtigkeitsliebe und diese Abweichungen von der griechischen strengen Gesittung führten rasch den Verfall des gesammten Hellas herbei.

Die Demokratie Athens war also durch Lysander's Einfluß in eine Oligarchie von 30 Männern umgewandelt worden. Unter ihnen waren Kritias und Theramenes die bedeutendsten. Zunächst sollten sie eine neue Gesetzgebung veranstalten und die Mißbräuche der alten Verfassung abschaffen. Aber bald artete ihre Herrschaft in Terrorismus aus; um ihre Pläne durchzuführen, nahmen sie eine spartanische Besatzung in die Stadt auf, und bewaffneten 3000 ihnen ergebene Bürger, die nur ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen waren. Jeder, der durch erkaufte Ankläger (Sykophanten) der Demokratie beschuldigt wurde, konnte ohne Richterspruch getödtet oder seiner Güter beraubt werden, und so kam es denn, daß viele athenische Bürger vertrieben wurden. Theramenes, der sich diesen Willkürlichkeiten entgegensetzte, wurde besonders auf des Kritias Betrieb zum Giftbecher verurtheilt und jetzt erst wüthete dieser mit aller Grausamkeit. Die Vertriebenen aber, denen man sogar die Aufnahme in irgend einer griechischen Stadt zu verweigern geboten hatte, fanden solche in Argos, Theben und Megara und von hier aus machten diese unter der Oberleitung des Thrasybulus einen Versuch zur Vertreibung der Dreißig. Sie bemächtigten sich der Festung Phyle auf der Grenze von Böotien und Attika, und nach einem glücklichen Kampfe, worin Kritias fiel, besetzten sie den Piräeus. An die Stelle der Dreißig traten jetzt zehn Männer, aber ihre Regierung war ebenso grausam, wie die der Vertriebenen. Die von Lysander den Oligarchen zugeführte spartanische Hülfe war ohne Erfolg, da ihm der spartanische König Pausanias mit einem andern Heere entgegentrat; er verhandelte mit Thrasybulus, erneuerte den Frieden, entsetzte sowohl die Dreißig als die Zehn ihrer Macht und bewirkte, daß Thrasybulus mit den Vertriebenen in die Stadt zurückkehren durfte. Die Demokratie wurde wieder hergestellt

unter dem ersten Archonten Euclides 403 und eine allgemeine Amnestie erklärt mit Ausnahme für die Dreißig, die nach Eleusis geflohen waren.

Die solonische Verfassung war zwar wieder eingeführt, aber mit ihr nicht der alte Geist, dies zeigt die Verurtheilung des Sokrates, des weisesten und edelsten aller Griechen, 399.

Sparta's Hegemonie.

Mit dem Falle Athens kehrte aber nicht für die kleinen Staaten, wie sie es gehofft hatten, die Freiheit zurück; Sparta sich nicht mit Athens Demüthigung begnügend dachte vielmehr daran, mit List und Gewalt sich sowohl der Seehegemonie, in deren Besitze bisher Athen gewesen war, zu bemächtigen als auch seine Landhegemonie über die Staaten auszudehnen, welche sich derselben bisher noch zu entziehen gewußt hatten. Zuerst hatte Lysander Samos, Athens freie Bundesgenossin, gedemüthigt, aus Naupactus die Messenier vertrieben und es mit Achäern bevölkert und Elis mit den Waffen verheert und zu seinem Bündnisse gezwungen. In den abhängigen Städten richtete Lysander eine oligarchische Regierung ein, welche zehn Männer unter der Oberleitung eines spartanischen Harmosten (Vogt) handhabten. Sparta's Einfluß in den einzelnen Städten suchte er durch die Stiftung politischer Geheimclubs (Hetärien) zu erhalten.

Sparta erneuerte, um seine Macht und seinen Ruhm zu erhalten, den alten Nationalkampf gegen Persien, obgleich es durch dessen Unterstützungen im peloponnesischen Kriege besonders den Sieg über Athen errungen und mit persischem Gelde den Grund zu seiner Flotte gelegt hatte. Seine erste Feindseligkeit gegen Persien that es kund, indem es den Cyrus, Statthalter von Klein-Asien, gegen seinen Bruder Artaxerxes Mnemon, den Perser-König, bei einem Aufstande unterstützte. Der spartanische Harmost von Byzanz, Klearches, bildete Söldnerschaaren in Thrazien für den Cyrus, die in der Schlacht bei Cunara 401 entschieden auf ihrem Flügel siegten und da Cyrus im Treffen gefallen war und sie jede Übergabe an Artaxerxes zurückgewiesen hatten, traten sie unter ste-

ten Kämpfen und harten Mühseligkeiten den Rückzug unter der Führung des Xenophon *) aus Athen an.

Als nach dem Falle des Cyrus Tissaphernes die Statthalterschaft von Vorderasien bekommen hatte und dieser Rüstungen machte zu einem Unterwerfungszuge der griechischen Städte in Kl.-Asien, so sandte Sparta zuerst ein Hülfsheer unter Thimbro 399, und als dies keine Erfolge erkämpfte, ein zweites unter Dercyllidas, der Tissaphernes zwang, einen Waffenstillstand zu schließen. Als aber die Spartaner erfuhren, daß inzwischen Tissaphernes in Phönizien eine Flotte gegen Sparta rüstete, sandten sie den König Agesilaus, der zwar körperlich gebrechlich, aber ein Mann von alter Spartanertugend war, gegen die Perser 396, der in wiederholten Schlachten sie besiegte. Schon hatte er den Plan, gegen den König von Persien in das Innere seines Reiches vorzudringen, als es dem Tithraustes, dem Nachfolger des Tissaphernes, gelang, die gereizte Stimmung einiger griechischen Städte gegen Sparta, besonders Korinths, Thebens und Argos', durch Geld zu einem Abfalle von Sparta zu bewegen und da Athen, Euböa und Lokris sich diesen Staaten anschloß, brach der böotisch-korinthische Krieg aus 395. Anlaß zu dem Ausbruche dieses Krieges gaben Grenzstreitigkeiten zwischen den opuntischen Lokrern und den Phocensern; diese suchten bei den Spartanern Hülfe, jene bei den Thebanern. Lysander fiel in Böotien mit einem Heere ein und war anfangs glücklich; Lebadēa und Orchomenos hatte er bereits genommen, als er aber Haliartus belagerte, überraschten ihn die Verbündeten und er blieb selbst in dem verlornen Treffen 394.

In Folge dieser Niederlage standen alle Griechen gegen Sparta auf, welches daher den Agesilaus von seinem Zuge gegen die Perser zurückrief. Durch den glücklichen Sieg in dem Treffen bei Koronea, 394, über die verbündeten Korinther, Lokrer, Athener u. A. stellte er zwar Sparta's Oberherrschaft zu Lande wieder her, während bald darauf seine Herrschaft zur See durch die Niederlage bei Cnidus 394 durch den Athenienser Conon an der Spitze der per-

---

*) Xenophon hat diesen denkwürdigen Rückzug der Zehntausend in seiner Anabasis beschrieben.

sischen Flotte vernichtet wurde. Nachdem Conon die meisten Inseln des ägäischen Meeres zum Abfalle von Sparta mit Hülfe der persischen Flotte gezwungen und die Küste Lakoniens verwüstet hatte, kehrte er nach Athen zurück und stellte mit persischem Gelde die langen Mauern wieder her, 393. Da nicht ohne Glück für Athen den Kampf seine tüchtigen Feldherrn Thrasybulus, Chabrias und Iphicrates fortsetzten und viele ehemalige Bundesgenossen wieder gewannen, ward Sparta neidisch und wollte jenes um jeden Preis von der Verbindung mit den Persern abbringen; es knüpfte daher selbst durch den schlauen Antalcidas Verbindungen mit den Persern an und schloß einen schimpflichen Frieden 387. Konon hatte es versucht, dem Antalcidas entgegenzuarbeiten, hatte aber sein Streben mit dem Tode gebüßt.

Die Bedingungen des Friedens waren diese: der König von Persien bekam die kleinasiatischen Städte und die Inseln Klazomenä und Cypern; die andern hellenischen Staaten sollten unabhängig sein außer Lemnus, Imbrus und Scyrus, die auch ferner Athen zugehören sollten.

Die Ausführung des antalcidischen Friedens war den Spartanern übertragen worden.

Thebens Erhebung und Hegemonie.

Dadurch, daß die Spartaner damit beauftragt waren, überall den antalcidischen Frieden durchzuführen und über die Aufrechterhaltung desselben zu wachen, war den Spartanern factisch wieder ihr früheres Übergewicht in Griechenland gegeben, da jeder griechische Staat in seiner vereinzelten Selbstständigkeit an Macht Sparta unterlag. Aus diesem Grunde waren die Spartaner auch bestrebt, jede Verbindung der griechischen Staaten zu verhindern und selbst da mit Waffengewalt einzuschreiten, wo sie auf Widerstand stießen.

Theben mußte die von ihm abhängigen Städte frei geben und gegen Olynthus, eine durch Handel mächtig gewordene Stadt auf der Halbinsel Pallēne, das die umliegenden Städte zu einem Bündnisse hatte vereinigen wollen, verfuhren sie in offenem Kriege und zwangen die Stadt durch eine dreijährige Belagerung, 382—379, dem Bündnisse zu entsagen und sich Sparta anzuschließen.

Aber das Glück machte Sparta übermüthig, und dieser Übermuth, besonders der, den es gegen Theben beging, deckte seine ganze innere Schwäche auf, da bereits alle Mannestugend verschwunden war.

Auf dem Zuge gegen Olynthus hatte der spartanische Feldherr Phöbidas auf Veranlassung des Führers der aristokratischen Partei, Leontiades, die Burg Thebens verrätherischer Weise besetzt 382. Phöbidas wurde zwar auf die Klage der Thebaner für diesen Frevel mit einer Geldstrafe belegt, indeß die Burg von Spartanern besetzt blieb und sie die Gräuelthaten der Aristokraten unterstützten. Viele edle Volksfreunde wurden theils gewaltsam hingerichtet, wie Ismenias, theils mußten sie fliehen und fanden jetzt, wie einst die geflüchteten Demokraten Athens in Theben, in Athen Aufnahme. Unter den Vertriebenen befand sich auch Pelopidas. Die Flüchtlinge unterhielten mit ihren Gesinnungsgenossen in Theben eine stete Verbindung und besonders mit dem Epaminondas, der wegen seiner Armuth den Verfolgungen entgangen war. Dieser hatte durch Leibesübungen die thebanische Jugend zu kräftigen und ihr Haß gegen die spartanische Herrschaft einzuflößen gesucht. So hatte sich eine Verschwörung zur Befreiung des Vaterlandes gebildet, an deren Spitze Pelopidas stand; bei Nacht schlichen sich 12 derselben in die Stadt, ermordeten bei einem Gastmahle die Oligarchen und verkündeten am Morgen den Bürgern die Befreiung der Stadt, 379.

Epaminondas, Pelopidas und andere Mitverschworne stellten sich an die Spitze einer Schaar Bewaffneter, forderten das Volk auf zur Wahl von Polemarchen und belagerten dann die Burg. Gegen freien Abzug ergab sich die Besatzung der Cadmea.

Es begann nun ein Krieg zwischen Theben und Sparta, an dem auch für ersteres anfangs Athen Theil nahm, und obwohl der Kampf ein unentschiedener war, so gewann doch bald Theben die Übermacht zu Lande, während Athen seine Seeherrschaft wieder erlangte und Sparta gedemüthigt wurde.

Pelopidas schlug zuerst die Spartaner mit der heiligen Schaar — sie bestand aus 300 edlen, durch Vaterlandsliebe und Freundschaft verbundenen Thebanern — bei Tegyra 375 und die athenische Bun-

desflotte siegte unter Chabrias über Sparta bei Naros 375, durch welche Niederlagen Sparta's Macht und Ansehen bedeutend verlor. Indeß Athen wurde bald eifersüchtig auf Thebens wachsende Stärke und erneuerte mit Sparta den Frieden 374 auf Grundlage des antaleidischen und auch Theben gab seine Zusage zum Beitritte. Als aber Sparta verlangte, Theben solle seine Herrschaft über die wieder vereinigten böotischen Städte aufgeben, dagegen Messenien und die lakonischen Städte selbst freizugeben es sich weigerte, erneuerte sich der Kampf zwischen Theben und Sparta 372.

Theben stand ohne Bundesgenossen da, aber Pelopidas und Epaminondas ersetzten durch ihre Tapferkeit und ihren Geist diese in vollem Maaße; denn kaum waren die Feindseligkeiten ausgebrochen, als auch schon Epaminondas durch seine schiefe Schlachtordnung über die Spartaner unter König Kleombrotus bei Leuctra 370 dergestalt siegte, daß sich die meisten Staaten, selbst im Peloponnes an Theben anschlossen.

Epaminondas verlegte jetzt den Krieg nach dem Peloponnes und führte dorthin sein erstes Heer 369 gegen Sparta. Im Peloponnes erhoben sich die alten Feinde Sparta's, besonders Arkadien, Argos und Elis und an ihnen gewann Epaminondas Beistand. Die Arkadier erbauten Megalopolis, als gemeinsame Feste und Epaminondas erbaute Messene und gab den Messeniern ihre Selbstständigkeit wieder, während jedoch der Angriff auf Sparta erfolglos war. Athen hatte inzwischen ein Bündniß mit Sparta geschlossen. Epaminondas mußte sich aus dem Peloponnes zurückziehen, 367. Ein zweiter Einfall des Epaminondas in den Peloponnes war ebenfalls ohne Erfolg und Theben suchte den Perserkönig durch die Gesandtschaft des Pelopidas von dem Bündnisse mit Sparta abzubringen. Der Gewandtheit des Pelopidas gelang es auch, den Befehl des Artarerres zu bewirken, daß Messenien unabhängig bliebe, Athen die Herrschaft zur See aufgebe, alle griechischen Staaten sich nach ihren eigenen Gesetzen beherrschten und Theben das Recht hätte, diese Friedensbedingungen zu vollstrecken.

Indeß Theben hatte nicht die Macht wie einst Sparta, um überall mit dem nöthigen Nachdrucke zu verfahren. Epaminondas

konnte deshalb auf einem dritten Zuge nach dem Peloponnes nichts Bedeutendes ausrichten und seine Bemühungen waren hier ebenso vergebens wie in Thessalien gegen den Tyrannen Alexander von Pherä. Zwei Züge hatten bereits die Thebaner gegen diesen Tyrannen, der die Thessalier hart bedrückte, unternommen und als sie jetzt zum dritten Male von diesen zu Hülfe gerufen waren, siegte zwar Pelopidas in der Schlacht bei Kynoskephalä 364 über Alexander, jedoch mit Verlust seines Lebens. Seiner Landmacht ward zwar der Tyrann durch die Thebaner entsetzt, führte aber seine Raubzüge zur See fort.

Epaminondas hatte immer noch nicht den Plan aufgegeben, sein Vaterland zu dem mächtigsten Staate von Griechenland zu erheben, weshalb er sogar eine Flotte errichtete und auch einen Seesieg über die Athener errang. Allein die Verwicklungen zu Lande zwangen ihn, von diesen Zügen abzustehen und einen vierten Einfall in den Peloponnes zu machen.

Veranlaßt wurde dieser Einfall dadurch, daß die Arkader in Zwiespalt gerathen waren und ihre Führer die heiligen Schätze von Olympia geplündert hatten. Die Mantineer und einige Arkader, die diesen Frevel mißbilligten, riefen die Thebaner zu Hülfe und Epaminondas erschien mit einem bedeutenden Heere. Er lagerte sich zuerst bei Nemea, um die Verbindung der Athener mit Sparta zu verhindern, verließ aber diesen Punkt, weil jene die Nachricht verbreitet hatten, sie kämen zur See, so daß sie ungehindert einrückten. Epaminondas rückte vor Sparta, um die Stadt zu überfallen, allein Agesilaus und sein Sohn Archidamus vereitelten seinen Plan; darauf rückte er gegen Mantinea und schlug die verbündeten Spartaner und Athener 362, aber ein Wurfspieß hatte ihn tödtlich verwundet und genöthigt, das Schlachtfeld zu verlassen. Als er erfahren, daß sein Schild gerettet sei und die Seinen gesiegt hätten, sagte er: Jetzt ist es Zeit zu sterben, denn ich sterbe unbesiegt! Darauf zog man das Eisen aus seiner Brust und er endete, aber auch Thebens Größe und Herrschaft mit ihm.

Vierte Periode.

Seit der Herrschaft Philipp's von Mazedonien bis zur Zerstörung Korinths durch die Römer, 360—148 v. Chr.

Mit der Schlacht bei Mantinea, wo der große Grieche gefallen war, trat entschieden die Zeit ein, wo es keinem Staate in Hellas mehr gelang, einen gewissen Vorrang zu behaupten; ein allgemeiner Friede wurde geschlossen und darin die Selbstständigkeit aller griechischen Staaten erklärt und obwohl Sparta seinen Beitritt factisch nicht erklärte — weil auch Messeniens Selbstständigkeit in dem Frieden mit ausgesprochen war — so fügte es sich doch stillschweigend, da es ihm wie keinem andern griechischen Staate mehr möglich war, andere Staaten zu seinem Dienste zu zwingen oder für das Gesammtvaterland in die Waffen zu rufen.

Irreligiosität und Genußsucht nahmen immer mehr überhand und erstickten alle Kraft für das Schöne und Edle, das man allenfalls noch auf der Bühne im Leben der großen Männer früherer Zeit dem Auge vorführte oder in den Rhetorschulen pries; aus dem damaligen Leben war es ganz verschwunden und der Sinn für dasselbe nicht mehr wach zu rufen. Mangel an Begeisterung für das Allgemeine verschaffte leicht jeder Partei Gehör und die Gesinnung wie der Muth war käuflich. So diente Athens Feldherr Chabrias dem Tachos von Ägypten gegen Persien und selbst der greise Agesilaus unterstützte denselben mit einer Söldnerschaar, starb aber auf der Heimkehr 361. So sank Griechenland immer mehr von seinem Glanze herab und wurde endlich reif, eine Beute fremder Herrscher zu werden. Den allgemeinen Frieden störte zuerst Athen durch den sogenannten athenäischen Bundesgenossenkrieg von 358—356. Es war Athen wieder zu einer hervorragenden Seemacht gelangt und das Haupt einer starken Bundesgenossenschaft geworden. Obwohl es sich bei der Stiftung dieses Bundes zu einer Rechtsgleichheit gegen die einzelnen Mitglieder desselben verpflichtet hatte, so hatte es diese doch bald wieder verletzt und die alten Bedrückungen begonnen. So hatte es auch den Bundesbeitrag beliebig erhöht. Wegen dieser Maaßregeln sagten sich Chios, Rhodos und Byzanz vom Bunde

los und um diese wieder zu ihrer Pflicht zurückzubringen, begann Athen den Kampf, der aber damit endigte, daß es die Unabhängigkeit der Bundesgenossen anerkennen und der Seeherrschaft für immer entsagen mußte, 355.

Der allgemeine Verfall Griechenlands zeigte sich bald in noch höherm Grade als bisher bei dem Ausbruche des dritten heiligen Krieges, den man auch den phocischen nennt. Er begann 355 und dauerte 10 Jahre und bewies so recht, wie aller Sinn sogar für das Heiligste des Volkes verschwunden war.

Die Veranlassung zu diesem Kriege war folgender. Die Phocier hatten ein dem Apollo geweihtes Ackerstück umgepflügt und waren deshalb von dem Amphictyonengericht zu einer großen Geldstrafe verurtheilt worden. Die Thebaner hatten diese Geldsumme besonders durchgesetzt und forderten nun auch deren Eintreibung mit Waffengewalt. Allein die Phocier, die diese Summe nicht bezahlen konnten und besonders von den Spartanern aufgemuntert — diese sollten wegen der Besatzung der Cadmea durch Phöbidas ebenfalls eine Strafe zahlen — überfielen unter der Führung des *Philomelus* Delphi, raubten die Tempelschätze und warben dafür Söldner an und benutzten sie zu Bestechungen, die selbst in Athen und Sparta nicht ohne Wirkung blieben.

So begann der Krieg. Auf Seiten der Phocier standen die Spartaner und Athener, diese besonders aus Feindschaft gegen Theben; gegen sie zogen die Thebaner und mit ihnen die meisten Völkerschaften des nördlichen Griechenlands. Die Phocier kämpften mit ihren vielen Söldnerschaaren zuerst unter Philomelus und nach dessen Tode unter seinem Bruder Onomarchus siegreich. Onomarchus schlug die Thebaner und drang sogar nach Thessalien vor, wo er an dem Tyrannen von Pherä einen Bundesgenossen fand. Jetzt riefen die Thessaler den mächtigen König von Mazedonien Philipp zur Hülfe herbei, der diese Gelegenheit gern benutzte zur Einmischung in die griechischen Angelegenheiten, der anfangs von den Phociern geschlagen, bald darauf aber den Onomarchus gänzlich besiegte. Onomarchus selbst verlor sein Leben, 352. Sofort besetzte Philipp die thessalischen Städte und schickte sich an zu einem Zuge nach Hellas durch die Thermopylen. Allein die Athener ver-

wehrten ihm noch diesmal den Eintritt in Hellas durch Besetzung des Engpasses.

Der Mann, welcher Athen zu diesem Schritte vermocht, wie überhaupt die herrschsüchtigen Pläne des Philippus durchschaut hatte, war der Redner Demosthenes. Er war sowohl der weitsehendste Staatsmann als auch der gewaltigste Redner, aber die Kraft seiner Rede war nicht im Stande, die nur Sinnengenüssen ergebenen Athener zu anhaltenden Kraftanstrengungen emporzurichten, denn selbst edle Männer, wie Phokion und Isokrates, beharrten in dem Gedanken, daß Philipp nicht gefährlich werden könnte für die griechische Freiheit, sondern daß gerade durch ihn der Streit unter den sich bekämpfenden Griechen beigelegt werden könnte. Nach einiger Zeit griff Philipp Olynth an und die bedrängte Stadt bat Athen um Hülfe. Demosthenes vermochte nicht durch seine feurigen Reden die Hülfe zu beschleunigen und als endlich Truppen und dazu noch schlechte geschickt wurden, fiel Olynth durch Verrath und wurde grausam zerstört 348. In kurzer Frist nahm er 34 thrazisch-griechische Städte ein, Athen aber suchte er durch Friedensunterhandlungen zu beschwichtigen, zumal ihn gerade jetzt die Thebaner zur Theilnahme an dem heiligen Kriege aufforderten, 347.

Die Phocier setzten den Krieg unter dem dritten Bruder Phayllus ziemlich glücklich fort und nach dessen Tode der Sohn des Onomnochus, Phaläkus. Philipp bemächtigte sich der Thermopylen, welche die Phocier besetzt hatten, rückte in Phocis ein 346, gestattete dem Phaläkus und seinen Miethstruppen freien Abzug nach dem Peloponnes und berief die Amphiktyonenversammlung, in welcher er sich die beiden Stimmen der Phoker übertragen und zum Rächer der Tempelräuber ernennen ließ. Die Phocier wurden theilweise als Sclaven verkauft, die Zurückgebliebenen aber sollten so lange jährlich 60 Talente an das Heiligthum des Apollo bezahlen, bis die geraubten Schätze ersetzt wären.

Philipp kehrte in scheinbarer Uneigennützigkeit nach Mazedonien zurück, aber seine wahre Absicht war, seine Macht erst in Mazedonien durch neue Eroberungen in Thrazien und Illyrien zu verstärken, damit er dann seine Pläne in Griechenland um so ungehinderter durchsetzen könnte. Er griff sogleich nach seiner Rückkehr

Perinth und Byzanz an, deren Eroberung aber die Athener dadurch verhinderten, daß sie auf des Demosthenes Antrieb eine Flotte unter Phocion zur Hülfe dorthin sandten, 340. Allein ein neuer heiliger Krieg, der auf Anlaß das Philipp von den Amphiktyonen den Lokrern von Amphissa erklärt wurde, weil sie die Geldbuße für die Beackerung eines Stück Landes, das dem Apollo geheiligt war, nicht zahlen wollten, führte eine abermalige Einmischung das Philipp in die griechischen Verhältnisse herbei. Er ward zum Oberfeldherrn erwählt und erschien mit seinem Sohne Alexander an der Spitze eines bedeutenden Heeres. Er besetzte Phocis und bald darauf Elatea. Demosthenes ermahnte die Athener zu einem Bündnisse mit den Thebanern und setzte endlich diese Verbindung auch durch. Die Verbündeten, wozu noch die Megarer, Korinthier, Euböer und Leukadier gehörten, fochten unter Chares und Lysicles zweimal glücklich gegen Philipp, wurden dann aber bei Chäronea durch seine Übermacht und Tactik (Phalanx) gänzlich geschlagen, 338. Durch diesen Sieg ging Griechenlands Herrschaft und Freiheit gänzlich verloren, denn Philipp war jetzt Herr von ganz Griechenland und selbst Sparta fügte sich.

Philipp war schlau genug, um einen für die Griechen erträglichen Frieden zu schließen; er ließ ihnen einen Schein der Selbstständigkeit dadurch, daß er die alten Verfassungen nicht antastete und so erschien die Hegemonie Mazedoniens erträglich. Im folgenden Jahre lud er alle Griechen nach Korinth ein und trug ihnen seinen langgehegten Wunsch, einen gemeinsamen Rachezug gegen Persien vor. Allgemein ward derselbe beschlossen und er zum gemeinsamen Oberfeldherrn erwählt, 337. Allein ehe er diesen Lieblingsplan noch ausführen konnte, fiel er meuchlings durch die Hand eines seiner Leibwächter, Pausanias, der ihn aus Privatrache während der Hochzeitsfeier seiner Tochter Cleopatra ermordete.

Macedonien.

Mazedonien, im Nordosten von Thessalien gelegen, wurde von Königen aus dem Geschlechte der Herakliden, die um 800 aus Argos dorthin eingewandert waren, regiert. Der ursprüngliche Sitz ihrer Herrschaft war Emathia, ein Theil Päoniens, von wo aus

sie ihre Herrschaft immer mehr ausdehnten und unter den einzelnen Königen wuchs es zu einer ansehnlichen Macht. Einer der bedeutendsten war Archelaus 413—400, der sich auch noch dadurch auszeichnete, daß er griechische Bildung und Sitte auszubreiten bemüht war. Nach ihm verfiel die mazedonische Herrschaft durch vielfache Thronstreitigkeiten, welche den Pelopidas als Schiedsrichter dorthin beriefen. Er stellte den Frieden wieder her und nahm den Prinzen Philipp als Geißel mit nach Theben, wo dieser sich im Umgange mit dem edlen Epaminondas zu dem dereinstigen kraftvollen Herrscher Mazedoniens heranbildete. Philipp kam zur Regierung 360 und da er es verstand, die rohe Kraft seines Volkes zu bilden und die zerrüttete Lage der griechischen Staaten richtig zu benutzen, so ist er der eigentliche Gründer des mazedonischen Reiches zu nennen, der einen würdigen Nachfolger in seinem großen Sohne Alexander fand.

Alexander war 356 geboren und von Aristoteles, dem großen griechischen Philosophen, in griechischer Kunst und Wissenschaft unterrichtet worden, so daß er eigentlich ganz Grieche war. Achilleus war das Ideal, dem er nachstrebte und er beklagte es, daß er nicht einen Sänger wie jener den Homer haben werde. Er war also 20 Jahre, als er zur Regierung kam und nachdem er die Unruhen in den mazedonischen Landen niedergedrückt und sich dort allgemeine Anerkennung verschafft hatte, erschien er in Griechenland, wo es die Thebaner auf ein falsches Gerücht von seinem Tode gewagt hatten, sich zu empören. Sein Heer siegte über die heldenmüthig kämpfenden Thebaner und die Stadt ward bis auf Pindar's Haus zerstört 335. Durch diese Behandlung Thebens erschreckt beugten sich die andern Griechen unter die fremde Herrschaft, welche Alexander aus Klugheit besonders gegen die Athener milde handhabte.

Darauf nahm Alexander den Plan seines Vaters, gegen Persien einen Rachezug zu unternehmen, wieder auf, zumal ihn selbst ein unersättlicher Thatendurst beseelte. Auf der gemeinsamen Versammlung aller Griechen bei Korinth ward ihm der Oberbefehl übertragen, nur die Spartaner willigten nicht mit ein und ihre Gesandten erklärten: sie seien gewohnt, zu Großthaten anzuführen und nicht Andern zu folgen — allein Sparta war zu ungefährlich.

Zum Statthalter über Griechenland ließ Alexander den Mazedonier Antipater mit einem Heere von 12,000 Mann zurück, während er selbst an der Spitze von 35,000 der auserlesensten Streiter im Frühling des Jahres 334 seinen großen Eroberungszug gegen Macedonien antrat.

Ohne alle Hindernisse überschritt Alexander in der Begleitung seiner trefflichen Generale, wie Parmenio, Klitus, Hephästio u. A., den Hellespont, obwohl Darius von Persien ein griechisches Söldnerheer in Klein-Asien hatte aufstellen und die phönizische Flotte nach dem Hellespont segeln lassen. Durch die siegreiche Schlacht am Küstenflusse Granikus war er Herr von Klein-Asien. Ehe er jedoch sich des Landes bemächtigte, wollte er sich der Küsten versichern, um nicht durch die persische Flotte an der Verbindung mit Europa behindert zu sein. Die kleinasiatischen griechischen Städte befreite er sofort vom persischen Joche und den schwachen Widerstand in Milet und Halicarnaß beseitigte er schnell. In Gordium, der phrygischen Hauptstadt, überwinterte er und zerhieb mit seinem Schwerte kurz vor seinem Abzuge den gordischen Knoten, um die *alte* Weissagung, daß der die Herrschaft über ganz Asien haben werde, welcher den Knoten löse, zu erfüllen. Sein Zug ging über den Halys durch die cilizischen Päſſe nach Tharsus, wo er nach einem unvorsichtigen Bade im Flusse Cydnus gefährlich erkrankte, aber glücklich durch seinen bei ihm verleumdeten Arzt Philippus geheilt wurde.

Nach seiner Wiederherstellung schlug er in den syrischen Päſſen bei Issus 333 das gewaltige Heer der Perser in die Flucht und nahm die königliche Familie gefangen.

Alexander's Zug ging nun nach Syrien und nach der Eroberung von Damaskus zwang er durch eine siebenmonatliche Belagerung Tyrus' ganz Phönizien zum Gehorsam und ging von hier nach Ägypten, wo er ohne Widerstand aufgenommen wurde, da Ägypten stets den Persern abhold gewesen war. An der westlichen Nilmündung erbaute er das trefflich angelegte Alexandria, das bald durch seinen Welthandel — Tyrus war zerstört — dem gesunkenen Wohlstande Ägyptens wieder aufhalf und außerdem bald der Mittelpunkt griechischer Bildung für die nächsten Jahrhunderte

wie überhaupt wegen seiner Verknüpfung Asiens, Afrikas und Europas der Sitz der Weltliteratur wurde. Während seines Aufenthaltes in Ägypten besuchte Alexander noch das Orakel des Juppiter Ammon und ließ sich durch dasselbe für einen Sohn des Juppiter erklären.

Die Nachricht von der Vernichtung der persischen Flotte veranlaßte seinen Rückzug aus Ägypten; er ging nach Phönizien zurück und von dort aus überschritt er den Euphrat und Tigris, hinter welchem Darius mit seinen Heeren stand. Bei Gaugamela und Arbela stießen beide Heere auf einander und durch Alexander's Sieg ward dem persischen Weltreiche ein Ende gemacht, 331. Darius wurde auf der Flucht von dem treulosen Bessus ermordet. Babylon fiel mit seinen unermeßlichen Schätzen in die Hände des Siegers und bald darauf auch die andern Hauptstädte des persischen Reiches: Susa, Persepolis, Ecbatana, wodurch er in den Besitz ungeheurer Reichthümer kam. Hierauf verfolgte er den Königsmörder Bessus und drang stets siegreich in Asien vor, machte den kühnen Übergang über den Parapamisus oder Hindukuh und zwang auch Baktrien, wo sich Bessus zum Könige aufgeworfen hatte. Nach seinem Übergange über den Oxus fiel ihm Bessus durch Verrath seiner Großen in die Hände; 328 strafte er ihn mit dem Kreuzestode. Überall legte er hier griechische Städte an, gewissermaßen als Pflanzstädte der abendländischen Cultur, da ihm bei seinem ganzen Zuge stets der Gedanke an eine Verschmelzung des Morgen- und Abendlandes vorschwebte. Von hier aus kämpfte Alexander gegen die Scythen und war auch gegen sie siegreich, aber die Grenzen seines Reiches sollten Indien sein und darum rüstete er zu einem Zuge dorthin. Er begann denselben 327 und drang über den Indus bis zum Hyphasis, dem Grenzflusse des Fünfstromlandes, wo ihn das Murren seiner mazedonischen Soldaten umzukehren zwang. Das Innere von Indien zu betreten war ihm demnach nicht vergönnt. Zwölf thurmhohe Altäre ließ er am Hyphasis errichten, als Endpunkte seines Zuges. Hierauf schiffte er auf 180 Schiffen den Acesines hinab, bis dahin, wo sich der Hydraotes in ihn ergießt, bestand noch mehrere hartnäckige Kämpfe gegen die Maller und andere Völker und fuhr dann den Indus abwärts

bis zu seiner Mündung in den indischen Ocean. Nearchus fuhr mit einem Theile des Heeres bis zur Tigris-Mündung, er selbst führte den andern Theil desselben durch die Wüsten Gedrosiens, wo der größere Theil des Heeres durch Hunger und Durst, Hitze und Staub umkam. Auf diesem beschwerlichen Marsche, der 60 Tage dauerte, zeigte Alexander die Kraft und Ausdauer seines Körpers und Geistes, denn er that es auf diesem Zuge seinen Soldaten zuvor, wie man die Beschwerden des Weges ertragen müsse.

Sobald er sich mit Nearch wieder vereinigt hatte, verfolgte Alexander, der sich seit des Darius Tode als rechtmäßiger König von Persien betrachtete, den Gedanken, wie er mazedonische und persische Hofsitte verschmelze. Er änderte seine äußere Lebensweise, nahm das Diadem und persische Kleidung an und die Vollendung sollte seine prachtvolle Hochzeit sein, die er mit der Tochter des Darius in Susa feierte. Dies hatte mehrfache Aufstände seiner Mazedonier zur Folge, und besonders brach ein Aufstand unter seinen Veteranen los, als er 30,000 auserlesene Perser mit gleichen Rechten in sein Reichsheer einreihte. Als er den Aufstand gedämpft und gezeigt hatte, daß er auch ohne ihren Beistand seine Macht behaupten könne, entließ er sie und unter des Kraterus Führung traten sie den Weg nach Mazedonien an.

Mitten in den Bestrebungen, griechische und morgenländische Bildung in seinem unermeßlichen Reiche zu verschmelzen, ereilte ihn in Babylon, das er zur Hauptstadt desselben erhoben hatte, der Tod 323 in seinem 33. Lebensjahre mitten in der Blüthe männlicher Kraft. Alexander hinterließ von seiner Gemahlin Roxane einen nachgebornen Sohn, ebenfalls Alexander genannt, einen blödsinnigen Bruder, Philippus Arrhidäus, und zwei Schwestern, Kleopatra und Thessalonike.

Die Verwirrung und Auflösung des großen mazedonischen Reiches.

Mit Alexander's Tode zerfielen auch seine großen Pläne, Niemand war da und fähig, der dieselben hätte verwirklichen können; es folgte eine Zeit der Zerrüttung und Zertrümmerung des großen Gebäudes, das sein gewaltiger Geist so schnell geschaffen hatte.

Da Alexander nichts über die etwaige Thronfolge bestimmt hatte — denn er hatte nimmer an sein so frühes Ende gedacht — so wurden sein nachgeborner Sohn Alexander und sein Bruder Philippus von seinen Feldherrn zu Königen ernannt. Die vornehmsten derselben waren Antipater und Kraterus und von seinen Leibwächtern Perdiccas, der vom sterbenden Alexander den Siegelring empfangen hatte, Leonnatus, Ptolemäus, der Sohn des Lagus, Lysimachus. Außerdem erhoben sich bald nachher zu einer gewissen Bedeutung Eumenes, Antigonus und Seleucus und alle diese theilten sich in die Herrschaft der Hinterlassenschaften Alexander's.

Perdiccas bekam die Vormundschaft über die beiden Könige und die Mitregentschaft in Asien, während Antipater und Kraterus Reichsverweser in Europa sein sollten. Die einzelnen Satrapieen vertheilte Perdiccas so, daß Ptolemäus Ägypten, Antigonus Großphrygien, Lycien und Pamphylien, Cassander das hellespontische Phrygien und Karien, Eumenes den Pontus und Lysimachus Thrazien erhielten. Allein bald geriethen diese Nachfolger (Diadochen) Alexander's in Streit, zuerst in Asien, denn da die Einheit des Reiches erhalten werden sollte, so mußte sich die Herrschaft in einer Hand concentriren. Allein die Einheit war dahin, als Perdiccas auf einem Zuge gegen Ptolemäus von Ägypten umgekommen war 321 und wenn gleich Antipater bis 319 die Vormundschaft und Reichsverweserschaft fortführte, und ebenso nach ihm noch Polysperchon, so entstand unter diesem bereits der Kampf gegen das Königthum.

In Europa wurde dasselbe von Antipater's Sohn Cassander und in Asien von Antigonus und dessen Sohn Demetrius Poliorcetes am meisten bedrängt und als Polysperchon durch Cassander aus dem Wege geschafft und durch Alexander's Mutter Philipp Arrhidäus getödtet war, nannte sich Antigonus zuerst König und beanspruchte für sich die Einheit des Reiches. Gegen ihn verband sich aber Cassander, Seleucus, Lysimachus und Ptolemäus und schlugen ihn bei Ipsus 301 in Phrygien. Antigonus verlor das Leben, sein Sohn Demetrius entfloh nach Griechenland, bemächtigte sich Athens, was er bereits 307 erobert hatte, und später nach Cassander's Tode auch Mazedoniens.

Die Sieger in der Schlacht bei Ipsus theilten nun die Länder unter sich. Seleucus wurde Stifter des syrischen Reiches, Ptolemäus behielt Ägypten, Lysimachus bekam zu seinem thrazisch-pontischen Reiche noch den größeren Theil von Klein-Asien. Indeß vererbte Lysimachus sein Reich nicht an seine Nachkommen, denn ihm raubte es Seleucus durch den Sieg bei Curupedion 281. Ihn mordete Keraunus, der älteste Sohn des Ptolemäus, und bemächtigte sich des thrazischen Thrones.

Griechenland nach Alexander's Tode.

Wenn auch Mazedonien seit des Alexander Tode immer eine gewisse Suprematie über Griechenland auszuüben suchte, so war dieselbe doch eigentlich nie von Bedeutung, da Mazedonien schnell von einer Hand in die andere kommend innerlich immer mehr zerfiel. Daher konnte Griechenland wiederholte Versuche zur Selbstständigkeit machen. Die Sittenverderbniß hatte aber in Griechenland in einem hohen Grade zugenommen und an eine eigentlich *sittliche* Erhebung des Volkes war nicht zu denken. Den Versuch dazu hatten bereits die Athener, vom Demosthenes angefeuert, auf die Nachricht von Alexander's Tode gemacht; die Ätoler und die meisten griechischen Staaten, ausgenommen die Spartaner, waren mit ihnen zur Befreiung Griechenlands vereinigt. Man nennt diesen Krieg den lamischen, weil nach einem Siege der Verbündeten über den Antipater dieser sich nach Thessalien in die Feste Lamia zog. Er dauerte von 323—322 und endete mit der Niederlage der Verbündeten bei Kranon 322, nachdem Antipater unter Leonnatus und Kraterus Verstärkung erhalten hatte. In Folge dieser Niederlage erhielten die griechischen Städte mazedonische Besatzungen. Demosthenes floh nach der Insel Kalauria und trank freiwillig den Giftbecher, 322.

Von Polysperchon, Antipater's Nachfolger, wurden die Griechen für frei erklärt, und seit dieser Zeit konnten die mazedonischen Herrscher nur hie und da in Griechenland einen Schein von Oberherrschaft behaupten und wir finden sogar von einzelnen tüchtigen Griechen den Versuch machen, ihr Vaterland wieder zu beleben

und zu kräftigen. Diese Versuche sind die Erneuerung des achäischen Bündnisses 281 und die Bildung des ätolischen Bündnisses.

Schon in den ältesten Zeiten hatte sich in der peloponnesischen Landschaft Achaja ein Bündniß unter zwölf Städten gebildet, die in demokratischen Verfassungen dasselbe bis zur Schlacht von Chäronea 338 aufrecht erhalten hatten. Die Erneuerung dieses Bundes ging von den vier Städten: Dyme, Paträ, Tritäa und Pherä aus, und von den alten zwölf waren nur noch zehn übrig. Sie wählten zwei Strategen, welche im Verein mit den 10 Abgeordneten der einzelnen Städte den Bundesrath bildeten. Die Bundesversammlung kam alljährlich zweimal bei Ägium zusammen, welche über gemeinsame Angelegenheiten entschied. Nach außen schützte die Städte ein Bundesheer. Eine Zeit der Blüthe trat für diesen Bund ein, als Arätus sich an die Spitze desselben stellte und dieser Mann gab ihm eine Bedeutung für ganz Griechenland.

Arätus, ein Sohn des Klinias, war aus seiner Vaterstadt Sicyon vor dem daselbst herrschenden Tyrannen nach seines Vaters Ermordung geflüchtet und hatte freundliche Aufnahme in Argos gefunden. Von dort befreite er an der Spitze der Vertriebenen seine Vaterstadt von dem Tyrannen und verband sie mit dem achäischen Bunde, 251. Auch Korinth befreite er von der Tyrannis und einer mazedonischen Besatzung, so daß auch dies dem Bunde beitrat. Bald vertrieben auch andere Städte ihre mazedonische Besatzungen und bereits 243 waren alle Städte des Peloponnes außer Sparta Mitglieder des Bundes, selbst Athen schloß sich demselben an.

In dieser Zeit entstand auch der ätolische Bund, jedoch eine mehr äußerliche als staatliche Verbindung. Wie die Ätoler von jeher roh und raubsüchtig gewesen waren, so blieb auch dieser Character, als sie sich in dem Panätolium vereinten; es geschah dies lediglich zum Schutze ihres Landes und ihrer Räubereien. An der Spitze stand ein Strateg und besorgte mit einem Bundesrathe die allgemeinen Angelegenheiten. Bald gewann dieser Bund Einfluß in den kleinen Staaten von Hellas und selbst in Thessalien, aber es fehlten ihm die höhern Bestrebungen des achäischen Bundes, weshalb er sich auch nicht mit diesem zur Wiedererlangung der

griechischen Freiheit, sondern sogar mit den Feinden gegen dieselbe verband. Zuerst verbanden sich die Ätoler mit Mazedonien zur Eroberung des Gebietes des achäischen Bundes und gegen diese Gefahr mußte ihn Arätus zuerst schützen. Später trat der ätolische Bund auf Seiten der Römer und half diesen Griechenland, aber zugleich sich selbst unterjochen.

Sparta, wie bereits oben bemerkt ist, war nicht Mitglied des achäischen Bundes. Lykurg's Verfassung war seit einem Jahrhunderte in eine Oligarchie übergegangen, denn es gab nur noch 700 stimmfähige Spartiaten und der ganze Grundbesitz war in die Hände von 100 Familien gekommen. Alle andern Spartiaten waren durch Verschuldung vermögens- und rechtlos geworden und diese wenigen Spartiaten herrschten als Oligarchen.

Da trat als Reformater des durch Üppigkeit und Schwelgerei tief gesunkenen Sparta der junge König Agis III. auf, der im Vereine mit mehreren Gleichgesinnten dahin bestrebt war, die Jugend zu der alten Einfachheit und Strenge zurückzuführen und dann die wirkliche lykurgische Verfassung, die nur noch dem Scheine nach *bestand*, neu zu beleben. Dies Letztere suchte er zu erreichen, indem er vorschlug, die Spartiaten aus den tüchtigsten Periöken zu ergänzen, die Schulden zu erlassen und das Grundeigenthum von Neuem zu vertheilen. Dies sollte in 19,500 Loose zerfallen, 4500 sollten die Spartiaten und 15,000 sollten die waffenfähigen Periöken erhalten. Allein seine Reformbestrebungen stießen auf zu großen Widerstand bei den bisherigen Machthabern, er selbst ward von ihnen gestürzt und sammt seiner Mutter und Großmutter im Gefängnisse erdrosselt, 241.

Indeß sein Geist ging über auf König Kleomenes III., einen Sohn und Nachfolger Königs Leonidas, auf dessen Betrieb Agis gestürzt war. Vor allem wünschte er Krieg, um ein Heer zu besitzen, mit dessen Hülfe er seine beabsichtigten Reformen durchführen könne. Die Gelegenheit dazu boten ihm die Achäer, die in das Gebiet der Arkadier Einfälle machten. Von diesen zu Hülfe gerufen, führte er den Krieg gegen den Arätus von 226—222 und besiegte ihn in mehreren Treffen. Plötzlich kehrte er aus dem Felde

nach Sparta zurück, schaffte das Ephorat ab und setzte die Einführung der altlykurgischen Verfassung in allen Stücken durch.

Darauf nahm er den Krieg gegen den achäischen Bund wieder auf und bedrängte diesen so, daß Arätus den mazedonischen König Antigonus II. Doson zu Hülfe rief. Dieser erschien mit seinem Heere und schlug die Spartaner gänzlich bei Sellasia 222; Kleomenes mußte nach Ägypten fliehen, wo er statt der gehofften Hülfe den Tod fand.

In Sparta wurde die Oligarchie wieder hergestellt und grausame Tyrannen beschleunigten den baldigen gänzlichen Untergang, bis es auch eine Beute der Römer wurde.

Für die Hülfe, die der mazedonische König Antigonus II. dem achäischen Bunde geleistet hatte, ließ er Mazedonien in den achäischen Bund aufnehmen und besetzte Akrokorinth, wodurch er wieder mehr Einfluß in Griechenland erlangte als zuvor. Unter Antigonus' Nachfolger Philippus II. und dessen Nachfolger Philippus III. blieb der achäische Bund in mazedonischer Abhängigkeit. Als Aratus 213 von diesem vergiftet worden war, hob der edle Philopömen aus Megalopolis, Nacheiferer des Epaminondas, wieder die Macht des Bundes und als die Römer Philipp III. bei Cynoscephalä 197 geschlagen hatten, erklärten sie sogar den Bund für frei. Die Römer dachten aber nicht daran, die Freiheit des achäischen Bundes für immer bestehen zu lassen, sie gewährten ihnen diese nur, um mit ihrer Hülfe eine Partei nach der andern und zuletzt sie selbst zu unterjochen.

Zuerst unterstützten sie gegen die Achäer den Tyrannen Nabis von Sparta, dann aber lösten sie mit Hülfe des achäischen Bundes den ätolischen auf. Nach des Nabis Tode brachte Philopömen selbst Sparta, Messene und Elis zu dem Bunde, wurde dann aber im Kriege gegen Messenien, das vom Bunde wieder abgefallen war, gefangen und ermordet, 183. Mit ihm war der letzte der Griechen dahin!

Von jetzt an behandelten die Römer die Achäer strenger und als neue Grenzstreitigkeiten zwischen den Achäern und Sparta ausbrachen, traten sie als Schiedsrichter auf, forderten die Auflösung des Bundes. Indeß die Achäer griffen zu den Waffen gegen die

Römer und Sparta. Sie unterlagen. Mummius schlug sie auf dem Isthmus bei Korinth 146. Die Stadt ward geplündert und dann verbrannt und ganz Griechenland unter dem Namen Achaja zur römischen Provinz gemacht.

Kurze Übersicht der Geschichte Mazedoniens und der anderen aus Alexander's Monarchie entstandenen Reichen.

1) Mazedonien stand seit 277 unter den Nachfolgern des Antigonus Gonatas und das Streben der Regenten dieses Hauses ging vorzüglich dahin, eine Oberherrschaft über Griechenland wieder zu gewinnen.

Das Geschlecht Antipater's hatte nur bis 295 den mazedonischen Thron inne, dem ihn Demetrius Poliorcetes entriß und bis 288 behauptete. Ihn vertrieb König Pyrrhus aus Epirus und herrschte bis 286, der aber dem Lysimachus, König von Thrazien, weichen mußte, und als auch dieser in der Schlacht bei Kurupedion 282 gefallen war, beherrschte es Seleucus bis 281, wo er von Keraunus ermordet wurde und so Mazedonien an ihn überging. Unter ihm brachen wilde Schaaren von Galliern in Mazedonien ein und eine Horde unter Brennus streifte sogar bis Delphi, wo sie aber durch die Griechen vernichtet wurden, 278. Theils ließen sich die Gallier in Thrazien nieder, theils siedelten sie nach Klein-Asien über und gründeten hier die Landschaft Galatien 277. Inzwischen bemächtigte sich Antigonus Gonatas des mazedonischen Thrones. Unter seinen nächsten Nachfolgern stieg Mazedoniens Macht immer mehr und Philippus II. 221—179 schloß sogar nach der Schlacht bei Cannä mit Hannibal ein Bündniß gegen die Römer, weshalb diese gegen ihn den ätolischen Bund aufreizten und in Krieg mit diesen verwickelt konnte er dem Hannibal nicht die versprochene Hülfe leisten. Mit den Ätoliern schloß er 204 Frieden.

Nach Carthago's Besiegung richtete Rom sein Augenmerk besonders auf Griechenland und suchte Einfluß zu gewinnen, den zu verhindern Philipp mit durch eine nähere Vereinigung mit dem achäischen Bunde bemüht war. Indeß alles das half ihm nichts,

der Krieg zwischen ihm und den Römern brach bald aus. Grund dazu fanden die Römer darin, daß Philipp den Rhodiern und dem Könige Attalus von Pergamum die Oberherrschaft auf dem agäischen Meere streitig machte. Der Krieg dauerte von 200—197 und endete mit der Niederlage des Philipp bei Kynoscephalä 197. Der römische Sieger war T. Quinctius Flamininus. Eigentlich war schon jetzt Mazedoniens Selbstständigkeit dahin. Unter seinem Sohne Perseus brach der Kampf mit den Römern von Neuem aus und endete nach dreijährigem Kriege durch den Sieg der Römer bei Pydna 168. Perseus ward im Triumphe des Ämilius in Rom eingeführt. Mazedonien, von dem Illyrien getrennt wurde, wurde sammt diesem für frei erklärt, jedoch in dem dritten mazedonischen Kriege 150—149 durch Q. Cäcilius Metellus zu einer römischen Provinz gemacht.

2) Das Reich der Seleuciden, dessen Hauptsitz Syrien war, wurde von Seleucus I. Nicator gestiftet und es hatte unter den Nachfolgern des Stifters bald eine größere bald eine geringere Ausdehnung und am bedeutendsten war seine Macht unter dem fünften Seleuciden Antiochus III., dem Großen von 224—187. Indeß auch seine Macht ward durch die Römer in der Schlacht bei Magnesia 190 gebrochen und obwohl sich das Reich noch einmal unter Antiochus IV. Epiphanes 176—164 zu einer ziemlichen Macht erhob, so sank es doch nach ihm mit ungeheurer Schnelligkeit und nachdem die Parther Stücke davon abgerissen, Armenien sich als selbstständig erklärt hatte, wurde Syrien zuerst vom Tigranes von Armenien erobert 85, dann diesem vom Pompejus entrissen zur römischen Provinz gemacht, 64.

3) Ägypten unter den drei ersten Ptolemäern war der mächtigste und blühendste Staat von allen denen, die aus Alexander's Nachlaß hervorgegangen waren. Land- und Seehandel förderte den Wohlstand des Landes und in Alexandria concentrirte sich der Handel der ganzen Welt. Aber zugleich suchten diese Regenten Alexandria auch zum Sitze griechischer Gelehrsamkeit und überhaupt zum Mittelpunkt aller Civilisation zu machen, daher errichtete Ptolemäus Philadelphus 283—246 zwei große Bibliotheken, in denen er die Werke fast aller griechischen Schriftsteller ansammeln ließ.

Ebenso ein Beförderer der Cultur war der dritte König dieses Geschlechts Ptolemäus Euergetes 246—221, der außerdem noch die Grenzen seines Reiches ungeheuer ausdehnte. Schon mit seinem Nachfolger und Sohne begann der Verfall des ägyptischen Reiches, und als durch Familienstreitigkeiten es den Römern gelang, die Vormundschaft über die Ptolemäer zu erlangen, unterlag es zuletzt auch diesen und durch des Octavian Sieg bei Actium 30 ward es römische Provinz.

Unter den kleinen Staaten, die nach Alexander's Tode Selbstständigkeit und eine gewisse Blüthe erlangten, sind besonders das Reich von Pergamum zu nennen. Es ward 283 durch Philetärus, des Lysimachus ehemaligen Schatzmeister, begründet. Die Könige, welche die Namen Eumenes und Attalus führten, beförderten fast alle Künste und Wissenschaften und die Bibliothek von Pergamum bot reiche Schätze dar. Die Römer kamen durch Erbschaft in den Besitz des Landes, 133 und unter dem Namen Asia (propria, proconsularis) ward es römische Provinz, 130.

Das Königreich Pontus stand unter dem altpersischen Geschlechte der Mithridate. Die Hauptstadt war Sinōpe. Seine größte Ausdehnung erlangte es unter Mithridates VI. 121—64, der drei Kriege mit den Römern führte und endlich völlig besiegt wurde. Den Theil des mithridatischen Reiches am Bosporus behielt sein Sohn Pharnazes, das eigentliche Pontus wurde römische Provinz.

Bithynien mit der Hauptstadt Nicomedia hatte sich von Alters her den Persern und auch Alexander gegenüber selbstständig behauptet. Der letzte König Nicomedes III. setzte die Römer als Erben seines Reiches ein, 75.

Kappadocien stand unter Fürsten, die von Persien abhängig waren und sich hier erhielten bis 17 nach Christus, wo den letzten König Archelaus der Kaiser Tiberius hinrichten ließ und sein Reich zur römischen Provinz machte.

Das Königreich Armenien, früher zu Syrien gehörig, zerfiel in Groß- und Kleinarmenien, deren Statthalter sich unter Antio-

chus dem Großen von Syrien freimachten 190. Beide Theile vereinigte König Tigranes I. 95—60, nahm als Schwiegersohn des Mithridates an dessen Kriegen gegen die Römer Theil und verlor in Folge dessen seine Unabhängigkeit.

Das parthische Reich wurde von Arsaces 265 gestiftet, indem dieser von Syrien abfiel. Es dehnte sich allmälig zu einem ungeheuren Umfange aus und gelangte unter der Herrschaft der Arsaciden zu einer großen Bedeutung. Aus ihm bildete sich das neupersische Reich.

Die Juden.

Seit Cyrus die Juden nach der Eroberung Babylons wieder in ihre Heimath entlassen hatte, hatten sie einen Tempelstaat, Judäa mit dem Mittelpunkte Jerusalem, gebildet. Der neue Tempel Jehovah's war seit 515 vollendet und war wieder der sinnliche und geistige Mittelpunkt des jüdischen Volkes geworden. Allmälig bildete sich und besonders unter Esra 478 und Nehemia 444 eine eigenthümliche Verfassung der Juden aus: Hohepriester traten wieder an die Spitze des Volkes, die im Verein mit dem Synedrium die innern Angelegenheiten besorgten. Zuerst standen sie unter persischer Oberherrschaft und nach Alexander's Tode zuerst unter der der Ptolemäer und dann der Seleuciden. Nach der Schlacht bei Ipsus kamen die Juden unter die ägyptische Oberherrschaft und fanden große Begünstigung bei den Ptolemäern; Ptolemäus I. verpflanzte sogar eine große Anzahl Juden nach Alexandria, wo sie griechische Sprache und Literatur kennen lernten und bald thätig an dieser Theil nahmen. Im Jahre 203 kamen die Juden unter die Herrschaft der Seleuciden und da auch bereits bei ihnen vielfach griechisches Wesen Eingang gefunden hatte, so ging Antiochus Epiphanes mit dem Plane um, unter die Juden auch den griechischen Cultus zu verpflanzen. Dies veranlaßte einen Aufstand, der von dem Priester Matathias geleitet, von seinen Söhnen Judas Maccabäus 166—161, Jonathan 161—143, Simon 143—135, glücklich fortgesetzt wurde und endlich unter Simon's Sohn, Johannes Hyrcanus 135—107, mit der Befreiung von der Herrschaft der Seleuciden endigte.

Indeß hörte die Zeit der Blüthe bald wieder auf, da Zwistigkeiten in der Familie der Makkabäer offene Kämpfe hervorriefen, welche die religiösen Parteien — Pharisäer und Sadducäer, wichtiger waren die Essäer — auf alle Weise nährten. Dieser Streit der Familie führte auch die Abhängigkeit von den Römern herbei, denn als Hyrcanus II. und Aristobulus mit einander um die Regierung stritten, riefen sie den Pompejus zum Schiedsrichter in's Land, der die Herrschaft dem Hyrcanus zuerkannte. Von dieser Zeit kamen die Juden immer mehr unter römische Herrschaft und wurde endlich 44 nach Christus römische Provinz. Die Empörung der Juden strafte Titus mit der gänzlichen Zerstörung Jerusalems 70 nach Chr. und seitdem wurden die Juden in alle Welt zerstreut.

---

2. Die Römer.

Nächst der Hämushalbinsel ist die Apennineninsel der Schauplatz der Geschichte und Großthaten des zweiten europäischen Volkes, welches in der Geschichte des Alterthums neben den Griechen zu einer so großen staatlichen Entwicklung und Macht gelangte, daß es nicht nur ganz Europa seiner Herrschaft unterwarf, sondern die ganze alte Welt und diese zu einer großen Universalmonarchie vereinigte. Dies Volk waren die Römer. Freilich haben sie nicht wie die Griechen Kunstwerke der schönen Idee geschaffen, aber jedoch ein Kunstwerk, und das ist der Staat. An diesem Kunstwerke haben sie mit großer Genialität und Ausdauer gearbeitet und etwas Mächtiges und Erhabenes geschaffen; aber dies wie alles Irdische hatte nicht Bestand, da trotz des äußern Rechtes, das alle die einzelnen Theile neben einander festhielt, doch nicht das eigentliche innere Band geschaffen werden konnte, das die vielen Theile zu einem wahrhaft Ganzen vereinigt hätte. Lange allerdings hielt dies äußere Band, d. i. das Recht die Völker zusammen, selbst da noch, als die eigentliche sittliche Kraft, die römische Mannstugend — virtus — dahin war; als aber der Sturz hereinbrach, da war er auch ein viel gewaltigerer, als der aller bisher vom Schauplatze der Geschichte verschwundenen Völker; der Sturz des Römerreiches war der Anfang einer ganz neuen Epoche in der Geschichte der Menschheit und füglich schließt mit ihm am besten die alte Geschichte ab.

Geographie von Alt-Italien.

Wie Griechenland so hatte auch Italien ehemals keinen gemeinschaftlichen Namen und jede Landschaft wurde nach dem in ihr wohnenden Volksstamme benannt. Italia = Rinderland — hieß ursprünglich die südlichste Spitze der Halbinsel von den Italern,

die wegen der Bodenbeschaffenheit zahlreiche Rinderheerden besaßen; erst nach der Unterwerfung der Halbinsel durch die Römer führte dieselbe den Namen Italia vom Rubicon bis zum südlichsten Ende.

Die Grenzen Italiens bilden im Norden die Alpen, im Osten das adriatische, im Süden und Westen das mittelländische Meer. Das adriatische Meer hieß auch mare superum, d. i. das obere Meer; dagegen im Südwesten von Italien das Mittelmeer: mare inferum, d. i. das untere Meer, auch thyrrhenisches Meer.

Die Halbinsel wird eigentlich gebildet von einem Ausläufer der westlichen Alpen, dem Apenninus (mons Apenninus), der in südöstlicher Richtung zwischen den beiden Meeren, dem obern und untern, öfters in mehreren Reihen oder in vielfachen Biegungen ganz Italien durchzieht und dasselbe in eine südwestliche und eine nordöstliche Hälfte trennt. Die höchste Spitze des Apennin ist der Gran Sasso = grande saxum; sie hat eine Höhe von 9000 Fuß. Kalk und Sandstein bilden die Hauptbestandtheile des Apennin. Am westlichen Rande ist der Apennin vulkanisch, was entschieden die Ausbrüche des Vesuv 3700 Fuß hoch in der Nähe von Neapel beweisen.

Italien zerfiel in Oberitalien oder Gallia cisalpina, in Mittelitalien und Unteritalien oder Großgriechenland (magna Graecia).

I. Oberitalien oder Gallia cisalpina sive togata im Gegensatze zum eigentlichen Gallien, Gallia transalpina sive braccata, umfaßte die eigentliche Poebene, wegen des milden Klimas und der reichen Bewässerung ein herrliches Thalland, welches deshalb oftmals das Ziel fremder Einwanderer geworden ist. Der Hauptfluß ist der Padus (Po), der auf dem Monte Viso (Visulus) entspringt, östlich das Land durchströmt und sich in sieben Mündungen in den venetianischen Meerbusen ergießt. Seine bedeutendsten Nebenflüsse sind links: der Ticinus, den Lacus Verbanus (Lago Maggiore) durchströmend; die Addua (Adda) durch den Lacus Larius (Comersee); Ollius (Oglio), durch den Lacus Sebinus (Lago Islo), und Mincius (Mincio), durch den Lacus Benäcus (Gardasee) strömend; rechts die Trebia.

Die Römer schieden Gallia cisalpina noch in Gallia transpadana [die Ebene nördlich vom Po] mit den Städten: Augusta

Taurinorum, Mediolanum, Ticinum, Cremona, Mantua, Verona, Patavium u. a. und in Gallia cispadana [der südliche Theil der Poebene] mit den Städten: Mutina, Parma, Placentia, Bononia (Bologna), Ravenna. Liguria war der Theil Oberitaliens am ligustischen Meere, das heutige Genua mit: Genua, Nicäa (Nizza) und Pollentia.

Mittelitalien oder das eigentliche Italien, Italia propria, reichte nördlich vom Rubico und Macra bis zum Silarus und Frento, zerfiel in die Landschaften: westlich vom Appennin Etruria, Latium, Campania; östlich Umbria, Picenum und Samnium.

I. Etruria oder Tuscia, Tyrrhenia vom Macra bis zum Tiberis sich erstreckend, wurde vom Arnus und Umbro durchströmt, eine gebirgige Landschaft mit den Städten: Pisä, Pistoria und Florentia am Arnus; Fäsulä, Volaterrä, Clusium, Aretium, Perusia, in der Nähe der Lacus Trasimenus, Tarquinii, Cäre, Veji u. a.

II. Latium, in Latium vetus, welches von der Tiber bis zum Vorgebirge Circeji reichte, und Latium novum sive adjectum getheilt; letzteres reichte bis zum Flusse Liris. Der Hauptfluß ist der Tiberis, den Anio und Allia in sich aufnehmend. Das Land war wegen seiner vulkanischen Spuren weniger fruchtbar, aber in manchen Theilen reich an herrlichen Naturschönheiten. Die vorzüglichsten Städte des Landes waren Roma am Tiberis auf den sieben Hügeln (urbs septicollis) erbaut: Palatinus, Capitolinus, Aventinus, Esquilinus, Cälius, Viminalis, Quirinalis.

Ostia, die Hafenstadt Roms, Alba Longa in der Nähe des Albanersee's, Aricia am Mons Albanus, Tusculum beim Lacus Regillus, Gabii, Tibur, Präneste, Ardea, Antium, Arpinum, Suessa Pometia, wo die paludes Pomptinae begannen, Cäcubum bekannt durch seinen Wein, Formiä, Amyclä u. a.

III. Campania, ein Küstenland, das wegen seiner Fruchtbarkeit und Anmuth im Alterthum ebenso gepriesen war wie jetzt. Es reichte vom Liris bis zum Silarus und schließt den Vesuvius in sich. Der Vulturnus und Avernus durchfließen außer dem Liris und Silarus noch das Land. Die vorzüglichsten Städte waren: Capua am Vulturnus, Cumä, Aufenthaltsort der cumäischen Si-

byUe, Bajä, ein römischen Badeort, Neapolis in der Nähe des Vesuv und am Meerbusen gleichen Namens; Nola, Stabiä, Pompeji und Herculanum, die drei letzteren vom Vesuv verschüttet, Surrentum, Salernum u. a.

Auf der Ostseite des Apennin sind die Landschaften: IV. Umbria, vom Rubicon bis zum Äsis im Süden reichend, ist im Ganzen ein ebenes Land, das noch vom Metaurus bewässert wird. Es lagen darin die Städte: Ariminum, Sena Gallica, Spoletium, Iguvium, Interamna u. a.

V. Picenum oder ager Picenus reichte vom Äsis bis zum Flusse Atarnus, ein ebenes, fruchtbares Land, dessen vorzüglichste Städte Ancona und Asculum Picenum waren.

VI. Samnium, erstreckte sich südlich bis Frento, war eine Gebirgslandschaft und hatte als Hauptstadt Beneventum; Caudium, in der Nähe die furcae Caudinae u. a.

III. Unteritalien oder Magna Graecia zerfiel in vier Landschaften, in die beiden westlichen: Lucania und Bruttium und in die beiden östlichen: Apulia und Calabria.

I. Lucania reichte vom Silarus bis zum Läus mit den Städten: Pästum am pästanischen Meerbusen, Velia oder Elea von den Phokäern gegründet, Heraclea, Sybaris, durch die Schwelgerei der Einwohner berüchtigt, hieß später Thurii und Copiä.

II. Bruttium, gebirgig, reichte vom Läus bis zur Stadt Rhagium und führte seinen Namen von den Bruttiern, die in den Gebirgstheilen wohnten. An der Küste lagen griechische Colonien, deren Namen folgende waren: Rhegium an dem fretum Siculum, Locri Epizephyrii, Croton, einst blühender Sitz der Künste und Wissenschaften, Scylläum, dem Felsen Scylla gegenüber. Im Innern lagen Mamertium, Pandosia und Consentia.

III. Apulia erstreckte sich vom Frento bis zur Südspitze der östlichen Landzunge Italiens und wurde durch den Anfidus in zwei Hälften getheilt, von denen die nördliche Apulia Daunia und die südliche Apulia Peucetia hieß. Im daunischen Apulien lagen: Luceria und Sipontum am Vorgebirge Garganus; im südlichen: Barium, Cannä, Venusia.

IV. Calabria, der östliche Theil der Landzunge, die in das

Vorgebirge Japygium ausläuft, zählte unter den Städten besonders: Tarentum am tarentinischen Meerbusen, Brundusium, von wo die Überfahrt nach Griechenland war, Rudiä u. a.

Die Italien znnächst liegenden Inseln wurden von den Römern als nicht zu demselben gehörig gerechnet, sondern als Provinzen betrachtet. Es waren vorzüglich diese:

I. Sicilia (Trinacria), durch eine schmale Meerenge vom Festlande Italien getrennt, wurde von den Sikulern bewohnt und war zugleich reichlich von griechischen Colonen angebaut. Trinacria hieß es wegen seiner dreispitzigen Gestalt und die Vorgebirge waren folgende: im NO. Pelörum, im S. Pachynum und im W. Lilybäum mit Drepanum.

Von Osten nach Westen durchzieht die Insel ein Gebirgszug, die heräischen oder junonischen Berge der Alten, dessen höchster Punkt der Eryx in der Nähe von Drepanum 2000′ hoch ist. Auf der Ostküste bei der Stadt Catania erhebt sich der alleinstehende Bergkegel Ätna, 10,600 Fuß hoch, schon im Alterthume wegen seiner vulkanischen Eruptionen bekannt. Die Insel war ihrer Fruchtbarkeit halber schon bei den Alten gepriesen und daher das Ziel phönizischer und griechischer Ansiedler. Für Rom hatte es als Kornkammer große Wichtigkeit. Die bedeutendsten Städte waren: Syracusä, Messenia, Agrigentum, Selinus, Drepanum, Egesta, Panormus.

Dem Vorgebirge Lilybäum gegenüber lagen die Insulae Aegates; nördlich von Sizilien lagen die insulae Aeoliae oder Vulcanae; im Süden Milite (Malta).

II. Sardinia wird von einer Gebirgskette vom Norden nach Süden durchzogen. Auch ein fruchtbares Land. Die ursprünglichen Einwohner waren die Sarder, mit denen sich im Laufe der Zeit manche fremde Einwanderer vermischten; unter den Städten sind Caralis und Olbia zu bemerken.

III. Corsica, im Süden von Sardinien durch eine schmale Meerenge getrennt, war von Phokäern, Ligurern, Iberern u. a. Völkerstämmen bewohnt mit Aleria oder Alalia.

Im tyrrhenischen Meere sind noch zu bemerken: Ilva, jetzt Elba, Änaria, Capreä.

Im Laufe der Zeit gewann das römische Reich eine solche Ausdehnung, daß fast alle bekannten Länder der alten Welt dazu gehörten und als römische Provinzen verwaltet wurden. In Europa gehörten außer Italien dazu: Griechenland, Achaja genannt, Hispania, Gallia transalpina, Germania, Britannia, die Süddonauländer, Thracia, Macedonia, Illyricum; in Asien: Asia minor oder Asia propria, das jetzige Natolien; Syria, Phönice, Palästina; in Afrika: Ägyptus, Cyrenaica mit Marmarica und der regio Syrtica. Afrika das Gebiet von Carthago umfassend, Numidia und Mauretania.

Eintheilung der römischen Geschichte.

Erste Periode. Von der Gründung der Stadt bis zur Vertreibung des Tarquinius Superbus, 753—510.

Zweite Periode. Geschichte der Republik, 510—31.

Dritte Periode. Geschichte des Kaiserreichs, 31 v. Chr. bis 476 n. Chr.

Die ältesten Einwohner Italiens.

Früh schon war das von der Natur so begünstigte Italien das Ziel wandernder Völker und längst vor der Gründung Roms und der Entstehung des römischen Volkes blühte hohe Cultur in Italien, deren Träger Völker waren, die entweder vom Norden oder vom Westen her eingewandert waren. Über die Abstammung und Verwandtschaft der einzelnen Völkerstämme, denen wir in der ältesten Geschichte Italiens begegnen, sind noch keine ganz sichern Resultate gewonnen, wenn auch die Rückschlüsse aus den sprachlichen Überresten bedeutenden Gewinn bereits geliefert haben.

Es sind besonders drei Stammgeschlechter, unter die sich je die vielen Völkerbenennungen der ältesten Zeiten unterbringen lassen; diese drei sind:

I. Die tyrrhenisch-pelasgischen Stämme, wozu die Tyrrhener oder Trusker (Tusker) in Etrurien, die Önotrer in Süden, die Sikuler in Latium, später in der nach ihnen benannten Insel, gehörten.

II. Die sabellisch-oskischen Stämme, wozu die Sabeller mit den Samniten, Sabinern und Hernikern gehörten; außerdem noch die Osker oder Opiker (Opici) mit einer besonders eigenthümlichen Sprache, die Umbrer, die Äquer, Volsker, Falisker, Apuler u. a. gerechnet werden. Alle diese Stämme wohnten theils im innern Gebirge theils am westlichen Apenninus.

III. Im Nordwesten Italiens wohnten die Ligurer und im Nordosten die Veneter, vielleicht beide keltischer Abstammung. Am einflußreichsten auf die Bildung des römischen Staates sind die Etrusker, die Sabiner und Samniter und die Latiner gewesen und wir fügen daher einige Bemerkungen über ihre staatlichen und religiösen Einrichtungen bei. Die Etrusker nannten sich selbst Rasener und sie wanderten sicherlich vom Norden her aus Rhätien in Italien ein und breiteten sich in Oberitalien vom tyrrhenischen bis zum adriatischen Meere aus, ihr Hauptsitz war aber Etrurien, das heutige Toscana. Hier bestand ein Bund von zwölf vereinigten Staaten, deren jeder eine Stadt zum Mittelpunkte hatte. Die Regierung in jedem führte ein priesterlicher Adel, dessen Häupter Lauchmen, lateinisch Lucumones hießen; das übrige Volk lebte in seiner Abhängigkeit. Die Zwölfzahl finden wir auch in andern Ländern, wo Etrusker saßen, z. B. in Oberitalien und Campanien. An der Spitze des Bundes stand ein König (Lars = Herr), der als Zeichen seiner Würde das Scepter, den elfernbeinernen Stuhl (sella curulis), die Toga mit dem Purpurstreifen und die zwölf Lictoren hatte. Später ward der König durch einen jährlichen Bundesvorsteher ersetzt, der, da er zugleich in einem Bundeskriege Oberfeldherr war, den Titel Imperator führte.

Früh erlangten die Etrusker eine große Macht und besonders zur See und trieben bedeutenden Handel und Gewerbe. Auch in der Kunst hatten sie einen hohen Grad von Vollkommenheit erlangt, was ihre Vasen, ihre Bildnereien in Erz und besonders die Überreste der Baukunst beweisen. Vorzüglich ist hier zu nennen das Grabmal des Porsenna in Clusium. Den Willen der Götter aus den Eingeweiden der Opferthiere, aus dem Vögelfluge, aus den Blitzen und andern Himmelserscheinungen zu erfahren, hatten die Römer auch von den Etruskern entlehnt, wie überhaupt die Cäre-

monialgesetze etruskisch waren. Der oberste der Götter war Tinia, dessen Gemahlin Cupra hieß. Die übrigen Götter zerfielen in zwölf obere und zwölf untere. Ihre Sprache war eigenthümlich und ihre Schrift ging von der Rechten zur Linken.

Neben ihrer hohen Cultur trieben sie Ackerbau, in dem sie ebenfalls zu einer großen Vervollkommnung vorgedrungen waren. Sie verstanden es, durch unterirdische Kanalisirung und Meliorationen anderer Art den Boden ergiebiger zu machen.

Der sabellische Volksstamm, wozu die Samniter und Sabiner gehörten, war ein kräftiges, einfaches Bergvolk, das am längsten seine Ursprünglichkeit bewahrte und auf dem Apennin des mittlern und untern Italiens lebte. Sie lebten in aristokratisch-patriarchalischen Verfassungen; im Frieden standen Stammälteste an der Spitze, dagegen im Kriege ein gemeinsamer Oberherr, der embratur = imperator hieß. Mit der Einfachheit ihres sonstigen Lebens verbanden sie eine große Frömmigkeit und manche fromme Sitte und viele religiöse Einrichtungen haben die Römer von ihnen entlehnt. Ihre Religion war eine Naturreligion und sie verehrten persönliche Götter, z. B. die Ops, die Erde vorstellend, die Vesta und den Vulcanus, das Centralfeuer u. a. Auch abstracte Begriffe, wie die Treue (fides), das Schicksal (fatum), das Glück (fortuna) und viele andere hatten sie zu Gottheiten erhoben. Ackerbau und Viehzucht waren ihre Hauptbeschäftigungen, und Luxus fand niemals bei ihnen Eingang.

Nachdem die eigentlichen Samniter und Sabiner von den Römern vernichtet waren, bewahrten andere Stämme, wie die Marser, Peligner, Marruciner, Vestiner, Lucaner sabinische Einfachheit und Sitte.

Die Latiner waren ein Mischvolk, das aus den pelasgischen Siculern entstanden ist, die ursprünglich in Latium wohnten und den sabellischen Cascern, auch Prisci oder Aborigines, d. i. Ureinwohner genannt, gleichkommt. Den Namen Latini erhielten sie von dem Lande Latium, welches denselben längst führte und bei ihrer Ausbreitung nach dem Süden wurde das eroberte Land Neu-Latium genannt. Der Sage nach kamen zu den Latinern fremde Ansiedler, so Arkader unter Evander, welche den palatinischen Hügel

anbauten, Trojaner unter Äneas, der sich am Albanersee niederließ und dessen Sohn Ascanius Alba Longa gründete.

Die Latiner waren vereinigt zu einem Staatenbunde von 30 Städten, deren Mittelpunkt Alba Longa war. Die einzelnen Städte hatten ihre Selbstständigkeit und wurden von Königen regiert.

Die Religion der Latiner war ebenfalls Naturdienst; ihre Hauptgottheiten waren: der Sonnengott Dianus = Janus, die Mondgöttin Diana, der Erdgott Saturnus, die Erdgöttin Ops und die Hirtengöttin Pales, an deren Feste, den Palilien, man den Gründungstag Roms feierte.

Nach und nach verlor sich die Einfalt der Latiner und an die Stelle derselben trat Genußsucht und Üppigkeit. In Folge dessen bildeten sich Parteiungen, die mit einander in Streit geriethen und Anlaß zur Bildung des römischen Volkes gaben, denn das römische Volk ist entstanden aus der Vereinigung der Latiner, Sabiner und Etrusker.

Erste Periode.

Rom unter Königen, 753—710.

Rom's Gründung.

In Alba Longa herrschte das Geschlecht des Äneas. Nach dem Tode des 15. Regenten Procas folgte dessen ältester Sohn Numitor als König; sein Bruder Amulius entriß ihm aber die Herrschaft, tödtete dessen Sohn und machte die Tochter Rhea Sylvia zur vestalischen Priesterin. Allein diese gebar vom Kriegsgotte Mars Zwillingssöhne, Romulus und Remus. Amulius ließ diese aussetzen, aber eine Wölfin nährte sie zuerst; dann fand sie ein Hirt Faustulus, der sie mit seinem Weibe Acra Laurentia erzog.

Im rohen Hirtenleben wuchsen die beiden Findlinge auf; als sie aber ihre wahre Herkunft erfahren hatten, tödteten sie den Amulius und setzten ihren Großvater Numitor wieder auf den Thron, sie selbst aber beschlossen, dort, wo sie ausgesetzt gewesen seien, eine Stadt zu gründen und dies geschah auf dem palatinischen Hügel 753. Nach einem Augurium war Romulus der eigentliche Gründer der Stadt und in einem Streite mit seinem Bruder erschlug er

denselben, der Sage nach, weil dieser über die Mauern der neugebauten Stadt gesprungen war.

Romulus herrschte fortan allein über Rom von 753—716. Seine nächste Sorge ging auf die Vermehrung der Einwohner seiner Stadt und zu diesem Zwecke machte er dieselbe zu einem Asyl für Landesverwiesene. Bald strömte eine Menge Gesindel herbei, aber ein Mangel an Weibern stellte sich sogleich ein, zumal die Nachbarvölker ihre Töchter nicht nach Rom verheirathen wollten. Deshalb raubten die Römer am Feste des Seegottes Consus (Consualien) die Weiber und Töchter der Sabiner, die zur Feier desselben als Gäste mit Weibern und Töchtern anwesend waren. Dieser Raub verwickelte die Römer in Krieg mit den Sabinern, den aber die Weiber durch ihre Dazwischenkunft schlichteten und man kam dahin überein, daß die Sabiner sich auf dem capitolinischen Hügel anbauen und sich mit den Römern zu einer Gemeinde als Quirites*) vereinigen sollten. Der sabinische König Titus Tatius regierte mit dem Romulus gemeinschaftlich. Dies ist das zweite Moment der Bevölkerung Roms geworden und diese Vereinigung ist der eigentliche Act der Gründung Roms. Einige Zeit nach dieser Übersiedelung kam noch eine etruskische Kolonie nach Rom und bebaute den cälischen Hügel. Nach des Titus Tatius Tode verbanden sich alle drei Hügel zu einer Stadtgemeinde unter dem Namen Populus romanus et Quirites oder Populus Quiritium. Zum Andenken an diese Vereinigung erbauten sie auf dem Grenzwege des quirinalischen und palatinischen Hügels dem Tempel des Janus. Der gemeinsame Versammlungsplatz war das Comitium.

Romulus, der erste König dieser drei vereinigten Völkerstämme, führte nach dem Tode des Titus Tatius noch glückliche Kriege gegen Fidenä, Veji und andere Nachbarstädte und wurde zuletzt der Sage nach zum Himmel emporgehoben und das Volk verehrte ihn als Gott Quirinus.

Die Gesammtbevölkerung (populus) zerfiel ursprünglich in die drei Stände:

---

*) Quirites die politische Benennung nach Innen, Romani nach Außen.

I. Patricii oder patres, wozu die Glieder einer gens (Gentilen) gehörten. Sie allein hatten das Priesterthum, die Herrschaft und den ager publicus inne und zerfielen in die drei tribus: Ramnes, Tities und Luceres, von denen jede wieder in 10 Curien zerfiel. Die 30 Curien wurden wieder jede einzelne in 10 Decurien oder gentes eingetheilt, so daß deren 300 waren.

II. Clientes, Hörige der Patrizier, von denen sie Äcker gegen Abgaben und Dienstleistungen erhielten. Die Patrizier waren die natürlichen Schutzherrn (patroni) ihrer Klienten und hatten sie in jeder Hinsicht zu vertreten. Das Band zwischen Patronus und Cliens war ein geheiligtes und unauflösliches.

III. Die Plebeji (plebs) bildeten den Stand der Gemeinfreien, welcher durch Aufnahme freier Fremden in den römischen Staat schon in den frühesten Zeiten entstanden war. Sie hatten aber weder Stimmrecht, noch das Recht der Theilnahme an Staatsämtern, noch Theil an dem ager publicus, und als sie nach diesen Rechten zu trachten anfingen, traten sie zu den Patriziern in schroffen Gegensatz, ja sogar in langjährigen Kampf. Vom Grundbesitze waren sie nicht ausgeschlossen, mußten aber von ihren Privatgütern eine Abgabe (tributum) an den Staat entrichten.

An der Spitze der Verwaltung stand ein König (Rex), der auf Lebenszeit von den Curien gewählt wurde. Er übte die höchste richterliche und militärische Gewalt aus, und war zugleich Oberpriester, deshalb man in den ersten Zeiten der Republik einen rex sacrorum ernannte. Nach dem Tode des Königs ward bis zur Neuwahl ein Interrex — Zwischenkönig — aus der Zahl der Senatoren auf je 5 Tage ernannt.

Die königliche Gewalt erlitt eine gewisse Beschränkung durch den Senat und die Volksversammlung.

Der Senat war ursprünglich eine vom Könige gewählte Berathungsversammlung aus der Curie der Ramnes und zählte 100 Mitglieder; als aber aus der zweiten und dritten Curie Mitglieder in ihn aufgenommen wurden, bestand er aus 300 der Art, daß jede patricische Gens durch einen Abgeordneten vertreten war.

Die Volksversammlung war anfänglich eine Versammlung der Curien (comitia curiata) und wählte den König, gab

Gesetze und entschied über Krieg und Frieden. Die Abstimmung war eine einfache durch Ja und Nein und das Stimmrecht innerhalb der Curie hieß suffragium.

Die Mitglieder jeder Curie zerfielen in ältere und jüngere, seniores und juniores, aus den ersteren wurden die Senatoren und aus den letztern die Celeres gewählt, die den 30 Curien als Ritter beigegeben wurden. Jede Curie erhielt zehn Ritter, also im Ganzen 300; sie zerfielen in drei Centurien mit einem Ritteroberst — tribunus Celerum — an ihrer Spitze. Ihre Zahl wuchs im Laufe der Zeit und mit der Ausbildung des Ritterstandes entwickelte sich erst der eigentliche Unterschied der Stände; Senatoren und Ritter standen in schroffem Gegensatze zu den Plebejern.

Die sieben römischen Könige.

Romulus hatte von 753—716 regiert und nachdem ein Jahr Zwischenkönige an der Spitze des Staates gestanden hatten, folgte Numa Pompilius von 715—673. Er war ein Sabiner und Schwiegersohn des Titus Tatius und trat als friedlicher Ordner des Staates besonders in religiöser Beziehung auf. Den Cultus entlehnte er meist von den Etruskern und Sabinern. Der von ihm eingesetzte Oberpriester, Pontifex Maximus, hatte die Oberaufsicht und Erhaltung des Rituale; führte acht Priesterordnungen ein, an deren Spitze die Pontifices standen. Auch den Dienst der Vesta verpflanzte er aus Alba Longa nach Rom. Dem Janus, als dem Gotte des Friedens und des Krieges erbaute er einen Tempel und weihte ihm den ersten Monat des Jahres — Januarius —, wie er überhaupt den römischen Kalender verbesserte und das Jahr statt in 10 in 12 Monate eintheilte. Er beförderte den Ackerbau, gab Gesetze zur größern Heilighaltung der Ehe und war überhaupt bemüht, die rohen Sitten der Römer zu mildern.

Es folgte ihm Tullus Hostilius aus der Tribus der Ramnes gewählt und regierte von 673—641. Er war ein wilder und kriegerischer König und unterwarf Alba Longa. Der Krieg wurde durch den Zweikampf der Horatier und Curiatier entschieden. Als der Anführer der Albaner, Mettus Fuffetius, sich treulos im Kampfe Roms gegen die Vejenter und Fidenaten bewies, ward die Stadt

zerstört und die Einwohner wurden nach Rom verpflanzt. Sie mußten sich auf dem cälischen Hügel anbauen. Seit Tullus Hostilius begann Rom einen gewissen Vorrang unter den übrigen Städten in Latium zu behaupten.

Sein Nachfolger Ancus Marcius 641—616, ein Sabiner, suchte in der Weise des Numa Pompilius zu regieren, hatte jedoch mit mehreren latinischen Städten zu kämpfen, nach deren Besiegung er die Einwohner sich in Rom auf dem aventinischen Hügel anzubauen zwang. Die Gründung der Hafenstadt Ostia an der Tibermündung und die Befestigung des Janikulus waren seine Anlagen.

Tarquinius Priscus ward nach ihm zum Könige gewählt und regierte von 616—578. Er war aus der etruscischen Stadt Tarquinii, wohin sein Vater, der Bacchiade Demaratus, aus Korinth geflohen war, hatte sich mit vielen Clienten nach Rom übergesiedelt und die Zuneigung des Ancus Marcius in dem Maaße erworben, daß dieser ihn zum Vormunde seiner Söhne gemacht hatte. Er hatte aber statt deren seine Wahl zum Könige durchgesetzt. Seine Kriege mit den Latinern, Sabinern und Etruskern waren glücklich und von der Beute verschönerte er die Stadt. Er legte die großen unterirdischen Abzugscanäle, die Cloaken, an, baute den Circus Maximus für die festlichen Wettrennen zu Rosse und zu Wagen, circenses genannt und begann den Bau des capitolinischen Tempels. Er war es, der vorzüglich etruskische Cultur nach Rom verpflanzte und die Zahl der Senatoren und Ritter vermehrte. Auf Anstiften der Söhne des Ankus wurde er im 86. Jahre ermordet und von seiner Gemahlin Tanaquil ohne Wahl des Volkes und ohne Genehmigung des Senators Servius Tullius, des Tarquinius Schwiegersohn, auf den römischen Königsthron erhoben. Servius Tullius regierte von 578—534 und auf ihn werden die wichtigen Veränderungen in der römischen Verfassung zurückgeführt, welche die Republik vorbereiteten und eine allmälige Vereinigung der sich schroff entgegenstehenden Stände schufen, wodurch das gemeinsame römische Volk gebildet wurde.

Durch ihn wurden zuerst die Plebejer zu einem politischen Stande erhoben und in 30 Gemeinden — tribus — eingetheilt. Vier tribus umfaßten die städtischen Plebejer, 26 die ländlichen.

Zur Berathung der Angelegenheiten ihres Standes gab er ihnen das Versammlungsrecht, comitia tributa. Das Vorrecht der Geburt suchte er durch den Einfluß des Vermögens zu beschränken, weshalb er die gesammte Bürgerschaft (Patricier, Clienten und Plebejer) nach dem Vermögen in folgende fünf Klassen eintheilte:

I. Klasse zerfiel in 98 Centurien und hatte einen Census von 100,000 Asses,
II. Klasse zerfiel in 22 Cent. Census 75,000 Asses,
III. Klasse zerfiel in 20 Cent. Census 50,000 Asses,
IV. Klasse zerfiel in 22 Cent. Census 25,000 Asses,
V. Klasse zerfiel in 30 Cent. Census 12,500 Asses.

Diejenigen, welche weniger als 12,500 Asses hatten und deren Einnahme zwischen 12,500 und 1500 Asses betrug, hießen accensi, d. h. Beigeschätzte; betrug die Einnahme zwischen 1500 bis 350 Asses, so hießen sie proletarii und die noch weniger hatten, capite censi. Alle machten zusammen eine Centurie aus, so daß das gesammte römische Volk in 193 Centurien zerfiel und in den gemeinsamen Versammlungen, die fortan comitia centuriata hießen, nach denselben stimmte. Diese comitia centuriata bildeten bald die oberste Gewalt in Rom und entschieden über alle wichtigen Angelegenheiten des Staates. Die Wahlen, die Gesetzgebung, die Entscheidung über Krieg und Frieden lag ihnen ob. Alle fünf Jahre ward der Census erneut und diese Zeit hieß ein lustrum. Die Heeresleistung richtete sich ebenfalls nach dem Census; die Ritter dienten zu Roß, die vier ersten Klassen als schweres Fußvolk, die fünfte als leichtes Fußvolk und aus den accensis, proletariis und capite censis wurden die Ersatzmannschaften genommen.

Unter Servius Tullius wurde Rom das Oberhaupt des latinischen Städtebundes. Der König aber hatte sich durch seine Verfassungsveränderungen den Haß der Patrizier zugezogen und fiel als das Opfer einer Verschwörung, bei der sowohl seine Tochter Tullia als sein Schwiegersohn L. Tarquinius betheiligt waren. Letzterer folgte ihm auch in der Regierung von 534 bis 510. Er erhielt wegen seiner tyrannischen Herrschaft, die er ebenso gegen die Patrizier wie gegen die Plebejer ausübte, den Beinamen Superbus. In seinen Kriegen gegen die Latiner und gegen die Volsker, deren

Hauptstadt Suessa Pometia er einnahm und ebenso Gabii, war er glücklich, wie er überhaupt Roms Macht und Bedeutung durch verschönernde Bauten, z. B. des Capitols, und durch Handelsbündnisse mit den Karthagern und den griechischen Kolonien Unteritaliens erweiterte. Auch stiftete er die beiden römischen Kolonien Circeji und Signia. Auf dem Capitol, zu dessen Bau er die Beute von Suessa Pometia verwendet hatte, wurden in dem Tempel des Juppiter die sibyllinischen Bücher aufbewahrt und zu deren Befragung setzte er die duumviri libris sibyllinis inspiciundis ein.

Trotz der Macht, mit der Tarquinius herrschte, konnte er doch nicht die allgemeine Unzufriedenheit unterdrücken und diese brach in offenen Aufstand aus, als während der Belagerung der Hauptstadt der Rutuler, Ardea, sein Sohn Sextus einen Frevel an der Lucretia, der Gemahlin des Tarquinius Collatinus, begangen hatte. In Rom und im Heere brach zugleich der Aufstand los, den des Königs Schwestersohn L. Junius Brutus leitete. Der König wurde abgesetzt und die Königsfamilie verbannt. Tarquinius floh nach Etrurien und fand Aufnahme bei dem Könige von Clusium Porsenna. Die Königswürde wurde abgeschafft und dieser Act alljährlich durch das Fest regifugium oder Fugalia am 26. Februar gefeiert.

Zweite Periode.

Rom als Republik.

Kampf der Patrizier und Plebejer bis zu den licinischen Gesetzen, 509—366.

In Rom gestaltete sich nach Vertreibung der Könige die Regierungsgewalt in eine patrizische, d. h. aristokratische Republik um, denn die Königsmacht ging fast ungeschmälert auf zwei durch die Centuriatcomitien alljährlich aus den Patriziern gewählte Consuln über. Alle andern Staatsämter, die Priesterwürden durften nur von Patriziern bekleidet werden, so daß die römische Republik eine vollständige Aristokratie war. Die Consuln, anfangs Praetores genannt, wurden von den Curien mit dem Imperium bekleidet, d. h. sie hatten die höchste richterliche, vollziehende und militärische Gewalt; die höchste priesterliche Würde verwaltete der rex sacrorum,

der dem pontifex maximus untergeordnet war. Nach der jährlichen Verwaltung ihres Amtes mußten sie Rechenschaft ablegen und konnten zur Verantwortung gezogen werden. Zur Verwaltung des Staatsschatzes waren ihnen zwei Quaestores beigegeben.

Die beiden ersten Consuln waren L. Junius Brutus und Tarquinius Collatinus. Versuche, den Tarquinius wieder auf den Königsthron zu erheben, blieben nicht aus, in Rom selbst brach eine Verschwörung zu Gunsten derselben aus, an der selbst die Söhne des Brutus Theil nahmen. Brutus ließ alle Verschworenen hinrichten und nachdem Tarquinius Collatinus durch freiwillige Verbannung sein Amt niedergelegt hatte, wurde Valerius Poplicola an seine Stelle gewählt. Das ganze tarquinische Geschlecht wurde nun verbannt und die königlichen Güter wurden theils an die plebes gegeben, theils dem Mars geweiht und als campus Martius zu gymnastischen Übungen und zu den großen Volksversammlungen bestimmt. Den Angriff der Vejenter gegen die Römer wiesen diese durch den Sieg im Walde Arsia 509 zurück, Brutus selbst fiel in dem Treffen zugleich mit dem Aruns Tarquinius, indem sie sich gegenseitig mit ihren Lanzen durchbohrten.

Als nun der alleinige Consul P. Valerius längere Zeit die Wahl eines zweiten Collegen verschob, wähnte das Volk, er trachte nach der Königsgewalt; indeß dadurch, daß er die fasces der Lictoren vor dem Volke senken ließ, bewies er, daß er diesem die höchste Gewalt zugestehe und nachdem er den Plebejern noch das Recht der Berufung an die Centuriatcomitien gegen die Consulargewalt durch die lex Valeria de provocatione ad populum (daher der Beiname Poplicola) gegeben hatte, ließ er sich den Horatius zum Collegen wählen. Zur selbigen Zeit wurde ein Handelsvertrag mit Karthago geschlossen.

Tarquinius setzte seine Bemühungen zur Wiedererlangung der Königsgewalt fort und reizte besonders den mächtigen Porsenna, Lucumo von Clusium, gegen Rom auf. Mit einem gewaltigen Heere fiel dieser in Latium ein, eroberte den befestigten Janiculus und schlug das römische Heer gänzlich. Den Eingang in die Stadt wehrte ihm der heldenmüthige Horatius Cocles und von der Belagerung befreite sie Mucius Scävola, der durch seine Nichtachtung

des Schmerzes den König bewog, den Krieg zu beendigen. Indeß war der Friede nicht so günstig für die Römer: sie mußten alles Gebiet auf dem rechten Ufer der Tiber abtreten und 30 Geißeln, darunter die heldenmüthige Clölia, stellen. Zehn Tribus waren für die Römer verloren gegangen. Allein Rom erlangte seine Selbstständigkeit wieder, als es den Porsenna, der seine Herrschaft auch über das übrige Latium ausbreiten wollte, in der Schlacht bei Aricia besiegte. Indeß hatte Rom seine Herrschaft über die latinischen Städte verloren und wenn auch der Sabiner Attus Clausus mit 5000 Clienten in Rom einwanderte, so gewährte das keinen Ersatz für den Verlust der Macht.

Die latinischen Städte, durch den Tarquinius aufgereizt, erhoben sich gegen Rom und bedrängten es hart. In dieser Noth wählte der Senat, nach Sitte der Latiner, einen Dictator in der Person des Titus Lartius, der die Latiner bald besiegte. Die Dictatur vereinigte alle Staatsgewalten in sich und wurde in Zeiten dringender Gefahr auf sechs Monate besetzt. Die Latiner erhoben sich aber zum zweiten Male wieder, 496, wurden indeß von den Römern unter dem Dictator Aulus Posthumius am See Regillus dergestalt geschlagen, daß sie wieder in ein Bündniß mit Rom treten mußten. Tarquinius gab fortan alle Hoffnung auf Wiedererlangung der Königsherrschaft auf und ging nach Cumä, wo er 495 starb.

Während dieser langen Kriege hatten die Plebejer am meisten gelitten: sie hatten ihre Äcker nicht bestellen können, an den eroberten Ländern, dem ager publicus, hatten sie keinen Antheil, und so waren sie bei den Patriziern tief in Schulden gerathen, die das harte Schuldrecht, das selbst Knechtschaft *) auferlegte, um so härter ausübten, als sie bestrebt waren, die den Plebejern durch die Verfassung des Servius zugestandenen Rechte wieder zu entreißen. Mehrere Versuche, von dieser harten Bedrückung sich zu befreien, waren erfolglos und als sie den Kriegsdienst verweigerten,

*) Der sich selbst zum Knechte verkaufte, hieß nexus; dagegen addictus, der dem Herrn als Knecht zugesprochen war. Ersterer konnte sich lösen, letzterer nicht.

wurden ihnen freilich Versprechungen gemacht, die, selbst als sie siegreich zurückkehrten, nicht gehalten wurden. Da zogen sämmtliche Plebejer unter Führung des Sicinius auf den heiligen Berg — secessio plebis in montem sacrum — 493 und nahmen eine bedrohliche Stellung ein. In Folge dessen verhandelten die Patrizier mit ihnen durch den beliebten Menenius Agrippa, der sie durch die Parabel von der Empörung der Glieder gegen den Magen zu einer Vereinigung veranlaßte. Dieselbe erfolgte aber erst, nachdem die Patrizier die Schuldknechtschaft der bereits Verpfändeten, geringeren Zinsfuß und Nachlaß der Schulden für die Armen bewilligt hatten. Zur Wahrung ihrer Rechte mußten sie ihnen vom Volk erwählte und an Person unverletzliche Volkstribunen zugestehen, die den Senatsverhandlungen mit beiwohnten und jeden Beschluß derselben, der ihnen gegen des Volkes Wohl zu gehen schien, durch ihr Veto — intercessio — verhindern konnten. Ferner durften sie die Tribuscomitien versammeln und befragen.* Als Gehülfen waren ihnen noch die plebejischen Ädilen beigegeben. So entspann sich ein heftiger Streit zwischen Adel und Volk, der allerdings nicht die Macht des römischen Volkes nach Außen brach und nicht innern Umsturz zur Folge hatte, sondern mit der gänzlichen Gleichstellung der kämpfenden Parteien endete.

Mit den Latinern wurde ein engeres Bündniß geschlossen, als diese von den Volskern bedrängt wurden, und dasselbe durch Connubium und Commercium befestigt. Rom setzte gegen die Volsker den Krieg mit Glück fort und Cn. Martius eroberte und entriß ihnen sogar die Stadt Corioli, woher er den ehrenden Beinamen Coriolanus erhielt. Aber ihn traf bald nach dieser That der Haß des Volkes und dasselbe zwang ihn, das Vaterland zu verlassen.

Bei einer Hungersnoth brachen neue Unruhen aus. Der Senat wollte Getreide unter das Volk vertheilen; dem widersetzte sich Coriolanus mit Heftigkeit und wollte es nur unter der Bedingung zugeben, wenn das Volk auf die soeben errungenen Gesetze, vorzüglich auf das Tribunat, verzichten wollte. Da klagten ihn die Plebejer bei den comitiis tributis an und er ward aus dem Vaterlande vertrieben. Er floh zu den Volskern und führte ein siegreiches Heer gegen Rom, das die Stadt hart bedrängte. Nur die

Bitten seiner Mutter Veturia und die seiner Gemahlin Volumnia bewogen ihn, die Belagerung aufzugeben und mit den Worten: „Rom hast du gerettet, aber mich hast du vernichtet,“ schied er und nach Einigen starb er in der Verbannung bei den Volskern, nach Andern wurde er in einem Aufstande erschlagen.

Bald nach diesem Kampfe trat der Consul Spurius Cassius Viscellinus mit der ersten lex agraria hervor, 486, daß die Plebejer Antheil haben sollten an dem ager publicus. Allein die Patrizier, dies als ihr ausschließliches Vorrecht betrachtend, widersetzten sich heftig und klagten den Spurius, nachdem er sein Amt niedergelegt hatte, an, er habe nach der Alleinherrschaft getrachtet und verdammten ihn zum Tode. Allein diese lex, deren Ausführung verschoben wurde, reizte die Plebejer um so heftiger und die Bewegungen nahmen einen ernsteren Character an. Deshalb setzte es der Volkstribun Publius Volero, 472—471, obwohl unter heftigen Widersetzlichkeiten der Patrizier, durch, daß die Tribunen sowohl wie die plebejischen Ädilen nicht mehr in den comitiis centuriatis, sondern in den c. curiatis gewählt und daß alle Gegenstände des öffentlichen Wohles nur in diesen berathen werden sollten. Aber selbst die Patrizier waren unter sich uneins, da einzelne Familien sich zu den Plebejern hinneigten. Unter diesen waren die Fabier, die wegen dieses Zwistes aus Rom auswanderten, 306 an der Zahl sammt 3000 Clienten, und eine Colonie an der Cremera stifteten. Im Kampfe mit Veji gingen sämmtliche Fabier bis auf einen Sproß unter 477. Vier Jahre nachher schlossen die Vejenter auf 40 Jahre mit Rom einen Waffenstillstand.

Äußere Streitigkeiten beschäftigten die Römer fortan, dabei blieben sie jedoch nicht stehen, an ihrer innern Fortentwicklung zu arbeiten und ein wichtiger Schritt derselben war, als im Jahre 462 der Tribun C. Terentius Arsa den Antrag auf eine schriftliche Gesetzgebung stellte. Bisher hatten für die verschiedenen Stände herkömmliche Rechte gegolten und dies war mit mancherlei Nachtheilen für die Plebejer verbunden gewesen, zumal die Patrizier meist im alleinigen Besitze der Rechtskenntniß und dann vor Allem allein im Besitze der Rechtspflege gewesen waren. Der Antrag des Teren-

tius Arsa, diesem Übelstande durch allgemein gültige geschriebene Gesetze abzuhelfen, stieß auf hartnäckigen Widerstand der Patrizier, und es entstand eine allgemeine Verwirrung, zumal neben äußere Feinde jene sich unter Führung des Cäso Quinctius, eines Sohnes des als Dictator und durch seine Sitteneinfalt und Mäßigung so hochverdienten L. Quinctius Cincinnatus, stellten. Endlich siegten jedoch die Plebejer; 457 setzten sie durch, daß die Zahl der Tribunen auf 10 vermehrt werden durfte und endlich, daß 454 drei Männer nach Athen und Unteritalien geschickt wurden, um Kenntnisse der griechischen Gesetze zu nehmen.

Nach der Rückkehr derselben wurden zehn Männer nach Aufhebung aller andern Magistrate, selbst des Tribunats, gewählt, welche die verlangte Gesetzgebung zu Stande bringen sollten: diese waren die decemviri legum scribendarum sine provocatione. Die Decemvirn des Jahres 451 stellten die zehn Tafeln auf, denen die des folgenden Jahres noch zwei hinzufügten, so daß fortan die leges duodecim tabularum die Grundlage zu der spätern römischen Staatsverfassung wurden.

Fünf der zweiten Decemvirn waren Patrizier und die andern fünf Plebejer, indeß unter der Leitung des stolzen Appius Claudius legten sie nicht ihr Amt nach Ablauf des Jahres nieder, sondern führten es fort und erlaubten sich allerlei harte Bedrückungen gegen die Plebejer. Außerdem beschäftigten sie das Volk mit Krieg. Als aber Appius Claudius sich der Schandthat an der Virginia, der Tochter des Virginius und der Braut des Icilius schuldig machte, brach die Wuth des Volkes gegen sie los. Dasselbe forderte die Absetzung der Decemvirn und Virginius führte sogar das gegen die Sabiner kämpfende Heer in die Stadt. Die Patrizier verweigerten die Absetzung der Decemvirn. In Folge dessen zogen die Plebejer zum zweiten Male auf den heiligen Berg 449 und erst jetzt willigte der Senat in die Forderungen des Volkes. Die Decemvirn traten ab und die consularische und tribunicische Gewalt wurde wieder eingesetzt. Das Consulat erhielten die beiden Volksfreunde L. Valerius und M. Horatius, die das zwölf Tafelngesetz vollendeten. Fortan wurden die Plebejer sowohl wie die Clienten in die Tribus aufgenommen und die bisher getrennten Stände bil-

deten eine Bürgerschaft und durch ein besonderes Gesetz setzten sie durch, daß die Plebiscite nach Bestätigung des Senats und der Curien gesetzliche Kraft erhielten. Eine noch größere Annäherung beider Stände wurde durch die sogenannte Lex Canuleja de connubio patrum cum plebe 445, welche von dem Tribunen Canulejus ausging, herbeigeführt. Die wechselseitige Heirath zwischen Patriciern und Plebejern war noch in den 12 Tafeln verboten. Aber nicht dieselbe Nachgiebigkeit wie dies Gesetz fand die Forderung der übrigen Tribunen, daß einer der Consuln ein Plebejer sein solle; die Patrizier wußten diesen Vorschlag dadurch zu umgehen, daß statt der Consuln Militärtribunen (tribuni militum consulari potestate) aus beiden Ständen gewählt wurden, 444. Zugleich ward aber der Census vom Consulate getrennt und zwei patrizischen Magistraten übertragen. Außer der Revision der Vermögensverhältnisse lag ihnen noch die Aufsicht über die Sitten ob. Ihre Amtsführung dauerte anfangs 5 Jahre, wurde jedoch 434 auf 1½ Jahre herabgesetzt. Kriegstribunen wechselten mit Consuln lange Zeit hindurch ab, indeß die allgemeine Verwirrung und Noth nahm nicht ab, sondern steigerte sich vielmehr und eine hereinbrechende Hungersnoth verursachte noch mehr Unruhen. Man schritt sogar zur Wahl eines außerordentlichen Magistratus, eines praefectus annonae. Ein reicher Plebejer, Spurius Mälius, vertheilte unentgeldlich Korn unter das Volk, weshalb ihn der magister equitum des Cincinnatus, Servilius Ahala, tödtete vorgebend: Mälius habe nach der Alleinherrschaft getrachtet. Allgemein stieg die Noth, zumal äußere Kriege das Volk ganz in's Elend zu stürzen drohten. Zuerst war es der zehnjährige Kampf mit der etruscischen Stadt Veji, welche endlich Camillus 396 eroberte. Wichtig war dieser Krieg für die römische Kriegskunst besonders dadurch, daß die Römer Winterfeldzüge und eine regelmäßige Belagerung zu unternehmen gezwungen wurden. Außerdem wurde in dem vejentischen Kriege der Sold eingeführt. Allein der Sieger von Veji, Camillus, machte sich bald durch seinen Übermuth beim Volke so verhaßt, daß er in's Exil nach Ardea gehen mußte. Am größten aber stieg die Noth und die Verwirrung in Rom, als die senonischen Gallier unter Brennus, die bereits im

5. Jahrhunderte nach Oberitalien gedrungen waren, gegen Süden vorrückten und Clusium belagerten. Das Hülfegesuch dieser Stadt hatten die Römer durch die Sendung der drei Fabier erfüllt, die, weil sie am Kampfe für die Clusiner gegen die Gallier Theil genommen hatten, den Krieg gegen Rom veranlaßten. An der Allia (dies alliensis) 390 erlitten die Römer eine furchtbare Niederlage, die Stadt selbst wurde eine Beute der Gallier und niedergebrannt. Darauf belagerten sie das Capitol, das M. Manlius mit einer Schaar besetzt hatte. Einen Überfall der Gallier vereitelte die Wachsamkeit der heiligen Gänse der Juno, aber die Belagerung dauerte fort und da die Hungersnoth fast den höchsten Punkt erreicht hatte, ließ man sich auf Unterhandlungen mit dem Brennus ein, um den Frieden mit Gold zu erkaufen. Eben im entscheidenden Momente, als Brennus die Römer schnöde behandelte, erschien der verbannte Eroberer Veji's, Camillus, an der Spitze eines Heeres und zwang die Gallier zum Abzuge. Große Verwirrung herrschte in Rom und man war sogar unschlüssig, ob man die verbrannte Stadt wieder aufbauen und nicht lieber nach Veji übersiedeln solle. Letzterem Vorschlage widersetzte sich Camillus und in aller Eile wurde Rom planlos und armselig wieder aufgebaut. Manlius, der den ehrenden Beinamen Capitolinus erhielt, unterlag doch endlich der Verfolgung der Patrizier, da er sich stets als Volksfreund bewies und ward vom tarpejischen Felsen herabgestürzt, 384. Der Kampf mit den Galliern hatte Rom allerdings sehr geschwächt und in große Noth versetzt; aber da sie auch die übrigen Völker Italiens ihrer Macht beraubt hatten, so wurde es diesem um so leichter, seine Gewalt auszudehnen, zumal die Plebejer bei der Schwäche der Patrizier ihren Kampf gegen diese um so hartnäckiger fortsetzten und siegreich waren.

Bald nach dieser Noth erfolgte die Vollendung der römischen Verfassung, durch die Gleichstellung beider Stände. Die beiden Tribunen C. Licinius Stolo und L. Sextus stellten die Forderung: daß fortan statt der Kriegstribunen zwei Consuln und zwar einer aus den Plebejern gewählt werden solle; Niemand solle von dem ager publicus mehr als 500 jugera besitzen und deren Patrizier und Plebejer gleichen Theil haben und die Schulden sollten durch

Abzug der Zinsen getilgt werden. Der etwaige Rest sollte innerhalb dreier Jahre gezahlt werden. L. Sextius war der erste plebejische Consul.

Wenn auch noch nicht die völlige Gleichstellung der Plebejer mit den Patriziern durch die licinischen Gesetze bewerkstelligt wurde, so bahnten sie doch den Weg ganz entschieden dazu; es hörten fortan die innern Zwistigkeiten auf und das gemeinsame Interesse aller Bürger war auf die Vermehrung der Macht und Bedeutung nach außen gerichtet.

Die Patrizier besetzten nur noch ausschließlich zwei Magistrate, die praetura zur Pflege und Leitung der Rechtspflege und die aedilitas curulis, welcher die Besorgung der öffentlichen Spiele und die höhere Polizei oblag. Zur Prätur gelangten die Plebejer bereits 336 und in Jahre 302 zu allen hohen Ämtern, womit die völlige Gleichstellung erreicht war.

Rom seit der licinischen Gesetzgebung bis zum ersten punischen Kriege, 366—264.

Wir sahen Rom neben den innern Streitigkeiten fortwährend im Kampfe mit äußern Feinden, zuerst mit den Volskern, Sabinern Etruskern, dann mit den Galliern, Samnitern u. a. und wenn es auch oft dem gänzlichen Untergange, wie besonders im Kriege mit den Galliern, nahe zu sein schien, so rettete es doch immer wieder das ausgezeichnete Talent eines Einzigen mittelst der Tüchtigkeit der gesammten Bürger. Diese Tüchtigkeit und eine wunderbare Sittenreinheit bewährte sich auch in den folgenden Kämpfen. Ihre Tüchtigkeit (virtus romana) war gepaart mit einem politischen Scharfblicke, der stets das durch die Zeit gebotene Neue aufnahm, ohne übereilt das Herkömmliche zu verwerfen, und es für die eigenen Verhältnisse passend verarbeitete.

Kaum war der große Schaden geheilt, den die Siege der Gallier ihnen zugefügt hatten, als Pest, Erdbeben und erneute Einfälle der Gallier das Vaterland verheerten. Aber hierbei zeigte sich eine große Aufopferungsfähigkeit einzelner Römer für ihr Vaterland und eine ausgezeichnete Tapferkeit, die das bedrohte Rom retteten. Der Ritter Marcus Curtius stürzte sich in den unausfüll-

baren Abgrund, der durch ein Erdbeben auf dem Forum entstanden war, als der Gott das Theuerste Rom's forderte und die beiden Römer Titus Manlius und Marcus Valerius Corvus endeten durch heldenmüthigen Zweikampf den Streit mit den Galliern, 360 und 350.

Die Römer waren im Kampfe mit den Galliern kriegsgeübt gemacht, während die übrigen Völker durch diese geschwächt worden waren. Dies erleichterte nun Rom die Unterwerfung Italiens, wenn gleich sie einen kräftigen und standhaften Gegner an den Samnitern hatten und in vier blutigen Kriegen wurde erst entschieden, daß den Römern die Herrschaft und der Vorrang in Italien gebührte.

Der erste Samniterkrieg währte von 343—321 und gab den Anlaß dazu, daß die Samniter das Gebiet der Sidiciner, die am Liris wohnten, angegriffen hatten und diese die Römer um Beistand baten. Als die Samniter die friedliche Vermittlung der Römer zurückgewiesen hatten, rückten zwei Heere unter den Consuln M. Valerius Corvus u. A. Cornelius Cassus gegen sie aus. Letzterer siegte in Campanien am Berge Gaurus und Valerius, der nach Samnium gegangen und hier in Engpässen eingeschlossen war, wurde durch die Entschlossenheit des P. Decius Mus gerettet. Valerius siegte bald darauf bei Suessula über die Samniter, in Folge dessen beide Theile Frieden schlossen. Die Samniter zahlten den Betrag eines jährlichen Soldes für das römische Heer, während die Römer die Sidiciner den Samnitern preis gaben.

Die Sidiciner und Campaner schlossen sich jetzt an die Latiner an, die durch die Macht Roms für ihre Freiheit besorgt durch eine Gesandtschaft erklären ließen: daß sie volles Bürgerrecht und gleichen Antheil am Consulate und Senate forderten. Die Römer wiesen diese Forderung zurück und mit den Samnitern und Hernikern verbündet fielen zwei Heere unter den Consuln T. Manlius Torquatus und P. Decius Mus in Campanien ein, wo die Latiner mit ihren Bundesgenossen standen. Durch den entscheidenden Sieg des P. Decius Mus am Vesuv, den der Consul freilich mit der eigenen Aufopferung erkaufte, wurden die Latiner gezwungen, ihren Bund aufzulösen und die römische Oberherrschaft anzuerkennen.

Die Römer behandelten die einzelnen Städte verschieden, einige, wie Aricia, Lanuvium, erhielten volles Bürger- und Stimmrecht; andere wurden Municipia*) und praefecturae**).

Während dieses Latinerkrieges, der von 340—336 gedauert hatte, wurde durchgesetzt, daß einer der Censoren ein Plebejer sein sollte und während desselben wurde auch der erste plebejische Prätor gewählt.

Kaum waren 10 Jahre nach Beendigung des Latinerkrieges verflossen, als die gegenseitige Eifersucht den Kampf zwischen Römern und Samnitern zum zweiten Male anfachte, und dieser zweite Samniterkrieg, der von 326—304 geführt wurde, gehört zu den heldenmüthigsten, den die Römer ausgekämpft haben. Die Römer hatten auf der samnitischen Grenze in die volskische Stadt Fregellä eine Kolonie***) gelegt und die Stadt Palöopolis, welche mit den Samnitern verbündet war, zerstört, 325. Der Krieg wurde mit abwechselndem Glücke geführt. Zuerst brachte den Samnitern der Dictator L. Papirius Cursor und sein magister equitum Q. Fabius Maximus Rullianus eine solche Niederlage bei, daß sie um Frieden baten, aber vergebens und setzten deshalb mit aller Kraftaufwendung den Krieg fort. Sie belagerten Luceria in Apulien und als die römischen Consuln auf dem nächsten Wege durch die caudinischen Päße zu Hülfe eilten, wurden sie von dem sabinischen Feldherrn Pontius eingeschlossen und nachdem die Römer durch's Joch gegangen waren, mußten sie folgenden Friedensvertrag schließen: Rom sollte seine Kolonien von der Grenze Samniums zurückziehen und das alte Bündniß der Gleichheit zwischen beiden sollte wieder hergestellt werden. Allein der Senat erklärte den Vertrag für ungültig und setzte den Krieg um so hartnäckiger fort. Selbst die Hülfe der Etrusker, welche diese den Samnitern gewährten, wurde durch ihre Niederlage bei Perusia 309 durch

*) Municipia sind die Städte, deren Bewohner römisches Bürgerrecht (volles oder beschränktes) hatten und eine selbstständige Verwaltung.

**) Praefecturae hießen die Städte, deren Verwaltung ein von Rom gesandter Magistratus leitete.

***) Coloniae sind militärische Besatzungen, denen Grundbesitz zuertheilt wurde.

Q. Fabius Maximus vereitelt 309 und es mußten sich endlich die Samniter zum Frieden 304 bequemen, in dem sie die Oberherrschaft Roms anerkennen und Lucanien an Rom abtreten mußten.

Die Samniter verschmerzten ungern den Verlust Lucaniens und nahmen deshalb die Gelegenheit wahr, dasselbe den Römern wieder zu entreißen. Als die Etrusker das römische Joch abzuschütteln sich anschickten, fielen die Samniter in Lucanien ein und deshalb begann der dritte Samniterkrieg von 300—290. Gegen die Etrusker sowohl wie gegen die Sabiner mußten die Römer den Krieg führen; in ihrer Noth wählten sie den Q. Fabius Maximus zum fünften Male und den P. Decius zum vierten Male zu Consuln. Durch den glänzenden Sieg, den Q. Fabius Maximus bei Sentinum 295 über die Etrusker gewann, freilich mit Selbstaufopferung des Decius, wurden auch die Samniter entmuthigt und nach wiederholten Niederlagen erhielt es von M. Curius Dentatus Frieden, worin es sich Roms Oberherrschaft gänzlich unterwarf.

Auch während dieser Kriege waren in Rom noch innere Unruhen zu bestehen gewesen. Der durch den Bau der Straße nach Campanien (Via Appia) verdiente Censor hatte 312 die Libertini auf alle Tribus vertheilt — ursprünglich waren sie auf die vier urbanae beschränkt — wodurch sie bei ihrer großen Anzahl ein entschiedenes Übergewicht erlangten. Indeß ward diese Bestimmung bereits 304 durch Q. Fabius — deshalb er den Beinamen Maximus erhielt — und P. Decius aufgehoben. Nicht lange darauf erfolgte, wahrscheinlich auch durch Q. Fabius Maximus, die Verschmelzung der Tribut- und Centuriatcomitien. Als endlich 286 die dritte secessio plebis in Aventinum durch die Schuldenlast veranlaßt wurde, wurden alle bisher gemachten Zugeständnisse bestätigt. Im Kampfe Roms gegen die Samniter hatte die mächtige und reiche Pflanzstätte der Griechen, Tarent, schon immer Partei für die Letztere genommen, zum wenigsten hatten sie die Samniter durch Söldner und Geld unterstützt. Da es, nachdem die Römer in Unteritalien, die bereits bis in die Nähe seines Gebietes ihre Herrschaft ausgebreitet hatten, für seine eigene Unabhängigkeit fürchtete, reizte es die Samniter, Lucaner und Bruttier zu einem Bündnisse gegen Rom auf, vernichtete zehn römische Schiffe, die

gegen einen frühern Vertrag im tarentinischen Hafen erschienen waren, und beschimpfte die wegen dieses Vorfalles dorthin geschickten Gesandten. Ein römisches Heer fiel unter dem Consul L. Ämilius Barbula in's tarentinische Gebiete ein 281 und Tarent, mit eigener Kraft zu schwach, diesem zu widerstehen, forderte den Pyrrhus, den Tyrannen von Epirus, auf, zur Hülfe herbeizueilen.

Pyrrhus, ausgezeichnet durch seine Taktik und sonstige Kriegserfahrung, erschien mit 25,000 Mann und 20 Elephanten und schlug die Römer bei Heraclea 280. Obwohl die Lucaner, Apulier und Samniter von den Römern abfielen und zu dessen Feinden übertraten, so waren diese dennoch wenig gebeugt und wiesen die Friedensanerbietungen, die Pyrrhus in Rom durch seinen gewandten Redner Eineas machen ließ und dahin gingen, daß die Römer die griechischen Städte Unteritaliens in ihrer Freiheit bestehen lassen und den Samnitern und Lucanern das genommene Gebiet zurückgeben sollten, zurückwiesen und vor allen Unterhandlungen erst den Abzug des Pyrrhus verlangten.

Pyrrhus bezog die Winterquartiere in Tarent und hier erschien Fabricius bei ihm, um wegen der Auslösung der Gefangenen zu unterhandeln. Fabricius flößte dem Pyrrhus durch seine edle Gesinnung und Unbestechlichkeit Achtung ein und ebenso mußte er die Tapferkeit der Römer bewundern in dem zweiten Treffen bei Asculum, wo er nur mit Mühe siegte, 279. Er ging einen Waffenstillstand ein und willfahrte einem Hülferufe, den die Syrakusaner an ihn richteten. Auch in Sizilien war sein Kampf mit den Karthagern resultatlos und er kehrte nach drei Jahren nach Italien zurück. Hier stellten sich ihm die Römer, die inzwischen glücklich gegen die Lukaner, Bruttier und Samniter gestritten hatten, unter M. Curius Dentatus entgegen und schlugen ihn 275 gänzlich bei Beneventum (vordem Maleventum). Er selbst kehrte nach Epirus zurück und ließ noch eine Besatzung in Tarent, die aber bereits 272 die Stadt den Römern überlieferte. Tarent mußte seine Schiffe ausliefern und Tribut zahlen; die übrigen Feinde wurden bald nachher auch überwunden, so daß den Römern ganz Unteritalien gehörte und sie ihren Blick über Italien hinaus richten konnten. Dies nächste Ziel war Sizilien, auf dem sie aber mit dem

mächtigen Karthago in Kampf geriethen, der sie mit Unterbrechungen ein volles Jahrhundert beschäftigte und mit dem Untergange dieser mächtigen Nebenbuhlerin endigte.

Vom ersten punischen Kriege bis zur Zerstörung Karthago's und Korinth's, 266—146.

Karthago lag in der blühenden Landschaft Zeugitana an der Nordküste Afrika's auf einer Halbinsel und war eine Kolonie von Tyrus. Der Sage nach von Dido um's Jahr 888 gegründet. Es hatte sich wie die Städte seines Mutterlandes bald durch Handel und besonders nach dem Verfalle von Tyrus reich gemacht und den Vorrang unter den phönizischen Kolonien erlangt. Bald hatte es seine Macht über die Nachbarvölker, wie Gätuler, Numider und Libyer, ausgedehnt und sogar bis auf die Inseln des Mittelmeeres, wie Sardinien, Corsika und Sizilien, die ihnen wenigstens theilweise gehörten. Die Verfassung war eine aristokratische, an der Spitze der Verwaltung standen zwei Suffeten, denen zur Seite ein kleiner Rath von 30 Mitgliedern und einer von 100. Zur Kriegsführung bedienten sie sich meist Söldner.

Die Karthager hatten zuerst auf der Westküste Siziliens Besitzungen erworben und von da aus allmälig dieselben bis in das Innere ausgedehnt, 410 hatten sie Selinus, Himera und Agrigent erobert. Für einige Zeit gingen die meisten ihrer Besitzungen, besonders gegen den Korinther Timoleon, der sie 340 in der Schlacht am Flusse Crimissus bedeutend schlug, wieder verloren; als aber in den griechischen Städten neue Parteikämpfe wütheten, waren die Karthager wieder siegreich und ein großer Theil der Insel fiel ihnen zu. Pyrrhus hatte ihre Machtfortschritte nicht zu hemmen vermocht und bald gab ein Streit der Mamertiner, früher Söldlinge des Agathocles, Tyrannen von Syrakus, die sich Messana's bemächtigt hatten, mit den Syracusanern Anlaß zum Zusammenstoß der Römer mit den Karthagern und veranlaßte den ersten punischen Krieg von 264—241.

Die Mamertiner (von der Stadt Mamertum so genannt) wurden von dem Könige Hiero II. in der Schlacht bei Mylä 268 hart geschlagen und ein Theil der Bedrängten wandte sich nach Karthago,

ein anderer nach Rom mit der Bitte um Hülfe. Der Senat weigerte sich, diesen Kriegsräubern zu helfen, allein das Volk setzte solches durch, aus Furcht vor der Ausbreitung der Macht Karthago's. Der Consul Appius Claudius Cauder segelte mit einem Heere nach Sizilien hinüber, während die Karthager schon Messana besetzt hatten. Diese wurden indeß bald von dort vertrieben und die Römer besetzten nun Messana.

Die Karthager und Hiero von Syrakus verbanden sich und belagerten gemeinschaftlich die Römer, wurden aber von diesen geschlagen; Hiero fiel von dem Bündnisse mit Karthago ab und schloß Frieden mit den Römern, worin er einiges Gebiet ihnen überließ und Kriegsentschädigung zahlte, 263. Rasch machten die Römer weitere Fortschritte und eroberten sogar Agrigent, einen wichtigen Waffenplatz der Karthager.

Indeß hielten sich die Karthager in den Küstenplätzen und machten zur See Verwüstungszüge nach der italischen Küste. So wurden die Römer genöthigt, sich eine Seemacht zu schaffen; sie bauten in 60 Tagen nach Muster eines gestrandeten karthagischen Schiffes 130 Kriegsschiffe und bereits 260 siegte C. Duilius, vermittelst der Enterhaken (corvi oder manus ferreae) entscheidend zur See bei Mylä.

Die Römer richteten nun ihre Züge nach Sardinien und Corsika, um diese Besitzungen den Karthagern zu entreißen, wodurch sich diese wieder auf Sizilien stärkten; als aber die Consuln L. Manlius und Attilius Regulus nach einem Siege am Berge Eknomos 256 nach Afrika hinübersegelten und die Stadt Clupea einnahmen, geriethen die Karthager in große Verlegenheit, aus der sie der Spartaner Xanthippus durch seinen Sieg über Regulus und dessen Gefangenschaft rettete, 255.

Dieser Verlust bestimmte die Römer, sich zur See auf die Vertheidigung von Italien zu beschränken und der Krieg wurde, besonders nach dem Landsiege des L. Cäcilius Metellus bei Parnormus 250, in Sizilien geführt, wo die Karthager zuletzt nur noch auf Lilybäum und Drepanum beschränkt waren. Die Friedensunterhandlung durch den gefangenen Regulus wurden von den Römern abgelehnt und als die römische Flotte bei Drepanum 249 ge-

schlagen wurde, schien sich das Kriegsglück wieder auf Seiten der Karthager zu neigen, zumal seitdem diese von Hamilcar Barcas geführt wurden. Er besetzte den Berg Eryx, von wo er den Römern mehrere Jahre hindurch empfindliche Schläge beibrachte. Da rüsteten die Römer aus Privatbeiträgen eine neue Flotte aus, mit welcher der Consul Lutatius Catulus bei den ägatischen Inseln einen völligen Sieg über die Karthager errang und diese sich zum Frieden bequemen mußten, 242.

Die Karthager traten den Römern Sizilien ab und zahlten innerhalb 10 Jahren 2200 Talente Kriegsentschädigung. Sizilien wurde zur ersten römischen Provinz gemacht und durch Prätoren regiert.

Karthago war durch diesen Krieg besonders in seinen Finanzen der Art geschwächt, daß es den Miethstruppen nicht den Sold auszahlen konnte. Diese empörten sich deshalb und da viele libysche Städte jetzt auch von Karthago abfielen, ward dies in einen Krieg mit denselben verwickelt, der von 240—237 währte, aber glücklich von Hamilcar Barcas beendet wurde. Während dieses Krieges hatten sich die Söldner auf Sardinien und Corsika ebenfalls empört und hatten bei den Römern Unterstützung gefunden. Als sich jetzt die Karthager nach Beendigung des libyschen Krieges anschickten, auch diese wieder zum Gehorsam zu bringen, warfen sich die Römer in's Mittel und erklärten einen etwaigen Angriff auf die Inseln als Grund zum Kriege für sie und stellten sich erst zufrieden, als die Karthager eine bedeutende Summe gezahlt und ihnen die Inseln abgetreten hatten, 228. Beide wurden in römische Provinzen verwandelt und wie Sizilien durch Prätoren verwaltet.

Der Krieg mit der illyrischen Königin Teuta, die Seeräubereien hatte treiben lassen, von 230—228, endete mit der Unterwerfung derselben und sie mußte einen jährlichen Tribut zahlen. Später in einem zweiten Kriege, 219, gerieth ein großer Theil Illyriens unter römische Herrschaft.

Auch der Krieg gegen die Gallier in Oberitalien von 226—220 endete mit der fast völligen Unterwerfung Oberitaliens, das unter dem Namen Gallia cisalpina zu einer römischen Provinz gemacht wurde.

Rom hatte durch diese Kriege sein Gebiet um vieles erweitert und dadurch seine Hülfsquellen gewaltig vermehrt; gerade die den Karthagern abgenommenen Inseln boten wegen ihrer Fruchtbarkeit reiche Hülfsmittel, aber Rom bedurfte deren auch gerade jetzt, da ihm neue Gefahr und eine größere als je von Karthago aus drohte.

Karthago hatte nach Verlust seiner Besitzungen im Mittelmeere seine volle Kraft auf die Besiegung Spaniens gewandt. Schon seit früheren Zeiten hatten sie daselbst Kolonien angelegt, dieselben aber während des libyschen Krieges sich selbst überlassen müssen. Nach glücklicher Beendigung desselben hatte zuerst Hamilcar von 237—229 mit vielem Erfolge in Spanien gekämpft und bis über den größten Theil die karthagische Herrschaft ausgedehnt. Mit ebenso günstigem Erfolge kämpfte sein Schwiegersohn Hasdrubal, legte 227 Neu-Karthago an, sah sich aber in seinen Fortschritten gehemmt durch ein Zugeständniß, das er den Römern, die sich der gefährdeten griechischen Kolonien, besonders Sagunt's, annahmen, seine Herrschaft nicht über den Ebro auszudehnen und die Freiheit der griechischen Kolonien nicht zu gefährden, machen mußten.

Bis zu Hamilcar's Ermordung hielten die Karthager ihr Versprechen, aber als durch die Wahl des Heeres der junge Hannibal, Hamilcar's Sohn, der schon als Knabe den Schwur ewiger Feindschaft gegen die Römer abgelegt hatte, an die Spitze desselben getreten war, belagerte, eroberte und zerstörte er sofort Saguntum trotz der römischen Gesandtschaft. So begann der

Zweite punische Krieg, von 219—202.

Dieser große Kampf wurde mit abwechselndem Glücke in verschiedenen Ländern geführt. Rom, obwohl es bereits hinter seinen Mauern vor seinem unerbittlichen Feinde zittern mußte, trug dennoch endlich den Sieg, einmal durch die Tüchtigkeit seiner Feldherrn, dann besonders durch Glücksumstände davon und demüthigte seine Gegnerin völlig.

Hannibal hatte den Entschluß gefaßt, seinen Erbfeind in seinem eigenen Lande anzugreifen und führte denselben mit einer Ausdauer aus, die von der Furchtbarkeit und Größe seines Muthes zeigte. Nicht hatten die Römer den Angriff von Nordwesten her, sondern

von Afrika aus erwartet und deshalb hatten sie ein Heer nach Sizilien geschickt. Allein Hannibal ging von Neu-Karthago aus über die Pyrenäen durch Südgallien, und nachdem er einem unter P. Cornelius Scipio inzwischen an den Rhodanus (Rhône) geschickten Heere ausgewichen war, überstieg er in einem höchst beschwerlichen Marsche innerhalb 15 Tagen die Alpen und gelangte mit einem Viertel seines Heeres in Ober-Italien an.

Sogleich schlossen sich ihm hier die Gallier an und im Vereine mit diesen schlugen die Römer unter P. Cornelius Scipio, der einen Theil seines Heeres unter seinem Bruder nach Spanien geschickt hatte, mit dem andern aber selbst nach Oberitalien geeilt war, am Ticinus und bald darauf auch an der Trebia, 218, wo sich ihm der inzwischen aus Sizilien herbeigeeilte zweite Consul Ti. Sempronius mit dem Reste von Scipio's Heere entgegengestellt hatte. Durch diese beiden Siege hatte er sich ganz Oberitalien unterworfen und im Frühlinge des folgenden Jahres ging er durch die Moräste Etruriens, wobei er ein Auge verlor, und vernichtete das römische Heer unter C. Flaminius am trasimenischen See gänzlich, 217. Hannibal's Absicht war nun, Rom gänzlich von dem übrigen Italien zu trennen und durch wiederholte Niederlagen zu schwächen; deshalb wandte er sich nach Apulien, wo er beinahe durch die weise Kriegsführung des Dictators Q. Fabius Maximus, Cunctator genannt, seinen Untergang gefunden hätte. Hannibal wurde in den campanischen Gebirgspässen eingeschlossen und er wäre unrettbar verloren gewesen, wenn ihn nicht die List mit den Ochsen, denen er Reisbündel an die Hörner gebunden und dieselben angezündet hatte, wodurch die Römer erschreckt zurückwichen und Hannibal freien Abzug erhielt, gerettet hätte.

Die Römer rüsteten mit ungeheurer Anstrengung für das folgende Jahr, sie verdoppelten die Anzahl ihrer Legionen, von 4 auf 8, und veranlaßten ihre Bundesgenossen zu doppelter Hülfeleistung. Jedoch vereitelte alle diese Mühen die Tollkühnheit des Consuls C. Terentius Varro, der sich von seinem besonnenen Amtsgenossen Ämilius Paullus nicht zügeln ließ und dadurch den Römern die schreckliche Niederlage bei Cannä 216 verursachte. Ämilius selbst

sammt 50,000 römischen Kriegern fielen und Rom war an den Rand des Verderbens gebracht.

Allein der Muth der Römer war nicht gebrochen und richtete sich um so schneller auf, da Hannibal nicht auf Rom losrückte, sondern in Capua überwinterte. Unteritalien fiel allerdings Hannibal zu, aber er vermochte durch die Hülfe, welche ihm dasselbe gewährte, seine auch erschöpften Kräfte nicht in dem Maaße zu ergänzen, um auf Rom loszugehen. Als ihm die Römer, die wieder nach des Fabius vorsichtiger Weise den Krieg führten, bei Nola 215 unter M. Claudius Marcellus eine Niederlage beigebracht hatten, mußte er den Plan auf Rom ganz aufgeben, zumal die Römer alle seine Hülfsquellen, die er theils in Spanien, theils in neuen Bündnissen zu haben glaubte, abschnitten.

In Spanien kämpfte gegen Hannibal's Bruder, Hasdrubral, seit 218 zuerst Cn. Scipio mit entschiedenem Glücke und seit 217 zusammen mit seinem ihm nachgesandten Bruder P. Scipio und beide verhinderten nicht nur, daß Hasdrubal dem Hannibal von dorther keine Hülfe senden konnte, sondern sie eroberten auch einen großen Theil von den spanischen Besitzungen Karthago's. Allein alle diese Vortheile, welche die Scipionen errungen hatten, gingen verloren durch eine Niederlage 212, die sie hauptsächlich durch die Treulosigkeit der Celtiberer, mit denen sie Verbindungen angeknüpft hatten, erlitten und in der sie sammt dem größten Theile ihres Heeres umkamen.

Indeß den Verlust der Römer in Spanien stellte bald der dorthin als Befehlshaber gesandte P. Cornelius Scipio der Jüngere wieder her, derselbe eroberte sogar Neukarthago 210 und schlug den Hasdrubal dergestalt bei Bäcula 209, daß Hasdrubal Spanien verließ und nach Italien über die Pyrenäen und Alpen seinem Bruder zu Hülfe zog, allein er drang nur bis in die Mitte Italiens vor, wo ihn der Consul Claudius Nero 207 bei Sena am Metaurus schlug und tödtete. Scipio drang bis in's südliche Spanien vor, nahm sogar Gades und kehrte 206 als Sieger nach Rom zurück, nachdem er Spanien vorläufig in zwei Provinzen. Hispania ulterior und citerior, getheilt hatte.

Hannibal hatte gleich nach der Niederlage bei Nola ein Bündniß

mit Philipp von Mazedonien geschlossen, allein die Römer hatten dasselbe dadurch erfolglos gemacht, daß sie die Griechen gegen Philipp aufgereizt hatten und dieser mit jenen in Kampf verwickelt keine Hülfe senden konnte. Hannibal's Bündniß mit Syrakus, das sich seit Hiero's Tode den Karthagern angeschlossen hatte, vereitelten sie durch einen Zug unter Marcellus dorthin 214. Derselbe belagerte und eroberte die Stadt trotz der Maschinen des Mathematikers Archimedes im Sturme 212. Auch Agrigent fiel in die Hände der Römer und bereits 210 war ganz Sizilien von den Karthagern verlassen.

Hannibal war, da alle seine Anstrengungen, sich Hülfe zu verschaffen, ohne Erfolg blieben und Karthago selbst ihm keine Unterstützungen gewährte, gezwungen, sich auf die Behauptung Unteritaliens zu beschränken; er gewann zwar 212 mehr durch Verrätherei Tarent, verlor indeß Capua an Fulvius, obgleich Hannibal die Belagerer angegriffen und eine Bewegung gegen Rom unternommen hatte. Er zog sich, nachdem er auch noch Tarent verloren hatte, nach Unteritalien zurück und da die Hülfe seines Bruders Hasdrubal durch dessen Niederlage und Tod bei Sena für ihn auch noch verloren gegangen war, beschränkte er sich ganz auf den Vertheidigungskrieg und zog sich nach Bruttium zurück.

Während Hannibal auf den kleinen Theil Unteritaliens beschränkt war, hatte der aus Spanien zurückgekehrte Sieger Scipio die Erlaubniß erhalten, den Krieg nach Afrika zu versetzen. Er hatte dies als Consul, wozu er 205 erwählt worden war, durchgesetzt und 204 ging er als Proconsul von Sizilien nach Afrika, schlug nach einer Vereinigung mit Masinissa zu wiederholten Malen die Karthager so, daß diese den Hannibal aus Italien zurückberiefen, 203. Dieser verhandelte mit Scipio wegen des Friedens, aber selbst eine persönliche Unterredung mit demselben blieb erfolglos und schon am folgenden Tage wurde Hannibal in der blutigen Schlacht bei Zama 202 geschlagen.

Mit dem Reste seines Heeres rettete sich Hannibal nach Adrumetum, ging darauf selbst nach Karthago und rieth, Frieden um jeden Preis zu machen. Scipio gewährte denselben, jedoch unter den härtesten Bedingungen. Karthago mußte alle seine Besitzungen

bis auf Afrika und alle Kriegsschiffe bis auf zehn an die Römer abtreten. Auch wurde ihm untersagt, ohne Roms Zustimmung gegen irgend Jemand Krieg zu führen.

Scipio, nachdem er dem Masinissa die Herrschaft über beide Numidien gegeben hatte, kehrte nach Rom zurück und feierte einen glänzenden Triumph. Auch erhielt er den Beinamen Africanus*). Rom hatte in diesem Kriege an Besitzungen in Spanien und Afrika gewonnen, hatte Karthago's Macht gebrochen und dasselbe von sich abhängig gemacht, und obwohl schon fremde Sitten und Gebräuche, besonders griechische, in den höhern Ständen Eingang fanden, so herrschte doch noch im Ganzen der altrepublicanische Geist. Aber bald sollte die Zeit kommen, in der dieser alte Geist mit seiner Einfachheit und seinem Ernste schwinden und der Üppigkeit weichen mußte. Dies beförderten besonders die folgenden Kriege.

Kriege gegen Mazedonien, Syrien, Korinth, Karthago und in Spanien, 200—133.

Bald nach Beendigung des zweiten punischen Krieges wandte Rom seine Aufmerksamkeit nach Osten, denn nach der Besiegung Karthago's war es auch zu einer Seemacht gelangt und ging deshalb in seinem Streben, alle Länder am Mittelmeere zu unterwerfen, unaufhaltsam voran. Zuerst mischte es sich in die griechischen Angelegenheiten und gewann dadurch Anlaß zum Kampfe mit Philipp von Mazedonien.

Bereits hatten die Römer den Philipp wegen seines Bündnisses mit Hannibal bekriegt und im Friedensschlusse 204 die Bedingung durchgesetzt, daß Keiner des Andern Bundesgenossen angreifen dürfe. Als aber Philipp Athen, Rhodus und Pergamum, den Römern befreundete Städte, bedrängt, ward der Krieg ihm erklärt 200—196. T. Quinctius Flamininus trieb den König, nachdem die Ätoler und Achäer zum Bündnisse gewonnen waren, aus Epirus nach Thessalien und Mazedonien und schlug ihn siegreich bei Cynoscephalä 197, und Philipp verzichtete im darauf abgeschlossenen Frieden 196 auf alle nicht mazedonischen Besitzungen,

*) Liv. historr. XXX. 45. primus nomine victae ab se gentis nobilitatus.

zahlte 1000 Talente Kriegsentschädigung und lieferte seine Kriegsschiffe aus.

Wenige Jahre nach dem ersten mazedonischen Kriege brach der gegen Antiochus, König von Syrien, aus 192—190. Derselbe war von den Römern in seinen Eroberungsplänen auf Ägypten gehindert worden, war dann als Bundesgenosse Philipp's von Mazedonien von den Römern verletzt worden und nahm, zumal ihn Hannibal, der zu ihm geflohen war, aufreizte, jede Gelegenheit wahr, den Römern zu schaden. Als Bundesgenosse der Ätoler erschien er mit geringer Macht in Griechenland 192, ward bei den Thermopylen von den Römern geschlagen und nach Asien zurückzukehren gezwungen, 191. Die Römer setzten ihm unter Lucius Scipio nach und schlugen ihn bei Magnesia 190 dergestalt, daß er Frieden schloß und Asien diesseits des Taurus verlor. Auch den Hannibal sollte er ausliefern, derselbe floh zum Prusias von Bithynien. Als dieser treulos Hannibal's Wohnung umstellen ließ, nahm er Gift, das er stets bei sich trug.

Auf Philipp III. folgte sein Sohn Perseus, 179, der den Römern seit seinem Regierungsantritte verdächtig endlich in Krieg verwickelt wurde, als er Verbindungen einging, um seine Unabhängigkeit von den Römern wieder zu erlangen. König Eumenes von Pergamum machte in Rom aus Besorgniß für seine thrazischen Besitzungen persönlich Anzeige von des Perseus Rüstungen und deshalb ward ihm der Krieg erklärt. Dieser zweite mazedonische Krieg währte von 171 bis 168. Die Mazedonier bewiesen noch einmal ihre alte Tapferkeit, sie besiegten die Römer zu Wasser und zu Lande, aber nachdem sich Perseus durch Geiz und Grausamkeit die meisten seiner Bundesgenossen entfremdet hatte, wurde er vom L. Ämilius Paullus bei Pydna 168 geschlagen. Sein ganzes Fußvolk wurde vernichtet, er selbst entfloh mit wenigen Reitern nach Samothrake, wo er verrathen in die Hände der Römer fiel. Mazedonien ward in vier Republiken, die unter einander keine Verbindung hatten, getheilt und von Rom immer mehr abhängig. Die Beute dieses Krieges war so bedeutend, daß den römischen Bürgern das tributum fortan erlassen wurde. Die Bundesgenossen des Perseus, wie der König von Illyrien und die Epiroten,

wurden ebenfalls hart gedemüthigt und die achäischen Städte mußten für Sicherung der Treue 1000 Geiseln stellen. Perseus mußte den Triumph das Ämilius verherrlichen.

In Mazedonien versuchte ein Pseudo-Philippus die römische Herrschaft zu vernichten und das Königthum wieder herzustellen. Allein Metellus besiegte ihn und Mazedonien wurde römische Provinz 148. So war Mazedonien's Macht gebrochen und Rom's Herrschaft einverleibt; die Ätoler gehorchten ihm bereits auch schon, und es behaupteten demnach nur noch die Achäer eine gewisse Art von Selbstständigkeit, diese zu vernichten fand sich bald ein Anlaß. Der achäische Bund war mit Sparta in Krieg verwickelt, Rom mischte sich ein, jedoch anfangs mit Nachsicht, besiegte sie aber hernach durch Mummius, der Korinth, das Haupt des achäischen Bundes zerstörte, und ganz Griechenland zur römischen Provinz unter dem Namen Achaja machte, 146. Korinth's Kunstschätze wurden meist nach Rom gebracht.

In demselben Jahre, wo Korinth erlag, wurde auch Karthago zerstört. Dasselbe hatte sich nach dem zweiten punischen Kriege vorzüglich durch Hannibal's weise Verwaltung schnell wieder, wenn auch nicht zu dem frühern Glanze erhoben. Dies war den Römern ein Gegenstand des Neides und selbst nach des Hannibal Vertreibung hörte die Besorgniß der Römer vor einer von etwa dorther drohenden Gefahr nicht auf. Auf alle nur mögliche Weise suchte man die Karthager zu schwächen, besonders durch Masinissa, der ihnen die Provinz Emporia 182 entriß und 172 auch Tysca. Vergeblich waren die darüber in Rom geführten Klagen und als 157 M. Porcius Cato erschien und für sich die Entscheidung des Streites verlangte, wiesen diese die Karthager ab. Jetzt drang Cato mit seinem: celerum censeo, Carthaginem esse delendam — durch, daß ein Vernichtungskrieg gegen Karthago unternommen werde und derselbe brach aus, als es die Ungerechtigkeiten des Masinissa mit den Waffen zurückwies, 151. Jetzt war der Krieg unvermeidlich und die Bitten der Karthager um Frieden, ihre Erklärung der unbedingten Unterwerfung und die Stellung von 300 Geiseln waren umsonst. Die römischen Consuln M. Manilius und Marcius Censorinus erschienen mit Heeren in Afrika 149 und for-

derten zunächst die Auslieferung der Waffen. Man willfahrte dem Gebot; als aber die zweite Forderung an sie erging: die Stadt zu verlassen und sich zwei Meilen weit von der See anzubauen, da ergriff Wuth die Karthager, sie faßten in der Verzweiflung den Entschluß sich zu vertheidigen. Selbst die Tempel wurden in Werkstätten verwandelt und die Weiber gaben ihre Haare zu Bogensehnen her. Zwei Jahre widerstanden die Karthager und hielten die Belagerung zu Wasser und zu Lande aus. Da erschien 147 der erst 30 Jahre alte Scipio, schloß Karthago nach der Land- und Seeseite ab und eroberte es im 3. Jahre der Belagerung. Siebzehn Tage lang wüthete das Feuer, die einst so herrliche Stadt zu zerstören, und als Scipio von der Burg aus die rauchenden Trümmer der untergegangenen Nebenbuhlerin Rom's überschaute, brach er in die homerischen Worte aus, die Hektor im Hinblick auf den Untergang seiner Vaterstadt Troja sprach:

Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt,
Priamos selbst und das Volk des lanzenkundigen Königs *)!

Gewiß ahnete Scipio Rom's dereinstiges Schicksal!

Mit dem Falle Karthago's tritt der Wendepunkt zum Verfalle des politischen Lebens der Römer ein, denn damit, daß Rom seine Herrschaft nunmehr über die Küstenländer des Mittelmeeres ausgedehnt hatte, war die Einfachheit und die Strenge der Sitten, des frühern Rechtsgefühls und überhaupt der Edelmuth waren im Allgemeinen verschwunden, und es traten allerdings noch einzelne Männer auf, denen die römische Männertugend im vollem Maaße beiwohnte, aber diese vermochten nicht die allgemeine sittliche Entartung aufzuhalten. Eine große Anzahl schwelgte in den Genüssen, die ihnen ihre unermeßlichen Reichthümer gewährten, während andere von harter Armuth bedrückt käuflich waren und so den Interessen jener dienten. Die Nobilität (nobiles), die sich nach der Verschmelzung der Patrizier und Plebejer gebildet hatte, war im Besitze großer Reichthümer und damit auch im Besitze aller Macht. Der ager publicus war in ihren Händen, zu dessen Bearbeitung sie eine Unmasse Sclaven hielten, während das gemeine Volk,

*) Il. VI. 448. 49.

jetzt plebs genannt, durch den immerwährenden Kriegsdienst und durch Wucher der Reichen immer mehr verarmte und fast allen Grundbesitz verlor.

Einen kräftigeren Gegner, als die Karthager und Griechen gewesen waren, hatten die Römer noch in Spanien zu bekämpfen, dies war Viriathus, ein Lusitaner, der von 150—140 mit Glück und Kraft gegen die römischen Legionen als Rächer seines Volkes, das vielfach die Treulosigkeit römischer Feldherrn erfahren hatte, kämpfte. Allein durch Meuchelmörder, die Cäpio gedungen hatte, fiel der edle Viriathus 140 und es trotzte nur noch allein Numantia den römischen Waffen. Numantia war eine celtiberische Stadt am Duero, die mit den Lusitanern verbündet gewesen war. Es setzte den Kampf siegreich gegen die Römer fort und erst der Besieger Karthago's, Scipio, nahm es mit Hülfe vieler Hülfstruppen nach 15monatlicher Belagerung und zerstörte es 133. Dieser Sieg brachte ihm den Beinamen Numantinus, wie die Besiegung Karthago's den des Africanus.

In demselben Jahre, wo Numantia fiel und dadurch der Besitz Spaniens gesichert war, erhielt Rom einen reichen Zuwachs an Gebiet durch die Erbschaft des pergamenischen Reiches, das unter dem Namen Asia zur römischen Provinz gemacht wurde.

Von den gracchischen Unruhen bis zum ersten Bürgerkriege zwischen Marius und Sulla, 133—88 v. Chr.

Die Kluft zwischen den nobiles und optimates und der plebs war immer größer geworden und es traten jetzt edle Volkstribunen, besonders die beiden Gracchen auf, um der verarmten und dadurch ganz unselbstständig gewordenen plebs besonders durch Ackerbesitz wieder aufzuhelfen und aus ihr überhaupt ein besseres Geschlecht zu erzielen.

Tiberius Sempronius Gracchus, ein Enkel des großen Scipio (von dessen Tochter Cornelia), wurde im Jahre 134 zum Volkstribunen ernannt und sofort trat er mit der Erneuerung des licinischen Ackergesetzes hervor, jedoch mit der Modification, daß jeder Hausvater außer seinen 500 jugera von dem Staatsacker noch ebensoviel für zwei Söhne haben sollte. Was ein Jeder über dies

Maaß besaß, sollte er abtreten und die abgetretenen Äcker zu 10 Morgen an die besitzlosen Bürger vertheilt werden und diese Vertheilung sollten drei aus den 35 Tribus gewählte Männer leiten. Das Gesetz ging durch und er selbst, sein Bruder und sein Schwiegervater Appius Claudius wurden zu den Dreimännern agris dividendis erwählt. Gracchus wurde vielfach verläumdet und als er sich zum zweiten Male um das Tribunat bewarb und dasselbe auch erhielt, brachen seine Feinde, besonders unter dem pontifex maximus Scipio Nasica Serapion gegen ihn los und er ward mit 300 Bürgern erschlagen. So floß das erste Bürgerblut durch Bürger, 133. Die Volkserbitterung stieg jetzt und Scipio mußte nach Asien gehen, indeß die Ausführung des Ackergesetzes ward doch behindert durch die Gegenwirkungen des P. Scipio Ämilianus, der die Entscheidung der Ackerstreitigkeiten den Triumvirn nahm und dem Consul verschaffte. Allein man fand ihn plötzlich todt im Bette 129.

Was der edle Tiberius Sempronius Gracchus begonnen hatte, das suchte sein beredter, aber dabei leidenschaftlicher Bruder Cajus Sempronius Gracchus durchzuführen. Vom Senate gefürchtet war er 127 als Quästor nach Sardinien geschickt worden, von wo er, nachdem er sein Amt ausgezeichnet verwaltet hatte, ohne Erlaubniß des Senates 124 nach Rom zurückkehrte. Die deshalb gegen ihn erhobene Anklage wies er durch seine kräftige Rede zurück und ward freigesprochen. Er erhielt 123 das Tribunat und behielt es auch für's nächste Jahr und suchte als solcher durch mehrere Gesetze die Senatspartei zu entkräften und das niedere Volk zu heben. So erneuerte er das Ackergesetz seines Bruders, setzte es durch, daß das Richteramt fortan nicht mehr die Senatoren, sondern lediglich die Ritter inne hätten und trug darauf an, allen latinischen Bundesgenossen das volle Bürgerrecht zu ertheilen. Allein gerade der letztere Vorschlag raubte ihm viel von seinem Ansehen, und während er eine Kolonie nach Karthago führte, ward gegen ihn durch Agitation der Optimaten M. Livius Drusus zum Tribun für das folgende Jahr erwählt und es bereitete sich jetzt ein Kampf vor, der auch schnell zum Ausbruch kam.

Die Parteien sammelten sich und ein Lictor ward erschlagen.

Der mit unumschränkter Macht versehene Consul Opimius (videant consules ne quid detrimenti res publica caperet) forderte Rache. Fulvius Flaccus, ein Freund des Gracchus, hatte mit den Anhängern des Gracchus den Aventinus besetzt, während dieser selbst unbewaffnet war. Die Friedensvorschläge wies Opimius zurück und stürmte den Aventinus, wobei Fulvius Flaccus und viele Anhänger ermordet wurden. Gracchus hatte sich in den Hain der Furina begeben und ließ sich daselbst von einem treuen Sclaven tödten, 121. Die Aristokratie siegte in diesem Kampfe, der zuerst Bürger gegen Bürger unter die Waffen gerufen hatte und statt der Abhülfe des allgemeinen Verfalles und der allgemeinen Demoralisation nahm diese vielmehr Überhand und wie weit die Sittenverderbniß bereits ging, davon gab einen glänzenden Beweis der jetzt ausbrechende Krieg mit Jugurtha.

Jugurtha war von seinem Oheim Micipsa, dem Könige von Numidien, mit dessen beiden Söhnen, Adherbal und Hiempsal, zum Erben des numidischen Reiches eingesetzt worden, hatte aber aus Ländergier bereits 116 den jüngern, Hiempsal, ermordet und zwang den ältern zur Flucht nach Rom. Der Senat und die von ihm Abgeordneten zur Erledigung des Streites zwischen Adherbal und Jugurtha waren durch das Geld des Letztern gewonnen und überwiesen ihm den bessern Theil des Reiches. Trotz dem und daß die Römer ihn durch eine zweimalige Gesandtschaft auffordern ließen, griff Jugurtha den Adherbal an, belagerte ihn in Cirta und tödtete ihn 112. Er behielt sein Land und obwohl Calpurnius Bestia nach Afrika mit einem Heere übersetzte, so gewann auch diesen Jugurtha durch Geld und blieb ungestraft.

Gegen solche Schändlichkeit eiferte der Tribun C. Memmius, auf dessen Antrag Jugurtha nach Rom gefordert wurde, um die Verräther zu nennen, wußte sich aber durch Bestechungen sicher zu stellen und mußte erst Rom verlassen, nachdem er noch einen Verwandten ermordet hatte. Als Jugurtha von Rom wegging, sagte er: Urbem venalem et mature perituram, si emtorem invenerit.

Jetzt wurde der Krieg mit ihm begonnen, 110, und als der Consul Sp. Postumius Albinus den Oberbefehl seinem Bruder Aulus abgetreten hatte, ward dieser von Jugurtha besiegt und zum

schimpflichen Frieden gezwungen, 109. Q. Cäcilius Metellus führte den Krieg von 109—107 mit vielem Glücke und trieb den Jugurtha so in die Enge, daß er den mauretanischen König Bocchus um Hülfe anflehte. Der Legat des Metellus, Marius, tadelte in Rom die Kriegführung des Metellus, setzte seine Wahl zum Consul für's Jahr 107 durch und erlangte zugleich vom Volke gegen den Willen des Senats den Oberbefehl. Marius warb nun zum ersten Male in Latium sowohl wie in Rom die capite censi zum Kriegsdienste und schlug den Jugurtha und Bocchus in zwei Schlachten. Bocchus lieferte auf Vermittlung des Abgesandten des Marius, des Quästors L. Sulla, den Jugurtha lebendig aus und derselbe starb in Rom den Hungertod.

Einen Theil des numidischen Reiches erhielt Bocchus, während ein anderer zur römischen Provinz gemacht und ein dritter dem Hiempsal II. überlassen wurde. Marius triumphirte 104, nachdem er wegen der Gefahr, die von Norden her drohte, zum zweiten Male zum Consul ernannt worden war.

Dies war die Gefahr, welche die Einfälle der Cimbern und Teutonen bereiteten. Die Cimbern, unbekannter Abstammung, hatten sich mit den Teutonen, Germanen, vereinigt und waren in Noricum eingefallen. Bei Noreja hatten sie 113 die Römer unter Cäpio geschlagen, waren dann nach dem Westen durch Gallien bis nach Spanien gedrungen und hatten überall siegreich gegen die Römer gekämpft. 102 kehrten sie von dort zurück. Marius, der inzwischen bereits zum dritten Male das Consulat verwaltete, schien nur fähig zu sein, diesen gefürchteten Feinden, die sich auf ihren Schilden von den Eisbergen der Alpen herabließen, die Spitze zu bieten. Nachdem er die römischen Heere tüchtig geübt und gekräftigt hatte, schlug er die Teutonen bei Aquae Sextiae (Aix) 102 gänzlich und im folgenden Jahre zum fünften Male Consul auf den raudischen Gefilden bei Verona mit dem Lutatius Catulus zusammen die Cimbern, 101. So hatte auch Marius Rom gegen diese Feinde gerettet.

Allein im Innern des Staates sah es nicht so glänzend aus, wie nach Außen hin die römischen Waffen den Ruhm trugen, denn Unsittlichkeit und Lasterhaftigkeit galt für Recht. Marius war zum

sechsten Male Consul, 100, und ihm ein sittenverderbter Mensch, Apulejus Saturninus, an die Seite gegeben, der zum Volkstribunen auf gewaltthätige Weise erwählt mehrere Gesetzesvorschläge, wie unentgeltliche Äckervertheilungen und Kornspenden an die Veteranen des Marius, durchsetzte. Als er den mit ihm verbundenen Prätor Glaucia zum Consul durch Ermordung von dessen Mitbewerber machen wollte, ächtete ihn der Senat und Marius mußte ihn mit seinen Anhängern, die das Capitol besetzt hatten, zur Übergabe zwingen. Das Volk ermordete den Saturninus sammt vielen seiner Genossen. So mußte Marius zur Unterdrückung seiner, der Volkspartei, die Hand bieten und den Optimaten die Oberhand verschaffen; aber Marius war kein Staatsmann und sein Ansehen fing bereits an zu sinken. Sein Gegner Metellus, den er in's Exil getrieben hatte, kehrte wieder zurück.

Neben diesen Zerrüttungen im Innern sollte auch noch ein furchtbarer Krieg von Außen Roms Macht erschüttern, dies war der marsische oder Bundesgenossenkrieg. Von 90—88.

Es war längst das Verlangen der italienischen Bundesgenossen gewesen, das römische Bürgerrecht zu besitzen, zumal sie alle Lasten des Staates mit zu ertragen hatten. Im Jahre 95 wurde die Lex Licinia Mucia gegeben, welche die Vermehrung römischer Bürger erschwerte und ihre Zahl verminderte. Dies erregte schon Unwillen, aber der Sturm brach aus, als der Tribun M. Livius Drusus, der den Bundesgenossen das Bürgerrecht und dem durch 300 Ritter vermehrten Senate die richterlichen Functionen wiederertheilen wollte, ermordet worden war, 91. Der ganze südöstliche Theil Italiens, die Samniter, Marser u. a. verbanden sich gegen Rom, machten Corfinium, jetzt Italicum genannt, zur Hauptstadt und führten den Krieg mit vieler Hartnäckigkeit und vielem Glücke gegen die Römer. Marius, Sulla und Pompejus errangen zwar einige Vortheile, hätten aber den Kampf nicht gedämpft, wenn nicht der Senat bereits 90 durch die lex Julia den treugebliebenen Bundesgenossen, Latinern und Etruskern, und durch die Lex Plautia — Papiria 89 allen denen das Bürgerrecht zugesichert hätte, die innerhalb 60 Tagen die Waffen niederlegten. So endete allmälig der Krieg, nur die Samniten und Lucaner blieben noch in

ten Waffen. Die neuen Bürger wurden in 8 neue Tribus eingetheilt und an den Volksversammlungen hatten nunmehr alle Italer, als römische Bürger, Antheil.

Vom ersten Bürgerkriege bis zu Cäsar's Ermordung, 88—44.

Im Rom herrschten die Häupter der verschiedenen Parteien und das eigene Interessen dieser war es, warum es sich handelte und weshalb bald innere Kämpfe geführt wurden. Sulla war durch seine Verdienste im marsischen Kriege zum Consul für das Jahr 88 erwählt worden und hatte dadurch den Haß des alten Marius noch mehr auf sich geladen. Derselbe verband sich mit dem Volkstribunen Sulpicius und als er darauf drang, die neuen 8 Tribus mit den alten 35 zu verbinden, widersetzte sich Sulla heftig. Allein er mußte aus Rom fliehen, erschien aber bald mit einem Heere vor Rom, eroberte es und trieb Marius aus der Stadt, der nach Afrika nach mancherlei Schicksalen entkam.

Sulla ächtete die Marianer und nachdem er die Macht des Volkes durch das Gesetz: daß kein Gesetzesvorschlag ohne Genehmigung des Senates an die Volksversammlung kommen sollte, gebrochen hatte, ging er nach Griechenland 87, wo der mächtige König von Pontus, Mithridates, Athen besetzt hielt. Er belagerte, eroberte und zerstörte theilweise Athen, und ging, nachdem er den Feldherrn des Mithridates Archelaus bei Chäronea und Orchomenos geschlagen hatte, nach Asien hinüber und zwang den Mithridates zum Frieden 84.

In Rom hatte Sulla bei seinem Abgange gegen den Mithridates den Cn. Octavius und den Anhänger des Marius Cornelius Cinna als Consuln zurückgelassen. Beide waren in Streit gerathen, als Cinna das sulpicische Gesetz über die Änderung der Tribus erneuerte und hatte nach blutigen Kämpfen die Stadt verlassen müssen. Er war zu den Legionen in Campanien geflohen, die dort wegen der noch nicht beruhigten Samniter standen; diese erkannten ihn als den wahren Consul an und er rückte in Verbindung mit dem Marius, den er inzwischen zurückberufen hatte, mit Heeresmacht gegen Rom an. Der Hunger zwang zur Unterhandlung,

Cinna wurde als rechtmäßiger Consul anerkannt und mit dem Marius zum Einzuge eingeladen.

Furchtbar war die Rache, welche der ergrimmte Marius an seinen Gegnern durch die verwilderten Bardiäer, eine raub- und mordgierige Sclavenschaar, nehmen ließ und die Grausamkeiten derselben stiegen dermaßen, daß sie der mildere Cinna und Sertorius im Schlafe umbringen ließen. Solcher Mordbrenner waren 4000.

Das Consulat für das Jahr 86 erhielten Marius und Cinna; ersterer starb aber kurze Zeit darauf, nachdem er die Anhänger des Sulla durch Proscriptionen und Mord entfernt hatte; die Partei des Marius und Cinna herrschten, letzterer hielt sich sogar bis in's dritte Jahr im Consulate, ward aber von seinen Soldaten, als er sie gegen Sulla führen wollte, erschlagen, 84.

Schon im folgenden Jahre landete Sulla in Italien und zog bis Campanien mit seinem Heere, das ungefähr 30 bis 40,000 Mann stark war; hier vereinigte sich mit ihm der junge Cn. Pompejus, den er 23 Jahre alt zum Imperator machte, und beide siegten über die Marianer. Der junge Marius, der sich nach Pränefte mit seinem Heere gezogen hatte, mußte sich ergeben, nachdem der Samniter Pontius Telesinus an den Thoren Rom's geschlagen und Sertorius nach Spanien gegangen war.

Jetzt wurde das Morden der Sullaner gegen die Marianer erneuert, täglich wurden neue Proscriptionslisten angefertigt, und alles zitterte vor der Schreckensregierung des Dictator perpetuus, der sich felix nannte und durch seine leges Corneliae die Demokratie völlig stürzte. Vor allem schränkte er die tribunicische Gewalt ein, indem kein Tribun ein Gesetz einbringen durfte und ein höheres Amt erlangen konnte. Dann vermehrte er die Zahl der Bürger durch zehntausend Freigelassene, die er den 35 Tribus zuertheilt und alle den Namen L. Cornelius führten und vertheilte an 120,000 Soldaten Ländereien, wodurch die Militärcolonien entstanden.

Sulla legte wider alles Erwarten 79 seine Macht nieder und lebte auf seinem campanischen Landgute über alle Maßen schwelgerisch, starb aber bereits 78 an einer scheußlichen Krankheit, der Phthiriasis oder Läusesucht.

Kriege mit Sertorius, den Gladiatoren und Mithridates.

Sulla's Partei herrschte noch nach seinem Tode in Rom, während der tüchtigste und edelste aller Anhänger des Marius, Sertorius, in Spanien völlig die Oberhand hatte 81—72, dort einen Senat bildete und sich durch seine Milde und Gerechtigkeit ein tapferes Heer schuf, das mit Hülfe der Truppen, die ihm Perperna zugeführt hatte, alle vom Sulla gegen ihn gesandte Feldherrn schlug. Selbst Pompejus ward von ihm mehrere Male besiegt, bis er endlich durch Perperna's Verschwörung meuchelmörderisch fiel. Perperna, der das Vertrauen des Heeres nicht besaß, ward vom Pompejus geschlagen und hingerichtet, 72. Ganz Spanien wurde nun unterworfen und Pompejus kehrte, nachdem er Pompejon oder Pompelon (Pamplona) gegründet hatte, nach Italien zurück.

Gleichzeitig drohte Rom von den Sclaven, die wegen ihrer harten Behandlung bereits früher sich empört hatten, jetzt unter der Anführung des Spartacus, neue Gefahr, der aus der Fechterschule in Capua mit 70 Genossen geflohen war, bald eine große Anzahl Sclaven um sich versammelt hatte 73, mit welchen er in mehreren Treffen die römischen Heere schlug. Licinius Crassus besiegte ihn jedoch in der blutigen Schlacht am Silarus 71, in der Spartacus fiel. Den Rest der flüchtigen Sclaven vernichtete noch der aus Spanien zurückkehrende Pompejus am Fuße der Alpen.

Mithridates hatte nach dem kurzen Kriege 82 bis zum Jahre 75 Frieden gehalten, begann den Kampf jedoch nach dem Tode des Königs von Bithynien, Nicomedes, wieder. Den Aurelius Cotta schlug er und belagerte Cycicus, 74. Ihn schlug aber Lucullus bei Cycicus und Lemnos 73 und bei Cabira 72, und eroberte Pontus und Cappadocien und trieb Mithridates zur Flucht zum Tigranes, Könige von Armenien und Syrien. Beide Könige schlug Lucullus bei Tigranocerta 69, eroberte die Hauptstadt und siegte bei Artarata 68 nochmals, als ihn mitten in seinen glücklichen Kriegsoperationen eine Meuterei seines eigenen Heeres hemmte. Lucullus ward abberufen und Mithridates kehrte in seine Lande zurück.

Durch die Lex Manilia, besonders auf Cicero's feurige Verwendungen, wurde dem Pompejus, der kurz vorher den gefähr-

lichen Seeräuberkrieg in 70 Tagen beendet hatte, der Oberbefehl übertragen. Am Euphrat schlug er den Mithridates gänzlich und zwang ihn zur Flucht nach dem Bosporus. Auch den Tigranes beschränkte er auf Armenien. Syrien und Phönizien machte er darauf zu römischen Provinzen und machte die Juden tributär. Schon im Begriffe nach Arabien vorzudringen, veranlaßte ihn die Rückkehr des Mithridates nach Klein-Asien umzukehren. Indeß hatte Mithridates sich bereits selbst getödtet (64) und Pompejus überließ dem Sohne desselben, Pharnaces, den Bosporus, Kappadozien ließ er dem Ariobazänes und Galatien, jedoch alle tributpflichtig und kehrte im glänzenden Triumphe 61 nach Rom zurück.

Cicero. Die catilinarische Verschwörung. Das erste Triumvirat. Kampf des Pompejus und Cäsar. Tod Cäsar's.

Während Pompejus so glänzende Kriegsthaten in der Ferne verrichtete, drohte im Innern Rom's dem Staate gänzlicher Untergang und zwar durch die Verschwörung des Wüstlings L. Sergius Catilina. Freilich nahmen an derselben viele Römer aus den edelsten Geschlechtern Theil, ein Beweis, wie weit die allgemeine Sittenverderbniß gedrungen war. Daß dies Verderben vom Staate abgewendet wurde, war das Verdienst des M. Tullius Cicero, der für das Jahr 63 zum Consul erwählt war.

Cicero war aus Arpinum (107) gebürtig und hatte sich von früh an in Rom unter griechischen Lehrern der Philosophie und der Beredsamkeit gewidmet. Sein Rednertalent zeigte er zuerst bei der Vertheidigung des Sextus Roscius (80), ging dann zur fernern Ausbildung nach Griechenland und hatte nach seiner Rückkehr die Quästur in Sizilien verwaltet, 70; darauf wurde er Ädil, 66 städtischer Prätor und 63 Consul, wo er sich eben unsterbliche Verdienste um den Staat durch die Entdeckungen der catilinarischen Verschwörung erwarb und dafür mit dem Namen eines pater patriae beehrt ward.

Wie Cicero eine hervorleuchtende Persönlichkeit dieser Zeit war, so war es noch M. Porcius Cato, besonders wegen seiner sittlichen Strenge und Tugend bemerkenswerth, jedoch vermochten sie nicht, die Ungerechtigkeiten zu verhindern. Neben den Pompejus

stellten sich L. Licinius Lucullus, M. Licinius Crassus und C. Julius Cäsar. Die beiden ersteren hatten sich bereits durch frühere Siege ausgezeichnet und nachdem Lucullus aus Asien zurückgekehrt war, fröhnte er bloß sinnlicher Üppigkeit, während Crassus durch seine unermeßlichen Reichthümer einige Bedeutung hatte.

C. Julius Cäsar, geboren 99 v. Chr., war ein großer, umfassender Geist, zum Herrschen geboren, aber auch sinnlicher Lust und kühnen Thaten ergeben. Dabei besaß er aber die Gunst des Volkes in dem Maaße, die er sich besonders als Ädil 65 durch verschwenderische Spiele erworben hatte, — daß er in seinem 36. Lebensjahre 63 zum Pontifex Maximus vom Volke erwählt wurde. Darauf ging er 62 als Proprätor nach Spanien, kehrte aber 60 zurück, eben als sich Pompejus und Crassus in großer Feindseligkeit gegenüberstanden. Er versöhnte sie beide und verband sich selbst mit ihnen, welche Verbindung man das erste Triumvirat nannte.

Cäsar ward für das Jahr 59 zum Consul ernannt mit M. Calpurnius Bibulus zusammen. Indeß machte Cäsar diesen bald unschädlich, ebenso den Senat und setzte seinen leges Juliae, die Äckervertheilung zu Gunsten der pompejanischen Soldaten, durch und herrschte überhaupt ohne alle Beschränkung allein. Dann ließ er sich Gallia cisalpina, transalpina und Illyricum als Provinz auf fünf Jahre geben. Cicero, vom Clodius wegen der Hinrichtung des Cethegus, Lentulus u. a. angeklagt, mußte Rom als Geächteter verlassen, kehrte aber durch Milo, den Gegner des Clodius, mit Unterstützung des Pompejus nach Rom zurück und erhielt sein Haus und seine Güter wieder.

Für das Jahr 55 erzwangen sich Crassus und Pompejus das Consulat und durch die Lex Trebonia jeder eine Provinz auf fünf Jahre; ersterer Syrien, der andere Spanien und Afrika, dem Cäsar wurde die seinige auf neue fünf Jahre zuertheilt.

Cäsar wandte nun alle seine Kraft auf die Besiegung des jenseitigen Galliens und war damit von 58 bis 51 beschäftigt. Zuerst siegte er über die Helvetier und trieb die Germanen unter Ariovist jenseits des Rheines, 57. Nachdem er die Belgier, Armoriker, Äquitaner, Usipeter und Tenchtherer geschlagen hatte, ging er über den Rhein und dann hinüber nach Britannien 55, wo er den

südlichen Theil unterwarf. Im folgenden Jahre machte er eine zweite Expedition dorthin, von der ihn jedoch ein Aufstand der Nervier zurückrief, die er jedoch bald besiegte und auch die Eburonen unterwarf, 52. Ganz Gallien erhob sich in einem Aufstande unter dem Arvernerfürsten Vercingetorix, Cäsar wurde jedoch bald Herr der Empörung und in Rom ward dieser Sieg durch ein zwanzigtägiges Dankfest gefeiert, 51.

Crassus hatte seine Provinz Syrien auf's raubsüchtigste geplündert, hatte aber bald sein Ende auf einem Feldzuge gegen die tapfern Parther gefunden 53. Pompejus war nicht in seine Provinzen gegangen, sondern in Rom geblieben und ließ dieselben durch Legaten verwalten. Er war nur bestrebt in Rom seine Macht zu vermehren, hatte zweimal die Consulnwahl zu verhindern gesucht, indem er für sich die Dictatur beanspruchte. Im Jahre 52 war er alleiniger Consul und stellte die Ruhe im Innern wieder her. Allein seine Eifersucht und damit sein Haß gegen Cäsar stiegen immer mehr und er setzte es mit seinen Freunden durch, daß Cäsar aufgefordert wurde, sein Amt niederzulegen und seine Legionen zu entlassen. Cäsar verlangte ein Gleiches vom Pompejus; indeß dies fand kein Gehör, die Tribunen, welche für Cäsar sprachen, mußten fliehen und Pompejus erlangte den Senatsbeschluß, daß Cäsar vor dem bestimmten Tage sein Heer entlassen solle; thue er das nicht, so nehme man an, er wolle gegen den Staat handeln*). Jetzt ergriff Cäsar die Waffen und überschritt den Rubikon (alea jacta esto) 49, um mit denselben zu entscheiden, ob Pompejus oder er Herrscher sein sollte.

Pompejus hatte eine solche Entschlossenheit dem Cäsar nicht zugetraut, er erschrak und floh, zumal er keine Rüstungen getroffen hatte, sammt dem Senate nach Griechenland. Cäsar unterwarf sich innerhalb 60 Tagen ganz Italien, ging dann nach Spanien, wo er die pompejanischen Legionen unter Petrejus und Afranius besiegte 49, und sein zweites Consulat antrat. Im folgenden Jahre, 48, segelte er nach Griechenland, wo Pompejus ein zahlreiches

*) Caes. de bello civil. I. 2. uti ante certam diem exercitum dimittat; si non faciat, eum adversus rempublicam facturum videri.

Heer zusammengebracht hatte. Lange lag man bei Dyrrhachium einander gegenüber, indeß zum entscheidenden Treffen kam es noch nicht, bis Cäsar endlich nach Thessalien aufbrach. Dorthin folgte ihm Pompejus. Bei Pharsalus, 48, kam es endlich zur Schlacht, Pompejus verlor sie und floh muthlos nach Ägypten, wo er hinterlistiger Weise ermordet wurde, 48.

Cäsar war so in den Besitz der Alleinherrschaft gelangt und er ging sofort von Griechenland nach Ägypten und entschied hier den Streit der beiden Kronprätendenten zu Gunsten der schönen Kleopatra. Ihr gab er die Herrschaft über Ägypten. Aus Ägypten rief ihn ein Einfall des Pharnazes in Kleinasien dorthin. Indeß seine Besiegung war so leicht, daß Cäsar seinen Siegesbericht mit den drei Worten: veni, vidi, vici, nach Rom abstatten konnte.

Nachdem Cäsar die Angelegenheiten Asiens geordnet und den Krieg in Afrika beendet hatte, kehrte er nach Rom zurück und feierte einen vierfachen Triumph und gab prachtvolle Spiele und verschwenderische Gastmahle. Den Krieg in Spanien, den Labienus und des Pompejus Söhne erregten, legte er rasch bei durch die blutige Schlacht bei Munda, 45, und ging wieder nach Rom zurück, wo er zum Dictator auf Lebenszeit, zum Imperator ernannt und für heilig (sacrosanctus) erklärt wurde. Aber das Glück veränderte auch ihn; seine bisherige Milde und Freundlichkeit verwandelte sich in Uebermuth und Stolz und mit Willkür herrschte er in allen Angelegenheiten. Er besetzte die Aemter auf Jahre voraus, verlieh Titel und Würden, vertheilte das Bürgerrecht an fremde Provinzen und er benahm sich wie ein König, wie man ihn auch zu nennen versuchte. Da entspann sich aber eine Verschwörung gegen den Cäsar, an deren Spitze M. Brutus Caepio und C. Cassius standen, Theilnehmer waren überhaupt deren sechzig. Kein Eidschwur hatte sie verbunden und keinen Verräther zählten sie unter sich. Cäsar war eben im Begriff, zum parthischen Kriege abzureisen, verachtete alle Anzeichen seines nahen Unterganges, die Träume seiner Gattin Calpurnia und die Warnungen seines Augurs Artemidorus, und begab sich an den Iden des März zur Rathsversammlung in die Curia Pompeji. Zuerst trafen ihn die Dolche des Cimber und Caska und er wehrte sich, bis Brutus auf

ihn eindrang; da verhüllte er sein Antlitz und fiel, mit 23 Wunden bedeckt, an der Bildsäule des Pompejus nieder, 15. März 44.

Das zweite Triumvirat. Untergang der Republik, 44—31.

Durch die Ermordung Cäsar's war die Republik nicht wieder hergestellt, denn die Verschworenen mußten, weil durch die Leichenrede des Antonius und durch den magister equitum Lepidus ein Volksaufstand gegen sie angeregt war, Rom verlassen und in ihre Provinzen gehen. Zwar setzte es Cicero durch seine Beredsamkeit durch, daß eine allgemeine Vergessenheit des Geschehenen vom Senate verkündigt wurde, allein Antonius suchte jetzt mit List des Cäsar Stelle einzunehmen. Diesem widersetzte sich Cicero und suchte den jungen Neffen Cäsar's und zugleich dessen Adoptivsohn und Erben, C. Julius Octavius, zu heben und es gelang ihm auch, daß diesem der Oberbefehl gegen den Antonius ertheilt wurde, als derselbe den Brutus in Metina belagerte, um ihn aus seiner Provinz zu verdrängen, 44. Antonius wurde geschlagen und floh durch Gallien über die Alpen und vereinigte sich mit den Legionen des Lepidus. Octavius stellte sich, nachdem die beiden Consuln in Spanien gefallen waren, an die Spitze des Heeres. Mit diesem ging er nach Rom, wo ihm das Consulat übertragen wurde, ächtete die Mörder Cäsar's und zog dann gegen Antonius, der mit dem Lepidus bereits nach der Ermordung des Brutus wieder in Oberitalien eingerückt war. Aber statt einander feindlich zu begegnen, vereinigten sich Octavius, Antonius und Lepidus zu einem Triumvirate auf 5 Jahre.

Jetzt wiederholten sich die Gräuel der Ächtungen und Proscriptionen, des Mordens und der Racheluft, wie unter Marius und Sulla; mehr als 300 Senatoren und 2000 Ritter büßten am Leben und am Vermögen. Unter den Opfern war auch Cicero, der ausdrücklich vom Antonius gefordert worden war. Darauf wurde ein Kriegszug gegen die Mörder Cäsar's unternommen. Brutus und Cassius hatten sich im Morgenlande bedeutende Macht erworben und waren nach Europa übergeschifft. Bei Philippi wurde durch eine Doppelschlacht 42 der Sieg für Antonius und Octavius entschieden, Brutus und Cassius fielen durch Selbstmord.

Die Sieger theilten nun die Provinzen des römischen Staates unter sich, so bekam Antonius den Orient, Octavian den Occident und Lepidus Afrika; in Sicilien, Sardinien und Corsika behauptett sich Sextus Pompejus mit einer bedeutenden Flotte.

Antonius blieb im Morgenlande, ließ sich aber bald von den Reizen der ägyptischen Kleopatra so umstricken, daß er ganz in Schwelgereien aufging. In Rom dagegen erregte die Frau des Antonius, die schändliche Fulvia, einen Bürgerkrieg, das sogenannte bellum perusinum, um durch denselben ihren Gatten von der Kleopatra fortzulocken. Octavian beendete ihn aber, wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten, in einem Jahre. Dann wurde der Krieg gegen Sextus Pompejus fortgesetzt, zu welchem sich die beiden Triumvirn in Brundisium vereinigt hatten. Diese Vereinigung sollte noch befestigt werden durch die Verheirathung des Antonius mit des Octavian Schwester, Octavia, da die Fulvia bereits gestorben war. Sextus Pompejus und seine Legionen wurden von Octavian endlich geschlagen und auch Lepidus mußte sich diesem beugen und das Triumvirat niederlegen, 35. Octavian kehrte jetzt nach Rom zurück und suchte durch Milde sein grausames Auftreten im Bürgerkriege vergessen zu machen.

Allein Antonius schwelgte wieder nach seinem verunglückten Zuge gegen die Parthen bei der Kleopatra und verstieß sogar seine edle Gemahlin Octavia, 32, und schenkte seinen mit der Kleopatra erzeugten Kindern römische Provinzen. Antonius ward als ein Unsinniger aller Ämter und Würden beraubt und der Kleopatra der Krieg vom Senate erklärt.

Antonius und Kleopatra zogen mit vereinter Macht nach Griechenland, wo sie ihr schwelgerisches Leben den Winter über fortsetzten, bis im folgenden Jahre Octavian mit einer Flotte im ambrakischen Meerbusen erschien und den Antonius und die Kleopatra bei Actium 31 v. Chr. gänzlich zur See besiegte. Kleopatra floh nach Ägypten, wohin ihr Antonius folgte und sein Landheer dem siegenden Octavian überließ. Dieser verlegte sogleich den Krieg nach Ägypten und war siegreich; er widerstand den Ränken der Kleopatra, die sich durch Selbstmord wenigstens der Schande entzog, den Triumphzug des Octavian mit verherrlichen zu helfen.

Antonius hatte sich kurz vorher auch selbst ermordet, nachdem ein falsches Gerücht von dem Tode der Kleopatra zu ihm gelangt war. Octavian machte das eroberte Ägypten zur römischen Provinz und kehrte als Alleinherrscher nach Rom zurück, welches jetzt aufgehört hatte, eine Republik zu sein, 30 v. Chr. —

Dritte Periode.

Geschichte des Kaiserreiches.

Cäsar Octavianus beherrschte fortan das ganze römische Reich als Selbstherrscher, jedoch unter Beibehaltung republikanischer Formen, denn die Magistrate, welche sogar die Comitien wählten, und der Senat wurden beibehalten, während Octavianus, der seit 27 den ehrenden Beinamen Augustus führte, unter dem Namen Imperator und Princeps des Senates alle Macht in sich vereinigte. Er vereinigte bald alle Macht der Consuln, Tribunen, Censoren, Prätoren und selbst des Pontifex Maximus in sich und verstand es, durch Mäßigung in seinem Glücke sich in seiner Gewalt zu befestigen und zu erhalten. Der Senat wurde von ihm gereinigt und mußte nur ihm dienen. Eine Stütze seiner Macht wußte er sich in seiner Leibwache (cohortes praetorianae) unter zwei praefectis praetorio zu schaffen; er war ferner alleiniger Befehlshaber der Landheere und der Flotte, entschied über Krieg und Frieden und hatte sogar das alleinige Recht über Leben und Tod.

Die Volksversammlung trat nur bei Beamtenwahlen zusammen und dann übte sie auch nur zum Scheine das Recht der Wahlen. Die Provinzen zerfielen in cäsarische und in senatorische; die ersteren behielt sich Augustus vor, sie standen in Bezug auf Verwaltung und Heerwesen unmittelbar unter dem Kaiser, hatten stehende Heere, castra stativa, und wurden statt der Proconsuln durch kaiserliche Legaten verwaltet. Die Einkünfte dieser Provinzen flossen in des Kaisers Privatkasse — Fiscus, dagegen die der senatorischen Provinzen in die Staatskasse — Ärarium.

Augustus, unter dem Beirathe des kunstliebenden Mäcenas und des tapfern M. Vipsanius Agrippa, suchte durch Verschönerung der Stadt, durch Begünstigung und Förderung der Wissen=

schaften und Künste, sowie durch Sittenverbesserung, die er besonders durch die Lex Julia und Papia Popaea gegen die Ehelosigkeit zu erstreben bemüht war, und durch glänzende Kriege seine Zeit zu der hervorragendsten der ganzen römischen Geschichte zu machen. Und durch ein Zusammenwirken mehrerer Umstände ist seine Zeit in Bezug auf römische Literatur die ausgezeichnetste Epoche derselben geworden und man pflegt sie wohl das goldene Zeitalter zu nennen, wenn allerdings die größere Hälfte auch noch der republikanischen Verfassung angehört.

Kriege ließ Augustus nur deshalb führen, um die Heere zu beschäftigen und um die Ruhe und Ordnung im Innern, wie der Grenzen des Imperii zu sichern. Die Kriege gegen die unruhigen und aufrührerischen Cantabrer in Spanien beendete glücklich sein Feldherr und Schwiegersohn Agrippa (25—19); in Germanien unterwarfen seine Stiefsöhne Drusus und Agrippa die Länder von den Alpen bis zur Donau, Rhätien, Vindelicien und Noricum, 15 v. Chr. Auch am linken Rheinufer wurden die beiden Provinzen Germania prima und secunda eingerichtet, um von hier aus das weitere Deutschland zu unterwerfen. Drusus war glücklich bis zur Weser und Elbe vorzudringen und das Land dem Augustus dienstbar zu machen; als aber nach seinem Tode, 9 v. Chr., der römische Statthalter Quinctilius Varus römisches Recht, Sitte und Sprache den Germanen aufdringen wollte, erhoben sich diese in einer Verschwörung, welche der Cheruskerfürst Arminius (Hermann) leitete, und sie schlugen den Varus in der furchtbaren Niederlage am Teutoburger Walde, 9 n. Chr., und befreiten sich für immer vom römischen Joche.

Um so glücklicher Augustus in allen seinen Unternehmungen gewesen war, desto unglücklicher war er in seinen Familienverhältnissen. Viel trug zu diesem Unglücke seine dritte ränkesüchtige Gemahlin Livia bei, die zu Gunsten ihres Sohnes Tiberius ihn von allen seinen Freunden zu trennen suchte. Seine beiden Enkel, Söhne seiner Tochter Julia, starben früh, 2 und 4 n. Chr. Diese, zum zweiten Male Wittwe, verheirathete sich mit dem Tiberius, mußte aber wegen ihres ausschweifenden Lebenswandels auf die Insel Pandalaria, Campanien gegenüber, verbannt werden, 2 n. Chr.

Bald darauf adoptirte Augustus den Tiberius, der früher, 6 n. Chr., nach Rhodus verbannt worden war und hier sich zu seinen späteren Gräueln und Sünden vorbereitet hatte, und ernannte ihn 13 n. Chr. zu seinem Nachfolger. Nicht lange nachher erkrankte Augustus und starb zu Nola 14 n. Chr., und seine Gemahlin Livia war nicht unverdächtig an seinem Tode *). Die Weiber betrauerten den Augustus ein Jahr und der Senat vergötterte ihn.

Noch ward unter ihm das Sehnen der Völker nach der endlichen Erlösung von der Macht der Sünde erfüllt, denn Christus, der Sohn Gottes, der Heiland der Welt, wurde, da die Zeit erfüllet war, in Bethlehem geboren und damit das Licht angezündet, das fortan die Welt erleuchten sollte.

Dem Augustus folgte Tiberius Claudius Nero von 14—37. Er war ein grausamer und heimtückischer Mann, der, in der Kunst des Heuchelns geübt, so lange mit seinen Grausamkeiten zurückhielt, als sein Neffe Drusus Germanicus lebte. Derselbe hatte in Deutschland, 14—16, glückliche Feldzüge unternommen, war im Orient eben so siegreich gewesen, Cappadocien und Commagene hatte er zu römischen Provinzen gemacht, starb aber, wahrscheinlich an Gift, schon 19, und jetzt begann Tiberius in seiner ganzen Tyrannei aufzutreten. Die Gerichte über Majestätsverbrechen (judicia majestatis), welche durch gehässige Angeber vielfach zu thun hatten, schafften die Verdächtigen und Mißliebigen aus dem Wege. Seinen prätorianischen Legionen, den Werkzeugen der Tyrannei, baute er außerhalb der Stadt ein Lager und wählte deren Anführer Sejanus zu seinem Vertrauten, der des Tiberius eigenen Sohn vergiftete. Müde des Lebens in Rom, begab er sich nach Capreä in Campanien, wo er in aller wüsten Üppigkeit schwelgte und dem Sejanus die Herrschaft in Rom überließ. Selbst gegen die Glieder seiner eigenen Familie wüthete er mit Mord, wobei ihm Sejanus behülflich gewesen war, bis auch dieser fiel, 30. Jetzt wüthete Tiberius mit entsetzlicher Grausamkeit, bis er endlich auf der

*) Tacit. Annall. I. 5. quidam scelus uxoris suspectabant.

Villa des Lucullus bei Misenum, 37, starb; nicht fern war der Verdacht, daß sein Tod durch Caligula und seinen Liebling Macro beschleunigt sei.

Cajus Cäsar Caligula, der Sohn des Drusus Germanicus, bestieg den Thron, der von Mord noch triefte. Sieben Monate regierte er mild und gütig, und es schien, als wolle er die Gräuel seines Vorgängers aussöhnen. Aber nach einer Krankheit regierte er als furchtbar grausamer Tyrann, ließ sich als Gott verehren und zeigte sich in allen seinen Handlungen wie ein Wahnsinniger. Er ließ eine Brücke über den Meerbusen von Bajä bauen und die Zuschauer ersäufen, unternahm unsinnige Kriegszüge nach Germanien und Britannien und starb endlich als Opfer einer Privatrache von der Hand des Cassius Chärea, 41.

Ihm folgte Tiberius Claudius, 41—54, ein Bruder des Germanicus, auf den Thron durch die Prätorianer erhoben. Von Natur gutmüthig und schwach, gab er sich gelehrten Arbeiten hin, während seine Freigelassenen Pallas und Narcissus und sein unzüchtiges Weib Messalina die Regierung führten. Nach Außen, besonders in Asien, Germanien und Britannien führten tüchtige Feldherrn rühmliche Kriege und machten wichtige Eroberungen; im Innern dagegen herrschte Verderben. Die schamlose Messalina wurde wegen ihrer öffentlichen Verheirathung mit einem gewissen Silius hingerichtet, 48; Claudius dagegen ließ sich von der herrschsüchtigen Agrippina fesseln, adoptirte deren Sohn erster Ehe, L. Domitius Nero, und sie vergiftete den Kaiser, als er sich seinem Sohne Britannicus wieder gewogen zeigte.

So folgte Tiberius Claudius Nero, 54—68, der furchtbarste Tyrann, der je den Thron bestiegen hat. Schon als Jüngling in Lastern versunken, begann er gleich seinen Regierungsantritt mit dem Morde seines Stiefbruders Britannicus, seiner Mutter und seiner Gemahlin, der edlen Octavia, des Claudius Tochter. Selbst als Schauspieler in Neapel aufzutreten, erniedrigte sich der Tyrann, zündete Rom an, um das Schauspiel eines großartigen Brandes zu haben und warf dann die Schuld von diesem Unglücke auf die Christen, die er auf's Schrecklichste verfolgte. 64. Für überall zusammengepreßtes Geld baute er die Stadt prächtig wieder auf.

Eine Verschwörung des Piso kostete dem Seneka, seinem Lehrer, und dem Dichter Lucanus das Leben, 65. Nachdem er noch in Griechenland als Sänger und Wagenlenker aufgetreten war und im Triumphe nach Rom zurückkehrte, setzte ihn der Aufstand in Gallien und die Ernennung des Galba zum Kaiser in Schrecken. Als dieser gegen Rom heranrückte und ein Theil der Prätorianer zu ihm übergegangen war, entleibte er sich selbst, erst 31 Jahre alt, indem er ausrief: Qualis artifex pereo! 68. Schreckliche Sittenlosigkeit herrschte im ganzen Reiche und es war ein tiefes Elend überall sichtbar, das noch fortdauerte, da ein schneller Thronwechsel der drei folgenden Kaiser nichts zur Besserung, zumal sie selbst in Kampf um den Thron mit einander verwickelt waren, beitragen konnte. Diese waren Galba, Otho und Vitellius, 68—69.

Ihnen folgte T. Flavius Vespasianus von 69—79. Er war ein weiser Regent, und weil er die zerrütteten Finanzen wieder ordnen wollte, so trat er oft mit Strenge auf, verletzte dabei aber nie die Gerechtigkeit. Sein Sohn Titus besiegte die Juden, die sich unter Nero empört hatten, und zerstörte Jerusalem, 70. Der Aufstand der Bataver wurde beigelegt und in Britannien kämpfte Agricola mit günstigem Erfolge von 78—85. Im Innern suchte er nach Kräften zu ordnen und unterstützte Künste und Wissenschaften. Er starb 79.

Es folgte Titus (Flavius Vespasianus) von 79—81, der wegen seiner früheren Ausschweifungen und Grausamkeiten ein zweiter Nero zu werden schien*), verwandelte sich als Regent in den mildesten und liebevollsten Menschen, so daß er mit Recht amor et deliciae generis humani genannt wurde. Er hielt den Tag verloren, an dem er nichts Gutes gethan hatte**) und zeigte eine große Milde selbst gegen Verschworne. Großes Unglück traf Rom und das Reich während seiner Regierung, denn ersteres suchte eine schreckliche Feuersbrunst und die Pest heim und durch die Ausbrüche des Vesuv wurden Herculanum und Pompeji verschüttet, 79. Die

---

*) Suet. Tit. 7. alium Neronem praedicabant.

**) Amici, diem perdidi!

prächtigen Bauwerke, welche Vespasianus begonnen hatte, vollendete er, z. B. das Amphitheater und die Bäder, von denen noch jetzt herrliche Ruinen vorhanden sind. Er starb im dritten Jahre seiner Regierung, wahrscheinlich an Gift, das ihm Domitian beigebracht hatte.

Flavius Domitianus regierte von 81 bis 96 und war das vollkommene Gegentheil seines Bruders, des edlen Titus. Er war ein grausamer Tyrann, der gegen Alles wüthete *), und er begann seine Befehle, die er selber den Schreibern dictirte, mit den Worten: Dominus et Deus noster sic fieri jubet **). Seine Kriege waren unglücklich, denn er verpflichtete sich gegen die Dacier zu einem Tribute und den siegreichen Agrikola rief er aus Eifersucht aus Britannien ab, 85. Auch die Christen verfolgte er; aber auch ihn ereilte ein unnatürlicher Tod, seine Gemahlin Domitilla ermordete ihn mit Hülfe des Präfecten Petronius, da sie ihren Namen unter den zum Tode Bestimmten auf der Schreibtafel des Domitian gefunden hatte.

Die besseren römischen Kaiser von Nerva bis Marcus Aurelius, 96—180 n. Chr.

Glücklichste Zeit der römischen Kaiserherrschaft.

Beinahe ein ganzes Jahrhundert hindurch traten jetzt nach so grausamen Tyrannen und Wüstlingen menschenfreundliche, milde, kriegerische und tugendhafte Imperatoren auf und der erste, mit dem die Reihe der guten Regenten beginnt, war ein früherer würdiger Senator, Coccejus Nerva, 96—98. Ruhe und Sicherheit stellte er im Reiche wieder her, schaffte die Majestätsverbrechen, welcher halber durch die Willkür der Fürsten und die Schlechtigkeit der Angeber so viele unschuldige Opfer gefallen waren, ab und sorgte am besten für des Reiches Wohl durch die Adoption des Spaniers

M. Ulpius Nerva Trajanus. Er regierte von 98—117. Bald erwarb er sich den Beinamen Optimus und war bemüht,

*) Ne musca quidem.
**) Sueton. 13.

durch allerlei gute Einrichtungen das Wohl des Staates zu fördern. Er stellte die Comitien zur Wahl der Magistrate wieder her, errichtete öffentliche Erziehungsanstalten für arme Kinder, beförderte Künste und Wissenschaften, legte die bibliotheca Ulpia an und erbaute das großartige forum Trajanum mit der Trajanssäule, die ihm zu Ehren der Senat errichten ließ. Daneben war er kriegerisch und führte glückliche Kämpfe gegen Dacien, das er zur Provinz machte, 106. Im Kriege gegen die Parther, 114—116, erwarb er Armenien und Mesopotamien, und als er nach Indien vordringen wollte, erkrankte er und starb zu Selinus in Cilicien 117.

Ihm folgte Hadrianus von 117 bis 138. Er gelangte mit Hülfe der Plotina, Trajan's Gemahlin, auf den Thron. Er war ein tiefer Kenner der Künste und Wissenschaften, neigte aber dabei zum Hasse und zur Grausamkeit, so daß der Senat bei seinem Tode zweifelhaft war, ob er ihn für einen Gott oder für einen Tyrannen erklären sollte. Er war friedliebend und stets auf die Verbesserung im Innern des Reiches bedacht, verbesserte durch das edictum perpetuum die Rechtspflege, gab eine neue Beamtenordnung und pflegte Künste und Wissenschaften mit vielem Eifer. Er errichtete das Athenäum, verschönerte durch Bauten Rom, Athen u. a. Ein Aufruhr der Juden veranlaßte Jerusalem's gänzliche Zerstörung und ihre Zerstreuung. Hadrian starb, nachdem er den Titus Antonius adoptirt hatte (der L. Commodus Verus und Marcus Aurelius als Söhne annahm) zu Bajä 138.

Antoninus Pius folgte von 138—161, er regierte weise und friedliebend, nur auf des Reiches Wohlfahrt bedacht. Sein Nachfolger M. Aurelius Antoninus, mit dem Beinamen Philosophus, von 161—180, war ein in jeder Beziehung weiser Fürst, suchte nur das Gute und Gerechte zu verwirklichen, war dabei oft zu milde und nachsichtig, wie gegen seinen bösen Mitregenten L. Verus, gegen seine sittenlose Frau Faustina und seinen entarteten Sohn Commodus. Seine stoischen Betrachtungen hat er in dem Buche „an sich selbst" in griechischer Sprache niedergelegt. In den Kämpfen gegen die Parther war er glücklich, weniger in denen mit den germanischen Völkern, und ehe dieselben noch beendet wa-

ren, starb er in Vindobona 180. Mit ihm erlosch die Reihe der guten römischen Kaiser.

Die Auflösung des Reiches durch die Prätorianerherrschaft und die schlechten Kaiser bis auf Diocletian, 180—284.

In dem Laufe der Zeit von 180 bis 284 n. Chr. tritt der Verfall des Reiches durch die innere Verderbniß immer sichtbarer hervor; der Thron ist abhängig von einer wilden Soldatenherrschaft, und die Imperatoren sind, mit Ausnahme weniger, so in Laster und Üppigkeit versunkene Individuen, die der allgemeinen Unsittlichkeit nicht zu steuern vermögen.

Der erste in dieser Reihe ist L. Commodus, 180—192, in Grausamkeit und schändliche Lüste versunken. Nach seiner Ermordung folgte Helvius Pertinax, von den Prätorianern unter Zustimmung des Senates auf den Thron erhoben; er war bemüht, durch verbesserte Finanzoperationen dem Staate aufzuhelfen, welche ihm den Tod verursachten, 193. Die Prätorianer verkauften den Thron an Didius Julianus, den sein Gegenkaiser Septimius Severus, welchen die illyrischen Heere dazu gemacht hatten, hinrichten ließ. Er regierte von 193 bis 211 streng und grausam, war dabei aber einsichtsvoll. Er kämpfte gegen die Parther und Britannier, in deren Lande er starb, 211.

Sein Sohn und Nachfolger Antoninus Bassanus Caracalla, von 211—217, war ein grausamer Kaiser, der seinen Bruder und Mitregenten Geta in den Armen der eigenen Mutter ermordete. Gegen ihn riß im Partherkriege Opilius Macrinus das Reich an sich, das ihm aber die Heere wieder nahmen und dem Sonnenpriester, einem angeblichen Sohne Caracalla's, zu Emesa, Bassianus Heliogabalus, von 217—222, gaben. Ganz in sinnliche Lüste versunken, wollte er syrischen Aberglauben nach Rom verpflanzen, ward aber von den Prätorianern erschlagen, und es folgte Alexander Severus, von 222—235. Er war ein milder Fürst und wollte mit Hülfe einsichtsvoller Männer des Reiches Wohlfahrt wieder herstellen, aber seine Pläne vereitelten die verwilderten Sol-

daten durch seine Ermordung. Es wurde der Thrazier Maximinus auf den Thron erhoben.

Maximinus regierte von 235—238. Früher Kuhhirte, durch Körperkraft und Kriegskunst ausgezeichnet, von Geburt ein Gothe, wurde ermordet, nachdem zwei Gegenkaiser gegen ihn ernannt waren. Diese waren Balbinus Papienus und Gordianus III., letzterer behauptete sich allein und saß bis 244 auf dem Throne. Er wurde von seinem Mitregenten Philippus Arabs ermordet, der bis 249 gut regierte und besonders nachsichtig gegen die Christen war. Er feierte 247 das Fest des tausendjährigen Bestehens Rom's. Den Thron und das Leben raubte ihm Decius, von 249—250, der sich durch seine Christenverfolgung auszeichnete, obwohl er sonst der allgemeinen Sittenverderbniß entgegenzuarbeiten bemüht war.

Schnell folgten nun Gallus, Ämilianus und Valerianus. Letzterer fiel 259 in persische Gefangenschaft und sein Sohn Gallienus, der bereits sein Mitregent gewesen war, führte die Herrschaft allein. Unter ihm empörten sich die meisten Statthalter der Provinzen und nannten sich Kaiser, so daß man diese die dreißig Tyrannen genannt hat. Nach seiner Ermordung folgte der tüchtige und kriegerische M. Aurelius Claudius (Gothicus), von 268—270, der nur zu früh starb, um segensreich für das Ganze wirken zu können.

Die Legionen erhoben Aurelianus, 270—275, zum Imperator; er herrschte mit militärischer Strenge und stellte Ordnung wieder her, deshalb restitutor orbis genannt. Den Gothen trat er Dacien ab, besiegte die mächtige Königin von Palmyra in Kleinasien, Zenobia, zerstörte Palmyra und führte die Königin selbst im Triumphe auf. Auch sein Gegenkaiser Tetricus in Gallien, Spanien und Britannien unterwarf sich freiwillig. Aurelian wurde von seinem Geheimschreiber ermordet und ihm folgte Claudius Tacitus, aus dem Geschlechte des großen Historikers, starb aber schon nach 6 Monaten. Nach ihm regierte M. Aurelius Probus, von 276—282, als ein rühmlicher Kaiser, wurde aber auch, nachdem er mit den Germanen einen vortheilhaften Frieden geschlossen hatte, von den Soldaten ermordet. Hierauf herrschte der Präfectus Au-

relius Carus bis 283 mit seinen Söhnen Carinus und Numerianus, wo das Heer den

C. Valerius Diocletianus 284 zum Kaiser erhob. Er hatte sich als Sohn eines Freigelassenen bis zum Throne emporgearbeitet, suchte dem Reiche dadurch aufzuhelfen, daß er die Regierungsgewalt an gewisse Cäsaren vertheilte; so ernannte er den Feldherrn M. Maximinianus Herculius zum Augustus des Occidents, den Constantius Chlorus zum Cäsar des Westens und den Galdrius zum Cäsar des Ostens. Er selbst behielt sich die Oberleitung des ganzen Staates vor und residirte in Nikomedien, legte aber 305 das Scepter nieder und zwang Maximian, ein Gleiches zu thun.

Von nun an begann eine Theilung des Reiches, die achtzehn Jahre lang fortwährte, große Verwirrung über das Reich brachte und mit dem Siege Constantinus des Großen über die Anderen und mit der Wiedervereinigung des Reiches endete.

Im Osten herrschte Galerius, 305—311, im Westen Constantius Chlorus bis 306, in Italien und Afrika Fl. Severus, im Morgenlande Maximinus. In Rom wurde Maxentius zum Augustus erhoben, während nach des Constantius Tode dessen Sohn Constantinus zum Augustus vom Heere ausgerufen wurde; überhaupt gab es 307 sechs Augusti. In Kampf geriethen zunächst die beiden westlichen Augusti, Constantin und Maxentius, jener besiegte diesen, indem er sich öffentlich als Christ bekannte (in hoc signo vinces), bei Rom an der Milvischen Brücke, 312. Constantinus regierte im Westen, während im Osten Licinius die Herrschaft behauptete, jedoch währte dieselbe nur bis 324, wo sie über das ganze römische Reich an Constantin gelangte. Sogleich zeigte sich Constantin als Schutzherrn der Christenheit und berief die Kirchenversammlung zu Nicäa, 325, nachdem er bereits durch ein Edict von Mailand 313 allen Unterthanen seines Reiches freie Religionsübung gestattet hatte.

Mancherlei Staatseinrichtungen traf Constantin, die den gänzlichen Verfall noch auf einige Zeit hinausschoben. Er theilte das Reich in vier Präfecturen: Praefectura orientis, Illyrici, Italiae, Galliarum, jede unter einem praefectus praetorio stehend. Die

Militärgewalt war getheilt zwischen dem magister equitum und magister peditum. Dann umgab er sich mit einem glänzenden Hofstaate, führte das Rang- und Titelwesen bis auf's Kleinste ein. Zur zweiten neuen Hauptstadt des Reiches erhob Constantin das alte Byzanz und nannte es nach sich Constantinopolis.

Constantin starb 337 und nach seiner Bestimmung theilten sich seine drei Söhne so in das Reich, daß Constantin Gallien, Constantius den Orient und Constans Italien und Illyrien erhielten. Constantin gerieth bald mit Constans in Streit, verlor aber dabei sein Leben, 340, und so kam der ganze Westen an Letzteren. Constans wurde aber 350 von Magnentius in Gallien erschlagen, dieser aber 353 von Constantius, so daß alle Länder wieder unter einem Herrscher vereinigt waren. Dies währte so lange, bis 360 sein Vetter Julianus, den er zum Cäsar des Westens gemacht hatte, vom Heere als Augustus ausgerufen wurde. Im folgenden Jahre starb Constantius, und Julianus, der zum Heidenthum vom Christenthum zurücktrat und die alten Götter wieder einführen wollte, starb bereits 363, ehe er seine Pläne ausführen konnte. Das Christenthum stellte sein Nachfolger Jovianus wieder her, starb aber schon im 6. Monat seiner Regierung und es folgte Valentinian I., der im Westen bis 375 regierte, während sein Bruder Valens im Osten Cäsar war und im Kampfe mit den Gothen sein Leben verlor, 378. Im Westen folgten des Valentinian I. Söhne, Gratianus bis 383 und Valentinian II. bis 392, im Osten durch Gratianus der Spanier Theodosius, der nach jener Tod wieder alleiniger Herrscher des Reiches wurde.

Theodosius der Große, von 379—395, war ein kräftiger Regent, der das Reich gegen die Einfälle der Deutschen zu schützen verstand und überhaupt noch einmal um das Reich Glanz zu verbreiten wußte. Unter ihm fand der Sieg des Christenthums über das Heidenthum statt, denn er verbot heidnische Opfer und Abgötterei. Bei seinem Tode theilte er das Reich unter seine Söhne Honorius und Arcadius, dieser erhielt den Osten und jener den Westen, und diese Theilung hatte eine bleibende Trennung zur Folge; aber nicht lange bestanden die beiden Reiche Ost- und West-

rom neben einander, letzteres wurde lange von ersterem überlebt. Der Osten nahm immer mehr eine orientalische Gestalt an und blieb der eigentlichen Entwickelung durch das christlich-germanische Element fern, welche das Abendland so mächtig berührte und so gewaltig erschütterte, daß es bereits nach etwas über zwei Menschenaltern in Trümmer sank.

Honorius regierte von 393—433, Anfangs unter der Vormundschaft des tapfern Stilicho, hielt durch die Schlacht bei Pollentia und Verona 403 die Westgothen von Italien ab, während er aber die Züge der Vandalen, Alanen, Sueven u. s. w. nach Gallien und Spanien nicht verhindern konnte. Nach seiner Ermordung, 408, drangen die Westgothen unter Alarich in Italien ein, eroberten Rom, 410, und gingen bis Unteritalien, wo Alarich starb und im Busento begraben wurde. Athaulf, Alarich's Nachfolger, ward durch die Heirath mit der Placidia, der Schwester des Honorius, versöhnt und führte die Westgothen nach Südgallien und Spanien, wo er das westgothische Reich mit der Hauptstadt Toulouse gründete.

Auf Honorius folgte der Sohn der Placidia, Valentinian III., von 423—455, unter der Vormundschaft seiner Mutter. Unter ihm nahmen die Vandalen Afrika in Besitz, 439, Britannien ging an die Angelsachsen verloren, während Gallien gegen die Einfälle der Hunnen der tapfere Aëtius in der Schlacht auf den catalaunischen Gefilden schützte, 451. Valentinian wurde, nachdem er mit eigener Hand den Aëtius getödtet hatte, auf Anstiften des Präfecten Petronius Maximus ermordet und dieser ward Kaiser. Er zwang des Valentinian Wittwe Eudoria zur Ehe mit ihm, sie aber rief aus Rache die Vandalen unter ihrem Könige Geiserich nach Italien, die nach des Maximus Ermordung Rom einnahmen und auf's Furchtbarste verwüsteten.

Noch acht Kaiser folgten in kurzen Zwischenräumen auf einander; der letzte, welcher den römischen Kaiserstuhl bestieg, war Romulus Augustus, 475, von dem ihn jedoch schon 476 Odoaker, Heerführer deutscher Schaaren, entsetzte und dem weströmischen Kaiserreiche ein Ende machte. Er selbst herrschte als König von Ita-

lien, bis seine Regierung durch das Eindringen der Ostgothen gestürzt wurde, 493.

So schwand Rom's äußere Macht, vor der der ganze Erdkreis einst gezittert hatte, in ein Nichts; aber es sollte noch einmal zur geistigen Herrschaft, als Metropole der Christenheit, gelangen. Wie die gewaltige Roma dazu gelangte, wird uns der nächste große Abschnitt in der Geschichte der Menschheit lehren.

Petermann, C. Frdr.

Lehrbuch der allgemeinen Geschichte

Bd.: 1

Jena 1855